

Die approbierte Originalversion dieser Dissertation ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DISSERTATION

Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzbereich

Der Versuch des Einsatzes einer Strategie

Ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der technischen Wissenschaften unter der Leitung von

Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr. Klaus Semsroth und
Ass. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerhard Schimak
beide E260
Institut für Städtebau und Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Dipl.-Ing. Thomas Dillinger
E 086 630 Matr. Nr.: 9026352
Klabundgasse 6/29
1190 Wien

Wien, im August 2003

Vorwort	1
Kurzfassung	3
1. Einleitung	7
2. Grundsätzliche Überlegungen zur Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum	10
2.1 Zur Thematik der Eigenständigen Regionalentwicklung	10
2.1.1 Neue Wege in der Regionalentwicklung gesucht	10
2.1.2 Der österreichische Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung	12
2.1.2.1 Ausgangssituation	12
2.1.2.2 Erste Ansätze	15
2.1.2.3 Das Bundeskanzleramt startet ein Modellvorhaben	16
2.1.2.4 Eine Strategie setzt sich durch und institutionalisiert sich	19
2.1.2.5 Weiterentwicklungsmöglichkeiten	21
2.2 Zur Thematik der Grenzregionen	23
2.2.1 Typisierung von Grenzräumen	24
2.2.2 Entwicklungsstadien der EREG-Grenzräume	25
2.3 Zur Thematik der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II	27
2.3.1 Rechtliche Grundlagen	27
2.3.2 Förderziel und Fördermaßnahmen	27
2.3.3 Förderungswürdige Gebiete	29
2.3.4 Von der Verordnung zur Projektförderung	29
2.3.5 Operationelle Programme im Rahmen von INTERREG II in Österreich	30
2.3.5.1 Österreich (Oberösterreich, Niederösterreich und Wien) – Tschechische Republik	32
2.3.5.2 Österreich (Burgenland, Niederösterreich und Wien) – Slowakische Republik	34
2.4 Zur Thematik der rechtlichen Aspekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit	38
2.4.1 Grundproblematik	38
2.4.2 Lösungsansätze – Das Europäische Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit	40
2.4.3 Gedanken zur Bedeutung rechtlicher Aspekte	43
2.4.4 Grenzüberschreitende Koordinationsformen in der österreichischen Praxis	44
2.4.4.1 Gemeinsame Kooperationsorgane aufgrund von Regierungsvereinbarungen	45
2.4.4.2 Grenzüberschreitende Kooperationen ohne gemeinsame Organe aufgrund von Regierungsvereinbarungen	48
2.4.4.3 Vereinsrechtlich organisierte grenzüberschreitende Kooperationen	48

3.	Die EREG-Projekte – Die Entwicklung des Versuches der Anwendung einer Strategie	50
3.1	Der Beginn von EREG oder wie kam der Stein ins Rollen?	50
3.2	Von der grenzüberschreitenden Studie zur regionalen Entwicklung zu EREG I	51
3.2.1	Ausgangslage	51
3.2.2	Projektziel	52
3.2.3	Projektablauf	54
3.2.4	Arbeitsmethodik	57
3.2.4.1	Grundlagenerhebung und -analyse	58
3.2.4.2	Projektidentifizierung	77
3.2.4.3	Projektinitiierung	79
3.2.5	Zusammenfassung	83
3.3	EREG II eine Fortsetzung von EREG I?	86
3.3.1	Ausgangslage	86
3.3.2	Projektziel	86
3.3.3	Projektablauf	87
3.3.4	Arbeitsmethodik	89
3.3.4.1	Grundlagenerhebung und -analyse	90
3.3.4.2	Projektidentifizierung	108
3.3.4.3	Projektinitiierung	110
3.3.5	Zusammenfassung	116
3.4	EREG III	118
3.4.1	Ausgangslage	118
3.4.2	Projektziel	119
3.4.3	Projektablauf	120
3.4.4	Arbeitsmethodik	123
3.4.4.1	Grundlagenerhebung und -analyse	123
3.4.4.2	Projektidentifizierung	135
3.4.4.3	Projektinitiierung	139
3.4.5	Zusammenfassung	145
3.5	Die EREG-Projekte im Vergleich	148
3.5.1	Projektbeteiligte	148
3.5.2	Projektziele	148
3.5.3	Informationsbeschaffung, -bewertung und Informationsverbreitung	149
3.5.4	Projektidentifizierung und -initiierung	151
4.	Wesentliche Strategieelemente der EREG-Projekte	153
4.1	Die Rolle der Universität bei den EREG-Projekten	153
4.1.1	Universitäre Lehre als „Eisbrecher“	153
4.1.2	Von der Lehre in die Praxis	155
4.2	Neue Anreize und alte Neuigkeiten	158
4.3	Kontinuität als kritische Größe	161
4.4	Motivationsfaktor Öffentlichkeitsarbeit	164
4.5	Eigenständigkeit und Kooperation	167

Abkürzungsverzeichnis	170
Abbildungsverzeichnis	172
Tabellenverzeichnis	175
Literaturverzeichnis	178
Anhang	185
1. Projektlogbücher der EREG-Projekte	185
1.1 Projektlogbuch EREG I	185
1.2 Projektlogbuch EREG II	188
1.3 Projektlogbuch EREG III	193
2. Aufstellung der im Rahmen der EREG-Projekte erarbeiteten Materialien	199
2.1 Texte	199
2.2 Karten	200
2.3 Sonstige Materialien	204

Vorwort

Als ich mich im Jahre 1993 im Rahmen meiner Raumplanerausbildung an der Technischen Universität Wien zum „Projekt III“ mit dem Titel „Regionalplanung Weinviertel-Südmähren“ anmeldete, konnte ich natürlich nicht wissen, dass mich dieser Themenbereich 10 Jahre in unterschiedlicher Weise beschäftigen würde.

Anschließend folgte ein „Projekt III“ im Grenzraum „nördliches Waldviertel-Südböhmen“ und ein Studienaufenthalt im Rahmen einer International Summerschool im Technion Haifa zum Thema „Cross-Border Regional Planning between Israel and Jordan“.

Der Abschluss meiner bisherigen universitären Ausbildung erfolgte durch die Diplomarbeit mit dem Titel „Raumplanungsrelevante Kooperationen zwischen Österreich und seinen benachbarten Reformstaaten seit der Ostöffnung im Jahre 1989“.

Auch meine berufliche Laufbahn startete mit diesem Themenbereich. 1996 begann das erste von insgesamt drei Projekten unter dem Titel „Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“ (EREG), und ich durfte von Beginn an als Projektmitarbeiter dabei sein. 2001 endete das bisher letzte EREG-Projekt. Zeit, Rückschau zu halten: 5 Jahre Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum Österreich-Tschechische Republik und Österreich-Slowakische Republik-Ungarn, das ist das eigentliche Thema der nun vorliegenden Arbeit.

Die EREG-Projekte erlangten zumindest in Fachkreisen einen relativ hohen Bekanntheitsgrad. Der für die Raumplanung des Landes Niederösterreich zuständige Landesrat Dr. Sobotka sprach anlässlich einer Pressekonferenz im Februar 2002 von der Initiative der Europäischen Union namens EREG. Sicherlich nur ein Versprecher, der auf die „Abkürzungsleidenschaft“ bei der Europäischen Union zurückzuführen ist. Von EUREK und INTERREG ist es wahrlich nicht weit zu EREG, jedoch kann man dies schon als einen „unbewussten“ Hinweis auf die Bedeutung dieser Projekte ansehen.

Das EREG-I-Projekt wurde weiters im Jahre 1997 mit dem Umweltpreis für Osteuropakooperation seitens der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik von Minister Dr. Bartenstein ausgezeichnet.

Aber auch die etwa 70 Artikel, die im Rahmen von EREG und über EREG in diversen Tageszeitungen, Zeitschriften und Magazinen erschienen sind, dokumentieren den Bekanntheitsgrad.

Gibt man in der Internetsuchmaschine „Google“* den Begriff „Eigenständige Regionalentwicklung“ ein, verweisen von den erstgenannten 10 Ergebnissen insgesamt vier auf EREG. Bei den nächsten 10 sind es immerhin auch noch drei.

Was war also an den EREG-Projekten besonders?

Für mich persönlich bedeuteten die EREG-Projekte einen interessanten und herausfordernden Einstieg in die Berufswelt. Eine Erfahrung, die mir in der „Lehre und Forschung“ im Rahmen meiner Tätigkeit als Universitätsassistent hilfreich war, und die meine Einstellung zur Raumplanung, insbesondere zur Regionalplanung, nachhaltig geprägt hat.

Letztlich bilden die EREG-Projekte auch die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Ich möchte mich an dieser Stelle beim Institut für Städtebau und Raumplanung sowie bei MECCA environmental consulting bedanken, die mir den uneingeschränkten Zugang zu allen im Rahmen der EREG-Projekte erarbeiteten – auch unveröffentlichten und internen – Unterlagen ermöglicht haben. Ohne diese Gelegenheit wäre die vorliegende Arbeit nicht machbar gewesen.

Bedanken möchte ich mich auch beim gesamten EREG-Team, das in zahlreichen Diskussionen wertvolle Beiträge zur Arbeit geliefert hat. Namentlich ergeht mein Dank

*Google. URL: <http://www.google.at/> Stand: 2002. am 30.04.03.

an Hannes Schaffer sowie Gerhard Schimak, der sich auch gemeinsam mit Klaus Semsroth bereit erklärt hat, die wissenschaftliche Betreuung meiner Arbeit zu übernehmen.

Meinen Dank auch an Frau Roswitha Lacina, die mir in Kooperation mit Andreas Dillinger bei der Literaturrecherche behilflich war, und Jürgen Hayer sowie Andreas Kubinecz, die mich bei der Layoutierung der vorliegenden Arbeit unterstützt haben.

Last but not least möchte ich mich bei Mag. Regula Mickel-Schnizer für das Lektorat bedanken.

*Anm.: Google arbeitet mit einem PageRank System und verlässt sich auf die demokratische Natur des World Wide Webs, indem es die weit verzweigte Link-Struktur als einen Indikator für die individuelle Einschätzung der Qualität einer Seite nimmt. Der Kern ist dabei, dass Google einen Link von Seite A zu Seite B als ein „Votum“ von Seite A für Seite B interpretiert. Aber Google sieht sich mehr als nur das Ausmaß der Zustimmung oder der Links auf einer Seite an; Google analysiert ebenfalls die Seite, die das Votum abgegeben hat. Das Votum von einer Seite, die selbst „wichtig“ ist, zählt mehr und hilft, andere Seiten „wichtig“ zu machen
(Untitled document. URL: http://www.google.at/intl/de/why_use.html. Stand: 2002, am 30.04.03).

Kurzfassung

Die Landwirtschaft als traditioneller Haupterwerbsbereich und die industrielle Produktion in den peripheren entwicklungsschwachen Regionen steckten in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer tiefen Krise. Die Folge massive Bevölkerungsverluste in diesen Gebieten. Weil herkömmliche regionalpolitische Konzepte nicht mehr die erhofften Erfolge zeigten, wurde Ende der 70er die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung zur Entwicklung peripherer entwicklungsschwacher Regionen konzipiert, deren Weiterentwicklung in der Folge durch die Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung (FER) des österreichischen Bundeskanzleramtes (BKA) bestimmt war. Österreich leistete dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung dieser Strategie, die auch in anderen europäischen Ländern Eingang in regionalpolitische Überlegungen gefunden hat.

Unter dem Titel „Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“, abgekürzt EREG wurde diese Strategie erstmals gezielt zur Stimulierung der staatsgrenzenüberschreitenden Zusammenarbeit eingesetzt.

Grenzräume können als Nahtstellen der Europäischen Union (EU) gesehen werden, in denen es gilt, unterschiedliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Unterschiede der Nationalstaaten zu überwinden. Seit dem Jahre 1990 fördert daher die EU durch die „Gemeinschaftsinitiative für Grenzgebiete“ (INTERREG) gezielt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Diese Gemeinschaftsinitiative hat einen wesentlichen, sowohl ideellen als auch finanziellen, Impuls für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den „östlichen“ Nachbarstaaten Österreichs gesetzt. Auch die insgesamt drei EREG-Projekte wurde im Rahmen dieser Gemeinschaftsinitiative durchgeführt.

Rechtliche Aspekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit spielen in der Praxis eine bedeutende Rolle. Grenzüberschreitende Raumordnung kann aber nur im jeweiligen Staat und dessen Raumordnungsrecht seine Anwendung finden. Das Zusammenwirken kann nur innerhalb des internationalen Rechtes erfolgen. Grenzüberschreitende Raumplanung ist daher primär ein Koordinierungsproblem. Durch das 1980 vom Europarat beschlossene „Europäische Rahmenübereinkommen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften“ wurde jedoch ein juristischer Bezugsrahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen.

In der Praxis haben sich unterschiedliche grenzüberschreitende Koordinationsformen entwickelt. Insbesondere die Europa-Regionen (EUREGIONS) haben sich auch in Österreich in den letzten Jahrzehnten zum Kooperationstypus schlechthin entwickelt. 1997 wurde auch die EUREGIO Wienviertel-Südmähren-Westslowakei zur Intensivierung der Zusammenarbeit gegründet. Schon im Jahre 1993 hatte unter anderem ein universitäres Kooperationsprojekt zwischen der TU Wien und der TU Brno einen wesentlichen Beitrag zu Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit in diesem Grenzraum geleistet. Ohne dieses universitäre Projekt hätte es auch höchstwahrscheinlich die EREG-Projekte nicht gegeben. Sie wurden von 1996 bis 2001 im österreichischen-tschechisch-slowakischen Grenzraum durchgeführt. Auftraggeber waren die niederösterreichische Landesregierung, das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie bei EREG I und EREG III das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie bzw. das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Die Projektbearbeitung unterlag bei EREG I dem Institut für Städtebau und Raumplanung und dem Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, beide von der TU Wien. Bei EREG II und III

übernahmen die Projektbearbeitung MECCA environmental consulting und das Institut für Städtebau und Raumplanung. Je nach Projekt wurden tschechische, slowakische und ungarische Partnerinstitutionen in die Projektmitarbeit eingebunden.

Generelles Ziel der EREG-Projekte war die Unterstützung des jeweiligen Grenzraumes bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme. Bei EREG I lag der Schwerpunkt der Tätigkeit bei der Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen und der Identifizierung möglicher Kooperationsbereiche zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Aus den Erfahrungen von EREG I wurden die wesentlichen Grundsätze für grenzüberschreitende Projekte unter Berücksichtigung des Ansatzes der eigenständigen Regionalentwicklung aufgestellt. EREG II diente immer mehr als „Informationsdrehscheibe für die Grenzregion“. Bei EREG III wurden weiters verstärkt der Ausbau bzw. Aufbau von Kommunikationsstrukturen unterstützt. Thematische Schwerpunkte waren bei allen EREG-Projekten die Landwirtschaft, der Naturschutz, die Kulturlandschaft und der Tourismus und deren wechselseitige Abhängigkeiten. Die EREG-Projekte versuchten zunehmend konkrete grenzüberschreitende Projekte zu initiieren. Bei EREG I ist das am nachhaltigsten beim Thema "Liechtenstein als gemeinsame Entwicklungschance für den Grenzraum" geschehen.

Bei EREG II stellte die Projektinitiierung schon einen Schwerpunkt des Projektteams dar, wobei zwischen Tätigkeiten, die die Initiierung von Projekten im allgemeinen ermöglichen, und solchen, die auf die Initiierung eines speziellen Projektes abzielen, unterschieden werden kann. Zu den Tätigkeiten die allgemeinen die Initiierung von grenzüberschreitenden Projekten unterstützten zählte die persönliche Einzelprojektberatung, die Erstellung eines eigenen Informationspaketes zur grenzüberschreitenden Kooperation, aber auch die Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich. Im Bereich der speziellen Projektinitiierung kann konkret auf zwei Projekte verwiesen werden: Das erste zielte auf die bessere Vernetzung des touristischen Angebots in der Region Retz-Znojmo-Pulkatal ab. Das zweite Projekt trug den Titel „EU-Praxistraining Landwirtschaft“ und forcierte die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Agrarbereich.

Die Unterscheidung in „Allgemeine Projektinitiierung“ und „Spezielle Projektinitiierung“ ist auch bei EREG III prinzipiell anzuwenden, wobei jedoch bei drei Projekten der Anteil des EREG-Projektteams geringer erscheint und daher die Bezeichnung „Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung“ treffender ist. Unter allgemeine Projektinitiierung ist die Schaffung des Kleinprojektfonds, der im Rahmen von EREG I entwickelt und nun auch für den Donauraum östlich von Wien zur Verfügung gestellt wurde einzuordnen. Weiters wirkte das Projektteam bei der INTERREG-III-Beratung des Landes Niederösterreich mit und leistete mit themenbezogenen Veranstaltungen und Informationspaketen einen Beitrag zur Initiierung möglicher Projekte. Im Rahmen der speziellen Projektinitiierung kann auf die Unterstützung der grenzüberschreitenden Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge verwiesen werden. Im Bereich der Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung sind die Projekte GIZ Bruck a. d. Leitha, das EUREGIO-Forum sowie der trilaterale Biosphärenpark Moravien zu nennen.

Die EREG-Projekte konnten ein Stück des Weges der kleinen Schritte zur Umsetzung einer Eigenständigen Regionalentwicklung in den Grenzregionen mitgehen und für einige Projekte vielleicht den entscheidenden Anstoß liefern. Methodisch gesehen haben die EREG-Projekte einen bekannten und erprobten Ansatz in der spezifischen Situation von Grenzregionen eingesetzt. Sie haben dadurch ansatzweise gezeigt, welches Potential in der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung bei der Stimulierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und damit bei der Integration von Grenzräumen liegt.

Abstract

Both agriculture as a traditional main source of income and industrial production were in deep crisis in the peripheral less-developed areas in the 1970s. The result was massive population loss in these areas. Because conventional regional policy concepts no longer produced the hoped-for results, at the end of the 70s the strategy of independent regional development was conceived for the development of peripheral less-developed regions, and its further development was subsequently directed by the Austrian Federal Chancellery's Support Initiative for Endogenous Regional Development (FER). Austria thereby made an important contribution to the establishment of this strategy, which had also become part of regional-policy considerations in other European countries.

Under the title "Endogenous Regional Development in the Border Regions" (abbreviated in German as EREG), this strategy was applied to stimulate cross-border cooperation for the first time in a targeted way.

Border areas can be seen as interfaces of the European Union in which the nation states' various political, economic and cultural differences are to be overcome. Since 1990 the EU has been giving targeted support to cross-border cooperation through the Community on border regions (Interreg). This Community initiative provided an important moral and financial impetus for cross-border cooperation with Austria's "eastern" neighbour states. The total of three EREG projects were also carried out in the framework of this community initiative.

In practice, legal aspects of cross-border cooperation play an important role. Cross-border spatial planning, however, can only be applied in the respective state and under its spatial planning laws. Collaboration can only take place within international law. Cross-border spatial planning is therefore primarily a coordination problem. However, a legal basis for cross-border cooperation, the "European Outline Convention on Cross-Border Cooperation between Authorities", was created by the Council of Europe in 1980.

In practice, different cross-border forms of coordination have developed. In particular, the European regions (Euregios) have developed into the classic type of cooperation in Austria in recent years too. In 1997 the Euregio of the Austrian Weinviertel, South Moravia and West Slovakia was formed to intensify cooperation. As early as 1993, among other things a university cooperation project between the technical universities of Vienna and Brno was making a significant contribution to raising awareness of the need for stronger cooperation in this border area. Without this university project the EREG projects would most likely not have come into existence. These were carried out from 1996 to 2001 in the Austrian-Czech-Slovakian border region.

They were commissioned by the Lower Austria provincial government, the Ministry of Science and Transport and, for EREG I and EREG III, the Ministry for the Environment, Youth and the Family, later the Ministry of Agriculture, Forestry, the Environment and Water Supply.

The project planning for EREG I was under the Institute of Urban Design and Planning and the Institute of Landscape Architecture, both at the University of Technology (UT) Vienna. For EREG II and III, the project work was taken on by MECCA environmental consulting and the Institute of Urban Design and Planning. Depending on the project, Czech, Slovak and Hungarian partner institutions were involved in the project work.

The general aim of the EREG projects was to support the respective border region in coping with its particular development problems. In EREG I the focus was on activities to create a common planning basis and to identify possible fields of cross-border coo-

peration. Based on the experience of EREG I, the essential principles for cross-border projects that take independent regional development into account were established. EREG II increasingly served as an "information clearing house for the border region". In EREG III, additionally, the extension and development of communications structures were more intensively supported. In all EREG projects the thematic emphasis was on agriculture, nature protection, the cultural landscape and tourism and their mutual interdependencies. The EREG projects attempted to initiate increasingly concrete cross-border projects. In EREG I the most sustained was on the subject of "Liechtenstein as a joint development opportunity for the border region".

In EREG II the project initiation already represented a focus of the project team, although a distinction should be made between activities enabling the initiation of projects in general and those targeted at the initiation of a special project. Among the activities supporting the initiation of cross-border projects in general was personal individual project consultancy, setting up of an individual information package on cross-border cooperation, but also the consultancy and involvement in the improvement of the information and consultancy policy of the province of Lower Austria. In the field of initiating special projects, two projects in particular can be pointed out: The first aimed at improving the networking of the tourist facilities on offer in the Retz-Znojmo-Pulkautal region. The second project was entitled "Training in EU agricultural practice" and promoted cross-border cooperation in agriculture.

The differentiation into "general project initiation" and "special project initiation" is also applicable in EREG III, although on three projects the involvement of the EREG project team appears more limited and thus the term "participation in special project initiation" is more appropriate. The establishment of the small-project fund, which developed in the framework of EREG I and is now also available for the Danube area east of Vienna, should also be categorised under general project initiation. Further, the project team continued to be involved in the Interreg III consultancy of the province of Lower Austria and provided a contribution to the initiation of possible projects with topic-related events and information packages. In the context of special project initiation, the support for the Königswarte/Hundsheim mountains cross-border walking region can be mentioned. In the field of participation in special project initiation, mention should be made of the projects GIZ Bruck a. d. Leitha, the Euregio forum and the Moravia trilateral biosphere park. The EREG projects went some of the way of the small step to implementing independent regional development in the border regions, and perhaps provided the decisive impetus for some projects.

From a methodological perspective, the EREG projects employed a well-known and tested approach for the first time in the specific situation of the border regions. They thereby showed the beginnings of the latent potential in the strategy of endogenous regional development, in the stimulation and cross-border cooperation and the associated integration of border regions.

1. Einleitung

„Grenzen sind niemals willkommen, sind immer störend, oft schmerzlich. Wo sie erscheinen, trennen sie den Nachbarn von Nachbarn ab, wobei die Unterschiede zwischen den Nachbarn immer geringer sind als die Unterschiede der Systeme, die sie voneinander trennen.“

(Becker-Marx, 1992, S. 1)

Grenzregionen gehören schon seit jeher zu den „Sorgenkindern“ der Regionalpolitik. Schon im ersten österreichischen Raumordnungsbericht ist dieser Problematik ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

„Die an die CSSR, an Ungarn und Jugoslawien grenzenden Gebiete sind Agrargebiete mit den niedrigsten pro-Kopf-BIP-Raten Österreichs und liegen meistens weit entfernt von regionalen Zentren. Diese anfänglichen Nachteile wurden durch eine starke Abwanderung in den 50er und 60er Jahren noch verschärft, was zu einer Verschlechterung der Altersstruktur und zu einer Abnahme sozialer Einrichtungen, einschließlich der Wohnungen, des Gesundheitswesens, der Dienstleistungen und öffentlichen Transporteinrichtungen, führte. Der sogenannte ‚Schneeballeffekt‘ gestaltet die Verbesserung der Lebensbedingungen in diesen Gebieten immer schwieriger.“

(Erster österreichischer Raumordnungsbericht, 1975, S. 66)

Durch den Fall des „Eisernen Vorhangs“ im Jahre 1989 haben sich für diese Grenzgebiete neue Chancen ergeben. Auch die Raumplanung versuchte ihren Beitrag dazu zu leisten, diese Chancen besser nützen zu können. Es zeigt sich jedoch, dass die herkömmlichen Methoden und Instrumente, insbesondere jene, die auf rechtlichen Grundlagen basieren, nur bedingt für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit geeignet sind. Diese Methoden und Instrumente der Raumplanung sind grundsätzlich stark systemabhängig. Sie sind für ein Territorialsystem geschaffen worden und können ihre volle Wirkung nur in diesem System entfalten. Sie sind im allgemeinen nicht geeignet, die Raumplanung zwischen zwei unterschiedlichen Territorialsystemen zu gestalten.

Durch den Beitritt Österreichs zur EU im Jahre 1995 hat sich die Situation für die österreichischen Grenzgebiete erneut geändert. Die Grenze zwischen zwei Staaten wurde nun auch EU-Außengrenze. Auch für die Raumplanung Österreichs hat sich dadurch Entscheidendes verändert. Regionalpolitische Überlegungen der EU fanden Eingang in die Raumplanung Österreichs und neue Förderinstrumente standen zur Verfügung.

Der verstärkten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Staaten, aber insbesondere Regionen und Gemeinden wird seitens der EU eine Schlüsselrolle für den Europäischen Einigungsprozess beigemessen. Seit 1990 wird diese Zusammenarbeit durch eine spezielle Gemeinschaftsinitiative namens INTERREG speziell gefördert.

Vor diesem Hintergrund startete 1996 das erste EREG-Projekt. Es gehörte der ersten Runde von Projekten an, die in Österreich durch diese Gemeinschaftsinitiative gefördert wurden. Zwei weitere EREG-Projekte sollten folgen. Fünf Jahre „Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“ haben – zumindest in der Fachöffentlichkeit – Aufmerksamkeit gefunden. Aufmerksamkeit wodurch?

Ich erinnere mich noch, als wir in zahlreichen Gesprächen das Projekt, das offiziell den Titel „Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung Nördliches Weinviertel-Südmähren“ trug, vorstellten. Oft bekamen wir zu hören: „Nicht schon wieder eine Studie über uns!“. Das Weinviertel konnte damals sicher als „studiengeschädigte Region“ bezeichnet werden. Es war wie bei einer erkrankten Person (die Weinviertler möchten mir diese Metapher verzeihen), die von Arzt zu Arzt geschickt wird. Zahlreiche

Untersuchungen wurden angestellt und Diagnosen nach allen Regeln der Kunst ausgearbeitet. Therapien wurden jedoch nicht vorgeschlagen und vor allem nicht mit dem Patienten besprochen (an dieser Stelle bitte ich die Raumplaner-Kollegen um Verzeihung). Hat das EREG-Team wirklich einen Beitrag zum Gesundungsprozess leisten können? Haben die EREG-Projekte deshalb einen relativ hohen Bekanntheitsgrad erreicht? War es also gar der Erfolg der Projekte? Sicherlich spielte der Faktor Zeit eine wichtige Rolle. Der „Eiserne Vorhang“ war 1989 gefallen (eigentlich müsste es heißen „aufgegangen“, aber so formulierte es die Geschichte), die EU-Osterweiterung stand bevor, und somit wurde den östlichen Grenzregionen größere gesellschaftspolitische Aufmerksamkeit geschenkt. Die Debatten darüber wurden sehr emotional geführt. „Hoffnung“ und „Angst“ diskutierten intensiv am Wirtshaustisch. Die EREG-Projekte werden sicherlich nicht von der Geschichte „fürs zu spät kommen“ bestraft. War also nur die Aktualität des Themas „eine zeitliche Zufälligkeit“? War es diese neue, schwierige und sicher nur von einzelnen Fachdisziplin bewältigbare spezielle Situation einer Grenzregion und die Wahl des Einsatzes der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung? Eine Stärke dieser Strategie liegt, so Scheer, in ihrer „universellen Breite“. Dadurch spricht es

„normalerweise getrennte Bereiche der Forschung, Verwaltung, Politik und Alltagspraxis gemeinsam an und ermöglicht dadurch neue Verbindungen zwischen sonst getrennten und kommunikationslos agierenden Menschen und Einrichtungen“ (Scheer, 1998, S. 21).

Das Weinviertel war zu diesem Zeitpunkt im Gegensatz zum Waldviertel ein „Entwicklungsland“ in Hinblick auf Strategien der Eigenständigen Regionalentwicklung. Mit dem Verein „Retzer Land“ entstand erst 1992 der erste Regionalentwicklungsverband, dem kurz darauf der Verband „Land um Laa“ folgte. Das Regionalmanagement Weinviertel wurde erst im Jahre 1995 gegründet, also etwa zur selben Zeit, als das erste EREG-Projekt startete. Mit der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung war die Region noch nicht konfrontiert. Waren die EREG-Projekte also nicht mehr als „alter Wein in neuen Schläuchen“? Um derartige Fragestellungen annähernd beantworten zu können, wurde diese Arbeit verfasst.

Zielsetzung und Vorgehensweise

Generelles Ziel der Arbeit ist es, den Grundcharakter der EREG-Projekte zu erfassen, zu beschreiben und deren wesentliche Projektelemente zu diskutieren. Weiters soll festgestellt werden, ob – und wenn ja, inwiefern – sich die einzelnen Projekte voneinander unterscheiden. Vor allem soll herausgefunden werden, ob die EREG-Projekte eine grundsätzliche Strategie darstellen, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu forcieren, also ob deren Grundelemente auch in anderen Situationen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit angewandt werden können. Zu diesem Zweck wurden die drei EREG-Projekte einzeln deskriptiv zusammengefasst. Die Zusammenfassung erfolgte unter dem Grundgedanken einer einfachen WWW- Fragestellung:

Was wurde gemacht?

Wie wurde es gemacht?

Warum wurde es so gemacht?

Eingeleitet wird die Zusammenfassung jeweils von einer Beschreibung der Ausgangslage, unter der die Projekte gestartet wurden und welche Zielsetzungen verfolgt wurden. Anschließend wird die Arbeitsmethodik erläutert. Es wird dargestellt, welche Grundlagen wie erhoben wurden und zu welchen Ergebnissen diese Arbeitsschritte geführt haben.

Hauptaufgabe der EREG-Projekte war, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu forcieren. Daher wurde vom ersten Projekt an versucht, Projektbereiche für eine sinnvoll erscheinende grenzüberschreitende Kooperation zu finden. Die Ergebnisse dieser Suche sind bei den jeweiligen EREG-Projekten unter Kapitel „Projektidentifizierung“ zusammengefasst.

Die Projekte, die durch die Tätigkeit des EREG-Projektteams realisiert wurden bzw. bei denen der Prozess der Realisierung eingeleitet werden konnte, sind in den jeweiligen Kapiteln „Projektinitiierung“ zusammengefasst.

Grundlage für diese deskriptive Zusammenfassung bildeten alle veröffentlichten Materialien, die im Rahmen der EREG-Projekte entstanden sind. Darüber hinaus konnten auch alle unveröffentlichten Projektunterlagen verwendet werden. Dazu zählen interne Protokolle und Aufzeichnungen wie auch die Projektlogbücher, die anonymisiert im Anhang zu finden sind.

Abgerundet wurden diese Informationen durch intensive Diskussionen mit dem Projektteam und persönliche Erfahrungen, die ich über die Jahre im Rahmen der EREG-Projekte sammeln konnte.

Die Beschreibung der einzelnen EREG-Projekte erfolgte nach einem einheitlichen Untersuchungsraaster. Aufgrund der unterschiedlichen Projektausprägungen konnte dieser Untersuchungsraaster nicht immer konsequent eingehalten werden. Trotz dieser geringfügigen Abweichungen ist aber eine vergleichende Darstellung und Diskussion der einzelnen Projekte möglich geworden, die den Abschluss der Arbeit darstellt.

Basierend auf einer deskriptiven Zusammenfassung wird auf wesentliche Strategieelemente der EREG-Projekte eingegangen. Diese betreffen die generelle Rolle der Universität ebenso wie den Einsatz der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in der spezifischen Situation der grenzüberschreitenden Kooperation.

Eingeleitet wird die Arbeit mit grundsätzlichen Überlegungen zur Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum. Dieses Kapitel beginnt mit einer Spurensuche der Entstehung der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung. Anhand der Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung, deren Anfänge Ende der 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts liegen, wird der Entwicklungsprozess dieser Strategie verfolgt. Anschließend folgen Gedanken zur grundsätzlichen Thematik von Grenzübereäumen sowie zur Bedeutung von Grenzen in unterschiedlichen Grenzsituationen.

Da INTERREG II die finanzielle Grundlage der EREG-Projekte bildete, wird diese Gemeinschaftsinitiative unter Berücksichtigung der operationellen Programme zwischen Österreich und der Tschechischen Republik sowie Österreich und der Slowakischen Republik komprimiert dargestellt.

Den Abschluss dieses Kapitels bildet die Beschäftigung mit rechtlichen Aspekten in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und deren Bedeutung in der Praxis.

2. Grundsätzliche Überlegungen zur Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum

Es gibt in der Entwicklung von Grenzregionen eine Reihe von Teilaspekten, die zu berücksichtigen sind. Im Rahmen der EREG-Projekte waren es vor allem vier Themenbereiche, die immer wieder Gegenstand der fachlichen Diskussion waren. Im Vordergrund standen die Fragen:

- Wie ist die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in Grenzregionen anzuwenden?
- Was sind die spezifischen Anforderungen an die Regionalplanung in Grenzregionen?
- Welche Möglichkeiten ergaben sich durch die Gemeinschaftsinitiative der EU namens INTERREG für die österreichischen Grenzregionen?
- Welche grundsätzlichen Möglichkeiten zur grenzüberschreitenden Kooperation bestehen im rechtlichen Bereich?

Auf diese ausgewählten Teilaspekte der EREG-Projekte soll im Folgenden näher eingegangen werden.

2.1 Zur Thematik der Eigenständigen Regionalentwicklung

2.1.1 Neue Wege in der Regionalentwicklung gesucht

Auslöser für diese neuen regionalpolitischen Überlegungen in Europa war der wirtschaftliche Abschwung in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die goldenen Jahre des Wirtschaftswachstums waren vorbei. Als erstes bekamen dies die peripheren Gebiete zu spüren.

Sowohl in der Land- und Forstwirtschaft als auch in der industriellen Produktion reichten die „alten“ Modernisierungs- und Expansionskonzepte nicht mehr. Der Ausbau der wirtschaftlichen, technischen und sozialen Infrastruktur in den peripheren Gebieten brachte nicht die gewünschten Erfolge. Periphere ländliche Gebiete zeichnen sich nun einmal dadurch aus, dass sie peripher sind und „schlechtere Karten“ im Wettbewerb haben, vor allem, wenn sie dasselbe Spiel versuchen zu spielen wie zentrale Gebiete. Die neue wirtschaftliche Situation verlangte nach neuen regionalpolitischen Konzepten, da die alten Konzepte keine Wirkung mehr zeigten.

„Die Untauglichkeit der bisher praktizierten Agrarpolitik zur Lösung der Struktur-, Markt- und Einkommensprobleme ist eklatant geworden, ohne dass Alternativen gefunden bzw. durchgesetzt werden konnten. Das Agrarsystem ist pervers geworden.“

(Scheer, 1988, S. 19)

Es zeigte sich auch, dass die massive Industrieansiedlungspolitik in den peripheren Gebieten nur äußerst kurzfristig Erfolge zeitigt und zudem krisenanfällig ist. Abgesehen davon konnte sie nicht mehr durchgeführt werden, weil kein Unternehmen mehr in diesen Gebieten investieren wollte.

„Für die Ansiedlung internationalen Kapitals sind die Voraussetzungen in Österreich generell schlecht, in den ländlichen Regionen sind sie nicht mehr vorhanden.“

(Scheer, 1988, S. 19)

Man brauchte also ein neues Spiel für die peripheren Regionen bzw. eine neue Spielauffassung. Ihnen nur mehr „Joker“ zu geben, führte nicht zu den gewünschten Erfolgen. Mit der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung hatte man sicher eine neue Spielauffassung gewonnen, und Österreich hat mit seinem Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung eine gewisse Pionierrolle innerhalb Europas eingenommen. Aus der ersten Unterstützung alternativer Projekte ist heute eine Strategie

geworden, die bei unterschiedlichsten Problemstellungen sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene erfolgreich eingesetzt wird.

Mose formulierte 1993: „Die in Westeuropa umfangreichsten Erfahrungen mit Versuchen zur praktischen Realisierung einer Eigenständigen Regionalentwicklung wurden bislang in Österreich gesammelt.“

(Mose, 1993, S. 40)

Selbstverständlich fand auch in anderen europäischen Ländern diese Strategie Eingang in regionalpolitische Überlegungen. An dieser Stelle soll exemplarisch auf Deutschland (Baden-Württemberg, Hessen), auf die Schweiz und Großbritannien verwiesen werden. Am ehesten vergleichbar mit dem österreichischen Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung sind die der deutschen Länder.

In Hessen wurde 1984 das Ländliche Regionalprogramm (LRP) nach dem Vorbild der österreichischen Sonderaktion ins Leben gerufen, aber aufgrund der geänderten politischen Rahmenbedingungen 1987 bereits wieder beendet (vgl. Mose, 1989, S. 161). In Baden-Württemberg wurden ebenfalls Programme verabschiedet, die die Eigenständigkeit des ländlichen Raumes betonten. Wesentliche Impulse für eine Eigenständige Regionalentwicklung dürften davon jedoch keine ausgegangen sein (vgl. Pongratz, Kreil, 1991, S. 96).

In der Schweiz wurde im Jahre 1974 die Investitionshilfe für Berggebiete geschaffen. In Anspruch genommen werden konnte sie jedoch nur, wenn ein regionales Entwicklungskonzept von einem regionalen Planungsträger (Verband...) vorhanden war. Es handelt sich also hierbei eher um ein Förderprogramm zur Gründung Regionaler Planungsverbände (vgl. Österreichische Raumordnungskonferenz [ÖROK], 1989, S. 107).

In Großbritannien wurde von 1981 bis 1984 das Integrated Rural Development (IRD) Projekt im Peak District als modellhaftes Programm zur Konzeptualisierung einer integrierten ländlichen Entwicklung seitens der EG-Kommission genehmigt. Im Gegensatz zu den vorher genannten Beispielen wurde im IRD-Projekt ausschließlich auf die Unterstützung von Selbsthilfeprojekten bzw. -gruppen auf kommunaler Ebene gesetzt.

Das IRD-Projekt wurde in dieser Form bis 1988, ab 1984 jedoch ohne weitere Finanzierung seitens der EG fortgesetzt (vgl. Mose, 1993, S. 130–149).

In Österreich hat sich spätestens mit dem Österreichischen Raumordnungskonzept (ÖRK) im Jahre 1981 die Eigenständige Regionalentwicklung als Strategie zur Entwicklung von peripheren Gebieten in Österreich etabliert. Das achte Ziel der allgemeinen raumbezogenen Ziele lautete:

„Zur Erzielung einer eigenständigen Entwicklung soll ein möglichst hoher Verflechtungsgrad in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialer Hinsicht innerhalb der einzelnen Konzeptregionen erricht werden.“

(Österreichisches Raumordnungskonzept, 1981, S. 13)*

Am deutlichsten wird die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in diesem Konzept jedoch im Ziel 1 für periphere Konzeptregion formuliert:

„Periphere Konzeptregionen sollen soweit wie möglich eine eigenständige Entwicklung nehmen. Eine solche eigenständige Entwicklung wird vor allem auf der Nutzung und Verwertung von konzeptregionsspezifischen Ressourcen basieren müssen, z. T.

* Definition periphere Konzeptregion laut ÖRK 81: Teile eines ländlichen Raumes, deren Wohnbevölkerung zumindest zu einem Teil außerhalb der zumutbaren Tagespendeldistanz von höheren Zentren und damit von Ballungsräumen wohnt (vgl. Österreichisches Raumordnungskonzept, 1981, S. 18).

werden auch Alternativ- bzw. Sonderformen der wirtschaftlichen Tätigkeit wie auch der Versorgung mit Dienstleistungseinrichtungen sein, die in diesen Konzeptregionen jeweils spezifisch gefördert werden müssen; darüber hinaus wird zu achten sein, das Bewusstsein der Bevölkerung dahingehend zu wecken bzw. weiterzuentwickeln.“

(Österreichisches Raumordnungskonzept, 1981, S. 51)

Die ersten Anwendungsversuche dieser Strategie fanden jedoch schon im Jahre 1979 statt, als das Bundeskanzleramt (BKA) die Sonderaktion zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs ins Leben rief. In der Präambel der Richtlinien wird darauf verwiesen,

„in jenen benachteiligten Räumen in Berggebieten, in denen traditionelle regionalpolitische Förderungsmaßnahmen alleine nicht ausreichen, regionale Unterschiede in den Lebens- und Erwerbsbedingungen gegenüber weniger benachteiligten Gebieten entscheidend auszugleichen, muss eine aktive und umfassende Regionalpolitik im besonderen Maße auf die eigenständige regionale Entwicklung durch stärkere Nutzung der lokalen und kleinregionalen Kräfte und Mittel ausgerichtet sein“

(Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs, 1979).

Rückblickend erscheint es also durchaus legitim, vom österreichischen Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung, der maßgeblich durch die Sonderaktion des BKA geprägt ist (die später in Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung [FER] umbenannt wurde), zu sprechen. Die wesentlichen Entwicklungsschritte sollen im nachfolgenden Kapitel skizziert werden. Denn anhand dieser Entwicklung können das Strategiekonzept der Eigenständigen Regionalentwicklung und die damit verbundenen grundsätzlichen Problemfelder sehr prägnant dargelegt werden.

Den Schwerpunkt bildet dabei die Betrachtung der Anfangszeit des FER. Sie war für die Ausformulierung der Grundsätze der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung, aber auch für deren Etablierung in die Regionalpolitik des Bundes und letztlich auch in die der Länder entscheidend. Ausgangspunkt für die Zeitreise in das Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts bildet eine Charakterisierung der Situation der peripheren Gebiete Österreichs.

2.1.2 Der österreichische Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung

2.1.2.1 Ausgangssituation

„In meiner eigenen Gemeinde stellen wir für 300 Personen Lohnsteuerkarten aus, beschäftigen können wir nur 15 Personen, das sind der Pfarrer, drei Lehrer, eine Kindergärtnerin und acht Forstarbeiter, die bei den Bundesforsten angestellt sind. Die anderen 285 müssen nach Wien, nach Linz, 100 und 120 km weit fahren, um überhaupt eine Arbeit zu bekommen,“

so beschreibt ein Bürgermeister aus dem Waldviertel im Jahre 1979 die dramatische Erwerbssituation in seiner Gemeinde (Honedner, 1980, S. 66).

Bis Ende der siebziger Jahre reagierte die Regionalpolitik kaum auf die spezifischen Probleme der peripheren Gebiete. Man stellte sie zwar fest, beschränkte sich jedoch

„auf die solidarische Förderung nach Ausgleich des „Entwicklungsrückstandes“ durch öffentliche Investitionen sowie besondere Förderungsanreize für private Investitionen in diesen Gebieten“

(Strategien für Entwicklungsschwache Problemgebiete, 1989, S. 18).

Konkret förderte man die Erhöhung des landwirtschaftlichen Einkommens (Investitionsförderung, Agrarsubventionen), den Ausbau der sozialen und technischen Infrastruktur, die Ansiedlung von Industriebetrieben sowie den Ausbau des Fremdenverkehrs. In den achtziger Jahren setzte sich die Erkenntnis durch, dass durch diese Regionalpolitik die Situation der peripheren Gebiete nicht gelöst werden konnte, ja sogar verschlechtert wurde. Die Ursache dafür wurde in der regionalpolitischen Forderung des Disparitätenausgleichs zwischen entwickelten und schwach entwickelten Regionen gesehen. Ziel war es, die entwicklungsschwachen Regionen möglichst an das Niveau der dynamischen Regionen heranzuführen. Für das Scheitern dieser Politik war jedoch entscheidend,

„dass sowohl hinsichtlich der inhaltlichen Konzeption als auch hinsichtlich des Ausmaßes keine besondere regionale Differenzierung der Konzepte stattgefunden hat“ (Strategien für Entwicklungsschwache Problemgebiete, 1989, S. 19).

Auch wenn dieses Konzept in Jahren des Wirtschaftswachstums noch zu Erfolgen in den peripheren Gebieten geführt hat, haben sich die Disparitäten dadurch nicht verringert. Die strukturstarke Gebiete profitierten stärker von dieser Regionalpolitik, zumindest kompensierten sie das Wachstum in den strukturschwachen Gebieten. Scheer verglich diese undifferenzierte Regionalförderungspolitik mit dem Wettlauf zweier Läufer,

„wobei der eine auf einer Aschenbahn und der andere querfeldein über Wiesen, Gräben und Hindernissen zu laufen hat; und nun gestattet man dem benachteiligten Läufer einige Meter vor dem Bahnläufer zu starten und glaubt, mit dieser Maßnahme die strukturellen Ungleichheiten kompensiert zu haben“ (Scheer, 1980, S. 80).

Folgeschwerer Strukturwandel in der Landwirtschaft

Der Haupterwerbsbereich der peripheren Gebiete war die Landwirtschaft. Dieser Bereich begann in den sechziger Jahren zusammenzubrechen. 1951 waren in Österreich noch 990.000 Personen in der Landwirtschaft beschäftigt. 1976 waren es nur mehr weniger als ein Drittel, nämlich 305.000 Personen. Die Zahl der Vollerwerbsbetriebe ging im selben Zeitraum von 279.000 auf 131.000 zurück. (vgl. Glatz, Scheer, 1981a, S. 11). Zum Vergleich: 1999 gab es in Österreich 80.046 Haupterwerbsbetriebe*. Der wesentlichste Grund für diese Entwicklung war

„der rasant verlaufende agrartechnologische Fortschritt und die damit einhergehende Kapitalisierung der Agrarproduktion“ (Mose, 1993, S. 20).

Dadurch kam die Landwirtschaft in einen immer größeren Konkurrenzdruck, der zu einem Rationalisierungs- und Intensivierungsdruck führte. Damit einher ging eine verstärkte Spezialisierung. Diese führte wiederum zu einer einseitigen und exportabhängigen Landwirtschaft, die auf die Urproduktion ausgerichtet war. Weiterverarbeitung, Veredelung und Vermarktung erfolgten außerhalb der Region. Die Wertschöpfung verblieb daher nicht mehr in der Region (vgl. Scheer, 1980, S. 78).

Dieser Befund wurde durch folgende Zahlen bestätigt: 1954 flossen von 100.- ATS, die der Österreicher für österreichische Nahrungsmittel ausgab, 41,5 ATS in Handel und Weiterverarbeitung und 41.- ATS in das Einkommen der Bauern (13,5 ATS Vorleistungen, Investitionen 4.- ATS). 1977 waren es 67.- ATS für Handel und

* Seit der Agrarstrukturerhebung 1995 werden die Voll- bzw. Zuerwerbsbetriebe unter den Haupterwerbsbetrieben ausgewiesen.

Weiterverarbeitung und nur mehr 13.- ATS für das Einkommen der Bauern (Vorleistungen 13.- ATS, Investitionen 7.-ATS) (vgl. Glatz, Scheer, 1981a, S. 16).

Der Industriesektor kämpfte selbst mit massiven Problemen

Besonderes deutlich wurde das Versagen der Regionalpolitik bei der Ansiedlung von Industriebetrieben. Hatte diese Strategie bei Wirtschaftswachstum in strukturschwachen Gebieten noch zu „Erfolgen“ geführt, zeigte sich bei zunehmender Marktsättigung bei gleichzeitigem Eintritt der Schwellenländer in die exportorientierte Grundstoffproduktion ihr grundlegend falscher Ansatz. Zusätzlich verringerte der verstärkte Technologieeinsatz das Beschäftigungsvolumen in diesem Sektor (vgl. Scheer, 1980, S 19).

Die peripheren Gebiete mussten das als erstes zur Kenntnis nehmen. Durch die ohnehin schon schlechteren Wettbewerbsbedingungen aufgrund der peripheren Lage litten sie besonders unter den verschärften wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Zentrale Lagen konnten damit (noch) besser umgehen. Gerade in den peripheren Gebieten waren monostrukturierte, krisenanfällige Branchen angesiedelt worden, deren Beschäftigte geringe Qualifikation aufwiesen. In Zeiten des Wirtschaftswachstums war gerade das Vorhandensein gering qualifizierter und damit „billiger“ Arbeitskräfte der Grund, warum Unternehmen „verlängerte Werkbänke“ in diesen Regionen errichteten. Forschung und Entwicklung blieben natürlich in den zentralen Lagen. Der meist geringe innerregionale wirtschaftliche Verflechtungsgrad dieser „verlängerten Werkbänke“ bedeutete auch geringe Multiplikatoreffekte für die Region (vgl. Strategien für Entwicklungsschwache Problemgebiete, 1989, S. 19). Aus diesen Gründen stellt der Industriesektor keine wirkliche Alternative zur Lösung der Beschäftigungsproblematik in peripheren Gebieten dar.

Der Fremdenverkehr als Lösungsansatz mit starken Einschränkungen

In den Fremdenverkehr wurde zurecht große Hoffnung zur Entwicklung der ländlichen Gebiete, insbesondere der Berggebiete, gelegt (vgl. Erster Österreichischer Raumordnungsbericht, 1975, S. 65–66). Schätzungen zufolge waren bereits Ende der achtziger Jahre in allen Alpenländern zusammen zwischen 0,5–0,8 Mio. Personen im Tourismus beschäftigt (vgl. Birkenhauer, 1987, S. 10ff.).

In Österreich sind die Anzahl der Nächtigungen von 17 Mio. im Jahre 1950 auf 121 Mio. im Jahre 1981 gewachsen. Etwa 400.000 Personen waren direkt und indirekt im österreichischen Fremdenverkehr beschäftigt. War der Tourismus also der „Retter“ schließlich für die ländlichen Gebiete?

Leider nicht. Betrachtet man die Zahlen der Nächtigungsentwicklung genauer, stellt man fest, dass ab 1973/74 hauptsächlich der Wintertourismus für die Wachstumsraten verantwortlich zeichnet. Der Sommertourismus stagnierte hingegen. Räumlich betrachtet kam es zu einem Konzentrationprozess in den zweiseasonalen Alpengebieten. 88 % der gesamten Nächtigungszahlen entfielen 1982 auf diese Gebiete, während hingegen einsaisonale Gebiet durchwegs verloren (vgl. Dorner, Glatz, Schremmer, 1986, S. 5–6). Hauptprofiteure dieser Entwicklung waren also die westösterreichischen Alpenregionen, während die östlichen ländlichen Gebiete durchwegs verloren. Die nötige Investition in die Tourismusinfrastruktur (Qualitätsverbesserung im Beherbergungswesen, Freizeitinfrastruktur, Aufstiegshilfen...) konnten nur in den ohnehin begünstigten Gebieten getätigt werden. Die Starken wurden stärker, die Schwachen schwächer. Damit hatten

„gerade die strukturell benachteiligten Randgebiete die geringste Chance, in dem harten Konkurrenzkampf gegenüber den reichen Fremdenverkehrszentren zu bestehen

oder gar ihnen gegenüber aufzuholen,“

stellten Scheer und Glatz 1981 fest (Glatz, Scheer, 1981a, S. 24).

Wie in der Landwirtschaft wurde dieser Trend durch die regional undifferenzierte Förderungspolitik noch verschärft. Gefördert wurden vor allem Projekte zur Behebung von Engpässen in der Tourismusinfrastruktur. In gut ausgebauten Tourismusorten wurden mit Investitionsförderungen zusätzliche Aufstiegshilfen gebaut, um die Touristenmassen zu bewältigen. Die peripheren entwicklungsschwachen Gebiete hatten den Konkurrenzkampf um die „Ware Tourist“ verloren (vgl. Scheer, 1980, S. 78). Fassen wir zusammen: Die Landwirtschaft als traditioneller Haupterwerbsbereich der peripheren Regionen steckte in einer tiefen Krise. Die Industrieproduktion hatte insbesondere in den peripheren Regionen mit massiven Problemen zu kämpfen, und vom „Retter“ Tourismus profitierten hauptsächlich die westösterreichischen Bergregionen. Die Folge davon waren massive Bevölkerungsverluste in den entwicklungsschwachen peripheren Gebieten. Insbesondere die Jüngeren und besser Ausgebildeten zog es in die regionalen und überregionalen Zentren. Die Älteren blieben, was zu einer fortschreitenden Überalterung führte (vgl. Ganser, 1980, S. 23).

Damals wurden für die entwicklungsschwachen Räume vier Grundtypen von Lösungsansätzen gesehen:

- A) Modifizierte Regionalpolitik: Man macht mit leichten Änderungen weiter wie bisher.
- B) Passive Sanierung: Das Problem löst sich selbst. Die besonders strukturschwachen Regionen werden über die Zeit entvölkert.
- C) Lenkung durch Diskriminierung der Konkurrenz: Man behindert die Entwicklungsmöglichkeit prosperierender Regionen durch die ausschließliche Förderung der entwicklungsschwachen Gebiete.
- D) Man setzt auf die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung.

Lösungsansatz A) betrachtete man als „mit ziemlicher Sicherheit“ nicht ausreichend. B) und C) wurden „aufgrund allgemeiner politischer Normen“ als nicht akzeptabel bzw. undurchsetzbar eingeschätzt. Es verblieb also nur mehr die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung (vgl. Strategien für Entwicklungsschwache Problemgebiete, 1989, S. 21–22).

2.1.2.2 Erste Ansätze

Wie eingangs erwähnt, kann man den Beginn des Weges der Eigenständigen Regionalentwicklung mit dem Anlaufen der Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs im Jahre 1979 ansehen. Doch auch diese Sonderaktion hatte ihre Vorläufer.

Im Jahre 1975 schlossen sich mehrere Gruppen von Bauern zur Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV) zusammen. Es waren vor allem Bergbauern aus Salzburg und Oberösterreich, die sich vom Österreichischen Bauernbund (ÖBB) in ihren Anliegen nicht mehr vertreten fühlten. Man organisierte sich daher selbst, um Alternativen in der Landwirtschaft zu suchen.

Am Anfang standen Diskussion und Information über die eigene agrarwirtschaftliche Situation. Danach folgte die Kooperation unter den Bauern. Erste Maschinenringe wurden gegründet – man begann sich selbst zu helfen. Schließlich startete man die ersten Projekte wie Ausstellungen in Städten unter dem Slogan: Es geht auch anders! Bergbauern gehen neue Wege und suchen neue Verbündete. Man verließ die einsamen Bergbauernhöfe und versuchte, direkt auf die Probleme von Bergbauern, aber auch auf alternative Produkte hinzuweisen.

So entstand ein soziales Netz, das weit über den Bauernstand, aber auch weit über die Bergbauernregion hinausging.

„Zwischen den Bauern der Österreichischen Bergbauernvereinigung, vielen Städtern, Journalisten und Wissenschaftern, ist in diesen letzten Jahren ein Vertrauensverhältnis entstanden, wie man es vor Jahren noch als utopisch und unmöglich bezeichnet hätte.“
(Scheer, 1980, S. 91)

1978 entstand aus diesem neuen sozialen Netz der Bergland Aktionsfond (BAF). Der BAF unterstützte alle Projekte und Vorhaben, die zur Verbesserung der regionalen Wertschöpfung in Berggebieten beitrugen.

Projektunterstützungsgrundsätze waren u. a.:

- Nutzung der regionalen Ressourcen und Potenziale
- Nutzung alternativer Energieformen
- Verwendung sparsamer, verträglicher und menschenfreundlicher Technologien
- Qualitätsorientierung in der Produktion
- Gemeinschaftliche Produktion bis hin zur Produktveredelung und Vermarktung
- Demokratische Entscheidungsstrukturen im gesamten Produktionsprozess

(vgl. Scheer, 1980b, S. 91–92).

Es ist nach mehr als drei Jahrzehnten schwer nachzuvollziehen, inwieweit der BAF – und sicherlich war es nicht der BAF alleine – die Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs beeinflusste. Auffallend sind jedoch der um ein Jahr spätere Start der Sonderaktion und die inhaltlichen Ähnlichkeiten der beiden Förderaktionen. Scheer verweist explizit auf die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Mitteln aus beiden Förderungsaktionen bei ein und demselben Projekt hin (vgl. Scheer, 1980, S. 92). Mose stellte fest,

„die Diskussion um eine Neuorientierung der Regionalpolitik hatte zu diesem Zeitpunkt auch Teile der verantwortlichen Ministerien und vor allem das Bundeskanzleramt (Regierung Kreisky) erfasst und dort eine Atmosphäre entstehen lassen, die entsprechenden Vorstellungen zur Schaffung eines neuartigen Förderinstrumentariums ausgesprochen offen gegenüberstanden“

(Mose, 1993, S. 53).

2.1.2.3 Das Bundeskanzleramt startet ein Modellvorhaben

Als 1979 die „Sonderaktion zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs“ startete, war das ein auf zwei Jahre befristetes Modellvorhaben.

Aus politischer Sicht ein durchaus nicht selbstverständlicher Vorgang. Für einen föderalistischen Staat wie Österreich ist es durchaus nicht evident, dass der Bund ohne Einbindung der Länder regionalpolitisch aktiv wird. So meinen etwa Gruber und Gerhardter:

„Das Novum war vor allem der Durchgriff einer Bundesdienststelle – in diesem Falle das unter sozialistischer Führung stehende Bundeskanzleramt – direkt auf die Region, auf die konservativ dominierten Berggebiete unter Umgehung der Länder und der etablierten Strukturen in den Regionen.“

(Gerhardter, Gruber, 2001, S. 25)

Besondere Aufmerksamkeit erlangt diese Tatsache, wenn darüber hinaus noch unterschiedliche Parteien auf Bundes- bzw. -Landesebene vorhanden sind. Auf der Bundesebene war dies die SPÖ und auf Landesebene die ÖVP. Der „rote Bund“ machte Regionalpolitik für das „schwarze Land“. Die „Genossen“ machten Politik für die katholischen Bauern in den ländlichen peripheren Gebieten. Wahrscheinlich mit ein

Grund, warum die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung anfangs von den regionalen Eliten durchaus auch kritisch gesehen wurde.

„Daher hört man auf ‚Selbstinitiative‘ immer noch: ‚Das geht nie und nimmer!‘ Daher hört man auf ‚Kooperation‘ immer noch: ‚Das ist ja Kommunismus!‘“
stellte Scheer 1980 noch fest (Scheer, 1980, S. 90).

Es war wahrscheinlich kein Zufall, dass insbesondere in den ersten Jahren nicht die Key-Player in den schwachen Regionen gefördert wurden. Die Starken, gut in der Region und Politik verankert, konnten die nicht Pionierrolle übernehmen. Deshalb

„wandte man sich also an die ‚Schwächeren‘ in den schwachen Regionen und umging die etablierten Strukturen (insbesondere die Kammern) und regionalen Eliten,“
was von denen natürlich nicht gerne gesehen wurde (Gerhardter, Gruber, 2001, S. 26).

In den Diskussionsbeiträgen der Enquete „Entwicklungsschwache ländliche Räume im Berggebiet mit derzeit eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten“ in Zwettl am 23. Juni 1979 formuliert Hecke, ein Kammervertreter:

„Wenn man sich die Förderungsaktion der Bundesregierung anschaut, verstehe ich nicht, warum man Einzelpersonen von der Förderung ausschließt. Man sollte vor allem bodenständige Unternehmen in die Förderungsaktion einbeziehen und ich glaube sicherlich, dass man dann sehr große Erfolge zur Verbesserung hat.“
(Hecke, 1980, S. 100)

Erst im Lauf der Jahre sprangen die Starken auf den Zug der Eigenständigen Regionalentwicklung auf. Erstens, weil der ursprünglich sehr ideologisch geprägte Ansatz zunehmend verschwand, und andererseits, weil auch die Länder begannen, diese Strategie in ihre Regionalpolitik aufzunehmen. Dies tat etwa das Land Niederösterreich mit dem ersten Regionalmanagement im Waldviertel.

„Dies war auch eine Antwort auf Versuche des Bundes, eigene regionale ‚Beauftragte‘ zu installieren bzw. ‚Regionalbetreuer‘ im Nahfeld von bürgerinitiativartigen regionalen Plattformen zu fördern.“
(Scheer, 1999, S. 38)

Rückblickend entsteht der Eindruck, dass man auch im BKA nicht restlos von dem Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung überzeugt war. Dies könnte auch erklären, wieso man eine derartig sperrige Bezeichnung für diese Sonderaktion wählte. Hinweis darauf ist auch die nur zweijährige Laufzeit. Gerade die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung zeitigt keine kurzfristigen Erfolge. Auch die begleitende Evaluierung der Sonderaktion kann als Indiz dafür gewertet werden. Der damalige Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky schrieb im Vorwort zum Erfahrungsbericht dieser Sonderaktion:

„Da zum Zeitpunkt der Einrichtung der Sonderaktion weder nationale noch internationale Erfahrungen über ein derartiges Förderungsinstrument vorlagen, hat die Bundesregierung die Berggebietssonderaktion zunächst befristet auf zwei Jahre eingeführt. In diesem Zeitraum soll geprüft werden, ob die gewählte Form den tatsächlichen Anforderungen entspricht und ob ein entsprechender Bedarf an einem derartigen Instrument der regionalen Wirtschaftspolitik besteht.“
(Kreisky, 1981, S. 5.)

Pointiert formuliert sollte geprüft werden, „ob das überhaupt funktioniert“ und „ob man das überhaupt braucht“. Die Sonderaktion war mit 1,45 Mio. Euro (20 Mio. ATS) budgetiert. Gefördert wurden maximal 50 % der Gesamtprojektkosten bis zu höchstens

0,07 Mio. Euro (1 Mio. ATS). Einreichstelle für Förderanträge war das BKA. Die Entscheidung über die Förderung traf der Bundeskanzler auf Grundlage der Empfehlung einer Kommission, die aus Vertretern mehrerer Ministerien und des Berglandaktionsfonds bestand.

Bei der Abgrenzung der förderfähigen Gebiete orientierte man sich an den Gerichtsbezirken (Stand: 1966). Gebiete in fünf Bundesländern wurden gefördert. In Niederösterreich die Gerichtsbezirke Gross-Grungs, Ottenschlag und Waidhofen a. d. Ybbs, in Oberösterreich Unterweissenbach, Aigen, Rotbach, Lembach und Weyer, in der Steiermark Vorau, Birkfeld, Eibiswald, St. Gallen, Murau, Oberwölz und Eisenerz, Mürzzuschlag, in Kärnten St. Paul im Lavanttal, Bleiburg, Eberndorf, Eisenkappel, Friesach und Kötschach sowie in Tirol Sillian und Matrei in Osttirol.

Darüber hinaus konnten jedoch auch periphere Gebiete außerhalb der genannten in Sonderfällen gefördert werden. Kriterien für die Auswahl der Gebiete waren: Schlechte Erreichbarkeit und das gleichzeitige Auftreten der landwirtschaftlichen, industriell-gewerblichen und touristischen „Standortungunst“ (vgl. Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundesregierung zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume und Berggebieten, 1979).

Die Grundsätze der Sonderaktion

In den nächsten Absätzen soll näher auf die Grundsätze der Sonderaktion eingegangen werden. Diese Grundzüge bestimmten über Jahre die Entwicklung der Eigenständigen Regionalentwicklung in Österreich, auch wenn sie über die Zeit hinweg modifiziert wurden. Projektträger konnten kooperative Organisationsformen sein wie Vereine, Genossenschaften (sofern Kopfstimmrecht vorgesehen), Gesellschaften bürgerlichen Rechts und Personengesellschaften nach dem Handelsrecht (sofern gleiches Stimmrecht der Gesellschafter vorgesehen). Gezielt wurden also Personenzusammenschlüsse gefördert, bei denen wirtschaftliches Risiko bzw. Erfolg weitgehend auf die Mitglieder verteilt war (vgl. Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundesregierung zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume und Berggebieten, 1979).

Zur Beurteilung der Projekte wurden drei Bereiche herangezogen: der Projektschwerpunkt, der Projektcharakter und die Projektauswirkungen. Die Projektschwerpunkte lagen in den Bereichen Einkauf, Urproduktion, Weiterverarbeitung, Fremdenverkehr, Vermarktung, Informations- und Beratungstätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit und Qualifizierungstätigkeiten. Der Projektcharakter wurde nach folgenden Kriterien beurteilt:

- *„Produkte bzw. Leistungen im Fremdenverkehr mit guten Marktchancen...*
- *hohe Produkt- bzw. Leistungsqualität (z.B. gesundheitsfördernd, dauerhaft, ökologisch verträglich, Verbesserung der sozialen Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten bzw. zwischen Stadt und Land)*
- *Nutzung regionaler und lokaler Produktions- bzw. Leistungsgrundlagen...*
- *energiesparende, ökologisch verträgliche und humane Arbeitsbedingungen schaffende Technik*
- *Erhaltung regionaler wichtiger wirtschaftlicher Versorgungseinrichtungen.“*

(Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundesregierung zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume und Berggebieten, 1979)

Zur Beurteilung der volkswirtschaftlichen Auswirkung wurden folgende Kriterien festgelegt: Erhöhung der regionalen Wertschöpfung, der Arbeitseinkommen und Arbeits-

qualität sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze (vgl. Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundesregierung zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume und Berggebieten, 1979).

Erste Projekte aus der Sonderaktion

Bis Juni 1981 wurden aus Mitteln der Sonderaktion insgesamt 18 Projekte gefördert. Zehn aus dem Bereich Landwirtschaft (Verarbeitung und Vermarktung), zwei aus dem Bereich Holzverarbeitung und sechs aus dem Bereich Fremdenverkehr. Alle Projekte wurden in dem schon erwähnten Erfahrungsbericht zur Sonderaktion dargestellt. Typische Projekte, die aus der ersten Sonderaktion im Bereich Landwirtschaft gefördert wurden, waren die Errichtung einer Aufbereitungs- und Lagerhalle für Kürbiskerne und Heilkräuter der Arbeitsgemeinschaft steirischer Kürbiskernbauern reg. Gen.b.H. oder die Anschaffung eines Grillwagens der Tauernlamm-Verwertungsgenossenschaft m.b.H. Im Bereich Holzverarbeitung die Anschaffung von Maschinen zur Aufbringung und Erzeugung von Waldhackgut der Biogenrohstoffgenossenschaft Ottenschlag eg. Gen.m.b.H in Murek und die Prototypenerstellung von Wand- und Deckenverkleidungen aus Holz der Arbeitsgemeinschaft Mürztal – Forschungsgruppe Holzdesign. Im Bereich Fremdenverkehr die Ausgestaltung eines Naturparkes im Gemeindegebiet Hollenstein a.d. Ybbs durch den Verein Naturpark Gamsstein-Voralpe oder der Ausbau der „Eisenerzer Hofes“ als Fremdenverkehrszentrum (vgl. Glatz, Scheer, 1981b, 17ff.).

Die erste Phase der ersten Sonderaktion war gekennzeichnet von der finanziellen Unterstützung von lokalen Projekten mit geringer regionaler Bedeutung. Sie stellte ein Investitionsförderungsprogramm für alternative Projekte, vor allem im Bereich der Landwirtschaft, dar.

2.1.2.4 Eine Strategie setzt sich durch und institutionalisiert sich

1981 wurde die Sonderaktion des BKA durch Beschluss des Ministerrates bis 1984 verlängert. Die Fördervoraussetzungen (Förderrichtlinien) für Projekte blieben gleich. Die förderfähigen Gebiete wurden auf Grundlage des ÖRK 81 stark ausgedehnt, und auch die Budgetmittel der Sonderaktion wurden auf 2,18 Mio. Euro (30 Mio. ATS) erhöht.

Die zunächst forcierte finanzielle Förderung von Projekten hatte sich als unzureichend herausgestellt. Die Erfahrungen hatten gezeigt, dass viele Projekte schon in der Konzeptphase scheiterten. Daher wurde bereits damals angeregt, insbesondere die Betreuungs- und Beratungstätigkeit zu forcieren (vgl. Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs, 1981). 1981 wurden die ersten Regionalbetreuer – die Vorläufer der Regionalmanager – eingesetzt. Durch die Tätigkeit der Regionalbetreuer entstanden qualifiziertere Projektvorschläge, und vor allem leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur Weckung von Eigeninitiativen in den Regionen.

Zahlreiche Regionalvereinigungen wurden gegründet, die sich mit dem BAF 1983 zur Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) zusammenschlossen (vgl. Mose, 1993, S. 54). Die ÖAR prägte in Folge wesentlich den Weg der Eigenständigen Regionalentwicklung in Österreich bis 1990. Die ÖAR wurde als

„eine gemeinnützige Organisation, deren Hauptziel die umfassende Information und Beratung von Gemeinden, Entwicklungsverbänden, Projektträgern und Unternehmen in benachteiligten Gebieten Österreichs“

ist, gegründet (Scheer 1988, S. 19).

Die ÖAR diente gleichzeitig als „Bindeglied“ zwischen den Regionen und dem BKA. Sie war finanziell vom BKA abhängig, was ihr quasi „den Status einer halbstaatlichen

Institution“ verlieh (Mose, 1993, S. 55). 1986 bis 1990 war die ÖAR auch Einreichstelle für die FER. 1984 wurde die Förderaktion auf unbestimmte Zeit verlängert und 1986 in die Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung (FER) unbenannt. Bis 1989 änderten sich die Grundsätze des Förderprogrammes wie auch die Projektbeurteilungskriterien unwesentlich, wenn auch die Regionalbetreuung und -beratung immer mehr in den Vordergrund trat.

Ab 1990 wandelte sich die FER in ein Programm, das überwiegend der Beratung von Unternehmen diente (vgl. Mose, 1993, S. 56). Investitionen wurden nur mehr in den seltensten Fällen gefördert. Eine wesentliche Änderung stellte die Förderungsmöglichkeit von Einzelunternehmen dar. Damit verlor die FER einen ihrer Grundsätze, der über zehn Jahre das Förderprogramm bestimmt hatte. Ziel der FER war nunmehr

„die verstärkte Unterstützung innovativer Wirtschaftsprojekte in Form endogener Neugründungen und betrieblicher Kooperationen in Problemregionen“
(Sechster Raumordnungsbericht, 1990, S. 196).

Die Unterstützung von Projekten in der Landwirtschaft verlor an Bedeutung. Gerhardter und Gruber führen das unter anderem auf die geänderte Politik des Landwirtschaftsministeriums zurück, als der damalige Minister Riegler das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft forcierte. Dadurch war die *„Grundidee etabliert, die FER machte sich obsolet“* (Gerhardter, Gruber, 2001, S. 36).

Bis 1990 war die Beratungsleistung für Regionen und Projektträger kostenlos, ab diesem Zeitpunkt musste ein Eigenbeitrag geleistet werden. Auch die ÖAR war von dieser Änderung entscheidend betroffen. 1990 wurde sie in eine GmbH umgewandelt und verlor ihren Status als „halbstaatliche“ Organisation sowie ihr Regionalberatungsmonopol, da dem geförderten Projektträger die Wahl des Beraters frei gestellt wurde (vgl. Siebenter Raumordnungsbericht, 1993, S. 94). Ab 1990 fungierte das BKA auch wieder als Einreichstelle.

Für die Förderprogrammperiode 1994 bis 1999 wurde der Schwerpunkt auf die Vorbereitung der Regionen auf die EU-Regionalpolitik gelegt. Die FER konzentrierte sich auf die Förderung von Beratungsleistungen, die den Aufbau regionaler Kooperationsstrukturen, die Erstellung umsetzungsorientierter kleinregionaler Entwicklungskonzepte sowie die Entwicklung regionalwirtschaftlicher bedeutsamer Projekte zum Gegenstand hatten. Weiters wurden in den Ziel 1-, 2-, und 5b Gebieten Regionalmanagements unterstützt, wenn die Kofinanzierung aus EU- und Ländermitteln gegeben war (vgl. Achter Raumordnungsbericht, 1996, S. 118–119; Neunter Raumordnungsbericht, 1999, S. 96–97).

Projekte aus dem Landwirtschaftsbereich – die schon zuvor an Bedeutung verloren hatten – wurden ab dem EU-Beitritt nicht mehr gefördert, ebensowenig Betriebsgründungs- und -umstrukturierungsprojekte. Den Schwerpunkt der Projekte bildeten Tourismusentwicklungs- und Vermarktungskonzepte sowie die Unterstützung von regionalen Entwicklungskonzepten und Organisationen. Ab dem Jahr 2000 zog sich die FER bei Förderung von Projekten gänzlich zurück. Der Einsatzbereich der FER verlagerte sich in dieser Förderprogrammperiode endgültig von der betrieblichen auf die regionale Ebene (vgl. Zehnter Raumordnungsbericht, 2002, S. 133).

Die Unterstützung des Aufbaus von Regionalmanagements bildete ab 1995 den Schwerpunkt der FER. 1999 gab es in Österreich bereits 25 Regionalmanagements mit etwa 40 Regionalmanagern. Hauptaufgabe der Regionalmanagements waren die Information, Beratung und Betreuung, die Projektentwicklung sowie die Entwicklung regionaler Netzwerke von Akteuren. Der finanzielle Beitrag der FER dazu war verhältnismäßig gering. 1998 wurden bereits 80 % dieser Aufbauposten von den

Regionen und den Bundesländern selbst getragen (vgl. Gerhardtter, Gruber, 2001, S. 36–40). Die FER lieferte aber, abgesehen vom finanziellen Beitrag, einen wesentlichen ideellen Impuls zum Aufbau dieser regionalen Entwicklungsorganisationen. Ab dem Jahre 2001 zog sich die FER auch aus der Förderung der Regionalmanagements zurück. Die Idee war etabliert und die laufende Finanzierung durch die FER nicht mehr nötig (vgl. Zehnter Raumordnungsbericht, 2002, S. 133).

2.1.2.5 Weiterentwicklungsmöglichkeiten

In einer vom BKA in Auftrag gegebenen Studie zur Evaluierung der Förderungen des BKA für Eigenständige Regionalentwicklung werden eine Reihe von Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu dieser Thematik dargestellt (Gerhardtter, Gruber, 2001). Darin wird diskutiert, ob und in welcher Form sich das BKA für die Förderung von Regionen sinnvoll engagieren soll.

Ein Ansatzpunkt könnte die Unterstützung des up-gradings und der stärkeren Vernetzung der Regionalmanagements sein. Bei allen Erfolgen der Regionalmanagements hat sich nämlich gezeigt, dass die neuen „Manager der Regionen“ oftmals überfordert sind. Sie haben relativ große Gebiete zu betreuen, dafür aber zu geringe personelle Kapazitäten. Gerhardtter und Gruber stellen in diesem Zusammenhang fest,

„dass die Performance der Regionalmanagements ... von Einzelpersonen abhängig ist, deren inhaltlicher und zeitlicher Leistungskapazität und ihres Innovationspotenzials“ (Gerhardtter, Gruber, 2001, S. 100).

Vor dem Hintergrund dieser kurz skizzierten Überlegungen werden für die Weiterentwicklung der Regionalmanagements von Gerhardtter und Gruber folgende drei Aufgabenschwerpunkte für das BKA vorgeschlagen:

Weitere Unterstützung der Regionalmanagements

Zumindest zeitlich befristet sollen Regionalmanagements vom Bund aus Gründen der „Rückhaltsfunktion“ noch weiter unterstützt werden. Den Schwerpunkt sollte dabei die Stabilisierungs- und up-grading Förderung für die Regionalmanagements haben (vgl. Gerhardtter, Gruber, 2001, S. 119–129).

Wissensorganisation und -transfer

Die Erfahrung der Regionalmanager bzw. -managements sollen gesammelt und in geeigneter Form untereinander ausgetauscht werden. Vorgeschlagen werden u. a. regionale Wissensbörsen, Aufbereitung von good-practise-Beispielen oder Erfahrungsaustausch durch Workshops. Durch die gezielte Wissensorganisation soll verhindert werden, dass der Erfahrungsschatz nur in den „Köpfen“ der einzelnen Akteure bleibt.

Dieser Wissenstransfer sollte in einem zweiten Schritt über Österreich hinausgehen. Schwerpunkt sollte die Kooperation mit vergleichbaren Entwicklungsorganisationen in den MOE-Staaten bilden. Auf regionaler Ebene wird die Wissensorganisation in themenzentrierten Netzwerken vorgeschlagen. Gedacht ist dabei an umfassende Themen wie etwa Nachhaltigkeit oder Chancengleichheit, die konkret auf der regionalen Ebene - beispielsweise in Pilotprojekten – umgesetzt werden könnten (vgl. Gerhardtter, Gruber, 2001, S. 120–122).

Integration von Räumen

Dieser Aufgabenbereich stellt die grundlegende Problematik der Trennung von Funktionsräumen durch Grenzen (Gemeinde-, Länder-, aber auch Staatsgrenzen) in den Vordergrund. Regionalmanagements könnten als Mediator zur Zusammenarbeit

dieser Räume eingesetzt werden. Einsatzbereich könnten dafür insbesondere Stadt-Umlandgebiete und Grenzräume an der MOEL-Außengrenze darstellen (vgl. Gerhardter, Gruber, 2001, S. 122).

Insbesondere im Zusammenhang mit den EREG-Projekten ist es interessant, dass Gerhardter und Gruber als zukünftigen Einsatzbereich der FER die Unterstützung der Kooperation mit vergleichbaren Entwicklungsorganisationen in den MOE-Staaten sowie die Unterstützung in Stadt-Umlandgebieten und Grenzräumen an der MOEL-Außengrenze vorschlagen.

2.2 Zur Thematik der Grenzregionen

„So unterschiedlich konkrete Probleme einzelner Grenzregionen auch sind, sie haben doch meist gemeinsame Ursachen: Grenzgebiete liegen im allgemeinen abseits der nationalen Hauptentscheidungs- und Wirtschaftszentren und werden durch diese periphere Lage häufig zugunsten zentraler Regionen benachteiligt.“

(Liberda, 1996, S. 32)

Im vorherigen Kapitel ist die Entwicklung der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in Österreich, deren Grundsätzen sich die EREG-Projekte verpflichtet fühlten, behandelt worden. Ein weiteres Spezifikum der EREG-Projekte stellte der Einsatz dieser Strategie in Grenzräumen dar. In diesem Kapitel werden einige grundsätzliche Überlegungen zum Thema Grenzräume angestellt.

In Hinsicht auf die Europäische Union können Grenzräume als Nahtstellen der Union angesehen werden. Gerade dort, wo unterschiedliche Nationalstaaten aufeinander stoßen, wird ein Grundmotiv der EU am deutlichsten sichtbar:

Hier gilt es, unterschiedliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Eigenheiten der Nationalstaaten zu überwinden. Einerseits kann man Grenzräume als historisch gewachsene Keimzellen der EU ansehen, da hier zuerst die Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Kooperation erkannt und auch praktiziert wurde. Unter den geeigneten politischen Rahmenbedingungen waren es oft Grenzräume, welche die Chancen der zentralen Lage zwischen zwei Staaten gut nutzen konnten. Andererseits werden gerade hier die *„Narben der Geschichte Europas“* (Malchus, 1992, S. 209) sichtbar.

Die im Rahmen der EREG-Projekte behandelten Grenzräume erlitten durch die Geschehnisse der Geschichte des 20. Jahrhunderts tiefe Narben, deren nachhaltige Heilung erst durch den Wegfall des „Iron Curtain“ im Jahre 1998 möglich wurde. Dieser Ausdruck für die Grenzsicherungsanlagen zwischen den „Ostblockstaaten“ und dem „restlichen Europa“ geht bekanntlich auf Sir Winston Churchill (1874–1965) zurück und bezeichnete leider trefflich die Situation an der Grenze. Der „Eiserne Vorhang“, wie wir ihn von Theater- oder Opernhäusern kennen, hat die Aufgabe, im Notfall den Bühnenraum vom Publikumsbereich zu trennen. Analog dazu hatte der „Iron Curtain“ die Aufgabe, in einer permanent politisch gespannten Situation die beiden unterschiedlichen politischen Systeme zu trennen. Am meisten davon betroffen waren die Grenzregionen, in Österreich zeitlich am längsten die Grenze zur ehemaligen Tschechoslowakischen Föderativen Republik.

Grenzregionen sind meist von einer Reihe von entwicklungsbehindernden bzw. negativ beeinflussenden Faktoren geprägt. Auf einige wesentliche Faktoren europäischer Grenzregionen soll an dieser Stelle hingewiesen werden:

- Grenzgebiete sind oftmals durch (kriegerische) Geschehnisse in der Vergangenheit belastet (s.o.).
- Unterschiedliche Staatsgemeinschaften mit unterschiedlicher Mentalität, Kultur und Sprache treffen aufeinander. Dieser Faktor kann natürlich auch als Bereicherung gesehen werden, bereitet aber oftmals Probleme.
- Ethnische Konflikte sind vermehrt in Grenzregionen anzutreffen.
- Das gesellschaftspolitische und kulturelle Leben findet meist fernab der Grenzräume statt.
- Unterschiedliche Wirtschaftssysteme und Räume stoßen aufeinander.
- Unterschiedliche Rechts- und Verwaltungssysteme treffen zusammen
- Grenzräume gehören meist zu peripheren Gebieten des jeweiligen Staates.
- Der Einzugsbereich von (regionalen) Zentren ist durch die Grenze eingeschränkt.

- Die soziale und technische Infrastruktur ist relativ schlecht ausgebaut.
- Sie sind oftmals weit von den Entscheidungszentren des jeweiligen Staates entfernt. Derartige Faktoren behindern die Entwicklung von Grenzregionen. Sie zählen dadurch meist zu den entwicklungsschwachen Regionen des jeweiligen Staates, weisen ein geringeres Pro-Kopf-Einkommen und eine höhere Arbeitslosigkeit auf, um nur zwei Kennziffern zu nennen. Wie stark der Einfluss der jeweiligen Faktoren ist, hängt natürlich stark von der jeweiligen spezifischen Grenzsituation ab. Die Situation der an Deutschland angrenzenden österreichischen Bundesländer war natürlich eine andere als die derjenigen Bundesländer, die an die ehemaligen Ostblockstaaten angrenzten. Im nächsten Kapitel wird ein Ansatz zur Typisierung von Grenzräumen näher betrachtet.

2.2.1 Typisierung von Grenzräumen

Gemäß des Grenzraumtypisierungsmodells von Martinez können Grenzräume nach vier Typen unterschieden werden:

Alienated borderlands

zeichnen sich dadurch aus, dass

„ein alltäglicher routinemäßiger grenzüberschreitender Austausch wegen der extrem ungünstigen Bedingungen praktisch nicht vorkommt“

(Martinez zitiert nach Grimm, 1994, S. 6).

Die Gründe dafür sind meist kriegerische Auseinandersetzungen, ideologische, religiöse oder ethnische Feindseligkeiten. Derartige Grenzräume leben ständig mit der Gefahr erneuter Kriegshandlungen. Die Folge davon sind Stagnation von Bevölkerung und Entwicklung.

Co-existent borderlands

haben es geschafft, dass Konfliktpotential zwischen den beiden Staaten weitgehend zu kontrollieren. Sie können als Weiterentwicklung der Alienated borderlands gesehen werden und sind in Grenzräumen anzutreffen, in denen kriegerische Auseinandersetzungen erst kürzlich stattgefunden haben. Aufgrund emotionaler Barrieren wird die

„wirtschaftliche und soziale Entwicklung, die unter günstigen Umständen in der Region stattfinden würde,“ behindert

(Martinez zitiert nach Grimm, 1994, S. 6).

interdependent borderlands

sind bereits durch eine enge wirtschaftliche Kooperation geprägt. Diese führt zu einer immer größer werdenden gegenseitigen Abhängigkeit der Nachbarstaaten.

„Je größer der Strom der wirtschaftlichen und menschlichen Ressourcen über die Grenze ist, desto mehr werden die beiden Volkswirtschaften voneinander abhängig sein.“

(Martinez zitiert nach Grimm, 1994, S. 7)

Diese wirtschaftliche Abhängigkeit begünstigt das vermehrte Entstehen sozialer und kultureller Kontakte. Diese guten Beziehungen werden jedoch gefährdet, wenn die Zielsysteme der nationalen Interessen in Konflikt geraten, wie beispielsweise

„Besorgnisse über Einwanderung, Handelserwerb, Schmuggel oder ethnische Differenzen“

(Martinez zitiert nach Grimm, 1994, S. 7).

Intergrated borderlands

In diesen Grenzräumen ist die Kooperation bereits soweit fortgeschritten, dass die *„benachbarten Regionen alle größeren politischen Differenzen sowie alle Barrieren für Handels- und menschliche Beziehungen über die zwischen ihnen gelegene Grenze beseitigen“*

(Martinez zitiert nach Grimm, 1994, S. 7).

Sie sind gekennzeichnet durch weitgehend freien Güter-, Personen- und Kapitalverkehr. In diesem Stadium dienen Grenzregionen als wichtige Brücken, die dazu beitragen, die physischen und psychischen Barrieren zwischen den Staaten abzubauen und damit generell die bilaterale und multilaterale Kooperation zu begünstigen.

2.2.2 Entwicklungsstadien der EREG-Grenzräume

In Anwendung dieser Typisierung wird für die Grenzräume der EREG-Projekte der Versuch unternommen, die Entwicklungsstadien festzustellen. Vorausgeschickt muss werden, dass es sich dabei nur um eine Annäherung handeln kann.

Insbesondere die Übergänge von dem einem Grenzraumtypus in den anderen lassen sich oftmals schwer bestimmen und können im Rahmen dieser Arbeit nicht exakt bestimmt werden.

Mit dem Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie haben sich die Grenzen der Kronländer zu Grenzen zweier souveräner Staaten gewandelt. Zwar war der Grenzraum auch schon davor Austragungsort von ethnischen Konflikten, aber der freie Personen-, Güter- und Kapitalverkehr war nicht beeinträchtigt. Den Anfangspunkt der Betrachtung bildet daher das Jahr 1918.

Phase 1: Interdependent borderlands

Nach dem Jahre 1918 war die Grenze nur mit komplizierten Passformalitäten überwindbar. Die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Grenzverkehr änderten sich jedoch erfreulich rasch.

„Die zwischenstaatlichen österreichisch-tschechoslowakischen Beziehungen haben diesen Grenzverkehr nicht behindert. Die vielen Gemeinsamkeiten erleichterten die nachbarschaftlichen Beziehungen,“

stellt Haas fest (Haas, 1993, S. 182).

Auch die wirtschaftlichen Beziehung der beiden Staaten waren intensiv. Österreich war der zweitwichtigste Wirtschaftspartner (hinter Deutschland) der Tschechoslowakei. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise am Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei.

Die Errichtung des Ständestaates und der Bürgerkrieg in Österreich belasteten die Beziehungen zur demokratischen Tschechoslowakei zunehmend (vgl. Haas, 1993, S. 182).

Mit dem „Anschluss“ Österreichs im Jahre 1938 und der Okkupation der Tschechoslowakei im Jahre 1939 endete die Souveränität beider Staaten.

„Die Jahre 1938 bis 1948 bilden eine innere Periode der gänzlichen Entfremdung und Separation, in den aufeinander folgenden Schritten der deutschen Besetzung, der Vertreibung der Sprachdeutschen sowie zuletzt dem Eisernen Vorhang,“

beurteilt Haas die Situation des Grenzraumes in diesen Jahren (Haas, 1993, S. 128).

Falsch wäre es, diese Phase als Typus der Alienated borderlands einzustufen. Es wäre eine Verharmlosung der tragischen Ereignisse dieser Zeit. Mit der tiefen

Hoffnung, dass es sich um ein in der Geschichte einmaliges Geschehnis handelt, dass sich jeglicher Kategorisierung entzieht, wird daher die Betrachtung dieses Zeitraumes beendet.

Phase 2: Co-existent borderlands

Diese Phase dauerte bis 1989, dem Jahr des Falles des „Eisernen Vorhangs“. Sie kann als typischer Fall eines Co-existent borderlands angesehen werden. 40 Jahre behinderte die Grenze fast jede Art von Kommunikation. Der Ost-Westkonflikt verbot den beiden Staaten eine Annäherung und verhinderte eine Normalisierung in der Grenzregion. Man lebte mit der Gefahr erneuter kriegerischer Auseinandersetzungen. Am konkretesten wurde diese Befürchtung im Jahre 1968, als der Einmarsch sowjetischer Truppen den „Prager Frühling“ beendete und die Befürchtung bestand, dass die sowjetische ‚Armee auch Richtung Wien vorstoßen könnte.

Die Grenzräume entlang des „Eisernen Vorhangs“ waren von dieser Situation schwer betroffen, insbesondere der Grenzraum zur jetzigen Tschechischen Republik. Die Folgen davon waren gravierende Bevölkerungsverluste und eine triste wirtschaftliche Situation in den Grenzlandgemeinden (s. Kap. 3.2.4.1 u. Kap. 3.3.4.1).

Phase 3: Interdependent borderlands

Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ entwickelten sich diese erfreulich rasch. Die politischen Beziehungen normalisierten sich und auch die wirtschaftlichen Beziehungen entwickelten sich sehr gut, auch wenn es immer wieder Differenzen in Sachbereichen gab und gibt. Erwähnt sei an dieser Stelle die Frage der Sudetendeutschen oder die Diskussionen um das Kraftwerk Temelin.

Die Prozess der Abwanderung in den Grenzregionen ist weitgehend gestoppt. In manchen Regionen sind bereits wieder Zuwächse zu verzeichnen. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in der Grenzräumen verläuft nicht so rasch. Aber auch in diesem Bereich ist Optimismus angesagt.

Ausblick Phase 4: Integrated borderlands

Mit der EU-Erweiterung 2004 wird eine neue Phase der Entwicklung der eingeleitet, auch wenn die EU-Schengen-Grenze den grenzüberschreitenden Personenverkehr noch behindern wird. Die Staaten werden dann nur mehr von einer EU-Binnengrenze getrennt. Die Grenzregionen werden davon profitieren.

2.3 Zur Thematik der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II

Durch den Beitritt zur EU hat sich Österreichs Förderungslandschaft entscheidend verändert. Neue Förderungsprogramme der EU standen zur Verfügung, ein wesentlicher Aspekt auch für das Zustandekommen der EREG-Projekte. Alle drei EREG-Projekte wurden durch die Gemeinschaftsinitiativen INTERREG II der EU zu je 50 % kofinanziert. Rückblickend kann schwer gesagt werden, ob das erste EREG-Projekt auch ohne diese – für Österreich neue – Finanzierung gestartet hätte werden können. Fakt ist, dass damals bei der Projektkonzeption noch nicht an diese Kofinanzierungsmöglichkeit gedacht wurde (s. Kap. 3.2.1). Erst bei der Suche nach einer Finanzierungsbasis für ein derartiges Projekt ist die Idee geboren worden, dieses aus INTERREG-Mitteln kofinanzieren zu lassen. Unbestreitbar ist jedoch, dass gerade die Gemeinschaftsinitiative INTERREG einen wesentlichen, sowohl ideellen als auch finanziellen, Impuls für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den „östlichen“ Nachbarstaaten Österreichs gegeben hat und zumindest noch bis zum Auslaufen der jetzigen Programmperiode im Jahre 2006 geben wird. Weil INTERREG II eine wesentliche Finanzierungsgrundlage für die EREG-Projekte dargestellt hat, wird in diesem Kapitel auf die Grundzüge und Ziele dieser Gemeinschaftsinitiative eingegangen.

Bis 1988 sind kaum spezielle Mittel zum Thema „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ seitens der EU-Kommission ausgegeben worden. Ab diesem Zeitpunkt wurden vermehrt Gelder für Pilotvorhaben und Studien zur Verfügung gestellt (vgl. Manthey, 1992, S. 31). Am 25. Juli 1990 beschloss die EU-Kommission eine „Gemeinschaftsinitiative für Grenzgebiete“, die INTERREG genannt wurde. Die Laufzeit der ersten INTERREG-Programmperiode betrug drei Jahre. Die Finanzierung erfolgte aus den drei Strukturfonds, 800 Mio. ECU standen zur Verfügung (vgl. Amtsblatt der EG 90/C215/04). Die Förderziele, die Bestimmung der förderungswürdigen Gebiete und die förderungswürdigen Maßnahmen entsprechen weitestgehend denen von INTERREG II, auf die nachfolgend näher eingegangen wird.

2.3.1 Rechtliche Grundlagen

Die rechtlichen Grundlagen für die Gemeinschaftsinitiative für grenzübergreifende Zusammenarbeit und ausgewählte Energienetze (INTERREG II) bildeten die im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. C180/60 vom 01.7.94 angeführten Verordnungen des Rates, in dem auch die Leitlinien zur Erstellung der operationellen Programme für die Gemeinschaftsinitiative INTERREG II erlassen wurden.

„Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft hat in ihrer Sitzung am 15. Juni 1994 beschlossen, eine Gemeinschaftsinitiative für grenzüberschreitende Zusammenarbeit und ausgewählte Energienetze (nachstehend „INTERREG II“ genannt) nach Artikel 11 der Verordnung (EWG) Nr. 2082/93 zur Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 4253/88 und Artikel 3 Absatz 2 der Verordnung (EWG) Nr. 2083/93 zur Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 4254/88 einzuleiten.“ (Amtsblatt der EG 94/C180/13)

2.3.2 Förderziel und Fördermaßnahmen

Die Förderziele und -maßnahmen von INTERREG II wurden in den Leitlinien für operationelle Programme im Rahmen INTERREG II 94/C180/13 bestimmt.

„Die Initiative zielt darauf ab, die Gebiete an den Binnen- wie auch an den Außengrenzen der Europäischen Union bei der Bewältigung besonderer Entwicklungsprobleme infolge ihrer relativen Isolierung innerhalb der nationalen Volkswirtschaft und der Europäischen Union insgesamt im Interesse der lokalen Bevölkerung und in einer mit dem Umweltschutz zu vereinbarenden Weise zu unter-

stützen, die Einrichtungen und den Ausbau von Kooperationsnetzen über die Binnengrenze hinweg und gegebenenfalls die Verknüpfung dieser Netze mit umfassenderen Gemeinschaftsnetzen im Kontext der Vollendung des Binnenmarktes von 1992 zu fördern, die Anpassung der Gebiete an den Außengrenzen in ihrer Rolle als Grenzgebiet eines einheitlichen integrierten Marktes zu unterstützen, die neuen Möglichkeiten für die Zusammenarbeit mit Drittländern in den Gebieten an der Außengrenze der Europäischen Union zu nutzen, ausgewählte Energienetze ... fertig zu stellen und sie mit umfassenderen europäischen Netzen zu verbinden.“

(Amtsblatt der EG 94/C180/13, Ziff.3)

Die förderungsfähigen Maßnahmen von INTERREG II waren:

- *„Grenzüberschreitende Studien über Entwicklungspläne*
- *Maßnahmen zur Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmen*
- *Entwicklung des Fremdenverkehrs*
- *Technische Infrastruktur*
- *Maßnahmen im Bereich des Umweltschutzes*
- *Programme für ländliche Entwicklung (Produktion, Vermarktung)*
- *Gründung oder Ausbau von Handelsorganisationen, Berufsverbänden, Planungs- und Beratergruppen*
- *Verbesserung der Verkehrs- und anderer Kommunikationssysteme*
- *Förderung im Bereich Kultur und Bildung*
- *Ausbildung und beschäftigungswirksame Maßnahmen*
- *Förderung der Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich*
- *Hilfe bei Sprach-, Rechts- und Verwaltungsproblemen*
- *Unterstützung bei Vorbereitung und Durchführung grenzübergreifender Raumplanung*
- *Maßnahmen zur Bekämpfung des Schmugglerwesens*
- *Technische Hilfe bei Vorbereitung und Durchführung der Programme.“*

(Amtsblatt der EG 94/C180/13, Ziff.14)

Die Auswahl der Maßnahmen oblag den Mitgliedsstaaten. Diese sollten daraus im operationellen Programm ein ausgewogenes Maßnahmenbündel erstellen. Hinsichtlich der Priorität der einzelnen Maßnahmen sollte den Leitlinien der operationellen Programme im Rahmen INTERREG II 94/C180/13, Ziff.6 und 7 Rechnung getragen werden.

„6. Die Kommission, die im Rahmen dieser Initiativen eine Gemeinschaftsunterstützung für Grenzgebiete vorsieht, wird den Vorschlägen Vorrang einräumen, die in Zusammenarbeit mit den regionalen und lokalen Gebietskörperschaften im Grenzgebieten entwickelt wurden, und in internen Grenzgebieten die Vorschläge vorrangig behandeln, die die Schaffung oder den Ausbau gemeinsamer institutioneller oder administrativer Strukturen umfassen, mit denen sich die grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Stellen, privaten Organisationen und freien Wohlfahrtsverbänden vertiefen und erweitern lässt. Soweit möglich sollten diese gemeinsamen institutionellen oder administrativen Strukturen befugt sein, die gemeinsam ausgearbeiteten Vorhaben durchzuführen.

7. Die durch diese Initiative unterstützten Maßnahmen sollten sich hauptsächlich auf die Bevölkerung der im Rahmen dieser Initiative förderungsfähigen Grenzgebiete auswirken. Besonders zu berücksichtigen wäre dabei die Schaffung alternativer Arbeitsmöglichkeiten in Gebieten, wo es durch Veränderung der Zollabfertigungsverfahren und anderer grenzbezogener Tätigkeiten, wie die der Zollagenten, zu Arbeitsplatzverlusten kommen kann.“

(Amtsblatt der EG, 94/C180/13, Ziff.6 und 7)

2.3.3 Förderungswürdige Gebiete

Die förderungswürdigen Gebiete unter INTERREG II wurden in den Leitlinien für operationelle Programme im Rahmen INTERREG II 94/C180/13, Ziff.8., definiert:

„8. Zu den förderungswürdigen Gebieten im Sinne der durch diese Initiative unterstützten Programme gehören: Alle Gebiete entlang der Binnen- und Außengrenze der Gemeinschaft, die auf der Verwaltungsebene III der Nomenklatur statistischer Gebietseinheiten (NUTS III) abgegrenzt und in Anhang 1 zu dieser Mitteilung angeführt sind, einige Seegebiete, die auf der Verwaltungsebene III der Nomenklatur statistischer Gebietseinheiten (NUTS III) abgegrenzt und in Anhang 1 zu dieser Mitteilung aufgeführt sind.“

(Amtsblatt der EG 94/C180/13, Ziff.8)

Ausnahmen zu diesen Gebietsbestimmungen konnten laut INTERREG II 94/C180/13, Ziff.9 und 10, getroffen werden, wenn Maßnahmen in Gebieten, die an NUTS III angrenzen, durchgeführt werden sollen und diese:

- eine intensive, grenzübergreifende Zusammenarbeit vorsehen
- sowie nicht mehr als 20 % der Gesamtausgaben der betreffenden operationellen Programme in Anspruch nehmen (vgl. Amtsblatt der EG 94/C180/13, Ziff.9).

Infrastrukturinvestitionen sollten möglichst auf Verwaltungsebenen, die unmittelbar an der Grenze liegen, erfolgen. Eine Förderung der Infrastruktur war nur insofern möglich, wenn die ökonomische Entwicklung der betreffenden Region gefördert werden und die Förderung nicht zur Erleichterung des Transitverkehrs dient (vgl. Amtsblatt der EG 94/C180/13, Ziff.10).

2.3.4 Von der Verordnung zur Projektförderung

Die Verordnungen des Europäischen Rates bildeten die Basis zur Einleitung der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II. Aufgrund dieser Verordnung wurden Leitlinien erlassen, die den Mitgliedsstaaten in Form einer Mitteilung zur Kenntnis gebracht wurden. Diese bildeten die Grundlage für die Erstellung der operationellen Programme der Mitgliedsstaaten. An der Erstellung waren in Österreich im allgemeinen Vertreter des Bundes, der Länder sowie regionaler und lokaler Stellen beteiligt. Im Sinne einer effizienten Durchführung der Programme sollte bereits in dieser Phase die Einbindung der regionalen Ebene besonders berücksichtigt werden, da diese den Hauptträger der späteren Maßnahmen darstellt.

In bilateralen Treffen mit Vertretern des jeweiligen Nachbarstaates kam es zu einer Abstimmung der grenzüberschreitenden Maßnahmen. In einer gemeinsam unterzeichneten Absichtserklärung wird der Wille zur Zusammenarbeit bekundet. Bei der Zusammenarbeit mit Nicht-EU-Mitgliedsstaaten ist dies von besonderer Bedeutung, um eine Koordinierung der Maßnahmen in Rahmen von INTERREG II und PHARE CBC zu erreichen.

Das operationelle Programm wird dann bei der Europäischen Kommission eingereicht und geprüft. Entspricht es den dementsprechenden Verordnungen und den Leitlinien, wird es durch Entscheidung der Kommission genehmigt.

Aufgrund des genehmigten Programms konnten bei den entsprechenden Stellen in Österreich Projekte eingereicht werden. Entsprachen sie den nationalen Förderungsrichtlinien und den im operationellen Programm vorgesehenen Maßnahmen, konnten sie gefördert werden. Die Europäische Kommission prüfte keine Projekte, sie kontrollierte nur die korrekte Mittelverwendung. Die Begleitung der Umsetzung des Programms erfolgt im Rahmen eines Begleitausschusses (MC: Monitoring Comitee).

„(1) Im Rahmen der Partnerschaft sorgen die Kommission und die Mitgliedsstaaten für eine effiziente Begleitung bei der Durchführung der Fondsbeteiligung auf der Ebene der gemeinschaftlichen Förderkonzepte und auf der Ebene der spezifischen Aktionen (Programme usw.). Diese Begleitung wird im Wege von gemeinsam vereinbarten Meldeverfahren und von Stichprobenkontrollen sowie durch dafür eingesetzte Ausschüsse sichergestellt.“

(VO 2082/93, Art.25, Abs.1)

Dieser Begleitausschuss setzte sich in Österreich aus Vertretern der Länder, des Bundes und der EK zusammen.

2.3.5 Operationelle Programme im Rahmen von INTERREG II in Österreich

Die Erstellung der operationellen Programme und die Koordination mit PHARE CBC erfolgte nach den in den vorhergegangenen Kapiteln beschriebenen Verordnungen und Leitlinien der EU. Einreichende Stelle aller operationellen Programme im Rahmen von INTERREG II war das Bundeskanzleramt. Die für die Durchführung verantwortlichen Stellen in den jeweiligen Bundesländern waren die Ämter der Landesregierungen. Die verantwortlichen durchführenden Stellen zur Kooperation im Rahmen des PHARE CBC Programms in den Drittländern waren unterschiedlich (z.B. in der Slowakischen Republik das Zentrum für strategische Studien).

Bei der Erstellung der operationellen Programme wurde darauf geachtet, dass Akteure aus möglichst vielen Ebenen eingebunden werden: Lokale Initiativen, Gemeinden, Gemeindeverbände, Sozialpartner, Verwaltungsorgane der Länder und des Bundes und die jeweiligen Pendants der Drittländer sowie die EU-Kommission.

In Workshops, Arbeitssitzungen in der Region und in Fragebogenaktionen wurden Projektideen gesammelt. Diese bildeten die Grundlage für die Festlegung von Prioritäten und Aufgabenschwerpunkten auf Länderebene. Die Koordinierung zwischen den einzelnen Ländern und dem Bund fand in Koordinierungstreffen statt. Die Abstimmung mit den Drittländern erfolgte im Rahmen von bilateralen Treffen, deren Ergebnisse formell in einer so genannten Absichtserklärung festgehalten wurden.

Die Koordinierung zwischen INTERREG II und PHARE CBC erfolgt im JPMC. Dieser besteht neben Vertretern der EK auf österreichischer Seite aus Vertretern folgender Dienststellen:

- Bundeskanzleramt (Vorsitz)
- Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten
- Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr
- Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten
- jeweilige Ämter der Landesregierungen

Je nach den nationalen Bestimmungen der Drittländer variierten deren Vertreter. Generell waren es jedoch auch Vertreter der für die einzelnen Bereiche zuständigen Ministerien und der betroffenen Regionen.

Zusätzlich konnten andere offizielle Vertreter und Sachverständige beratend an den Ausschusssitzungen teilnehmen und bilaterale Arbeitsgruppen eingesetzt werden. Die genaue Zusammensetzung des jeweiligen JPMC ist in der Absichtserklärung festgehalten.

Per Entscheidung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften wurden am 21.12.1995 folgende vier Programme im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II genehmigt. Damit wurde die Gewährung eines Beitrages aus den Strukturfonds der EU zugesichert. INTERREG-II-Programme zwischen:

- Österreich und der Tschechischen Republik
- Österreich und der Slowakischen Republik

- Österreich und Ungarn
- Österreich und Slowenien

Die Laufzeit dieser Programme war von 1995 bis 1999 vorgesehen. Der Aufbau und die Struktur der Programme ist weitgehend identisch. Nach einer Bestandsaufnahme und Analyse des betroffenen Programmgebietes wurden allgemeine Entwicklungsziele und Strategien festgelegt.

Die Formulierung der Maßnahmen erfolgte nach fünf Aufgabenschwerpunkten, den sogenannten Prioritäten oder Prioritätenachsen. Die Bezeichnung der Priorität sagte nichts über Dringlichkeit der einzelnen Maßnahmenbereiche aus. Die einzelnen Maßnahmen variierten natürlich je nach Programm, beinhalteten aber alle Angaben bezüglich möglicher Projektträger und über vorgesehene Gesamtkosten.

Jedes Programm umfasste auch einen detaillierten Kosten- und Finanzierungsplan. Dieser gab, gegliedert nach Prioritäten und Maßnahmen, eine Übersicht über die Schätzung der Gesamthöhe der nationalen öffentlichen Mittel, der privaten Mittel sowie über die geplante Kofinanzierung der EU, aufgeschlüsselt nach den beteiligten Strukturfonds. Des weiteren beinhaltete jedes Programm Angaben über die Durchführung und über die erwarteten Auswirkungen des operationellen Programms. Allgemeiner Aufbau der operationellen Programme im Rahmen von INTERREG II:

- Bestandsaufnahme und Analyse des Programmgebietes
- Festlegung von fünf Prioritäten
- Formulierung von Maßnahmen nach Prioritäten
- Angaben über Kosten und Finanzierung
- Angaben über Durchführung und die erwarteten Auswirkungen

Die Reihenfolge und der Detaillierungsgrad der einzelnen Programmabschnitte war natürlich verschieden. In Folge soll jedoch nur auf die für die EREG-Projekte relevanten operationellen Programme Österreich (Oberösterreich, Niederösterreich und Wien) – Tschechische Republik und Österreich (Burgenland, Niederösterreich und Wien) – Slowakische Republik eingegangen werden.

Eine Sonderstellung bei drei der vier operationellen Programme nahm das Bundesland Wien ein. Obwohl es nicht direkt zu den förderungsfähigen Gebieten im Rahmen von INTERREG II (NUTS-III-Gebieten) zählte, kann es an diesem Förderprogramm teilnehmen. Die Grundlage dafür bildet die Mitteilung an die Mitgliedstaaten INTERREG II, 94/C180/13, Ziff.9, die für an NUTS III-Gebiete angrenzenden Regionen eine Gemeinschaftsunterstützung gewährt, wenn die geplanten Maßnahmen eine intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorsahen und nicht mehr als 20 % der Gesamtausgaben des operationellen Programms beanspruchten.

In der Mitteilung der EK über die Mittelaufteilung und die Durchführung der Gemeinschaftsinitiativen in Österreich, Finnland und Schweden vom 04.04.1995 wurde auf diese Möglichkeit in Ziff.7 Bezug genommen und vorgeschlagen,

„Wien wegen seiner geographischen Nähe zu drei Außengrenzen (mit der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn) als angrenzendes Gebiet ... anzusehen“

(Mitteilung der EK, 1995).

2.3.5.1 Österreich (Oberösterreich, Niederösterreich und Wien) –
Tschechische Republik

Das Programmgebiet umfasst in Österreich die folgenden Regionen:

- Mühlviertel
- Waldviertel
- Weinviertel
- Wien

gemäß der Mitteilung der Kommission über die Mittelaufbringung und Durchführung der Gemeinschaftsinitiativen in Österreich, Finnland und Schweden.

Auf tschechischer Seite umfasste das Fördergebiet im Rahmen des PHARE-CBC-Programms die Kreise Prachatice, Cesky Krumlov, Jindrichuv, Trebice, Znojmo, Breclav, Brno-venko, Brno-mesto sowie Ceske Budejovice (vgl. Absichtserklärung zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Tschechischen Republik, 1995, S. 5–6).

Entwicklungsziele und Strategien

Ein übergeordnetes Entwicklungsziel war in diesem operationellen Programm nicht definiert. Es wurde nur allgemein auf die Ziele der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II und des PHARE-CBC-Programms hingewiesen. Die vier grundlegenden Entwicklungsstrategien sind fast wortgleich mit denen des operationellen Programms INTERREG II Österreich–Slowakische Republik und werden deshalb an dieser Stelle nicht erwähnt (s. Kap. 2.3.5.2).

Prioritäten und Maßnahmen

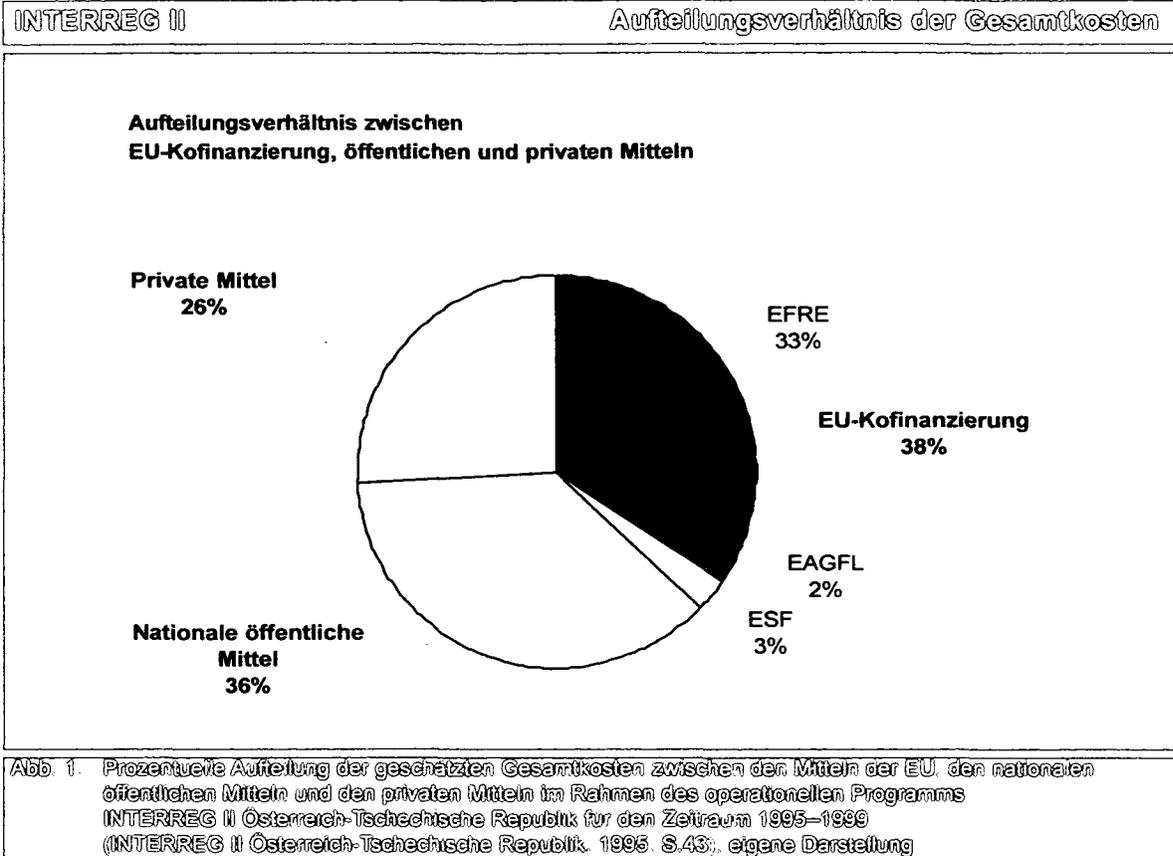
Zu Erreichung der allgemeinen Ziele waren fünf Prioritäten, untergliedert in insgesamt neun Aufgabenschwerpunkte, festgelegt worden. In Tab. 1 sind die Prioritäten und Aufgabenschwerpunkte und deren Inhalte zusammengefasst.

Kosten und Finanzierung

Für die Durchführung des operationellen Programms Österreich–Tschechische Republik im Rahmen von INTERREG II waren geschätzte Gesamtkosten von 12,1138 Mio. ECU im Zeitraum von 1995 bis 1999 vorgesehen. Darin waren jedoch keine Mittel im Rahmen des Programms PHARE CBC inkludiert. Die Kofinanzierung seitens der Europäischen Union betrug 4,5 Mio. ECU, die öffentlichen nationalen Mittel ebenfalls 4,5 Mio. ECU und die vorgesehenen privaten Mittel 3,1138 Mio. ECU. Die Finanzierung seitens der EU erfolgt aus den drei Strukturfonds EFRE, EAGFL und ESF (vgl. INTERREG II Österreich–Tschechische Republik, 1995, S. 43).

Die Teilkosten für die einzelnen Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte variierten. Das Aufteilungsverhältnis zwischen nationalen öffentlichen Mitteln und EU-Mitteln betrug jedoch jeweils 50:50. Hinsichtlich der vorgesehenen privaten Mittel variierte der für jede Prioritätsachse und Aufgabenschwerpunkt vorgesehene Anteil. In einigen Prioritätenachsen – z.B. Raumplanung und Regionalpolitik, Small Facility, Entwicklungsstudien, Technische Hilfe – sind überhaupt keine privaten Mittel vorgesehen. Der Anteil der privaten Mittel an den Gesamtkosten aller Prioritätenachsen und Aufgabenschwerpunkte beträgt rund 26 % (s. Abb. 1), (vgl. INTERREG II Österreich–Tschechische Republik, 1995, S. 43f.).

INTERREG II		Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte	
Prioritätsachse 1:	Verbesserung der Infrastruktur		
Aufgabenschwerpunkt 1:	Verkehr und Versorgungsinfrastruktur		
	Im besonderen soll eine Verbesserung im öffentlichen Personen- und Güterverkehr durch Attraktivitätssteigerung (z.B. Fahrplanabstimmung) erreicht werden und Vorbereitungen zum Lückenschließen von unterbrochener Bahnlinien getroffen werden.		
Aufgabenschwerpunkt 2:	Umwelt und Energie		
	Dazu zählen unter anderem infrastrukturelle und immaterielle Aktivitäten zur Förderung von Kooperationen und der Aufbau gemeinsamer Planungsgrundlagen, die zu einer umweltverträglichen wirtschaftlichen Entwicklung im Grenzraum beitragen sollen		
Prioritätsachse 2:	Wirtschaft, Tourismus und soziokulturelle Zusammenarbeit		
Aufgabenschwerpunkt 1:	Wirtschaft		
	Durch den Auf- und Ausbau von grenzüberschreitenden Netzwerken und Beratungsstrukturen sowie einer gründungs- und investitionsfördernden Infrastruktur wie beispielsweise Gründerzentren oder Wirtschaftsparks soll insbesondere die Entwicklung von Klein- und Mittelunternehmen (KMU) unterstützt werden.		
Aufgabenschwerpunkt 2:	Tourismus und Freizeit		
	Durch die Schaffung grenzüberschreitender Organisations- und Vermarktungsstrukturen und die Vernetzung des touristischen Angebotes (z.B. Rad- und Reitwegenetz) sowie die Entwicklung von thematischen Spezialangeboten soll die Entwicklung eines sozial- und umweltverträglichen Tourismus im Grenzraum gefördert werden.		
Aufgabenschwerpunkt 3:	Soziokulturelle Zusammenarbeit		
	Da gegenseitiges Kennenlernen eine der Grundvoraussetzungen für grenzüberschreitende Aktivitäten ist, sollen Kooperation vor allem auf wissenschaftlicher und kultureller Ebene gefördert werden. Dazu zählt auch der Auf- und Ausbau von gemeinsamen Datenbanken und Informationsnetzwerken.		
Prioritätsachse 3:	Land- und Forstwirtschaft		
Aufgabenschwerpunkt 1:	Grenzüberschreitende land- und forstwirtschaftliche Kooperationen sowie Natur- und Landschaftspflege		
	Einerseits sollen durch grenzüberschreitende Kooperationen die Vermarktung und die Erzeugung von land- und forstwirtschaftlichen Spezialprodukten der Grenzregion gefördert werden und andererseits durch grenzüberschreitende Planungen die Natur- und Kulturlandschaft erhalten werden (z.B. Erstellung v. Kulturlandschaftsprogrammen).		
Prioritätsachse 4:	Humanressourcen		
Aufgabenschwerpunkt 1:	Grenzüberschreitende Qualifizierung und Beschäftigung		
	Das starke Lohngefälle und die unterschiedlichen Ausbildungsstandards verursachen Probleme am Arbeitsmarkt, denen durch grenzüberschreitende Aus- und Weiterbildungsprogramme begegnet werden soll. Weiters ist vorgesehen, Schüleraustauschprogramme und Bildungs- und Schulungseinrichtungen zu fördern.		
Prioritätsachse 5:	Raumplanung und Regionalplanung, Small Projekt Facility, Entwicklungsstudien und Technische Hilfe		
Aufgabenschwerpunkt 1:	Raumplanung und Regionalpolitik, Entwicklungsstudien		
	Durch die Erstellung von integrativen, sektorübergreifenden, grenzüberschreitenden Entwicklungsstudien sollen Grundlagen für den Entscheidungsprozess in Hinblick auf die Entwicklung der Grenzregion geschaffen werden. Dazu zählen auch die Gründung von Kooperations-, Informationszentren.		
Aufgabenschwerpunkt 2:	Technische Hilfe, Programm-Management, Evaluierung		
	Darunter sind Maßnahmen vorgesehen, welche die Vorbereitung, Umsetzung und Evaluierung des Gesamtprogrammes unterstützen, insbesondere die Abstimmung unter den beteiligten Bundesländern und der Tschechischen Republik.		
<p>Tab. 1: Zusammenstellung der einzelnen Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995-1999 (INTERREG II Österreich-Tschechische Republik, 1995 S 21ff.), eigene Darstellung</p>			



2.3.5.2 Österreich (Burgenland, Niederösterreich und Wien) – Slowakische Republik

Das Programmgebiet umfasste in Österreich die folgenden Regionen:

- Weinviertel
- Wiener Umland-Nordteil
- Wiener Umland-Südteil
- Nordburgenland
- Wien

gemäß der Mitteilung der Kommission über die Mittelaufbringung und Durchführung der Gemeinschaftsinitiativen in Österreich, Finnland und Schweden. Auf slowakischer Seite umfasste das Fördergebiet im Rahmen des PHARE-CBC-Programms die Bezirke Senica, Trnava, Galanta, Dunajská Streda und Bratislava-Umland sowie die Stadt Bratislava.

Entwicklungsziele und Strategien

Als übergeordnetes Entwicklungsziel wurde „die Positionierung des Gesamtgebietes zu einem der Zentralräume Mitteleuropas“ (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S. 44) definiert. Des Weiteren wurde zwischen dem Raum Wien und den Grenzregionen unterschieden.

Ersterer sollte zu einem „Transaktionszentrum sowie Innovations- und Diffusionsknoten für Aktivitäten aus Ost und West“ (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S. 44) ausgebaut werden. Durch den Aufbau regionaler Entwicklungsschwerpunkte sollte in enger Kooperation mit der slowakischen Seite die eigenständige Entwicklung des Grenzgebietes gefördert werden. Dieses Ziel sollte durch folgende vier Entwicklungsstrategien erreicht werden:

- „Grundlegende Entwicklungsstrategien
- Unterstützung der Anpassung der Grenzgebiete an ihre neue Rolle nach Öffnung der

Grenze und Wandel des politischen und ökonomischen Systems in der Slowakischen Republik

- *Unterstützung der Grenzgebiete bei der Bewältigung besonderer Entwicklungsprobleme*
- *Unterstützung der bilateralen Kooperationen auf regionaler und lokaler Ebene durch die Errichtung von Kooperationsnetzwerken*
- *Nutzung der neuen Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit Drittländern.*"

(INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S. 45f.)*

Prioritäten und Maßnahmen

Zur Erreichung der allgemeinen Ziele wurden fünf Prioritätsachsen festgelegt, die gegliedert nach Aufgabenschwerpunkten mögliche Maßnahmen skizzierten. Tab. 2 gibt darüber einen Überblick.

Kosten und Finanzierung

Für die Durchführung des operationellen Programms Österreich-Slowakische Republik im Rahmen von INTERREG II waren geschätzte Gesamtkosten von 16,0263 Mio. ECU im Zeitraum von 1995 bis 1999 vorgesehen. Darin waren jedoch keine Mittel im Rahmen des Programms PHARE CBC inkludiert. Die Kofinanzierung seitens der Europäischen Union betrug 5,5 Mio. ECU, die Verwendung öffentlicher nationaler Mittel ebenfalls 5,5 Mio. ECU und die vorgesehenen privaten Mittel 5,0263 Mio. ECU. Die Finanzierung seitens der EU erfolgte aus den drei Strukturfonds EFRE, EAGFL und ESF (vgl. INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S. 70).

Die Teilkosten für die einzelnen Prioritätenachsen und Aufgabenschwerpunkte variierten. Das Aufteilungsverhältnis zwischen nationalen öffentlichen Mitteln und EU-Mitteln betrug jedoch jeweils 50:50. Hinsichtlich der vorgesehenen privaten Mittel variierte der für jede Prioritätsachse und Aufgabenschwerpunkt vorgesehene Anteil. In einigen Prioritätsachsen – z.B. Grenzüberschreitende Planungen, Technische Hilfe – waren überhaupt keine privaten Mittel vorgesehen. Der Anteil der privaten Mittel an den Gesamtkosten aller Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte betrug rund 30 % (s. Abb. 2), (vgl. INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S. 50ff.).

* Mit Drittländern sind vor allem Ungarn und Tschechien gemeint.

INTERREG II		Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte	
Prioritätsachse 1:		Grenzüberschreitende Planung und Studien, Small Projekt Facility, Technische Hilfe	
Aufgabenschwerpunkt 1:		Grenzüberschreitende Planungen und Studien	
		Darunter fallen die Erarbeitung, Durchführung und Umsetzung von grenzüberschreitenden Studien sowie der Aufbau von Kooperationsstrukturen.	
Aufgabenschwerpunkt 2:		Technische Hilfe, Small Projekt Facility, Programmmanagement und Evaluierung	
		Damit soll die erfolgreiche Begleitung und Umsetzung geplanter Projekte im Rahmen von INTERREG II erreicht werden.	
Prioritätsachse 2:		Wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit	
Aufgabenschwerpunkt 1:		Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere von KMU.	
		Dazu zählt der Aufbau von möglichst grenzüberschreitenden wirtschaftsunterstützenden Dienstleistungen und Einrichtungen wie beispielsweise die Errichtung von Technologie- und Wirtschaftsparks, der Aufbau von Handelsorganisationen und sonstiger für die wirtschaftliche Entwicklung förderlicher Aktivitäten.	
Aufgabenschwerpunkt 2:		Tourismus	
		Damit soll insbesondere eine Stärkung der ländlichen Gebiete erreicht werden, die durch ihr landschaftliches und kulturelles Potential gute Voraussetzungen dafür aufweisen. Durch die Förderung der Entwicklung, der Planung, der Umsetzung und der Vermarktung soll in grenzüberschreitenden Kooperationen eine Verbesserung des touristischen Angebots erreicht werden.	
Aufgabenschwerpunkt 3:		Landwirtschaft	
		Maßnahmen zur Verbesserung und Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Produkte wie beispielsweise Verbesserung der Produkte und Produktionsverfahren, Entwicklung von Markenprodukten und grenzüberschreitenden Marktstrukturen.	
Prioritätsachse 3:		Technische Infrastruktur	
Aufgabenschwerpunkt 1:		Infrastruktur und Kommunikationseinrichtungen	
		Durch die Verbesserung der regionalen Verkehrssysteme und des Bereiches der Telekommunikation sollen die Mängel, die durch die jahrzehntelange Trennung entstanden sind, beseitigt werden.	
Prioritätsachse 4:		Humanressourcen	
Aufgabenschwerpunkt 1:		Bildung und Kultur	
		In diesem Aufgabenschwerpunkt soll das „Einander-Kennen“ und das „Miteinander-Können“ auf allen Ebenen gefördert werden. Mögliche Maßnahmen dazu wären beispielsweise Bildungs- und Kulturveranstaltungen und Gemeinde- und Städtekooperationen.	
Aufgabenschwerpunkt 2:		Arbeitsmarkt	
		Dazu zählen vor allem Vorbereitungs- und Umsetzungsarbeiten für Beratungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen und der Know-How-Austausch der beiden Staaten.	
Prioritätsachse 5:		Umwelt	
Aufgabenschwerpunkt 1:		Technischer Umweltschutz, Umwelt- und Energieberatung	
		Förderung von infrastrukturellen und immateriellen Aktivitäten und Kooperationen in den Bereichen technischer Umweltschutz sowie Umwelt- und Energieberatung.	
Aufgabenschwerpunkt 2:		Naturschutz	
		Durch verstärkte grenzüberschreitende Zusammenarbeit soll die Erhaltung und Weiterentwicklung der regionaltypischen Landschaftsstruktur und Artenvielfalt erreicht werden.	

Tab. 2: Zusammenstellung der einzelnen Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Slowakische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S.47ff.) eigene Darstellung.

INTERREG II

Aufteilung der Gesamtkosten

**Aufteilungsverhältnis zwischen
EU-Kofinanzierung, öffentlichen und privaten Mitteln**

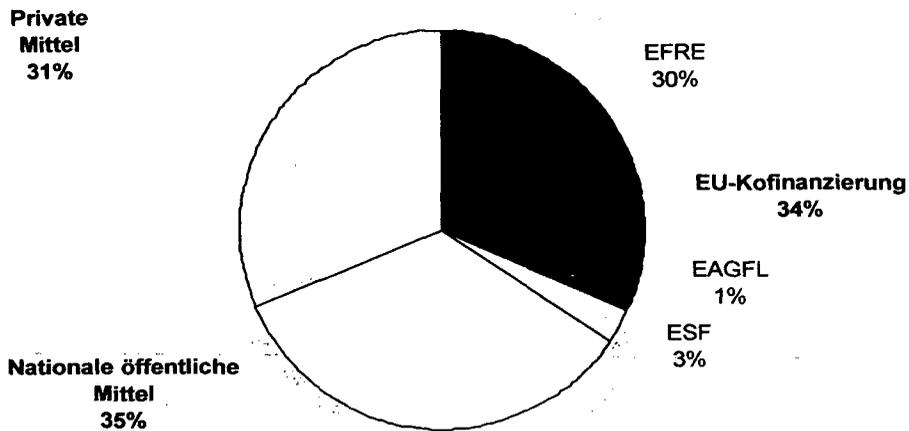


Abb. 2: Prozentuelle Aufteilung der geschätzten Gesamtkosten zwischen den Mitteln der EU, den nationalen öffentlichen Mitteln und den privaten Mitteln im Rahmen des operationellen Programms INTERREG II Österreich-Slowakische Republik für den Zeitraum 1995-1999 (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S.70), eigene Darstellung.

2.4 Zur Thematik der rechtlichen Aspekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

Die Beschäftigung mit rechtlichen Aspekten grenzüberschreitender Zusammenarbeit stellt gemäß Projektauftrag und -ziel keinen speziellen Arbeitsbereich im Rahmen der EREG-Projekte dar. Rechtliche Aspekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit spielen in der Praxis jedoch eine bedeutende Rolle, insbesondere wenn das Stadium der Intensivierung, Professionalisierung und Institutionalisierung grenzüberschreitender Kooperation erreicht ist. In diesem Abschnitt der Arbeit wird auf die grundlegende rechtliche Problematik grenzüberschreitender Kooperation eingegangen.

2.4.1 Grundproblematik

Das Raumordnungsrecht beschränkt sich üblicherweise auf den jeweiligen Staat. Es regelt das Zusammenwirken der unterschiedlichen Planungsebenen und deren staatlicher Planungsträger. Das Zusammenwirken auf zwischenstaatlicher Ebene wird dadurch erschwert. Es ist daher nicht geeignet, Fragen der grenzüberschreitenden Raumordnung befriedigend zu beantworten.

Die Lehre stellt fest, dass

„eine eigenständige einer die nationalen Grenzen transzendierenden Region jedenfalls dort problematisch wird, wo eine einheitliche Raumordnung für das zwischenstaatliche Gebiet gefordert wird“

(Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 95).

Dann würde sozusagen eine eigene, mehr oder weniger eigenständige Region zwischen den Staaten bzw. außerhalb des jeweiligen Staates entstehen.

Grenzüberschreitende Raumordnung kann daher nur im jeweiligen Staat und dessen Raumordnungsrecht ihre Anwendung finden. Das Zusammenwirken kann nur innerhalb des internationalen Rechtes erfolgen. Das internationale Recht ist aber noch immer ein *„auf Konsens aufgebauter Normenbereich“* (Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 96) und reicht nicht aus, um Raumordnungsfragen grenzüberschreitend lösen zu können. Daher ist die

„zwischenstaatliche Raumordnung, soweit sie überhaupt rechtsverbindlich sein soll, ... schlechthin ein Koordinierungsproblem“

(Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 95).

Folglich muss primär nach den geeigneten Koordinierungsmöglichkeiten gesucht werden. Dabei sind zwei Gesichtspunkte von Bedeutung. Wenn eine grenzüberschreitende Raumordnungsfrage gelöst werden soll, muss erstens nach Lösungsmöglichkeiten im jeweiligen nationalen Raumordnungsrecht gesucht werden. In einem zweiten Schritt kann dann eine grenzüberschreitende Lösung gesucht werden, die nach dem jeweiligen nationalen Raumordnungsrecht zulässig ist. Erschwert wird die Lösungssuche in Staaten, welche föderal geprägt sind.

Dies trifft beispielsweise auf Österreich zu, da die Kompetenzregelungen zwischen Bund und Ländern sehr komplex sind. Es kann nämlich durchaus der Fall eintreten, dass ein aus raumordnerischer Sicht sinnvoller Weg nicht gegangen werden kann, weil für diese Lösung keine Kompetenzgrundlage gegeben ist, die raumplanerische Vorstellung in dieser Art zwischenstaatlich zu verwirklichen. Es kann aber auch der umgekehrte Fall eintreten. Die staatliche Ebene hat zwar die Kompetenz, zwischenstaatlich zu koordinieren, aber nicht die Kompetenz – nach nationalem Recht – in der Sache selbst. Für die nationale Umsetzung ist eine andere Ebene kompetent (vgl. Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 96).

In der Lehre wurde diese Grundproblematik an einem konkreten Fall ausführlich diskutiert und aufgrund der 1977 gültigen Bestimmungen untersucht. Angenommen wurde, dass das Land Oberösterreich und Bayern Fragen der Raumordnung grenzüberschreitend koordinieren wollten. Nachfolgend werden einige der wesentlichen Ergebnisse verkürzt wiedergegeben:

In Österreich fällt die Gesetzgebung und Vollziehung in Angelegenheiten der Raumordnung generell in den Bereich der Bundesländer, außer es handelt sich um Fachplanungen, die in Gesetzgebung und Vollziehung dem Bund zuzuordnen sind (z.B. Eisenbahnwesen, Forstwesen...). Von der Sache her ist also das Land Oberösterreich zuständig.

In Deutschland kommt dem Bundesstaat in Angelegenheiten der Raumordnung eine Rahmengesetzgebungskompetenz zu. Das deutsche Bundesraumordnungsgesetz weist die Kompetenz der Raumordnung in Gesetzgebung und Verwaltung aber den Ländern zu. Von der Sache her ist da – unter Berücksichtigung der Bestimmung des BROG – Bayern zuständig (vgl. Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 35).

Hätten also nun das Land Oberösterreich und Bayern 1977 einen völkerrechtlichen Vertrag abschließen können, um grenzüberschreitende Raumordnungsfragen zu koordinieren?

1977 hatte in Österreich der Bund das alleinige Vertragsabschlußrecht im bundesgrenzüberschreitenden Bereich (vgl. Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 95). Das Land Oberösterreich besaß 1977 nicht die Kompetenz, diesen Vertrag abzuschließen. In Deutschland konnten die Länder bereits zu diesem Zeitpunkt mit Zustimmung der Bundesregierung völkerrechtliche Verträge abschließen, wenn sie für die Gesetzgebung in diesem Bereich zuständig waren (vgl. Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 49). Bayern besaß zu diesem Zeitpunkt eine „*partielle völkerrechtliche Handlungsfähigkeit*“ (Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 89). D.h., es konnte im Rahmen dieser partiellen völkerrechtlichen Handlungsfähigkeit völkerrechtliche Verträge abschließen.

Ein völkerrechtlicher Vertrag zwischen Bayern und dem Land Oberösterreich zur Koordinierung grenzüberschreitender Raumordnungsfragen hätte folglich 1977 aufgrund der dafür fehlenden völkerrechtlichen Handlungsfähigkeit des Landes Oberösterreich nicht abgeschlossen werden können.

Andere Lösungsmöglichkeiten hätten damals gesucht werden müssen. So hätte beispielsweise das Land Oberösterreich sich bemühen können, den Bund dazu bewegen, einen völkerrechtlichen Vertrag mit Bayern abzuschließen, der geeignet ist, grenzüberschreitende Fragen der Raumordnung zwischen Oberösterreich und Bayern zu koordinieren. Aber auch andere Möglichkeiten hätten zum damaligen Zeitpunkt herangezogen werden können, wie etwa privatrechtliche Verträge (vgl. Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 89–91).

Mittlerweile hat sich die Rechtsgrundlage wesentlich geändert. Durch eine Novelle des B-VG im Jahre 1994 wurde es den Ländern ermöglicht, völkerrechtliche Verträge abzuschließen (BGBl Nr. 1013/1994):

„Die Länder können in Angelegenheiten, die in ihren selbständigen Wirkungsbereich fallen, Staatsverträge mit an Österreich angrenzenden Staaten oder deren Teilstaaten abschließen.“

(Art. 16 Abs. 1 B-VG)

Die Bundesregierung muss aber derartigen Staatsverträgen zustimmen (Art. 16 Abs. 2 B-VG). Weiters kann die Bundesregierung die Kündigung dieser Staatsverträge verlangen:

„Auf Verlangen der Bundesregierung sind Staatsverträge nach Abs. 1 vom Land zu kündigen. Kommt ein Land dieser Verpflichtung nicht rechtzeitig nach, so geht die Zuständigkeit dazu auf den Bund über.“

(Art. 16 Abs. 3 B-VG)

Nach geltender Rechtslage ist es möglich, dass das Land Oberösterreich einen völkerrechtlichen Vertrag mit Bayern abschließt, um grenzüberschreitende Fragen der Raumordnung zu koordinieren.

Wie diese Beispiel – unter Berücksichtigung vergangener und aktueller rechtlicher Rahmenbedingungen – zeigt, stellt die bundesgrenzenüberschreitende Raumordnung eine äußerst komplexe Rechtsmaterie dar, die in jedem Koordinierungsfall zu prüfen ist.

2.4.2 Lösungsansätze – Das Europäische Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Der Europarat hat sich schon frühzeitig mit der spezifischen Problematik der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beschäftigt. Seit 1965 wurde vorgeschlagen, ein diesbezüglich geeignetes Rechtsinstrument zu schaffen. Am 21. Mai 1980 wurde das „Europäische Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften“ beschlossen und zur Ratifizierung durch die Mitgliedsstaaten aufgelegt.

Österreich hat diese Ratifikationsurkunde 18.10.1982 beim Europarat hinterlegt. Mit 19. Jänner 1983 ist das Rahmenübereinkommen (BGBl Nr. 52/1983) für Österreich in Kraft getreten.

In der Präambel dieses Rahmenübereinkommens wird unter anderem festgehalten, dass

„die Mitgliedsstaaten, die dieses Übereinkommen unterzeichnen, ... angesichts der Bedeutung, die der Zusammenarbeit zwischen den Gebietskörperschaften der Grenzgebiete in Bereichen wie der Regional-, Stadt- und Landentwicklung, dem Umweltschutz, der Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur und der Dienstleistungen für den Bürger sowie der gegenseitigen Hilfe im Unglücks- und Katastrophenfall bei der Verfolgung dieses Zieles zukommen kann; ... entschlossen, diese Zusammenarbeit soweit wie möglich zu fördern und auf diese Weise zum wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt der Grenzgebiete und zum Zusammengehörigkeitsgefühl der Völker Europas beizutragen“

(ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Präambel).

Die Unterzeichner dieses Rahmenübereinkommens

„verpflichten sich, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gebietskörperschaften in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich und den Gebietskörperschaften im Zuständigkeitsbereich anderer Vertragspartner zu erleichtern und zu fördern“

(ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 1).

Im Anhang zum eigentlichen Vertragstext beinhaltet das Rahmenübereinkommen im Anhang Muster und Grundrisse von Vereinbarungen, Satzungen und Verträgen im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Je nach der Ebene des Abschlusses der Vereinbarung können zwei Hauptgruppen unterschieden werden:

- Muster zwischenstaatlicher Vereinbarungen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf regionaler und örtlicher Ebene.
- Grundrisse von Vereinbarungen, Verträgen und Satzungen, die als Grundlage für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften dienen können.

GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT		Muster und Grundrisse
1.	Muster zwischenstaatlicher Vereinbarungen	
1.1	Muster einer zwischenstaatlichen Vereinbarung über die Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit	
1.2	Muster einer zwischenstaatlichen Vereinbarung über die regionale grenzüberschreitende Abstimmung	
1.3	Muster einer zwischenstaatlichen Vereinbarung über die örtliche grenzüberschreitende Abstimmung	
1.4	Muster einer zwischenstaatlichen Vereinbarung über die vertragliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen örtlichen Behörden	
1.5	Muster einer zwischenstaatlichen Vereinbarung über die Organe der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen örtlichen Behörden	
2.	Grundrisse von Vereinbarungen, Satzungen und Verträgen, die zwischen den örtlichen Behörden geschlossen werden	
2.1	Grundriss einer Vereinbarung zur Schaffung einer Gruppe für die Abstimmung zwischen örtlichen Behörden	
2.2	Grundriss einer Vereinbarung zur Koordinierung bei der Abwicklung der grenzüberschreitenden örtlichen öffentlichen Angelegenheiten	
2.3	Grundriss einer Vereinbarung zur Schaffung von grenzüberschreitenden privatrechtlichen Vereinigungen	
2.4	Grundriss eines (privatrechtlichen) Vertrags über die Bereitstellung von Lieferungen oder Leistungen zwischen örtlichen Körperschaften in Grenzgebieten	
2.5	Grundriss eines (öffentlich-rechtlichen) Vertrags über die Bereitstellung von Lieferungen oder Leistungen zwischen örtlichen Körperschaften in Grenzgebieten	
2.6	Grundriss einer Vereinbarung zur Schaffung von Organen für die grenzüberschreitende interkommunale Zusammenarbeit	
Tab. 3: Muster und Grundrisse von Vereinbarungen, Satzungen und Verträgen im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Anhang), eigene Darstellung		

Wie die Tab. 3 zeigt, fallen nur die beiden Muster zwischenstaatlicher Vereinbarungen über die Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und über die regionale grenzüberschreitende Abstimmung ausschließlich in die Zuständigkeit der Staaten. Die anderen zwischenstaatlichen Vereinbarungen stecken nur den rechtlichen Rahmen für den Abschluss von Vereinbarungen oder Verträgen zwischen Gebietskörperschaften ab, deren Grundrisse in die zweite Gruppe eingestuft worden sind.

Die oben diskutierte Problematik wurde durch dieses Rahmenübereinkommen nicht einer rechtlichen Lösung zugeführt. Darauf verweist auch das Rahmenübereinkommen an mehreren Stellen. Der Abschluss derartiger Vereinbarungen soll

„unter Beachtung der jeweiligen verfassungsrechtlichen Bestimmungen der einzelnen Vertragsparteien“ gefördert werden (ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 1).

„Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erfolgt im Rahmen der Zuständigkeiten der Gebietskörperschaften, wie sie im innerstaatlichen Recht festgelegt sind. Ausmaß und Art dieser Zuständigkeit werden durch dieses Übereinkommen nicht berührt.“ (ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 2)

Art. 4 besagt, dass

„die Vereinbarungen werden unter Beachtung der im innerstaatlichen Recht jeder Vertragspartei vorgesehenen Zuständigkeiten im Bereich der internationalen Beziehungen und allgemeinen Politiken sowie unter Beachtung der Kontroll-, Aufsichts-

und Überwachungsvorschriften geschlossen, denen die Gebietskörperschaften unterworfen sind“

(ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 3, Abs. 4).

Es kann gesagt werden, dass das Rahmenübereinkommen keine nationalen Hoheitsrechte berührt. Vielmehr stellt es einen Rahmen dar, der von jedem Staat noch ausformuliert werden muss. Dies wird auch in der Bezeichnung des Übereinkommens zum Ausdruck gebracht.

Die Relevanz dieses Rahmenübereinkommens liegt jedoch darin, dass

„eine juristische Relevanz geschaffen worden“ ist, „auf die sich die Gebietskörperschaften in Grenzgebieten beziehen können“

(Mudrich, 1992, S. 15).

Gebietskörperschaften können nun „verlangen“, dass sich der Staat um

„die Lösung aller rechtlichen, administrativen oder technischen Schwierigkeiten, welche die Entwicklung und den reibungslosen Ablauf der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit behindern können,“

bemüht (ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 4).

Sie können auch die Prüfung „verlangen“, ob es bei staatsgrenzüberschreitender Kooperation zweckmäßig ist,

„den daran teilnehmenden Gebietskörperschaften dieselben Möglichkeiten einzuräumen wie im Fall der innerstaatlichen Zusammenarbeit“

(ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Art. 5).

Mittlerweile haben 30 Mitgliedsstaaten des Europarates dieses Rahmenübereinkommen ratifiziert (Stand: 24.08.2003). Ein Hinweis auf die politische Relevanz dieses Übereinkommens könnte sich ergeben, wenn man betrachtet, welche Staaten dieses Übereinkommen noch nicht ratifiziert haben. Es sind durchwegs Staaten mit virulenten Spannungen in Grenzgebieten, wie etwa Griechenland, Mazedonien, Zypern, Serbien und Montenegro oder Kroatien.

Zu diesem Rahmenübereinkommen sind zwei Zusatzprotokolle seitens des Europarates beschlossen worden. Das Erste wurde am 09.11.1995 (ETS 159 - Additional Protocol to the European Outline Convention), das Zweite am 05.05.1998 (ETS - 169 Protocol number two to the European Outline Convention) beschlossen. Ersteres wurde von Österreich am 28.02.01 unterzeichnet, die Ratifizierung ist jedoch noch ausständig. Das zweite Zusatzprotokoll wurde von Österreich noch nicht unterzeichnet. Beide sind daher in Österreich noch nicht anzuwenden.

Insbesondere das erste Zusatzprotokoll stärkt die Position der Gebietskörperschaften bei der Staatsgrenzen-überschreitenden Kooperation. Konnte nach den Bestimmungen des Rahmenübereinkommens das Bemühen vom Staat bzw. die Prüfung einer Möglichkeit vom Staat „verlangt“ (s.o.) werden, so erkennt nun der Unterzeichner des ersten Zusatzprotokolls

„das Recht der ihrer Zuständigkeit unterstehenden ... Gebietskörperschaft an, Vereinbarungen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den Gebietskörperschaften anderer Staaten in gemeinsamen Zuständigkeitsbereichen ... zu schließen“

(ETS 159 - Additional Protocol to the European Outline Convention, 1995, Art. 1).

Weiters werden nun die im Rahmen solcher Vereinbarungen gefassten Beschlüsse angesehen,

„als hätten sie dieselbe Rechtskraft und die gleichen rechtlichen Auswirkungen wie Maßnahmen, die von diesen Körperschaften im Rahmen ihrer innerstaatlichen Rechtsordnung getroffen werden“

(ETS 159 - Additional Protocol to the European Outline Convention, Art 2.).

Diese Vereinbarungen dürfen dem nationalen und internationalen Recht nicht widersprechen. Eine wesentliche Erweiterung stellt die Möglichkeit der Schaffung einer gemeinsamen Einrichtung, öffentlichen oder privaten Rechts, für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit dar (vgl. ETS 159 - Additional Protocol to the European Outline Convention, 1995, Art. 3–8).

Aber auch mit diesen Zusatzprotokollen ändert sich nicht die eingangs erläuterte grundsätzliche Problematik, wenn auch durch das „Europäische Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften“ ein wichtiger rechtlicher Bezugsrahmen für die Gestaltung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gegeben wurde. Die konkrete Ausgestaltung ist maßgeblich von den einzelnen Nationalstaaten abhängig. Jens Gabbe drückte es im Jahre 1992 recht pointiert aus:

„Alle Lösungen, die bisher gefunden wurden, beruhen auf dem Erfindungsreichtum der Grenzlandregionen. Die quasi-juristische Überwindung der Staatsgrenze erfolgt indirekt, hilfsweise; man kann auch sagen, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf nationalen ‚Krücken‘ läuft.“

(Gabbe, 1992, S. 174)

Dieser Satz hat in der Praxis der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit – wenn auch nicht mehr uneingeschränkt – nach wie vor seine Gültigkeit.

2.4.3 Gedanken zur Bedeutung rechtlicher Aspekte

Wie in Kap. 2.4.2 erläutert, ist durch das Europäische Rahmenübereinkommen eine, wenn auch schwache, rechtliche Grundlage für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen worden. Auch der Europäische Einigungsprozess hat die Überwindung der Grenzen im allgemeinen erleichtert. Durch die Erweiterung der Europäischen Union wird Österreich in Zukunft nur mehr von EU-Mitgliedsstaaten umgeben sein. Damit wird auch die Kooperation in rechtlicher Hinsicht erleichtert werden. Doch auch in den letzten Jahrzehnten ist in einigen Grenzräumen erfolgreich an den österreichischen Außengrenzen kooperiert worden. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ trifft das auch auf die „Ostaußengrenzen“ zu. Es stellt sich daher die berechtigte Frage, ob rechtliche Schwierigkeiten bei der grenzüberschreitenden Kooperation nicht überbewertet werden und ob sie in machen Fällen nicht sogar dazu dienen, mangelnden Kooperationswillen zu „begründen“.

Auch wenn es trivial klingen mag, Kooperation beginnt bei den Menschen. Ein Grundsatz, durch den „Hausverstand“ aufgestellt, dessen Bedeutung aber in der Kooperationspraxis oftmals zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Am Anfang steht nicht die Prüfung der rechtlichen Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Da ist noch keine Kenntnis der Verfassung notwendig. Kühne formulierte schon 1971:

„Nicht der Verfassungsrahmen, sondern der Geist und der Wille zur Zusammenarbeit bestimmen den Erfolg.“

(Kühne, 1971, S. 36)

Vielmehr gilt es, kommunikative Fähigkeiten zu beherrschen. Man muss zuhören können, muss bereit sein, aufeinander zuzugehen. Vertrauensbildende Maßnahmen

müssen gesetzt werden. Vorurteile müssen abgebaut werden, um nur einige Aspekte der dafür notwendigen sozialen Kompetenzen zu nennen. Nur unter Berücksichtigung derartiger Faktoren kann eine Erfolg versprechende Kooperation begonnen werden. Grundsatz für den Beginn einer Erfolg versprechenden Kooperation ist der Kooperationswille. Dieser bedingt aber die Einsicht, dass gerade in Fragen der Raumplanung kooperatives Verhalten in vielen Fällen sinnvoll ist. Betrachten wir die Kooperationspraxis im Bereich der Raumplanung innerhalb Österreichs. Die rechtlichen Möglichkeiten für eine Kooperation zwischen Gemeinden, aber auch Bundesländern, sind weitgehend gegeben. Bei all den Fortschritten, die gerade in diesem Bereich in den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, wäre hier noch sehr viel zu tun. Was hindert die Gemeinden, ihre Flächenwidmungspläne, ja sogar ihre Entwicklungsplanung, aufeinander abzustimmen? Dazu würde es nicht einmal einen „Regionalen Entwicklungsverband“ benötigen, formlose Koordination würde da schon ausreichen. Die oftmals strapazierte „Kirchturmpolitik“ bestimmt aber in vielen Fällen das Geschehen. Politische und/oder wirtschaftliche Interessen stehen im Vordergrund, manchmal sind es auch nur persönliche Animositäten der agierenden Personen. Dies trifft natürlich auch auf die staatsgrenzenüberschreitende Kooperation zu. Schon 1977 wurde festgestellt:

„Wenn Zentralbankdirektoren grenzüberschreitend ihre Notenbank formlos koordinieren, so ist nicht einzusehen, wieso nicht die zuständigen Organe angrenzender, aber verschiedenen Staaten zugehöriger Gemeinden, erst recht aber Bundesländer, gemeinsame Anliegen koordinieren sollten.“

(Fröhler, Oberndorfer, Zehetner, 1977, S. 27)

In der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Kommunen geht es zunächst meist nicht um komplexe Angelegenheiten. Ich darf an dieser Stelle eine persönliche Erfahrung aus dem EREG-I-Projekt berichten. Zum Abschluss dieses ersten Projektes wurde in Kooperation mit Akteuren aus der Region eine Pressefahrt geplant. Innovative Projekte der Planungsregion wurden der Presse vorgestellt. Aufgrund der Routenplanung und des Zeitplans hatte sich ein Grenzübertritt am bilateralen Grenzübergang in Hardegg als am günstigsten herausgestellt. Dieser Grenzübergang war aber nur während der Sommermonate geöffnet, und leider noch nicht zum Zeitpunkt der Pressefahrt. Der damalige Bürgermeister machte uns darauf aufmerksam. Sollten wir deshalb die Routenplanung der Pressefahrt ändern? Das EREG-Projektteam entschied, das österreichische Innenministerium zu kontaktieren. Dort machte man uns auf die Möglichkeit der zeitweiligen Öffnung – vorausgesetzt die Zustimmung der Tschechischen Republik – aufmerksam. Nach einigem Schriftverkehr und einigen Telefonaten mit beiden Ministerien und der zuständigen Grenzstation bekamen wir eine Ausnahmegenehmigung. Der Grenzübergang wurde für zwei Stunden geöffnet und die Pressefahrt konnte durchgeführt werden. Das wurde nur aufgrund der grundsätzlichen Kooperationsbereitschaft des österreichischen und tschechischen Innenministeriums und der untergeordneten Behörden möglich. Hört sich unspektakulär an, war aber eine zeitweilige Öffnung der EU-Außengrenze!

Dieses Beispiel ist sicher nicht repräsentativ. Es zeigt, wie kompliziert simple Dinge, wie die Planung einer Pressefahrt, in einer Grenzregion sein können. Es zeigt aber auch, dass bei dementsprechendem Kooperationswillen viel zu erreichen ist.

2.4.4 Grenzüberschreitende Koordinationsformen in der österreichischen Praxis

In der Praxis haben sich unterschiedliche grenzüberschreitende Koordinationsformen entwickelt und bewährt. In diesem Kapitel wird ein Überblick gegeben, welche raum-

planungsrelevanten Formen zur bundesgrenzenüberschreitenden Koordination in Österreich eingesetzt werden. In Anlehnung an Pernthaler, der in einem Bericht für das 2. Europäische Symposium der Grenzregionen mögliche Koordinationsformen der Raumplanung in Grenzgebieten erläutert hat, wird unterschieden in:

- Gemeinsame Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen
- Grenzüberschreitende Kooperationen ohne gemeinsame Organe auf Grund von Regierungsvereinbarungen
- Vereinsrechtlich organisierte grenzüberschreitende Kooperationen
- Sonstige Organisationsformen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (vgl. Pernthaler, 1975, S. 6–10).

2.4.4.1 Gemeinsame Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen

Gemeinsame Kooperationsorgane auf öffentlich-rechtlicher Grundlage beruhen auf einer Vereinbarung auf Regierungsebene. In dieser Vereinbarung wird üblicherweise die Schaffung eines gemeinsamen Kooperationsorganes beschlossen. Auf dieser Basis kann eine umfassende grenzüberschreitende Kooperation auf höchster politischer Ebene erfolgen. Außerdem haben die Kooperationsorgane nicht nur beratende Funktion, sondern können in der Regel auch Koordinationsmaßnahmen beschließen. Innerhalb dieses Kooperationstypus können drei Gruppen unterschieden werden:

- Gemeinsame Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf nationaler Ebene
- Grenzüberschreitende multilaterale Kooperationen auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene
- Grenzüberschreitende bilaterale Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene

Gemeinsame Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf nationaler Ebene

Durch gemeinsame Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf nationaler Ebene sowie öffentlich-rechtlicher Grundlage kann eine umfassende, grenzüberschreitende Kooperation auf höchster nationaler politischer Ebene erfolgen. Wie erwähnt, haben die Kooperationsorgane nicht nur beratende Funktion, sondern können auch Koordinationsmaßnahmen beschließen. Typisches Beispiel dafür sind die Raumordnungskommissionen.

Die Raumordnungskommissionen

Raumordnungskommissionen stellen eine in Europa bereits recht lang erprobte Kooperationsform dar. Eine der ältesten ist die Deutsch-Niederländische Raumordnungskommission, die 1967 eingesetzt wurde. Die Kooperationen sind meist bilateral, können aber auch trilateral sein. Die Ziele und die Organisationsstruktur sind sich sehr ähnlich.

Raumordnungskommissionen setzen sich in der Regel aus zwei unterschiedlichen Ebenen zusammen: aus der politischen Ebene und aus der Ebene der Beamten. Auf der politischen Ebene werden die offiziellen Beschlüsse der Raumordnungskommission gefasst und in weiterer Folge den zuständigen nationalen Gremien vorgelegt. In der Regel setzt sich die politische Ebene aus Regierungsmitgliedern der jeweiligen Staaten zusammen. Ergänzt werden diese zumeist durch politische Vertreter der betroffenen Länder, Regionen, Provinzen, Komitaten usw. Auf der Ebene der Beamten wird die substantielle Arbeit der Raumordnungskommissionen geleistet. Sie erarbeitet die Grundlagen, auf deren Basis die politische Ebene ihre Empfehlungen ausspricht. In

mehr oder weniger regelmäßigen Abständen finden Sitzungen der jeweiligen nationalen Vertreter der politischen Ebene sowie der jeweiligen nationalen Vertreter auf Beamtenebene statt. In Österreich existieren vier Raumordnungskommissionen (in Klammer das jeweilige Gründungsjahr):

- Deutsch-Österreichische Raumordnungskommission (1973)
- Österreichisch-Ungarische Raumordnungskommission (1985)
- Österreichisch-Slowakische Raumordnungskommission (1994)*
- Österreichisch-Slowenische Raumordnungskommission (1996)*

Die Grundlage für die Arbeit bilden Abkommen auf Regierungsebene. Beispielsweise gibt es das Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Regierung der Volksrepublik Ungarn über die Zusammenarbeit in Angelegenheiten der Raumordnung und Raumplanung (BGBl Nr. 454/1985).

„Zur Förderung der Zusammenarbeit in Angelegenheiten der Raumordnung und Raumplanung, insbesondere soweit sie die Gebiete nahe der gemeinsamen Staatsgrenze betreffen, wird von den Vertragsparteien eine österreichisch-ungarische Kommission für Raumordnung und Raumplanung ... gebildet.“

(BGBl Nr. 454/1985, Art.1)

Aufgabe dieser Kommission ist,

„Vorschläge und Empfehlungen betreffend die Raumordnung und Raumplanung, insbesondere soweit sie die Gebiete nahe der gemeinsamen Staatsgrenze betreffen, auszuarbeiten und den zuständigen Stellen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik vorzulegen, und auf eine Koordinierung der Maßnahmen der Raumordnung und Raumplanung in der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik hinzuwirken.“

(BGBl Nr. 454/1985, Art.2, Ziff.1 u. 2)

Grenzüberschreitende multilaterale Kooperationen auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene

Grenzüberschreitende multilaterale Kooperationen auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene stellen eine weitere Möglichkeit dar, grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf höchster regionaler politischer Ebene zu institutionalisieren. Durch die Schaffung eines gemeinsamen Kooperationsorganes können Koordinationsmaßnahmen beraten sowie beschlossen werden und den jeweilig zuständigen nationalen Institutionen in Form von Empfehlungen näher gebracht werden. Durch eine mehr oder weniger detailliert geregelte Organisations- und Arbeitsstruktur wird die Zusammenarbeit koordiniert. Um die gemeinsame Arbeit zu koordinieren, wird in Regel ein Sekretariat, eine Geschäftsstelle oder dergleichen eingerichtet. Österreich ist momentan an vier derartigen Kooperationsformen beteiligt (in Klammer die Kurzbezeichnung und das jeweilige Gründungsjahr):

- Arbeitsgemeinschaften Alpenländer (ARGE Alp, 1972)
- Arbeitsgemeinschaft der Länder und Regionen der Ostalpengebiete (ARGE Alpen-Adria, 1978)
- Arbeitsgemeinschaft Donauländer (ARGE Donauländer, 1990)
- Internationale Bodenseekonferenz (IBK, 1979)

(vgl. Zehnter Raumordnungsbericht, 2002, S. 276–280).

Durch den Zusammenschluss von Regionen, die alle innerhalb eines in Bezug auf Europa charakteristischen Teilraumes liegen, wurde ein Forum geschaffen, um spezifische Sachfragen untereinander abzustimmen. Dabei stehen nicht unbedingt Fragen mit

* Noch nicht konstituiert

Bezug auf das jeweilige Grenzgebiet im Vordergrund, sondern allgemeine Fragen der Entwicklung dieses europäischen Teilraumes.

Die Aktivitäten innerhalb derartiger Arbeitsgemeinschaften und die durch sie initiierten sind vielfältig. Doch die Kooperation innerhalb der ARGE ist mehr als eine Zusammenarbeit in spezifischen Sachfragen. Sie stellt auch ein „politisches Gremium“ dar, in dem die in ihnen vertretenen Regionen dar. In der Begrüßungsrede von Dr. Istvan Gyenesi, dem damaligen Vorsitzenden der ARGE Alpen-Adria, die anlässlich des 15-Jahre-Jubiläums gehalten wurde, kommt dies auch zum Ausdruck, wenn er meint:

„Wir aber müssen der Erwartung der Gesellschaft entsprechen, als regionale Organisation die individuellen Werte und Interessen der Bevölkerung in eine vom Staat repräsentierte Realpolitik einfließen zu lassen.“

(Gyenesi, 1994, S. 109)

Grenzüberschreitende bilaterale Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene

Grenzüberschreitende bilaterale Kooperationsorgane auf Grund von Regierungsvereinbarungen auf regionaler Ebene stellen eine weitere Möglichkeit dar, grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf höchster regionaler politischer Ebene zu institutionalisieren. Insbesondere nach der Ostöffnung erlebte dieser Zusammenarbeitstypus einen neuen Aufschwung. Einerseits wurden bestehende Kontakte institutionalisiert, andererseits wurden Kontakte durch die Ostöffnung erst ermöglicht. Eines der wesentlichen Merkmale ist, dass diese Zusammenarbeitsform in Österreich auf Länderebene praktiziert wird. Seitens der Nachbarländer weist der Kooperationspartner ebenfalls einen im weiteren Sinne regionalen Bezug auf. In Ungarn sind dies z. B. die Komitate, in der Tschechischen Republik die Kreise. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass sich die Zusammenarbeit nicht auf nationalstaatlicher Ebene vollzieht.

Der Wille zur Zusammenarbeit wird in der Regel durch eine gemeinsam unterzeichnete Vereinbarung festgeschrieben. Wie schon angesprochen, besitzen diese Vereinbarungen keine rechtliche Verankerung. In diesen Vereinbarungen wird allgemein geregelt, in welchen Sachbereichen man vorrangig zusammenarbeiten will und wie sich die Zusammenarbeit gestalten soll.

In der Regel läuft diese Zusammenarbeit im Rahmen der jeweiligen Landesverwaltung und den Pendanten auf Seiten der Nachbarländer. Es werden bilaterale Arbeitsgruppen gebildet, die jeweils für ein oder mehrere Sachbereiche zuständig sind. Diese arbeiten Maßnahmen und Projektvorschläge aus, die jedoch nur empfehlenden Charakter haben. In mehr oder weniger periodischen bilateralen Treffen, in denen auch die politische Ebene vertreten ist, kommt es zur Abstimmung unter den einzelnen Arbeitsgruppen und zur Formulierung von Empfehlungen für mögliche Maßnahmen. Konkrete Maßnahmen oder Projekte können jedoch nicht verbindlich beschlossen werden. Die Umsetzung der Empfehlungen kann nur im Rahmen der jeweiligen nationalen Regelungen erfolgen.

In den letzten Jahren hat diese Kooperationsform an Bedeutung verloren. EUREGIOs haben deren oftmals deren Tätigkeit übernommen. So ging beispielsweise der im Jahr 1992 gemeinsame „Regionalrat“, in dem das Burgenland und die beiden Komitate Győr-Moson-Sopron und Vas sowie die Städte Szombathely, Sopron und Győr zusammenwirkten, die EuRegio West/Nyugat-Pannonia hervor, die 1998 gegründet wurde.

2.4.4.2 Grenzüberschreitende Kooperationen ohne

gemeinsame Organe auf Grund von Regierungsvereinbarungen

Grenzüberschreitende Kooperationen ohne gemeinsame Organe auf Grund von Regierungsvereinbarungen stellen eine weitere Möglichkeit dar, grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu institutionalisieren. In solchen Kooperationen erfolgt zumeist auch eine sachbereichsintegrierende Zusammenarbeit. Von den inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten unterscheiden sie sich daher nicht von den zuvor behandelten Kooperationen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass dieser Kooperationstypus kein gemeinsames Kooperationsorgan aufweisen kann. Ein Beispiel dieser Kooperationsform stellte das im Jahr 1987 abgeschlossene „Rahmenprogramm über die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesland Niederösterreich und dem Südmährischen Kreis auf den Gebieten Wissenschaft und Forschung, Erziehung und Sport, Kultur und Wirtschaft“ dar, dessen Name später auf „Rahmenprogramm für die Zusammenarbeit zwischen dem Land Niederösterreich und dem Interessensgebiet (grenznahen Gebiet) der Tschechischen Republik“ geändert werden. Auch dieser Kooperationstypus ist weitgehend durch die EUREGIOs ersetzt worden.

2.4.4.3 Vereinsrechtlich organisierte grenzüberschreitende Kooperationen

Das Grundprinzip vereinsrechtlich organisierter grenzüberschreitender Kooperationen besteht in der Gründung von Vereinen beiderseits der Grenze, die das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Zusammenarbeit im Grenzraum zu fördern. Da es rechtlich keine Möglichkeit gibt, einen grenzüberschreitenden Verein zu gründen, müssen darum zwei dem jeweiligen nationalen Recht entsprechende Vereine gegründet werden, um so eine organisierte Zusammenarbeit zu erreichen. Über der nationalen Vereinsebene wird ein gemeinsames bilaterales bzw. multilaterales Organ geschaffen. Dieses Organ besteht aus Vertretern der jeweiligen nationalen Vereine und hat, je nach Grad der Institutionalisierung, koordinierende, beratende und beschlussfassende Funktion. Zum Vertreter dieser Kooperationsform schlechthin haben sich die so genannten EUREGIOs entwickelt. Dieser Kooperationstypus besteht in Europa schon seit 1958 in Form der EUREGIO (Gronau-Enschede) zwischen den Niederlanden und Deutschland. Nach diesem Vorbild wurden in Europa eine Reihe von EUREGIOs gegründet. Zu den Nachbarstaaten Österreichs gibt es momentan neun EUREGIOs (in Klammer das jeweilige Gründungsjahr):

- EUREGIO „Via Salina“ (1997)
- EUREGIO Bayrischer Wald-Böhmerwald-Sumava (1994/95)
- EUREGIO Inn-Salzach (1995)
- EUREGIO Inntal (1998)
- EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein (1995)
- EUREGIO Steiermark-Nordost-Slowenien (2001)
- EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei (1997)
- EuRegio West/Nyugat Pannonia (1998)
- EUREGIO Zugspitze/Wetterstein-Karwendel (1998)

(vgl. Zehnter Raumordnungsbericht, 2002, S. 280–284).

Wenn sich auch die Konstruktion der einzelnen EUREGIOs aufgrund der nationalen rechtlichen Rahmenbedingungen unterscheidet, lässt sich meist folgendes Grundschema dieser Kooperationsform feststellen:

Einzelne Gebietskörperschaften (Länder, Landkreise, Kantone, Bezirke, Kreise, Städte, Gemeinden usw.) schließen sich auf nationaler Ebene zu einem Verein zusammen. Die Gebietskörperschaften stellen bei diesem Verein die Mitglieder. Diese nach dem jeweiligen nationalen Recht gebildeten Vereine bilden gemeinsam eine EUREGIO. Das

höchste Gremium der EUREGIO ist eine Versammlung aus Mitgliedern der jeweiligen nationalen Vereine. Die Versammlung koordiniert die Tätigkeit der einzelnen Vereine und vertritt die Interessen der Grenzregion.

Die Organisationsstrukturen innerhalb einer EUREGIO können unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Die schon erwähnte EUREGIO Gronau/Enschede zwischen Deutschland und den Niederlanden weist, nicht zuletzt aufgrund ihrer jahrzehntelangen Bestehens, eine ausgeprägte Organisationsstruktur auf. Diese EUREGIO besteht aus drei Kommunalgemeinschaften, in denen sich 104 Gemeinden, Städte und Kreise zusammengeschlossen haben. Die Organe dieser EUREGIO sind:

- der EUREGIO-Rat,
- die EUREGIO-Arbeitsgruppe,
- und die EUREGIO-Geschäftsstelle.

Der EUREGIO-Rat ist das höchste Gremium. Er artikuliert die Meinung der EUREGIO und vertritt deren Interessen bei den jeweiligen nationalen Gebietskörperschaften. Der Rat besteht aus politischen Vertretern, die in den jeweiligen nationalen Gemeinden und Städten gewählt werden (31 Vertreter von deutscher und 29 von niederländischer Seite).

Die EUREGIO-Arbeitsgruppe besteht aus 20 Vertretern (leitenden Beamten) der drei Kommunalgemeinschaften. Die Arbeitsgruppe bereitet die Sitzung des Rates vor und führt die Geschäfte und Beschlüsse aus.

Die EUREGIO-Geschäftsstelle betreibt alle laufenden Geschäfte und wird von zwei gleichberechtigten Geschäftsführern geleitet, die für die Gebiete beiderseits der Grenze tätig sind (zu EUREGIO Gronau/Enschede vgl. Gabbe, 1992, S. 187–208).

Wie schon eingangs erwähnt, spielen rechtliche Aspekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, insbesondere im Stadium der Intensivierung, der Professionalisierung und Institutionalisierung der Kooperation eine bedeutende Rolle. Das hat sich auch im Rahmen der Entwicklung der EREG-Projekte gezeigt. Standen bei EREG I Rechtsfragen weitgehend im Hintergrund, so gewannen sie bei EREG II und EREG III zunehmend an Bedeutung. Insbesondere mit der Gründung der EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei, die im Wesentlichen für die grenzüberschreitende Kooperation in dieser Grenzregion verantwortlich ist, haben die damit zusammenhängenden Rechtsaspekte an Gewicht gewonnen.

3. Die EREG-Projekte – Die Entwicklung des Versuches der Anwendung einer Strategie

3.1 Der Beginn von EREG oder wie kam der Stein ins Rollen?

Der Anfang der Beschäftigung mit den spezifischen Fragen der Regionalentwicklung in Grenzräumen wurde bereits 1992 getätigt. Drei Jahre nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ wurde auf Initiative der TU Brno, Fakultät für Architektur, ein gemeinsames Projekt mit der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, gestartet. Ziel des Projektes war es, in bilateralen Arbeitsgruppen mithilfe der Szenariotechnik Entwicklungsperspektiven für den Grenzraum zwischen der Tschechischen Republik und der Republik Österreich aufzuzeigen.

Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit wurden für eine Ausstellung aufbereitet und „wanderten“ anschließend durch die Grenzregion diesseits und jenseits der Grenze.

Durch die Aktivitäten im Rahmen dieses Studentenprojektes wurde, rückblickend betrachtet, ein wesentlicher Beitrag zur Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit in der Grenzregion geschaffen.

Insbesondere die niederösterreichische Landesregierung, die schon seit längerem die grenzüberschreitende Zusammenarbeit forcierte, erkannte den zukunftsweisenden Ansatz dieses Projektes. Durch die geänderten politischen Rahmenbedingungen ergaben sich auch neue Möglichkeiten zur Kooperation. Optimismus war angesagt.

Die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum (abgekürzt: EREG) war geboren. Durch den Beitritt Österreichs zur EU standen auch zusätzliche Fördertöpfe zur Verfügung, das Land Niederösterreich, Wissenschafts- und Umweltministerium stellten die nötige Kofinanzierung bereit – EREG konnte umgesetzt werden.

EREG I startete 1996 und beschäftigte sich mit dem Grenzraum des nördlichen Weinviertels und Südmährens. Das Projekt zielte darauf ab, den österreichisch-tschechischen Grenzraum bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme zu unterstützen und Grundlagen für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft zu schaffen. Dafür wurden die endogenen Entwicklungsressourcen im Bereich von Tourismus, Kulturlandschaft und Landwirtschaft auf beiden Seiten der Grenze erhoben und erläutert. Einerseits wurde der Grenzraum dabei stärker als geografische Einheit verstanden, und Kooperationsmöglichkeiten wurden über die Grenze hinweg zur wechselseitigen Förderung der Entwicklung dargelegt. Andererseits wurde mit der Studie ein integrativer, sektorübergreifender und regionaler Ansatz verfolgt, um die regionalen Entwicklungspotenziale, die vor allem in der Kombination von Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus lagen, aufzuzeigen.

Der Erfolg des Projektes führte zu der Fortsetzung in EREG II (1998 bis 1999) im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Das bisher letzte Projekt, EREG III, wurde von 1999 bis 2001 in der Grenzregion östlich von Wien mit der Slowakei und Ungarn fortgesetzt.

Aufgrund der sich permanent ändernden Rahmenbedingungen, der unterschiedlichen Planungsgebiete, aber auch der Weiterentwicklung der Arbeitsweisen – um nur einige Gründe zu skizzieren – kann man nicht davon ausgehen, dass es sich bei den drei Projekten um jeweilige Fortsetzung des vorhergegangenen handelt. Auch wenn das grundsätzliche Ziel der drei Projekte ident war, wird man erkennen können, dass es sich eigentlich um drei eigenständige Projekte handelt. In den nachfolgenden Kapiteln wird dafür der Beweis erbracht. Die Projekte werden in chronologischer Reihenfolge beschrieben und die Spezifika herausgearbeitet.

3.2 Von der grenzüberschreitenden Studie zur regionalen Entwicklung zu EREG I

3.2.1 Ausgangslage

Durch die positive Resonanz auf das Studentenprojekt seitens der Region, der niederösterreichischen Landesregierung und des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr wurden die Projektleiter des Studentenprojektes (Schimak, Schaffer, Kyselka) ermutigt, sich intensiver mit Fragen der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung zu beschäftigen.

Das Studentenprojekt hatte aufgezeigt, dass insbesondere vergleichbare Planungsgrundlagen – Basis für jede Planung – fehlen. Empirisches vergleichbares Datenmaterial war nicht vorhanden, grenzüberschreitende Kartengrundlagen fehlten. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich spreche nicht von digitalen Datengrundlagen, sondern von einer analogen Karte im Maßstab 1:50.000. Natürlich gab es diese auf österreichischer Seite (mit Überlappung auf das tschechische Staatsgebiet gemäß Blattschnitt ÖK 50.000) und auch auf tschechischer Seite. Aber eine gemeinsame Karte mit der Qualität einer ÖK fehlte. Die damals erstellten thematischen Karten beiderseits der Grenze zeigten das gegenüberliegende Gebiet meist „als weißen Fleck auf der Landkarte“.

Das Wissen über das jeweilige andere Planungssystem fehlte. Das Planungsrecht, die darauf basierenden Kompetenzen und Planungsinstrumente waren kaum bekannt. Fragen der jeweiligen Zuständigkeit konnten nur schwer geklärt werden.

Ein noch größeres Problem stellte aber dar, dass die zuvor angesprochenen grundsätzlichen Mängel niemanden zu stören schienen. Durch den „Eisernen Vorhang“ hatte man sich scheinbar an das Nebeneinander gewöhnt. Die Notwendigkeit eines Miteinanders war noch schwach ausgeprägt.

Auf Basis der Erkenntnisse des Studentenprojektes wurden im August 1995 erste Vorgespräche zur Projektanbahnung mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr geführt. Der erste Projektvorschlag wurde im September 1995 vom Projektteam an das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr übersandt und von diesem an das Bundeskanzleramt (BKA) weitergeleitet. Das Bundeskanzleramt wies den Projektvorschlag an das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr zurück. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr wurde ein Ansprechpartner für ein derartiges Projekt bei der niederösterreichischen Landesregierung gesucht. Etwa im Oktober 1995 wurde die Idee geboren, dieses Projekt im Rahmen der – für Österreich neuen – Gemeinschaftsinitiative INTERREG II der EU durchzuführen (s. Kap. 2.3).

Die Prioritätsachse 5 des operationellen Programms INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995 bis 1999 sieht derartige grenzüberschreitende Studien zur regionalen Entwicklung dezidiert vor (s. Kap. 2.3.5.1).

Im Jänner 1996 erfolgte die Zusage der niederösterreichischen Landesregierung, das Projekt im Rahmen von INTERREG II zu unterstützen. Auf Basis von Finanzierungszusagen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr und des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie wurde das Projekt im Februar 1996 offiziell als INTERREG-II-Projekt eingereicht. Da in der fünften Prioritätsachse keine zusätzlichen privaten Mittel eingebracht werden mussten, war die Finanzierung des Projektes somit gesichert. 50 % der Kosten waren durch Mittel der EU im Rahmen von INTERREG II gedeckt, 25 % der Mittel wurden von der niederösterreichischen Landesregierung, der Rest aus Mitteln des Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie aufgebracht.

INTERREG II		Prioritätsachse 5 und Aufgabenschwerpunkte
Prioritätsachse 5:	Raumplanung und Regionalplanung, Small Projekt Facility, Entwicklungsstudien und technische Hilfe	
Aufgabenschwerpunkt 1:	Raumplanung und Regionalpolitik, Entwicklungsstudien	
	Durch die Erstellung von integrativen, sektorübergreifenden, grenzüberschreitenden Entwicklungsstudien sollen Grundlagen für den Entscheidungsprozess in Hinblick auf die Entwicklung der Grenzregion geschaffen werden. Dazu zählt auch die Gründung von Kooperations- und Informationszentren.	
Aufgabenschwerpunkt 2:	Technische Hilfe, Programm-Management, Evaluierung	
	Darunter sind Maßnahmen vorgesehen, welche die Vorbereitung, Umsetzung und Evaluierung des Gesamtprogrammes unterstützen, insbesondere die Abstimmung unter den beteiligten Bundesländern und der Tschechischen Republik.	
Tab. 4: Zusammenfassung der Prioritätsachse 5 und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995-1999 (INTERREG II Österreich-Tschechische Republik, 1995, S.21ff.) eigene Darstellung.		

Im Mai 1996 wurde das Projektteam endgültig zusammengestellt. Die Projektleitung unterlag dem Institut für Städtebau, Raumordnung und Raumplanung (Dr. Schimak) und dem Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst (Dr. Schaffer), beide von der TU Wien. Die Projektkoordination übernahm Dr. Schaffer.

Die Koordination für tschechische Experten und Mitarbeiter wurde vom damaligen Vizedekan der Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno wahrgenommen.

EREG I		Projektbeteiligte und Aufgaben
Projektbeteiligte	Aufgabe	
Niederösterreichische Landesregierung	Hauptauftraggeber	
Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Jugend und Familie	Auftraggeber	
Bundesministerium für Umwelt	Auftraggeber	
Institut für Städtebau, Raumordnung und Raumplanung	Projektbearbeitung und -leitung	
Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst	Projektbearbeitung und -leitung	
Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno	Projektbearbeitung	
Tab. 5 Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen von EREG I. eigene Darstellung.		

3.2.2 Projektziel

Das generelle Projektziel gemäß Projektantrag war es, den österreichisch-tschechischen Grenzraum bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme zu unterstützen und Grundlagen für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft zu schaffen. Das Projekt sollte weiters zur Verminderung der Isolation der Grenzregion und Intensivierung der Kooperation mit der Tschechischen Republik beitragen.

Das Projektgebiet umfasste einen etwa 60 km langen und 40 km breiten Streifen entlang der österreichisch-tschechischen Grenze. Die West-Ost-Erstreckung reicht von Laa a. d. Thaya bis Hohenau auf österreichischer Seite bzw. von Dyjákovice bis Lanzhot auf tschechischer Seite. Die Nord-Süd-Erstreckung reicht von Pouzdrany bis Poysdorf. Insgesamt liegen auf der österreichischen Seite 16 Gemeinden und in der Tschechischen Republik 37 Gemeinden im EREG-Gebiet.

Grundlegende sozioökonomische Daten wurden jedoch für einen weitaus größeren, die regionalen Zentren Mistelbach, Breclav und Znojmo umfassenden Raum ausgewertet. Dafür wurden die endogenen Entwicklungsressourcen im Bereich von Tourismus, Kulturlandschaft und Landwirtschaft auf beiden Seiten der Grenze erhoben und erläutert. Der Grenzraum sollte dabei einerseits stärker als geografische Einheit verstanden werden, und es sollten Kooperationsmöglichkeiten über die Grenze hinweg zur wechselseitigen Förderung der Entwicklung dargelegt werden. Andererseits wurde mit der Studie ein integrativer, sektorübergreifender und regionaler Ansatz verfolgt, um die

regionalen Entwicklungspotenziale, die vor allem in der Kombination von Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus lagen, aufzuzeigen. Im Einzelnen sah das Projekt folgende vier Arbeitsschwerpunkte vor:

1. Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen zur Kooperation

Prioritäres Ziel war die Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen mit dem Schwerpunkt der Erfassung der endogenen Entwicklungspotenziale für den Tourismus sowie der Grundlagen zur Bewahrung und Entwicklung der Kulturlandschaft, wobei besonderes Augenmerk auf die wechselseitigen Abhängigkeiten von Tourismus, Kulturlandschaft und Landwirtschaft gelegt wurde.

2. Erarbeitung von Entwicklungsszenarien

Ausarbeitung von grenzüberschreitenden Entwicklungsszenarien in Varianten unter Aufzeigen der jeweiligen zu erwartenden Entwicklungschancen und Probleme als Grundlage für eine eingehende Diskussion und allfällige Entscheidungen von Planungsträgern.

3. Erfassung von ökologisch wertvollen Gebieten

Weiteres Ziel war die Erfassung von Gebieten, für die in der Folge grenzüberschreitende Kulturlandschaftsprogramme ausgearbeitet werden sollten, um den biologischen Reichtum dieser Region durch nachhaltige Pflege der Naturlandschaft und den Ausbau grenzüberschreitender Naturschutzgebiete zu erhalten und nachhaltig nutzen zu können.

4. Schaffung von Grundlagen für umweltverträglichen Tourismus

In Erweiterung zu Punkt 1 war insbesondere die Schaffung von Grundlagen für die Entwicklung bestimmter Formen des Tourismus, insbesondere von umweltverträglichen Tourismusformen durch Nutzung und zur Erhaltung der unverbrauchten Natur- und Kulturlandschaft sowie des gemeinsamen kulturhistorischen Erbes ein weiterer Schwerpunkt des Projektes.

Das Projektteam war der Auffassung, dass im nördlichen Weinviertel und Südmähren die Entwicklungspotenziale hauptsächlich in der Kombination von landschaftsverträglichem Tourismus mit der Erhaltung und Entwicklung von Kulturlandschaft und Landwirtschaft liegen. Umgekehrt kann und soll aber auch die touristische Nutzung der Kulturlandschaft eine wesentliche Voraussetzung für ihre Erhaltung bilden. Ebenso könne Kombinationsmöglichkeiten von Tourismus und Landwirtschaft eine ökonomischen Basis zur Erhaltung dieser wertvollen Landschaftselemente schaffen. Deshalb konzentrierten sich die inhaltlichen Schwerpunkte der Grundlagenenerhebung auf die Identifizierung der diesbezüglich vorhandenen endogenen Ressourcen.

Dazu wurden die Erhebungen vor Ort auf beiden Seiten der Grenze nach gleichen festgelegten Kriterien durchgeführt und vorhandene Planungsgrundlagen, statistisches Material, rechtliche Festlegungen (z. B. Natur- oder Landschaftsschutzgebiete) und andere Informationen von beiden Seiten der Grenze im Hinblick auf ihre Vergleichbarkeit analysiert, erläutert und – soweit nach festzulegenden Kriterien vergleichbar – zusammenfassend dargelegt.

Die Ergebnisse des Projekts dienten dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung als Entscheidungsgrundlagen für die Planungs- und Förderungstätigkeit sowie als Planungshilfe für Regionalvereinigungen und regionale Initiativen (Land um Laa, Initiative Pulkautal...). Für die begleitende Betreuung des Projektes wurde die Bildung einer Arbeitsgruppe vorgeschlagen, die sich aus vom Auftraggeber zu nominierenden Vertretern des Amtes der niederösterreichischen

Landesregierung und allenfalls betroffenen Regionalvereinigungen sowie aus Vertretern der Auftragnehmer (inkl. tschechischer Experten) zusammensetzen sollte. Eine direkte Involvierung der Gemeinden in das Projekt war anfangs zwar nicht erklärtes Projektziel, erwies sich aber im Laufe des Projektes als notwendig. Lediglich die Aufbereitung der Ergebnisse als Information für die Gemeinden war vorgesehen, aber nicht budgetiert.

Das Projekt wurde auch als ein Beispiel für mögliche Formen kooperativer grenzüberschreitender regionaler Entwicklungsplanung an der ehemaligen Schnittstelle Ost-West angesehen. Es gab bereits zu diesem Zeitpunkt zahlreiche Studien zur Grenzregion, sowohl auf österreichischer als auch auf tschechischer Seite, die aber kaum einen grenzüberschreitenden Ansatz vorzuweisen hatten. Man beschränkte sich meist auf das jeweilige Staatsgebiet. Eine weitere Schwäche dieser Studien war der zumeist analytische und theoretische Charakter. Der Praxisbezug und die Möglichkeit zur Umsetzung fehlten weitgehend.

Durch die vorgesehene Erstellung von Szenarien hat das Projekt einen dynamischen, offenen Ansatz gewählt. Dadurch können sich die Entscheidungsträger über Vor- und Nachteile der Entwicklungsvarianten informieren und diese zur Gänze, in Teilen oder in Kombinationen für eigene Entscheidungen heranziehen, womit ein sehr hohes Maß an Umsetzungsorientiertheit und Praxisrelevanz gegeben war.

Dem Projektteam war dieser Praxisbezug besonders wichtig. Man wollte die im Rahmen des Studentenprojektes gewonnenen Erkenntnisse erproben und auf ihre Umsetzungsstauglichkeit prüfen. Auch wenn das Anbot noch unter dem Titel „Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung nördliches Weinviertel-Südmähren“ lief, wollte man keine (weitere) „Studie“, sondern ein konkretes „Projekt“ umsetzen.

3.2.3 Projektablauf

Man kann eigentlich nicht von einem Projektablauf sprechen. Vielmehr waren es parallele und in Wechselwirkung stehende Projektabläufe. Der Projektabläufe wurden überwiegend durch das Projektgeschehen bestimmt. Am Anfang des Projektes gab es jedoch einen „klassischen“ Arbeits- und Zeitplan. Die Projektdauer war mit 13 Monaten angesetzt.

Vereinfacht dargestellt gliederte er sich in drei Teile:

1. Teil: Bestandsaufnahme und -analyse
2. Teil: Erarbeitung von Leitbildern zur grenzüberschreitenden Entwicklung
3. Teil: Präsentation der Ergebnisse in der Region

Auch wenn schon damals vom Projektteam ein sehr hoher Praxisbezug vorgesehen war, spiegelte der geplante Projektablauf diesen nicht wieder. Er war mehr von den positiven Erfahrungen aus dem Studentenprojekt geprägt, das nach diesem klassischen Projektablauf abgewickelt worden war.

Es zeigte sich doch recht rasch, dass mit einem derartigen Projektplan zwar eine Studie zur Entwicklung des Grenzraumes erstellt werden konnte, jedoch nicht ein Projekt, das sich durch ein hohes Maß an Umsetzungsorientiertheit und Praxisrelevanz auszeichnen sollte.

Um die Umsetzungsorientiertheit und Praxisrelevanz zu gewährleisten, musste verstärkt die Region in das Projekt involviert werden. Wie das am besten zu erfolgen hatte, war am Anfang nicht klar definiert.

Es entwickelte sich während des Projektes ein Arbeits- und Zeitplan, der wie folgt dargestellt werden kann:

EREG I	Arbeits- und Zeitplan												
Zeit in Monaten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Auftragserteilung	■												
Orientierungsphase Kontakt mit tschechischen Projektpartnern		■											
Projektstart		■											
Aufaktiveranstaltung Kirchstetten		■											
Bildung eines Koordinationsausschusses mit anderen Projekten im Raum Bildung einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe		■	■										
Strukturuntersuchung		■	■	■	■	■	■						
Exkursionen ins Projektgebiet				■	■	■	■						
Fragebogenerhebungen				■	■	■							
Bürgermeisterbesprechungen			■	■	■	■							
Erhebung von Projekten und Initiativen							■	■	■	■			
Regionsgespräche					■	■	■	■					
Zwischenbericht								■					
Werkstattgespräch mit projektbegleitender Arbeitsgruppe								■					
Erarbeitung von Entwicklungsstrategien								■	■	■	■		
Exkursionen ins Projektgebiet											■	■	
Expertenrunde Landwirtschaft											■	■	■
Expertenrunde Marketing											■	■	■
Expertenrunde Tourismus											■	■	■
Endbericht													■
Pressefahrt													■
Präsentationsveranstaltung Falkenstein													■

Tab. 6. Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan (EREG-Bericht, 1997, S. 13), eigene Darstellung.

Der offizielle Projektstart erfolgte in der Planungsregion. Die Bürgermeister, regionale Initiativen und Institutionen sowie das Regionalmanagement und Vertreter des Landes wurden dazu eingeladen und über die Vorhaben des Projektes informiert. Anschließend wurden ein Koordinationsausschuss und eine projektbegleitende Arbeitsgruppe gebildet. Im Koordinationsausschuss wurde gegenseitig über Projekte und Initiativen informiert. Die projektbegleitende Arbeitsgruppe konzentrierte sich auf die Projektsteuerungsfunktion.

Begleitend wurde eine konventionelle Strukturuntersuchung durchgeführt. Statistische Daten (Demografie, Topografie, Ökonomie...) wurden beiderseits der Grenze gesammelt und wenn möglich vergleichbar dargestellt. Ein normalerweise unkomplizierter Vorgang, solange man auf homogene Datensätze zurückgreifen kann, was hier aber leider nicht der Fall war.

Neben dieser „klassischen“ Strukturuntersuchung wurde großer Wert auf die Erfassung des bisher noch nicht erfassten und/oder festgehaltenen Wissens gelegt. Bei diesen „Regionsgesprächen“ wurden aus einer überschaubaren Anzahl von etwa sechs bis acht aneinandergrenzenden Gemeinden die Bürgermeister und andere Gemeinde-repräsentanten zu abendlichen Informations- und Diskussionsgesprächen eingeladen. Die Erkenntnisse der bisherigen Arbeit wurden in einem Zwischenbericht dargestellt und bildeten eine der wesentlichsten Grundlagen für die weiteren Arbeiten. Die Zielgruppen waren abermals die Bürgermeister, regionale Initiativen und Institutionen sowie das Regionalmanagement und Vertreter des Landes.

Anschließend wurden die Erkenntnisse in Werkstattgesprächen mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe diskutiert und erste Entwicklungsstrategien skizziert.

Zu den Erfolg versprechenden Themen (Landwirtschaft, Tourismus, Marketing) wurden Expertenrunden gebildet. Diese Expertenrunden setzten sich überwiegend aus

Vertretern der Region zusammen, wobei die „Runden“ je nach Bedarf unterschiedlich zusammengesetzt wurden.

Es war also kein „exklusiver“ Kreis, der Strategien entwickelte sondern vielmehr spezielle Themen, für die unterschiedliche Personenkreise Strategien entwickelten. Kein sachbereichsintegrierendes, regionales Leitbild wurde erstellt, sondern es wurden Themen entwickelt, die regional und grenzüberschreitend verankert werden konnten. Den formalen Abschluss des Projektes bildeten eine Pressefahrt durch die Region und die Abschlusspräsentation in Falkenstein. Diese Veranstaltungen waren gleichzeitig der offizielle Beginn zur Umsetzung der erarbeiteten Entwicklungsschwerpunkte. Die Pressefahrt diente überwiegend dazu, diese über die Region hinaus zu kommunizieren (Außenwirkung), während die Präsentation auf die Region abzielte (Innenwirkung).

Wie eingangs erwähnt, liefen die einzelnen Arbeitsschritte oftmals parallel ab. Beispielsweise beschäftigte die grenzüberschreitende Sammlung und die Darstellung statistischer Daten das Team in unterschiedlicher Intensität während des ganzen Projektes. Die vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches gibt Einblick in die tatsächlichen schwerpunktmäßigen Tätigkeitsbereiche während des Projektlaufes.

EREG I		Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektlaufes	
1996		Übersticht - Tätigkeitsschwerpunkte	
Mai		Offizieller Projektbeginn, Zusammenstellung des Projektteams, Aufgabenverteilung	
Juni		Recherchen (Literatur, Planungen, Projekte, Expertengespräche)	
Juli		Erstellung grenzüberschreitender Kartengrundlagen, Festlegung Projektname und -logo	
August		Vorbereitung der Auftaktveranstaltung in Kirchstetten, Konzeption der Präsentation	
September		Auftaktveranstaltung in Kirchstetten (25.9.96), Konzeption der Gemeindebefragung, des Informationsmanagements und des Public-Relation-Konzeptes	
Oktober		Exkursion ins Planungsgebiet, Start der Gemeindebefragung, Koordinationstreffen	
November		Expertengespräche, Koordinationstreffen	
Dezember		Beginn der statistischen Datenerhebung, Projektteamworkshop	
1997			
Jänner		Gemeindebefragung, Regionsgespräche, Koordinationstreffen, erste Gespräche Thema „Liechtenstein“, statistische Daten, Public Relation	
Februar		Gemeindebefragung, Expertengespräche, statistische Datenerhebung und -auswertung, thematische Karten, Werkstattbericht über EREG für projektbegleitende Arbeitsgruppe, Public Relation	
März		Gemeindebefragung, Expertengespräche, Zwischenbericht, Vorbereitung der Zwischenpräsentation, statistische Datenerhebung und -auswertung, thematische Karten	
April		Gemeindebefragung, Koordinationstreffen, Zwischenbericht, thematische Karten, Zwischenpräsentation EREG in Poysdorf (11.4.97), Public Relation	
Mai		Expertengespräche, Zwischenbericht, Gespräche zu Thema „Kleinregionales Entwicklungskonzept“ im EREG-Gebiet, Koordinationstreffen, Projektteamworkshop	
Juni		Aufbereitung der Gemeindebefragung, thematische Karten, Workshop in Mikulov, Exkursion ins Projektgebiet, Gespräche zum Thema „Kleinregionales Entwicklungskonzept“ und „Liechtenstein“, Projektteamworkshop, Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT	
Juli		Expertengespräche, Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT, ergänzende Kartierung der Kellergassen, Gespräche zum Thema „Liechtenstein“, Ausschreibungsentwurf Durchführbarkeitsstudie „Liechtensteinmuseum“	
August		Projektteamworkshop über Endbericht	
September		Koordinationstreffen, Vorbereitung der Pressefahrt und der Endpräsentation	
Oktober		Pressefahrt und Endpräsentation des Projektes (10.10.97), Public Relation	
November		Fertigstellung der Karten, des Endberichtes und des Handbuches	
Dezember		Fertigstellung der Karten, des Endberichtes und des Handbuches	
1998			
Jänner		Projektteam Abschlussworkshop, Endbesprechung mit Auftraggebern, Projektabrechnung und Archivierung des Projektmaterials	

Tab. 7. Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektlaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG I (s Anhang), eigene Darstellung

3.2.4 Arbeitsmethodik

Planung an der Grenze stößt auch an die Grenzen der konventionellen Planungsmethodik. Die Entscheidung des Projektteams, die Strategie der endogenen Regionalentwicklung zu verfolgen, determinierte bereits die zu verwendenden Methoden. Der Ansatz des Projektteams, nicht nur eine klassische Studie, sondern ein konkretes umsetzungsorientiertes Projekt zu machen, beeinflusste die Methoden stark. Weil der Ablauf stark von den sich stellenden Projektanforderungen geprägt war, mussten je nach der sich stellenden Aufgabenstellung die Erfolg versprechenden Methoden gesucht werden.

Die Methodensuche erfolgte in langen Diskussionen innerhalb des Projektteams. Lange Projektbesprechungen waren an der Tagesordnung. Zusätzlich engagierte das Team einen externen Supervisor. Mit diesem wurde – insbesondere bei schwierigen Aufgabenstellungen – die weitere Vorgangsweise durchgesprochen. Die Wahl der einzusetzenden Methode beeinflusste die Möglichkeit der Verwendung der Instrumente. Rückblickend muss gesagt werden, dass zwar am Anfang die Strategie klar war, welche Methoden und Instrumente einzusetzen waren, entwickelte sich aber überwiegend erst während des Projektes. „Learning by doing“ prägte stark dieses erste EREG-Projekt.

Die Informationsgewinnung erfolgte durch die Sammlung vorhandener Daten. Es konnte auf statistische Daten (z. B. ISIS-Datenbank bzw. Statistische Informationen auf der tschechischen Seite) und vorhandene Studien bzw. Fachliteratur zurückgegriffen werden. Um diese Informationen zu ergänzen, wurden eigene Erhebungen vor Ort durchgeführt wie beispielsweise bei den Kellergassen. Weiters wurde eine Fragebogenaktion gestartet. Anhand eines standardisierten Fragebogens wurde mit jedem Bürgermeister oder einem anderen Vertreter der Gemeinde ein persönliches Interview geführt. Die dadurch gewonnenen Informationen wurden durch Expertengespräche ergänzt bzw. überprüft. Diese Informationen wurden vergleichend dokumentiert und visualisiert.

Mithilfe der SWOT-Methode wurden diese Informationen analysiert. Im Rahmen von Expertengesprächen wurden die Analyseergebnisse überprüft und präzisiert. Um die Analysen mit den interessierten Bürgern der Gemeinden zu diskutieren, wurden „Regiongespräche“ durchgeführt. Somit war ein guter Überblick über die Realsituation der Region, ihrer Stärken und Schwächen, der vorhandenen Entwicklungschancen, aber auch der Entwicklungshindernisse gewonnen.

Auf Basis dieser Analyse wurden thematische Entwicklungsszenarien entwickelt, die in speziellen Expertenrunden diskutiert und auf ihre Machbarkeit hin überprüft wurden. Im Anschluss daran wurden Strategien zur Projektentwicklung erarbeitet und an einigen besonders Erfolg versprechenden Einzelprojekten – wie beispielsweise dem Thema Liechtensteintourismus – angewendet, um erste Schritte in Richtung der Realisierung der Projektideen zu setzen.

Eine endogene Regionalentwicklung muss trotz aller Unterstützung von außen letztlich von der Region getragen werden. Deshalb waren die Information und Mobilisierung der Region und die Unterstützung initiativer Gruppen von zentraler Bedeutung für spätere Erfolge. Das EREG-Team beschäftigte sich mit zunehmender Dauer des Projektes damit, herauszufinden, wie dies im Rahmen eines derartigen Projektes erfolgen konnte. Diese Involvierung der Region erfolgte zunächst über die Interviews mit den Gemeindevertretern. Neben der Informationsgewinnung wurden gleichzeitig auch die Gemeinden über das Projekt und dessen Ziel informiert. Bei den zahlreichen Regiongesprächen erfolgte eine „mentale“ Involvierung der Beteiligten (man musste sich über die Analyseergebnisse Gedanken machen). Die ursprünglich nicht vor-

gesehene Zwischenpräsentation in der Region war – wenn auch auf anderer Ebene – ein Beitrag zur Involvierung der Region, das Projekt wurde dadurch zum Thema. Die Projektentwicklung erfolgte unter Einbindung der projektrelevanten Akteure der Region. Ihnen wurde eine Plattform geboten, in dem die Projekte weiter entwickelt werden konnten. Die Endpräsentation unterstützte diese Projekte, in dem sie diese in der Region, aber vor allem bei politischen Entscheidungsträgern aus Österreich (Niederösterreich) und der Tschechischen Republik bekannt machte.

Eine Pressefahrt informierte die interessierte Öffentlichkeit außerhalb der Region zusätzlich über diese Projekte und bot den einzelnen Initiativen eine Plattform zur Selbstdarstellung im Rahmen des Projektes EREG.

Um über die Projektdauer hinaus die Ergebnisse des Projektes verwenden zu können, wurde ein kurzer und prägnanter Abschlussbericht verfasst und der Region zur Verfügung gestellt. Weiters wurde ein umfangreiches Handbuch zur grenzüberschreitenden Kooperation erstellt, welches den Regionalvereinigungen und sonstigen Initiativen die notwendigen Unterlagen und Hilfestellungen für ein selbständiges Agieren in der Region zur Verfügung stellte.

3.2.4.1 Grundlagenhebung und -analyse

Die Sammlung und Darstellung statistischer Daten stellte einen wesentlichen Bestandteil des Projektes dar. Auf österreichischer Seite standen fundierte digitale Daten durch das ÖSTAT zur Verfügung. Die Abfrage dieser Daten erfolgte durch eine Online-Verbindung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung zur ISIS-Datenbank. Auf tschechischer Seite konnten analoge Daten aus den Bezirksämtern Znojmo und Breclav verwendet werden. Im Rahmen des Projektes konzentrierte man sich auf demografische Daten sowie auf Daten zur Landwirtschaft (insbesondere des Weinbaus).

Demografische Daten

Mit Ausnahme der Bevölkerungszahlen die noch in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie erhoben worden waren, waren leider die Zähljahre unterschiedlich. Die damalige Tschechoslowakei sowie Österreich zählten in 10-Jahres-Schritten, die Tschechoslowakei jedoch jeweils zu Beginn des Jahrzehntes (1950, 1970, 1980, 1990), in den sechziger Jahren wurde allerdings auch 1961 gezählt. Österreich hingegen zählte im jeweils ersten Jahr des Jahrzehntes (1951, 1961, 1971, 1981, 1991). 1934 wurde in Österreich eine gesonderte Volkszählung durchgeführt. Für die Zeit des 2. Weltkrieges standen keine Daten zur Verfügung.

Gestützt auf diese Daten konnte die Bevölkerungsentwicklung für das Planungsgebiet für unterschiedliche Zeitabschnitte beginnend mit 1869/1900 bis 1990/1991 dargestellt werden. Zusammengefasst kann die Bevölkerungsentwicklung wie folgt dargestellt werden: Von 1869 bis 1900 war die Bevölkerung stark gewachsen (Breclav bis zu 95 %). In der Zwischenkriegszeit waren in manchen, vor allem größeren Gemeinden (wie etwa Laa an der Thaya, Poysdorf, Breclav und Lanzhot) noch Zuwachsraten zu verzeichnen, wo hingegen kleinere Gemeinden Bevölkerung verloren. Durch die Ereignisse um den 2. Weltkrieg waren insbesondere auf der tschechischen Seite dramatische Bevölkerungsverluste (bis zu 75 %) zu verzeichnen. Nach dem 2. Weltkrieg verloren die österreichischen Gemeinden kontinuierlich und nachhaltig an Bevölkerung. Auf tschechischer Seite ist keine eindeutige Entwicklung festzustellen. Einige Gemeinden verzeichneten Zuwächse, andere verloren Bevölkerung.

Mit den Daten von 1990/91 wurde die Bevölkerungsdichte für das Planungsgebiet berechnet. Es zeigte sich, dass die österreichische Seite mit 52 EW/km² nur rund halb so dicht besiedelt war wie die der tschechischen Republik mit 111 EW/km².

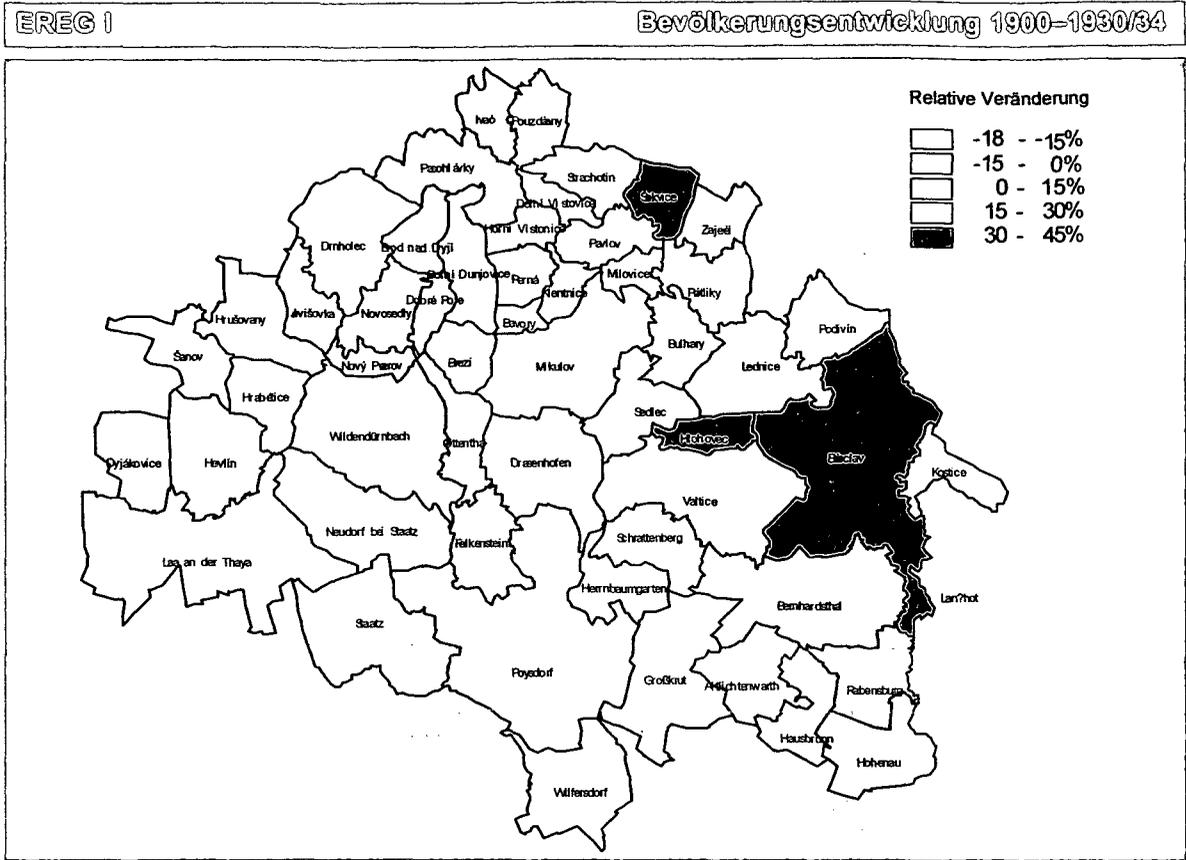


Abb. 3: Karte zur Bevölkerungsentwicklung 1900-1930/34 (EREG-Handbuch, 1997, S. 66).

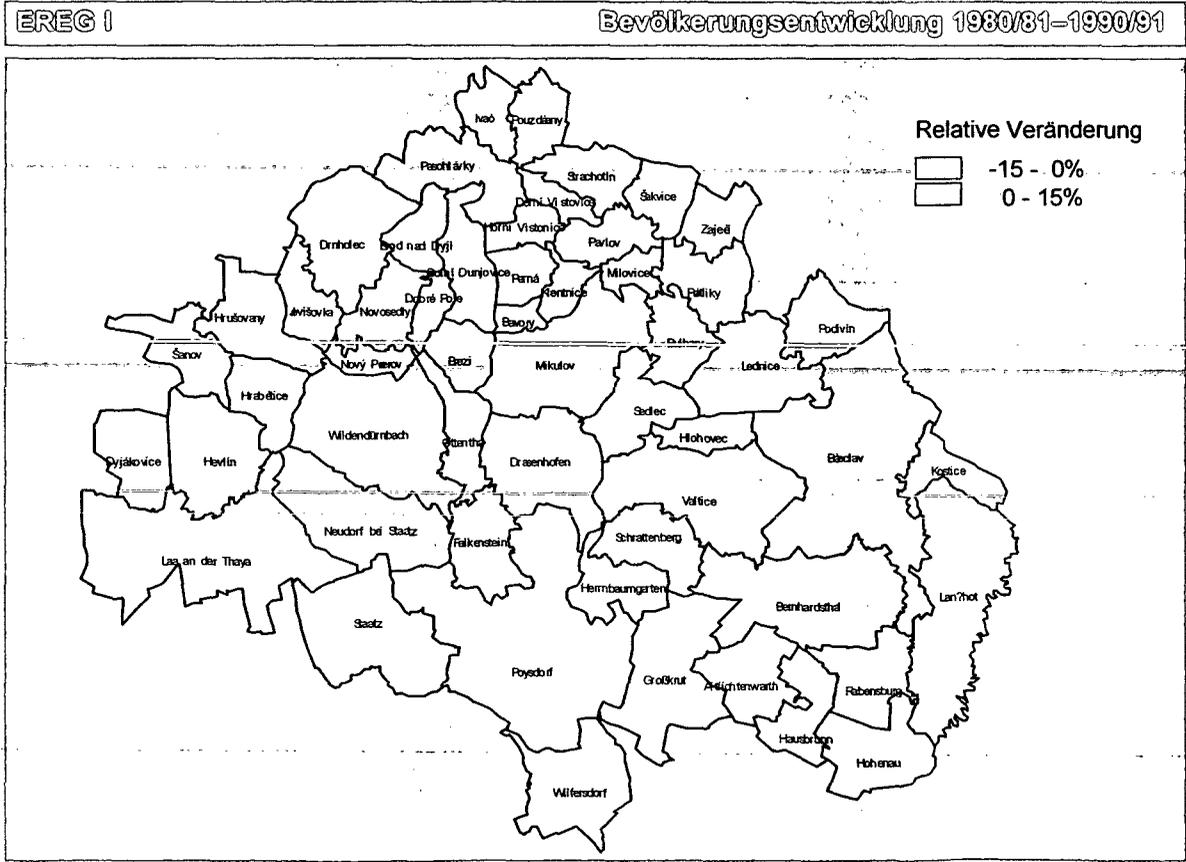


Abb. 4: Karte zur Bevölkerungsentwicklung 1930/31-1990/91 (EREG-Handbuch, 1997, S. 71)

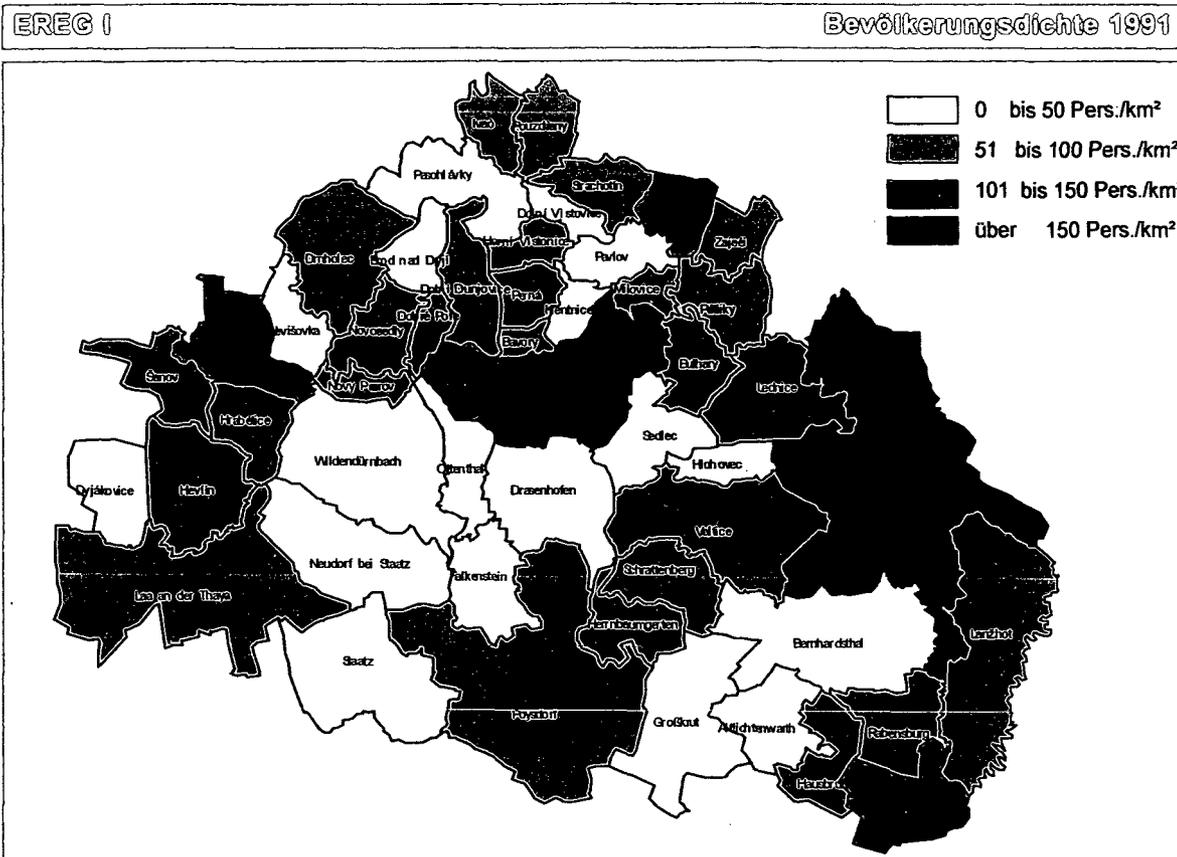


Abb 5: Karte zur Bevölkerungsdichte 1991 (EREG-Handbuch, 1997, S. 72).

Daten zum Thema Landwirtschaft

Die Erfassung von Daten zu diesem Themenbereich gestaltete sich schwierig. Selbst bei Daten zur jeweiligen Nutzung an der Gesamtkatasterfläche mussten unterschiedliche Bezugsjahre herangezogen werden, ÖSTAT-Daten aus dem Jahr 1991 und Daten aus den Bezirksämtern Znojmo und Breclav aus dem Jahre 1994. Mit diesen Daten konnte der Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche, der Waldfläche und der Weingärten an der Gesamtkatasterfläche kartografisch dargestellt werden.

Forstwirtschaft

Durch die Dominanz der Landwirtschaft wurde die Waldfläche bis auf einige wenige Komplexe – rund um Falkenstein sowie in den March-Thaya-Auen – reduziert. Dazwischen kommt der Wald nur sehr kleinflächig oder in Form von systematisch angelegten Bodenschutzanlagen vor. Falkenstein auf österreichischer Seite sowie die Gemeinden rund um Breclav haben einen Waldanteil zwischen 23 % und 38 %. Nur Lanzhot hat durch seinen großen Anteil an den Marchauen mehr als 40 % Wald aufzuweisen. Die Waldfläche ist in den letzten Jahrzehnten nahezu gleich geblieben.

Landwirtschaft

Die intensivsten Agrargebiete des EREG-Projektraumes liegen im Laaer Becken (von Laa a. d. Thaya bis Hevlin), im nordöstlichen Weinviertel (um Hohenau und Bernhardsthal) sowie im Grenzgebiet um Wildendürnbach. Die hier erreichten Agrarnutzflächen von mehr als 80 % der Katasterflächen liegen weit über dem österreichischen und dem tschechischen Durchschnitt und stellen mitteleuropäische Spitzenwerte dar.

EREG I

Waldfläche 1991/94

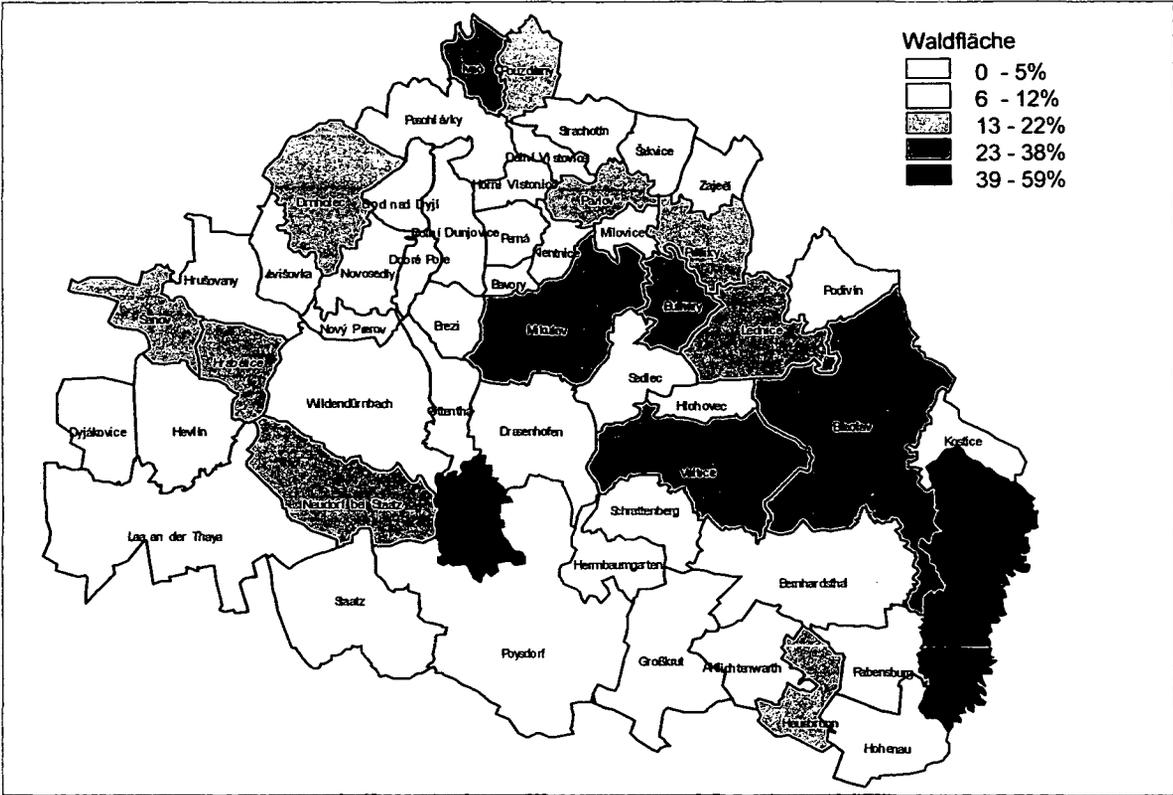


Abb. 6: Karte zum Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/94 (EREG-Handbuch 1997, S. 76).

EREG I

Landwirtschaftliche Flächen 1991/94

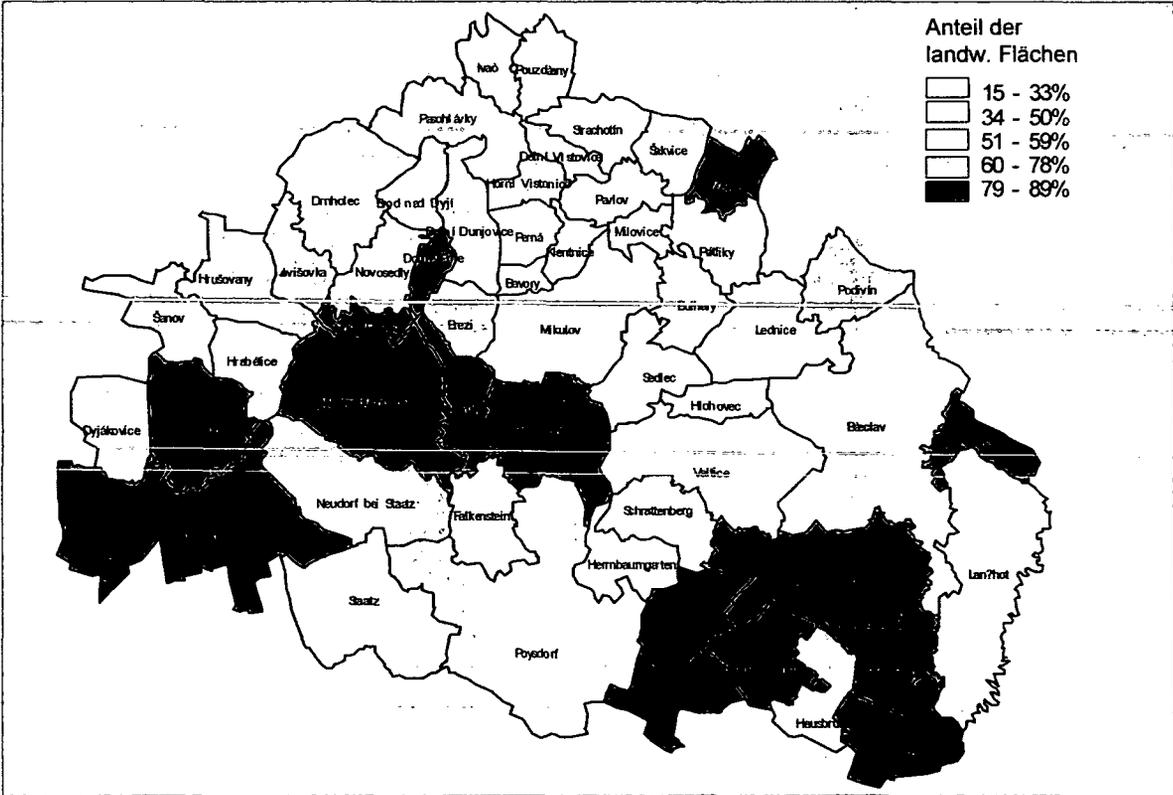


Abb. 7: Karte zum Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche 1991/94 (EREG-Handbuch 1997, S. 77)

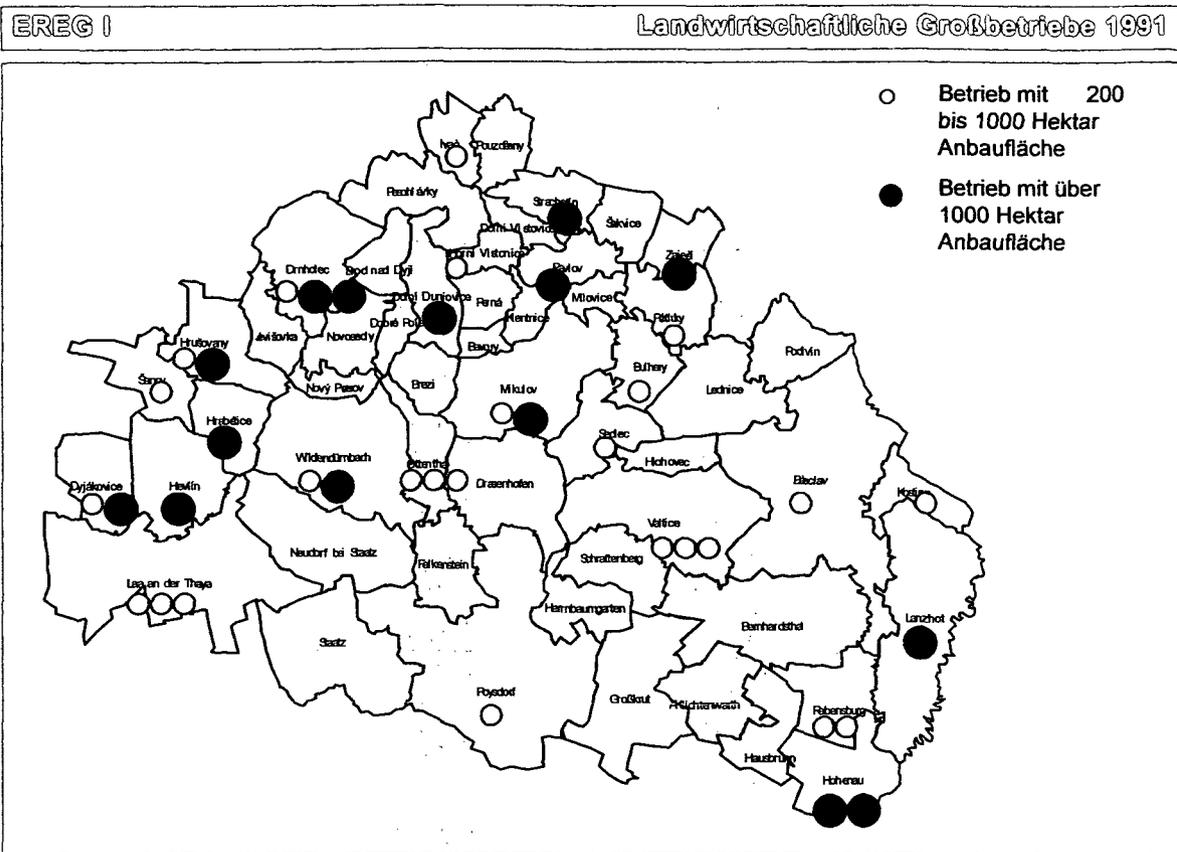


Abb. 8: Karte der landwirtschaftlichen Großbetriebe im Planungsraum 1991 (EREG-Handbuch, 1997, S. 83)

Mit großem Aufwand konnte eine Karte zu den landwirtschaftlichen Großbetrieben erstellt werden. Auf österreichischer Seite wurden ÖSTAT-Daten aus dem Jahre 1991 verwendet, auf tschechischer Seite Daten der Bezirksabteilungen Breclav des Landwirtschaftsministeriums aus dem Jahre 1995, für die Gemeinden aus dem Bezirk Znojmo ein Auszug aus dem Agrarregister aus dem Jahre 1997. Diese unterschiedlichen Daten wurden aggregiert und zu zwei Größenstufen zusammengefasst: Betrieb mit 200 bis 1000 Hektar Anbaufläche und Betriebe über 1000 Hektar Anbaufläche. Durch diese sehr unpräzisen Berechnungen konnte jedoch die Vermutung bestätigt werden, dass Südmähren durch eine großräumigere Agrarstruktur gekennzeichnet ist. Im Durchschnitt ist ein Feld in Südmähren so groß wie ein Agrarbetrieb in Österreich. Auf der österreichischen Seite gibt es lediglich in Laa a. d. Thaya, Poysdorf, Rabensburg, Hohenau und Wilfersdorf Großbetriebe mit mehr als 200 ha Fläche. Für die österreichische Seite wurden noch folgende Sachverhalte analysiert und kartografisch dargestellt (trotz intensiver Bemühungen konnten dafür auf tschechischer Seite keine brauchbaren Daten recherchiert werden):

EREG I	Erstellte Karten zum Thema Landwirtschaft
Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenstufen 1991	
Landwirtschaftliche Betriebe nach Altersgruppen 1991	
Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1991	
Anteil der Nebenerwerbsbetriebe 1991	
Anteil der sonstigen Betriebe 1991	
Anteil der Zuerwerbsbetriebe 1991	
Anteil der verpachteten Flächen von Nebenerwerbsbetrieben 1992	
Tab. 8: Erstellte Karten zum Themenbereich Landwirtschaft für die österreichische Seite des Planungsgebietes. eigene Darstellung.	

Weinbau

Die österreichischen Weinanbauggebiete liegen rund um Falkenstein und Poysdorf. Das Zentrum des südmährischen Weinanbaues ist die Region Palava. Das Weinviertel ist im Vergleich mit der Wachau, dem Tullnerfeld und der Südbahngegend das größte und jüngste Weinbauggebiet Niederösterreichs.

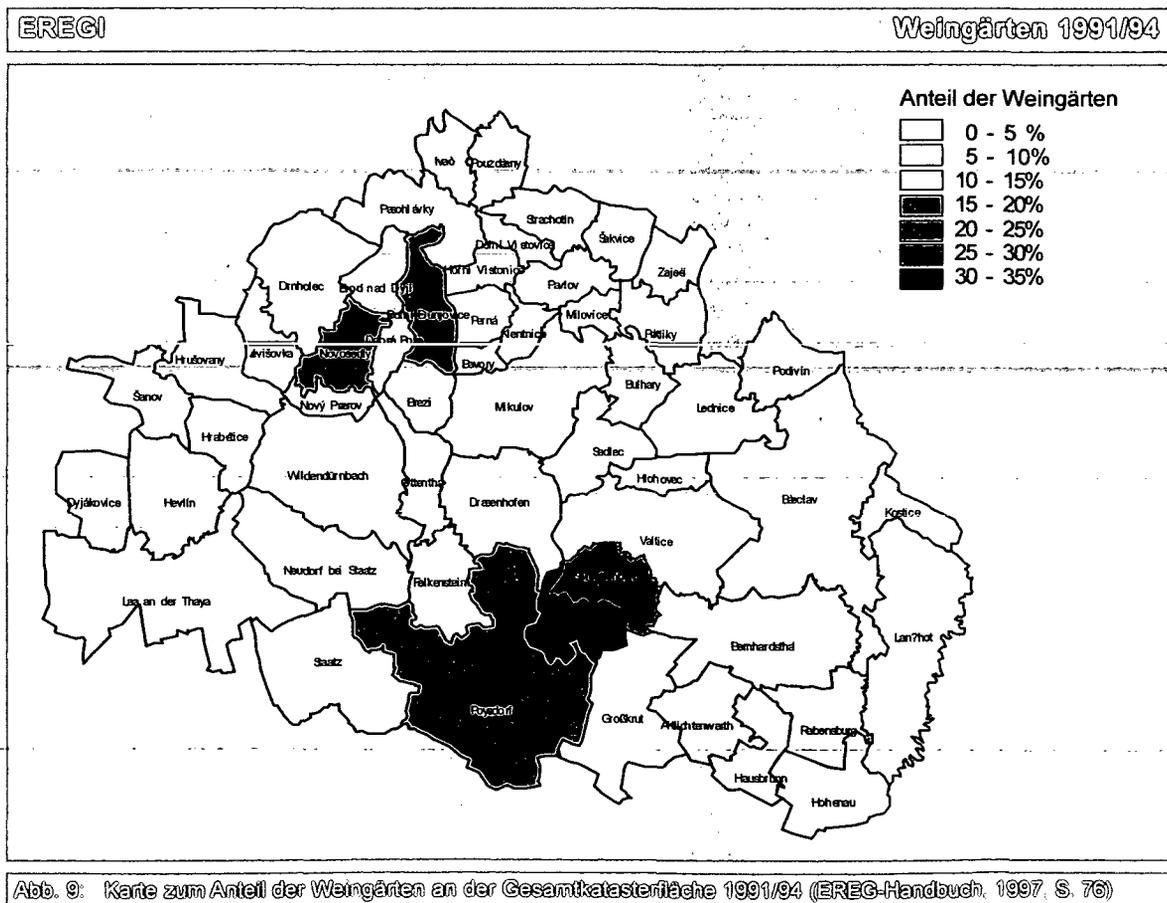
Die Weinkultur hat zweifellos den Charakter von Mensch und Landschaft im Weinviertel und Südmähren geprägt. Der tatsächliche Anteil des Weinbaues an der landwirtschaftlichen Nutzfläche liegt jedoch weit unter 10 %. Die Anbaufläche war in den österreichischen Gemeinden des EREG-Gebietes konstant rückläufig.

In Südmähren war die Anbaufläche nach Schätzungen von Experten gleichbleibend. Genaue Daten darüber lagen jedoch nicht vor.

Am stärksten gingen die Anbaufläche in Neudorf bei Staatz, Bernhardsthal und Hausbrunn zurück. In der Tschechischen Republik blieben die Flächen, vor allem im Hauptanbauggebiet rund um die Pollauer Berge, gleich groß.

Für die österreichische Seite wurden noch folgende Sachverhalte analysiert und kartografisch dargestellt (trotz intensiver Bemühungen konnten dafür auf tschechischer Seite keine brauchbaren Daten recherchiert werden).

EREG I	Erstellte Karten zum Thema Weinbau
Veränderung der Anzahl der Weinbaubetriebe 1982–1992	
Veränderung der Menge der Weinernte 1982–1992	
Veränderung der Weinanbaufläche 1982–1992	
Tab. 9: Erstellte Karten zum Themenbereich Weinbau für die österreichische Seite des Planungsgebietes. eigene Darstellung	



Gemeindebefragung

Im Rahmen des EREG-Projektes wurde im Projektgebiet eine Gemeindebefragung durchgeführt. Dabei wurden alle 53 Gemeinden im Studiengebiet erfasst und ausgewertet.

Die Ergebnisse aus den Gemeindebefragungen sind als subjektive Selbsteinschätzungen der Gemeinden zu verstehen und müssen daher nicht mit empirisch belegten Informationen übereinstimmen.

Ziel der Befragung war es, grenzüberschreitend vergleichbare und realistische Informationen und Daten zum EREG-Gebiet zu gewinnen. Dies diente als Grundlage zur Eigenständigen Regionalentwicklung und als Basis des Informationsausgleiches zwischen den österreichischen und tschechischen Gemeinden.

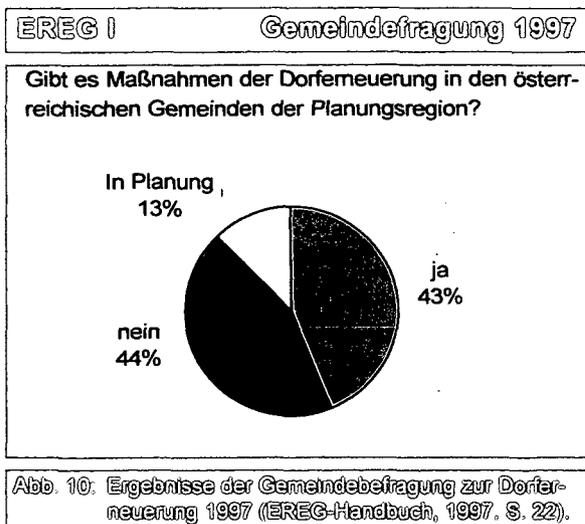
Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Gemeindebefragung bereichsweise zusammengefasst und kommentiert.

ERE G I		Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung
Untersuchungsdesign		
Sample n=53	Österreich n=16 Tschechische Republik n=37	
Sampling	Bürgermeister (Stellvertreter) der Gemeinden des Planungsraumes.	
Methode	Persönliche, mündliche Befragung anhand eines strukturierten, weitgehend standardisierten Fragebogens.	
Darstellung	Ausgewählte Antworten wurden in länderspezifischen Diagrammen dargestellt. Zusätzlich wurden ausgewählte Antworten in einem Gemeindeprofil zusammengefasst.	
Befragungszeitraum	Oktober 1996 bis Februar 1997	
Tab. 10: Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung (ERE G-Handbuch, 1997, S. 20ff.), eigene Darstellung.		

ERE G I		Fragebogenkonzeption für die Gemeindebefragung
Siedlungswesen		Flächenwidmungsplanung, Baulandreserven, Ortsbild
Tourismus		Kulturgeschichtliches, Touristische Infrastruktur, Beherbergungsbetriebe und Gastronomie, Klimatische Besonderheiten
Landwirtschaft		Betriebstruktur, Hofnachfolge, Direktvermarktung und Veredelung landwirtschaftlicher Produkte
Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei		Waldflächen, Jagd- und Fischereiorganisation
Naturschutz		Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmäler
Verkehr		Verkehrsanbindung öffentlicher und Individualverkehr, Grenzübergänge
Selbsteinschätzung der Zukunftsaussichten in den einzelnen Gemeinden		Projekte und Planungen, Kooperationen
Tab. 11: Fragebogenkonzeption für die Gemeindebefragung (ERE G-Handbuch, 1997, S. 122-130), eigene Darstellung.		

Siedlungswesen

Die Befragung ergab, dass im tschechischen Teil des EREG-Gebietes in der Zukunft deutlich mehr Bauland neu ausgewiesen werden wird als im österreichischen Teil. Hauptgrund dafür ist ein bereits lange existierender Baulandüberhang auf österreichischer Seite und mehr Freiheit der tschechischen Gemeinden bei der Erstellung der Flächenwidmungspläne. In der gesamten Planungsregion zeigte sich, dass ein relativ hoher Anteil der Gemeinden Maßnahmen zur Dorferneuerung setzte. Inhaltlich gibt es aber ein unterschiedliches Verständnis des Begriffes Dorferneuerung. In Österreich ist Dorferneuerung ein weit gefasster Begriff, der u.a. Gestaltung, Revitalisierung von Ortskernen, Koordination von Kultur- und Freizeitveranstaltungen, kommunale Ver- und Entsorgungskonzepte und ähnliches beinhaltet. In Tschechien bedeutet dagegen



die Teilnahme am (staatlichen) Dorferneuerungsprogramm meist den Ausbau, die Sanierung oder Errichtung elementarer Infrastruktureinrichtungen (z. B. Straßenbau, Gas-, Wasser-, Strom- und Telefonleitungen, Kanalisation etc.). Auf die Frage, ob es in den letzten 5 Jahren größere Betriebsansiedlungen gab bzw. ob welche bekannt sind, antworteten 81 % der tschechischen, aber nur 31 % der österreichischen Gemeinden mit ja. Es erschien zumindest damals auf der tschechischen Seite eine größere Entwicklungsdynamik vorhanden zu sein als in den österreichischen Gemeinden.

Tourismus

Die durch den „Eisernen Vorhang“ verursachte Randlage und die damit verbundene Stagnation der Entwicklung bewahrte der Region eine relativ unberührte (Kultur-) Landschaft. In Kombination mit ihrem Abwechslungsreichtum (Laaer Becken, Pollauer Berge, Nové Mlýny-Stauseen, March-Thaya-Auen) ergibt sich dadurch ein touristisches Potenzial, das der steigenden Nachfrage nach „unberührter“ Landschaft im Fremdenverkehr gerecht wird.

Darüber hinaus bestehen, insbesondere auf tschechischer Seite, bedeutende Sehenswürdigkeiten wie beispielsweise die Liechtensteinschlösser Lednice und Valtice. Die touristische Infrastruktur wies jedoch starke Defizite auf. Sowohl quantitativ als auch qualitativ entsprach sie nicht dem österreichischen Standard.

Diese Informationen wurden tabellarisch zusammengefasst, wobei zwischen Tourismusinfrastruktur, gastronomischer Infrastruktur und Sehenswürdigkeiten für Spezialtourismus unterschieden wurde.

Weiters wurde eine Karte erstellt, um die touristische Infrastruktur zu identifizieren und grenzüberschreitende Synergien sichtbar machen zu können. Als Informationsgrundlage dienten hauptsächlich die grenzüberschreitenden Gemeindefragungen, aber auch touristische Informationsbroschüren. Neben linearen Elementen wie Radwegen, Reitwegen und Wanderwegen wurden punktuelle Attraktionen wie Museen, Aussichtspunkte, Kellergassen und flächige Elemente wie besonders reizvolle Landschaften und sehenswerte Ortsbilder dargestellt.

Landwirtschaft

Die Höfnachfolge stellte bei den österreichischen Gemeinden ein akutes Problem dar, was vor allem durch die vorherrschende Überalterung, durch stark ausgeprägte Abwanderungstendenzen (v.a. der eher jungen Bevölkerung) und die oft zu geringe Größe der Höfe bedingt ist.

EREG I		Tourismusinfrastruktur														
Gemeinden	Mitglied in einem Tourismusverband	Tourismusinformationstbüro	Tourismusprospekt der Gemeinde	Aussetzpunkte	Aussetzturm	Landschaftlich schöne Strecken (Straßen)	Badeteich	Freibad	Hallenbad	Sauna (öffentlich zugänglich)	Tennishalle	Tennisplatz	Golf	Minigolf	Reitstall	Reitweg
Allfichtenwarth	1	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	-
Bernhardsthal	1	0	0/P	0	0	-	1	0	0	0	0	5	0	0	2/P	P
Drasenhofen	1	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	P
Falkenstein	1	0	1	1	-	-	-	-	0	-	0	2	0	0	0	1
Großkrut	1	0	1	1	P	0	0	0	0	0	0	2	0	0	1	P
Hausbrunn	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	P
Herrnbaumgarten	1	0	1	1	0	-	0	0	0	0	0	2	0	0	1	P
Hohenau an der March	1	0	1	1	0	-	1	0	0	0	0	4	0	0	1	P
Laa an der Thaya	1	1	1	0	1	-	0	0	1	1	P	6	P	1	3	P
Neudorf bei Staatz	1	0	0	0	0	-	0	0	0	0	0	P	0	0	0	P
Ottenthal	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	-	0	0	0	P
Poysdorf	1	1	1	-	-	-	1	0	0	1	0	5	0	1	2	1
Rabensburg	1	0	0	0	-	-	0	1	0	0	0	2	0	0	P	P
Schraftenberg	1	0	-	1	0	-	0	0	0	0	0	1	0	0	0	P

Tab. 12: Ausschnitt der Tabelle zur Tourismusinfrastruktur (EREG-Handbuch, 1997, S. 46)

EREG I		Gastronomische Infrastruktur									
Gemeinden	Gibt es eine Aufstufung der Beherbergungsbetriebe?	Hotel		Pension		Urlaub am Bauernhof (in alten Gebäuden oder in neuen Zubauten?)		Camping		Einrichtung für die Abhaltung von Seminaren und Kongressen	
		Betten bzw. Plätze	Anzahl an Betrieben	Betten bzw. Plätze	Anzahl an Betrieben	Betten bzw. Plätze	Anzahl an Betrieben	Betten bzw. Plätze	Anzahl an Betrieben	Betten bzw. Plätze	Anzahl an Betrieben
Allfichtenwarth	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bernhardsthal	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Drasenhofen	-	30	1	10	2	P15	P1	0	0	0	0
Falkenstein	1	-	P	40	8	-	ja	0	0	-	P
Großkrut	-	0	0	24	1	4	1	0	0	-	0-1
Hausbrunn	-	0	0	10	1	0	0	0	0	0	0
Herrnbaumgarten	-	0	0	0	0	23	3	0	0	0	0
Hohenau an der March	1	0	0	37	4	0	0	0	0	0	0
Laa an der Thaya	-	62	1	71	7	-	-	-	1	-	-
Neudorf bei Staatz	1	220	P	0	0	10	1	0	0	-	P
Ottenthal	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Poysdorf	-	128	3	16	2	5	1	0	0	-	1
Rabensburg	-	0	0	0	0	0	0	-	P	0	0
Schraftenberg	-	0	0	15	1	0	0	0	0	0	0
Staatz	-	32	1	-	2	6	1	0	0	0	0
Wildendürnbach	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bavory	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bredlitz	1	250	4	200	10	0	0	80	2	-	-

Tab. 13: Ausschnitt der Tabelle zur gastronomischen Infrastruktur (EREG-Handbuch, 1997, S. 47)

EREG I Sehenswürdigkeiten für Spezialtourismus

Gemeinden	Burg, erhalten	Burgruine	Schloß	Schloßpark	Kirche	Wallfahrts- kirche	Kloster, Stift	Kalvarienberg	Kapelle	Bildstock, Marterl	Synagoge	Jüdischer Friedhof	andere kultur- historische Gebäude	Zeit- historische Gedenkstätte
Allichtenwarth	0	0	0	0	1	0	0	0	3	>0	0	0	1	1
Bernhardsthal	0	0	0	0	3	0	V	0	>0	>0	0	0	V	0
Drasenhofen	0	0	1	1	4	0	0	0	>0	>0	0	0	0	3
Falkenstein	0	1	0	0	1	0	0	1	>0	>0	0	0	-	-
Großkrut	0	0	0	0	3	0	0	0	>0	>0	0	0	1	1
Hausbrunn	0	0	0	0	1	0	0	0	>0	>0	0	0	0	0
Herrbaumgarten	V	0	0	0	1	0	0	0	>0	>0	0	0	0	0
Hohenau an der March	0	0	V	0	1	0	0	0	>0	>0	V	1	2	0
Laa an der Thaya	1	0	0	0	>0	0	0	0	>0	>0	0	0	-	-
Neudorf bei Staatz	0	0	1	1	2	0	0	0	0	>0	0	0	0	0
Ottenthal	0	0	0	0	-	0	0	0	>0	>0	0	0	0	0
Poysdorf	0	0	0	0	-	1	0	-	>0	>0	0	0	-	-
Rabensburg	0	0	1	V	1	0	0	0	>0	>0	0	0	-	0
Schraftenberg	1	0	0	0	1	0	0	0	>0	>0	0	0	-	-
Staatz	0	1	0	1	3	0	0	1	>0	>0	0	0	-	-
Wildendöbzbach	0	V	1	0	3	0	0	0	>0	>0	0	0	1	-
Bavory	0	0	0	0	1	0	0	0	0	>0	0	0	1	0
Boedlav	0	0	1	1	2	0	0	0	>0	1	1	1	0	1
Brezi	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0	1	0
Brod nad Dyji	0	0	0	0	1	0	0	0	>0	>0	0	0	0	0
Bulhary	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0

Tab. 14: Ausschnitt der Tabelle zu Sehenswürdigkeiten für Spezialtourismus (EREG-Handbuch, 1997, S. 48).

EREG I Ausschnitt der Karte Freizeit, Erholung und Tourismus 1997

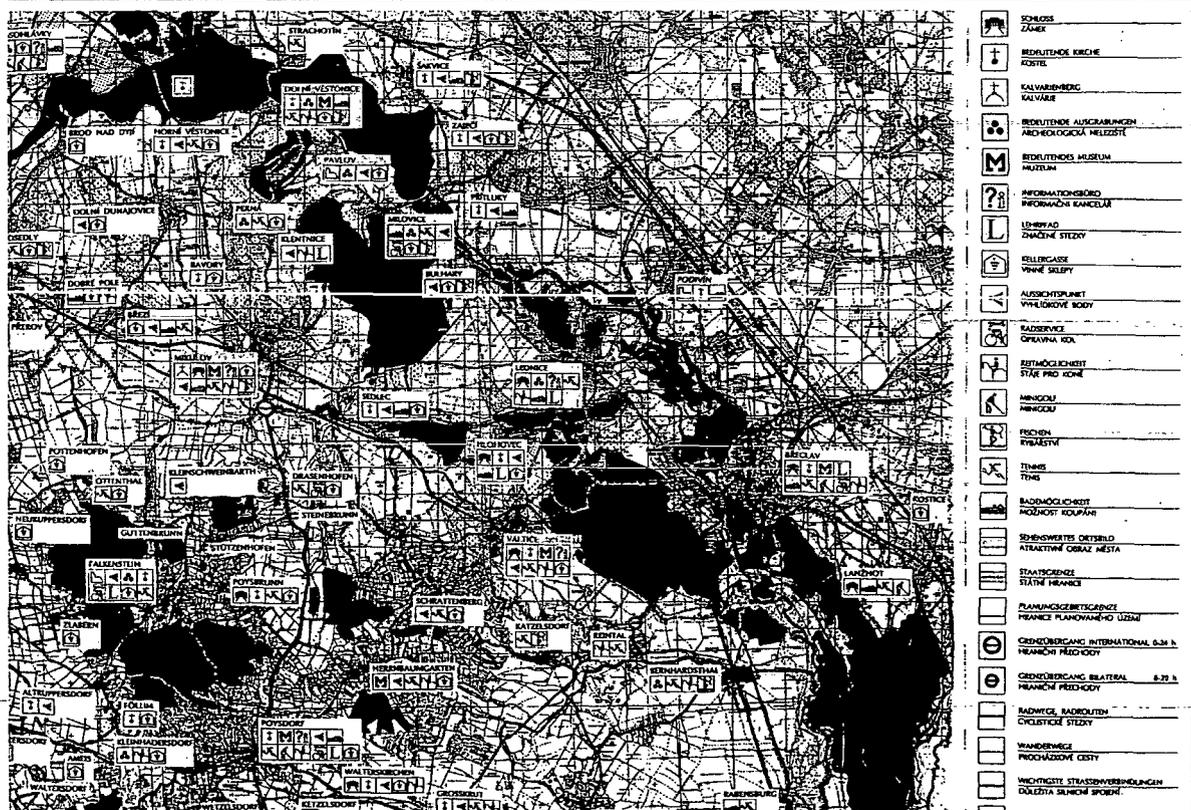


Abb. 11: Ausschnitt der Karte Freizeit, Erholung und Tourismus (EREG-Handbuch, 1997, S. 52f.).

Auf die Frage „Gibt es in den (österreichischen bzw. tschechischen) Gemeinden zunehmend Probleme mit der Hofnachfolge“ antworteten 87 % der österreichischen, aber nur 16 % der tschechischen Gemeinden mit ja. Die Betriebsnachfolge bei landwirtschaftlichen Betrieben im tschechischen Teil der Planungsregion wurde nicht als Problem gesehen. Ein Großteil der Fläche wird von sehr wenigen Großbetrieben – Aktiengesellschaften oder Staatsbetrieben mit angestellten Geschäftsführern – bewirtschaftet. Die große Zahl der Kleinstbetriebe wird ohnehin nur im Nebenerwerb bewirtschaftet.

Obwohl es in Österreich Probleme mit der Hofnachfolge gibt, geht die land- und forstwirtschaftlich bewirtschaftete Fläche kaum zurück. Die Anbauggebiete werden verpachtet und die Flächen konzentrieren sich in immer größeren Betrieben. Auch in der tschechischen Republik gibt es nur eine geringe Abnahme der landwirtschaftlich bewirtschafteten Fläche.

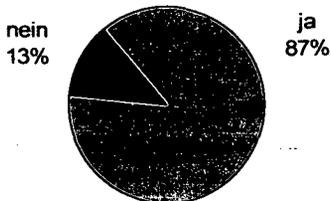
Der Weinbau ist im Weinviertel vorwiegend kleinbetrieblich strukturiert und wenig spezialisiert. Im Vergleich zu anderen österreichischen Weinbaugebieten gibt es im Weinviertel und in Südmähren wenige große Winzergenossenschaften. Die Bauern verkaufen den größten Teil ihres selbst produzierten Weines als Fasswein – vor allem als Sektgrundwein – an den Zwischenhandel. Für das Entwickeln von erfolgreichen Regionalmarken sind jedoch kostenintensive und spezifische Vinifikationsverfahren notwendig, die in allen erfolgreichen Weinbaugebieten zu einer Trennung von Rohstoffproduzenten und kapitalkräftigen Weiterverarbeitern führten. Im Gegensatz zu Südmähren fehlen im Weinviertel noch größere Leitbetriebe. An der Entwicklung von individuellen und kollektiven Vertriebsformen wurde bereits damals gearbeitet.

Im tschechischen EREG-Gebiet ist der Trend zum gemeinsamen Agrarmarketing und zur Verbandsmitgliedschaft noch deutlich schwächer entwickelt als im österreichischen Teil der Planungsregion. Die Befragung ergab, dass nur 56 % der österreichischen Gemeinden und erst 16 % der tschechischen Gemeinden eine gemeinsame Marketingstrategie verfolgen oder in einem Verband Mitglied sind.

Verkehr

Die Befragung ergab, dass die Gemeinden kaum Probleme mit der Anbindung für den Individualverkehr sehen. Anders beim öffentlichen Verkehr: 56 % der österreichischen und 60 % der tschechischen Gemeinden sehen in diesem Bereich Defizite.

Interessante Ergebnisse lieferte die Befragung zur Verkehrsbelastung. 50 % der österreichischen und 59 % der tschechischen Gemeinden bemerkten einen Anstieg der

EREG I Gemeindebefragung 1997	EREG I Agrarstruktur im Grenzraum				
<p>Gibt es in den österreichischen Gemeinden der Planungsregion zunehmend Probleme mit der Hofnachfolge?</p>  <table border="1"> <tr> <td>ja</td> <td>87%</td> </tr> <tr> <td>nein</td> <td>13%</td> </tr> </table>	ja	87%	nein	13%	
ja	87%				
nein	13%				
<p>Abb. 12: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Hofnachfolge (EREG-Handbuch, 1997, S. 23).</p>	<p>Abb. 13: Ausschnitt Satellitenbild (EREG-Handbuch, 1997, S. 49f.).</p>				

Verkehrsbelastung durch die Grenzöffnung. In Zukunft rechneten nur 44 % der österreichischen und 57 % der tschechischen Gemeinden mit einer zunehmenden Verkehrsbelastung.

Zusätzliche Grenzübergänge bzw. eine Internationalisierung bestehender Übergänge wurden nur von 38 % der österreichischen und 35 % der tschechischen Gemeinden gewünscht.

EREG I Gemeindebefragung zur Verkehrsanbindung 1997

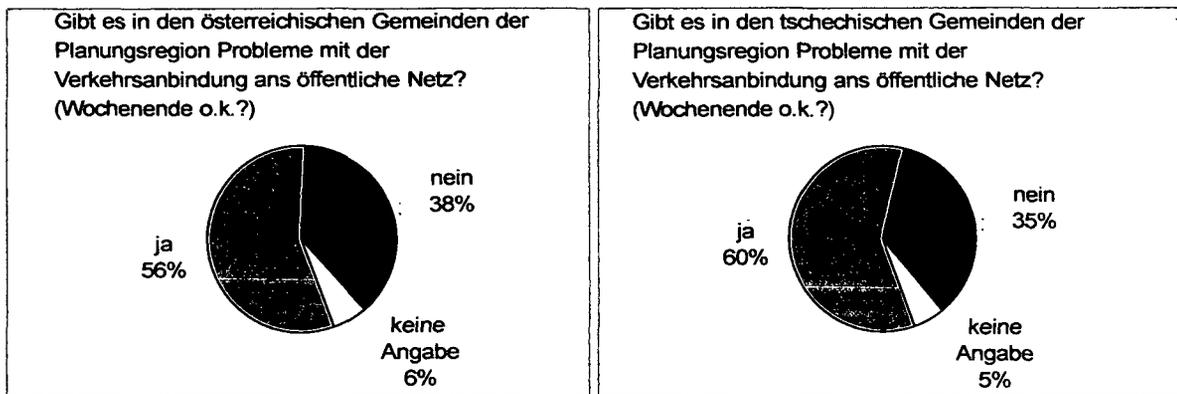


Abb. 14 und 15 Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Verkehrsanbindung an das öffentliche Netz (EREG-Handbuch, 1997, S. 26).

EREG I Gemeindebefragung zu Grenzübergängen 1997

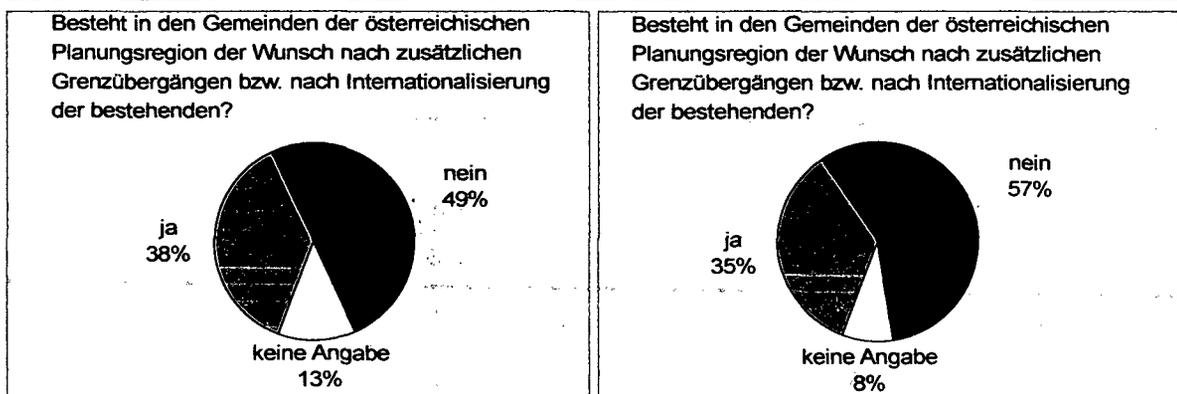


Abb. 16 und 17: Ergebnisse der Gemeindebefragung zu Grenzübergängen (EREG-Handbuch, 1997, S. 29).

Selbsteinschätzung der Zukunftsaussichten in den einzelnen Gemeinden

Das größte Problem für die österreichischen EREG-Gemeinden war der Mangel an Arbeitsplätzen, daneben wird immer wieder auf Überalterung, Abwanderung und den Mangel an Finanzmitteln verwiesen.

In Tschechien stellte der mangelhafte Zustand der technischen Infrastruktur das mit Abstand größte Problem dar. An zweiter Stelle wird der Mangel an Arbeitsplätzen genannt.

Interessant war auch die unterschiedliche Sichtweise zwischen den österreichischen und den tschechischen Gemeinden bei der Frage nach den Stärken für ihre zukünftige Entwicklung. Die österreichischen Gemeinden sehen sich vor allem als Wohnstandort. Ruhe und Lebensqualität werden als Hauptstärken angesehen. Daneben sieht man jedoch auch im Wein, in der Grenzöffnung und im Tourismus Chancen. Die tschechischen Gemeinden setzen nahezu uneingeschränkt auf den Tourismus und das Thema Wein. Die Grenzöffnung wird interessanterweise nur in geringem Ausmaß als Stärke für die zukünftige Entwicklung gesehen.

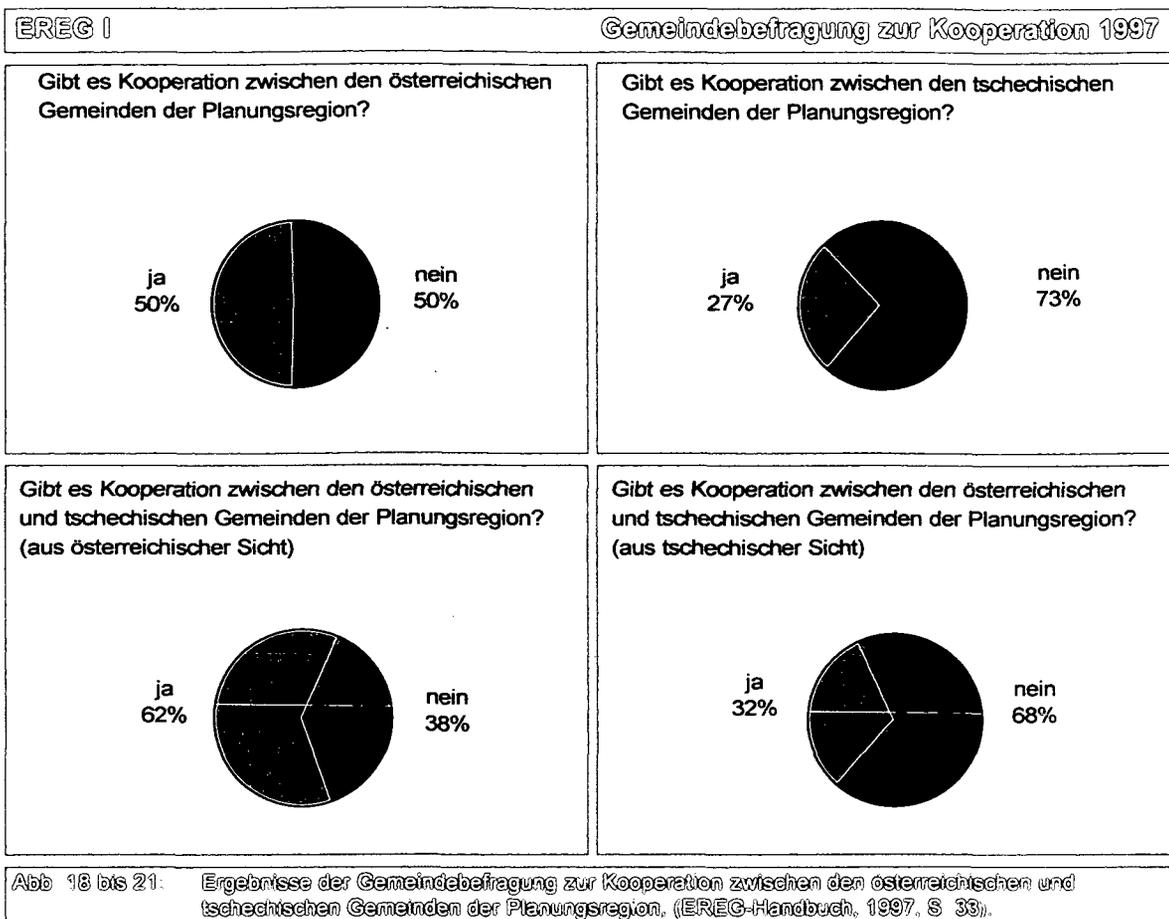
Die nationale Kooperation zwischen den österreichischen Gemeinden in der Planungsregion war bedeutend besser entwickelt als bei den tschechischen

EREG I Gemeindebefragung zu Problemen zukünftiger Entwicklung 1997	
Österreichisches EREG-Gebiet (16 Gem.)	Tschechisches EREG-Gebiet (37 Gem.)
Mangel an Arbeitsplätzen (8)	Zustand der technischen Infrastruktur (18)
	Mangel an Arbeitsplätzen (7)
Abwanderung (4)	
Überalterung (4)	
Mangel an finanziellen Mitteln (4)	
Weinkonsum geht zurück (2)	Stabilisierung der Bevölkerungszahl (2)
Schulstruktur, Ausbildungsmöglichkeiten (1)	Landwirtschaft (2)
Agrarstruktur (1)	Mangel an finanziellen Mitteln (2)
Mangel an initiativen Personen (1)	ungeklärte Besitzverhältnisse (2)
Verkehrsanschluss nach Wien (1)	Ausarbeitung eines Gebietsplanes (2)
pessimistische Grundhaltung der Bevölkerung (1)	überregionaler Verkehrsanschluss (2)
zentralistische Raumplanung (1)	

Tab. 15: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Frage: Worin sehen Sie die Probleme Ihrer zukünftigen Entwicklung? (EREG-Handbuch, 1997, S. 28).

EREG I Gemeindebefragung zu Stärken zukünftiger Entwicklung 1997	
Österreichisches EREG-Gebiet (16 Gem.)	Tschechisches EREG-Gebiet (37 Gem.)
	Tourismus (25)
	Wein (5)
Ruhe, Lebensqualität (4)	
Wein (3)	
Grenzöffnung (3)	
Tourismus (3)	
Günstiger Baugrund (2)	Grenzöffnung (2)
Freizeit und Sportangebot (2)	Kultur, Landschaft (2)
Gutes soziales Klima (2)	Freizeit und Sportangebot (2)
Kultur, Landschaft (1)	Thermalquellennutzung allgemein (1)
Kur- und Thermenprojekt in Laa a.d. Thaya (1)	Touristische Nutzung in Palava u. bei den Stauseen (1)
Direktvermarktung (1)	Landwirtschaft (1)
Strohverwertungsprojekt (1)	Fischerei (1)
Land um Laa REV (1)	
Weinviertelmanagement (1)	
Viele Projektideen (1)	
Gute Infrastruktur (1)	

Tab. 16: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Frage: Worin sehen Sie die Stärke Ihrer zukünftigen Entwicklung? (EREG-Handbuch, 1997, S. 32).



Gemeinden. 50 % der österreichischen Gemeinden, aber nur 27 % der tschechischen Gemeinden kooperierten miteinander.

Die grenzüberschreitende Kooperation war bei den österreichischen Gemeinden ebenfalls prozentuell stärker ausgeprägt. 62 % der 16 österreichischen EREG-Gemeinden haben Kontakte zu tschechischen Gemeinden, aber nur 32 % der 37 tschechischen EREG-Gemeinden Kontakte zu österreichischen Gemeinden.

Gemeindeporträts

Wie eingangs erwähnt, wurden die wichtigsten Ergebnisse der Gemeindebefragung übersichtlich in so genannten Gemeindeporträts dargestellt. Die Ergebnisse wurden in fünf Kategorien zusammengefasst, welche die folgenden Bereiche betreffen:

1. Siedlungswesen und Verkehr
2. Kulturgeschichte, touristische Infrastruktur und Gastronomie
3. Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Naturschutz und sonstige Formen der Landnutzung
4. Zukunftsaussichten und Kooperationen
5. Projekte

Diese Informationen wurden in tabellarischer Form, unterteilt nach tschechischen und österreichischen Gemeinden, alphabetisch geordnet aufbereitet. Somit stand erstmals eine grenzüberschreitend vergleichbare und nach einheitlicher Methode erhobene Beschreibung aller Gemeinden des Planungsraumes zur Verfügung. Nachfolgend ist jeweils ein Porträt einer österreichischen bzw. tschechischen Gemeinde dargestellt.

EREG I		Basisinformationen Poysdorf
Poysdorf mit den Katastralgemeinden Poysbrunn, Altruppersdorf, Ketzelsdorf, Walterskirchen, Wetzelsdorf, Kleinhadersdorf, Föllim, Wilhelmsdorf und Erdberg		
Siedlungswesen und Verkehr	In fast allen Katastralgemeinden ausreichend gemeindeeigenes Bauland, Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs nicht mehr in allen Katastralgemeinden gegeben; Gewerbegebiet ECO Plus stagniert; Ortsdurchfahrt problematisch in Poysdorf und Erdberg (insbesondere Schwerverkehr), Durchzugsverkehr massiv gestiegen, ÖV nicht zufrieden stellend, Wunsch nach Internationalisierung des Grenzüberganges Reintal	
Kulturgeschichte, touristische Infrastruktur und Gastronomie	Kirche in Poysdorf, gotische Kirche in Poysbrunn, 3 Wallfahrtskirchen, Schloss in Poysbrunn und Walterskirchen; Kellergassen; Wohnhäuser Reichenstein, Maria Ohmeyer; jungsteinzeitliches Gräberfeld, zweifache Kreisgrabenanlage, Friedhof aus Frühbronzezeit, Stadtmuseum im Bürgerspital, Weinbau-Freilichtmuseum, Voglsangmühle; Tourismus-Informationsbüro; Weinmarkt; Badesee mit Minigolf, Tennisplätzen und Restaurant; Sauna, Reitställe, Reitwege, Radwege, Radverleih/Service, Wanderwege, Lehrpfade (Wald, Wein), Eislaufen, Sportschießen, Traktorrundfahrten; Winzerfest, Weinwoche, Weinparade, offene Kellertüre; 3 Hotels, 2 Pensionen, Urlaub am Bauernhof, Kolpinghaus, Gasthäuser, Imbissstuben, Heurige, Café, Konditorei, Diskothek	
Landnutzung: Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Naturschutz	Schwerpunkt Wein, kaum noch Tierhaltung; Hofnachfolge massives Problem; Veltlinerland-Weinerlebnis-Straße, Interessensgemeinschaften Poysdorfer Weinbauer und Bauernmarkt, Markengemeinschaft „Poysbrunner Schlosshauptmann“ (Wein); Naturdenkmäler	
Zukunftsaussichten und Kooperationen	Betriebsgebiet geschaffen; Qualitätsverbesserungen beim Wein, Tourismus gemeinsame Werbung mit Laa wäre wichtig, bis jetzt noch keine Zusammenarbeit; Kontakte v.a. mit Mikulov, Valtice, u. a. Trilaterale Gespräche mit Tschechen und Slowaken	
Projekte	Lokal: Gas, Kanal, Vorstudie Umfahrung Poysdorf, Straßenrückbau der Ortsdurchfahrt Erdberg, Hackschnitzelanlage in Poysbrunn Regional: Reitwege: Veltliner Land, „Greenway“	

Tab. 17: Auszug aus: Basisinformation über die Gemeinden des Planungsraumes auf österreichischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 36f.).

EREG I		Basisinformationen Mikulov
Mikulov		
Siedlungswesen und Verkehr	Geringe bauliche Entwicklungsdynamik; 4% Arbeitslose; Programm „Regenerace MPR“ (Städtisches Denkmalreservat); Probleme mit Trinkwasser; Verkehrsbelastung wesentlich gestiegen, mit weiterer Belastung wird gerechnet	
Kulturgeschichte, touristische Infrastruktur und Gastronomie	Hochwertige städtische Interieurs; Schloss mit Park, Burgruine, Kirchen, Kalvarienberg, jüdischer Friedhof, Synagoge; Panorama vom Kalvarienberg; Pollauer Berge; Regionalmuseum im Schloss; Sauna, Tennisplätze, Pferdeställe, Eislaufen, Fitness-Center, Keller, Souvenir-Verkauf, Kino; ADONIS (Tourismusinformation); 3 Hotels, 5 Pensionen, weitere Betten; Saal auf dem Schloss für Kongresse; 45 Restaurants und Gasthäuser, Café, Tanz, Nachtclub, Kasino	
Landnutzung: Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Naturschutz	Agrarquote 12%, Tendenz fallend; Getreide, Wein (aufgrund von Subventionen stark zunehmend), Gartenbau, Tierproduktion (rückläufig); Jagd und Fischerei werden angeboten; CHKO-Biosphärenreservat Pollauer Berge, weitere geschützte Gebiete	
Zukunftsaussichten und Kooperationen	Tourismus, Ausweitung der Produktion Kooperationen mit Drasenhofen, Poysdorf, Wolkersdorf; Stadt ist Mitglied der Kommission für Kooperation mit Niederösterreich	
Projekte	Lokal: Rekonstruktion der Dietrichstein'schen Gruft und einzelner Objekte im Zentrum Regional: Radwege; ÚPN VÚC Pálava	

Tab. 18: Auszug aus: Basisinformation über die Gemeinden des Planungsraumes auf tschechischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 42).

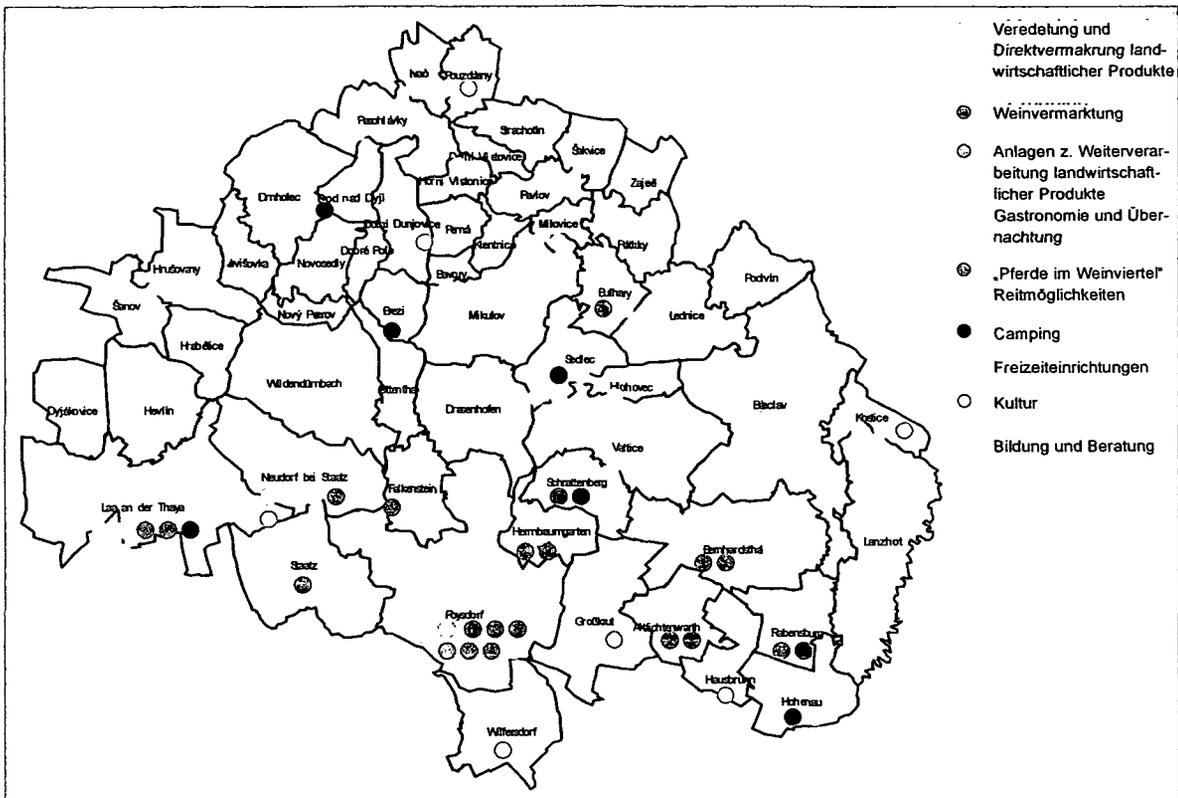


Abb 22: Karte Projekte in der Region (EREG-Handbuch, 1997, S. 106).

Darstellung von Projekten in der Region

Im Rahmen der Erhebungen in Form von Fragebögen, Informationen aus Regiongesprächen und Selbstdarstellungen einzelner Projektwerber sowie Unterlagen des Weinviertelmanagements über aus 5b-Mitteln geförderte Projekte konnte eine Liste von Projekten in der Region angefertigt werden. Diese Projektliste war einerseits sicher nicht vollständig, aber andererseits gab sie die wichtigsten Aktivitäten im gesamten Planungsraum wieder. Vor allem auf der tschechischen Seite des Planungsraumes wurden nur jene Projekte dargestellt, die den lokalen Behörden, den Kreisverwaltungen oder den ins Projekt EREG involvierten Entscheidungsträgern bekannt waren.

Um die Zugänglichkeit zur Information zu erleichtern und die Übersichtlichkeit zu erhöhen, wurden Kategorien von Projekttypen unterschieden:

- Direktvermarktung und Veredelung landwirtschaftlicher Produkte (ohne Wein)
- Weinvermarktung
- Anlagen zur Verwertung und Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte
- Gastronomie und Übernachtungen
- „Pferd im Weinviertel“, Reittourismus
- Übernachtung und Gastronomie
- Camping
- Freizeiteinrichtungen
- Kultur
- Bildung und Beratung

Die Projekte wurden in einen sogenannten „Reifegrad“ unterteilt. I bezeichnete Projekte, die erst in Form von Ideen vorlagen, II Projekte, die schon zur detailliert ausformulierten Projektidee gereift waren, und III Projekte, die sich bereits im Stadium der

Umsetzung befanden. Weiters wurde versucht, den räumlichen Wirkungsgrad des Projektes abzuschätzen. Projekte mit regionaler Tragweite wurden mit r und solche mit lokaler mit l gekennzeichnet.

Der Großteil der dargestellten Projekte konzentrierte sich auf die Verbesserung von Freizeiteinrichtungen sowie die Hebung der Qualitätsstandards in der Gastronomie und eine Erhöhung des Bettenangebotes. Der Reit- und Radtourismus waren weitere Schwerpunkte. Auch die Weinvermarktung wurde in zahlreichen Projektvorschlägen, die vom Ausbau regionaler Marken bis zur Verbindung von Wein und Kultur reichten, propagiert. Die Veredelung und Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte war damals stark ausbaufähig. In Südmähren wurden vor allem Freizeiteinrichtungen sowie Gastronomie- und Hotelprojekte forciert.

EREG I		Österreichische Projekte im Planungsraum		
Gemeinde	Projekttyp	Kurzinformation	Reife- stadium	lokale/regionale Tragweite
Alltichtenwarth	Weinvermarktung	Ausbau der Marke „Silberfloh“ durch regionalen Verein	III	I
	Weinvermarktung	„Pforakeller“: Renovierung eines Gemeinschaftskellers zur Weinpräsentation durch den Weinbauverein	III	I
	Übernachtung u. Gastronomie	Heuriger will eventuell auf Gaststätte ausbauen	I	I
Bernhardsthal	„Pferd im Weinviertel“	Pferdeeinstellung und Urlaub am Bauernhof im Rahmen des Gesamtkonzeptes	III	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdeeinstellung und Urlaub am Bauernhof im Rahmen des Gesamtkonzeptes	II	I
Drasenhofen	-	-	-	-
Falkenstein	Weinvermarktung	„Kunst und Wein“: Weinmarketing in Verbindung mit Kunst durch bäuerliche Gemeinschaft	II	I
	Übernachtung u. Gastronomie	„Burghotel Falkenstein“: Seminarhotel im alten Pfarrhof	III	?
	Übernachtung und Gastronomie	„Urlaub am Bauernhof“ im Rahmen des „Gästeringes Pulkautal“	II	I
Großkrut	Direktvermarktung und Veredelung landwirt. Produkte	Einrichtung eines Bauernmarktes mit Souvenirverkauf	I	I
	Freizeiteinrichtungen	Errichtung von Rundrad- und Wanderwegen, Fitnessweg, Lehrpfad, Radverleih; Hobbykurse	I	I
	Kultur	Einrichtung eines Heimatmuseums (Awarenstollen) und Kulturstadels	I	I
Hausbrunn	Kultur	Einrichtung eines Heimatmuseums	I	I
Herrnbaumgarten	Weinvermarktung	Vinetum: Ausbau des Weinmarketings durch Verein	II	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdestation und Urlaub am Bauernhof im Rahmen des Gesamtkonzeptes	II	I
Hohenau	Camping	Errichtung eines Campingplatzes	I	I
	Freizeiteinrichtungen	Radverleih, Rundwanderweg in der Au, Vogelstation mit touristischer Nutzung	I	I
Laa an der Thaya	Camping	Errichtung eines Campingplatzes	I	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdestation im Rahmen des Gesamtkonzeptes	II	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdestation im Rahmen des Gesamtkonzeptes	II	I
	Freizeiteinrichtungen	Erlebnisbad und Heilzentrum	II	r
	Freizeiteinrichtungen	Golfplatz, eventuell grenzüberschreitend	II	I
	Freizeiteinrichtungen	Errichtung und Betrieb einer Tennishalle durch bäuerliche Gemeinschaft	II	I
Neudorf bei Staatz	Direktvermarktung und Veredelung landwirt. Produkte	Ausbau der Direktvermarktung über Bauernladen Laa	III	I
	Übernachtung u. Gastronomie	Kurhotel Schloß Kirchstetten	III	?
	Übernachtung u. Gastronomie	Urlaub am Bauernhof	III	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferd im Land um Laa: Schaffung eines Reit- und Fahrwandernetzes	II	r
	Freizeiteinrichtungen	Errichtung von Tennisplätzen	II	I
Ottenthal	Übernachtung und Gastronomie	Landesaussstellung 1998 auf Schloß Kirchstetten	III	r
	Übernachtung und Gastronomie	Restaurant will Apartments ausbauen	I	I
Poysdorf	Direktvermarktung und Veredelung landwirtschaftlicher Produkte	Projektstudie zur Verwertung von Kleesamen für Backwaren	II	I
	Weinvermarktung	Veltlinerland – Weinmarketing im östlichen Weinviertel durch Verein	II	r
	Weinvermarktung	Interessensgemeinschaft qualitätsorientierter Weinbau- und Kellermeister: Weinmarketing durch regionalen Verein	II	r
	Weinvermarktung	Wein- und Kulturstadel in Erdberg, Vinothek	II	I
	Anlagen zur Verwertung landwirtschaftlicher Produkte	Weinabfüllanlage durch Genossenschaft	III	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdeeinstellung im Rahmen des Gesamtkonzeptes in Kleinhadersdorf	II	I
	„Pferd im Weinviertel“	Pferdestation im Rahmen des Gesamtkonzeptes in Kleinhadersdorf	II	I
	Bildung und Beratung	Beratungsprojekt für die Vermarktung bäuerlicher Produkte mit Schwerpunkt Wein im In- und Ausland	II	r
Rabensburg	Reiten	Ausbau eines Reitstalles	I	I

Tab 19: Auszug aus Projekte in den Gemeinden des Planungsraumes auf österreichischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 107-108).

SWOT-Analyse

Die umfangreichen Daten und Informationen wurden mithilfe der SWOT-Technik analysiert. Man wählte dazu einen lösungsorientierten Zugang. Wie eingangs erwähnt, war das Projektteam schon von Beginn an davon überzeugt, dass die Entwicklungspotenziale hauptsächlich in der Kombination von landschaftsverträglichem Tourismus mit der Erhaltung und Entwicklung von Kulturlandschaft und Landwirtschaft lagen, aber umgekehrt auch die touristische Nutzung der Kulturlandschaft eine wesentliche Voraussetzung für ihre Erhaltung bilden könnte und sollte. Kombinationsmöglichkeiten von Tourismus und Landwirtschaft könnten ebenso eine ökonomische Basis zur Erhaltung dieser wertvollen Landschaftselemente schaffen.

Daher konzentrierte sich die SWOT-Analyse auf die Darstellung der Stärken, Schwächen, Chancen und möglichen Gefahren der Region bei der Nutzung dieser Potenziale, wobei die grenzüberschreitenden Betrachtungsweise nicht außer acht gelassen wurde.

Ergebnisse der Entwicklungspotenzialanalyse mithilfe einer lösungsorientierten SWOT-Analyse:

EREG I		Entwicklungspotenzialanalyse	
Stärken		Vielfältige Kulturlandschaft (Landschaft, Liechtensteinschlösser, Kellergassen) Hoher Anteil an ökologischen Schutzgebieten Gute Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft (klimatische Gunstlagen, fruchtbare Böden, hoher Anteil an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen) Hervorragendes Weinbaugebiet (Struktur, Hauptanbaugebiete, Betriebe, Sorten) Relativ gute Lagegunst Gute Eignung für spezifische Tourismusformen	
Schwächen		Ungünstige Agrarstruktur (Anteil Haupterwerbsbetriebe, Betriebe vor der Stilllegung oder Verpachtung, ungeklärte Eigentumsverhältnisse in Südmähren, schlechte Ausbildung der Betriebsinhaber, wenig Erwerbskombinationen im Agrarbereich, Innovationsdefizite in der Landwirtschaft, fehlende Arbeitsplätze, geringer Waldanteil, Wasserproblematik verstärkt sich durch Agrarstruktur) Wenig Tourismustradition Wenig Kooperationen (innerregionale Zusammenarbeit unterentwickelt, kaum Kontakte über die Grenze hinweg) Infrastrukturdefizite Geringe Wirtschaftskraft	
Chancen		Ausbau agrarischer Potenziale (große Vielfalt an Agrarprodukten möglich, neue Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, neue Alternativen im Getreidebau, Aufwertung des Wirtschaftsfaktors Wein durch Umstrukturierungen) Erschließung von biogenen Rohstoffen Verstärkte Förderung des Biolandbaues Ausbau touristischer Potenziale	
Gefahren		Verstärkte Konkurrenz im Agrarbereich Verlust von Arbeitsplätzen in Österreich Negative Entwicklung des Landschaftshaushaltes	
Tab. 20. Ergebnisse der Entwicklungspotenzialanalyse (EREG-Bericht, 1997 S. 16).			

3.2.4.2 Projektidentifizierung

Welche Projekte bzw. Projektbereiche sollten nun forciert werden? Welche lassen sich unter Berücksichtigung des Ansatzes der Eigenständigen Regionalentwicklung grenzüberschreitend umsetzen? Um derartige Fragen zu beantworten, wurden vom Projektteam Grundsätze zur Projektentwicklung aufgestellt. Diese Grundsätze wurden als „Filter“ gesehen, um chancenreiche von weniger chancenreichen Projekten zu trennen.

EREG I		Grundsätze zur Projektentwicklung			
Filterkriterien	Projekt				
	x1	x2	x3	...	
Berücksichtigung der spezifischen Gegebenheiten der Region					
Bereitschaft, Eigenmittel zu riskieren					
Kooperationsbereitschaft					
Berücksichtigung der grenzüberschreitenden Kooperationsmöglichkeiten					
Berücksichtigung der Synergieeffekte durch Vernetzung					
Berücksichtigung der Notwendigkeit einer Organisationsstruktur					

Tab. 21: Grundsätze zur Projektentwicklung (EREG-Bericht, 1997, S. 53-55), eigene Darstellung.

Berücksichtigung der spezifischen Gegebenheiten

Bei der Beurteilung, ob ein Projekt als chancenreich einzustufen ist, wurde von den spezifischen Gegebenheiten der Region, ihren Stärken und Schwächen und ihren Entwicklungsmöglichkeiten ausgegangen. Grundlage dafür waren die Grundlagenerhebungen und -analysen. Die Analyse der Entwicklungspotenziale wurde als eine Art Grundraster angesehen, an dem Ideen und Projekte gemessen werden konnten, um eher chancenreiche von eher chancenarmen Projekten zu trennen. Im Einzelfall sollten Projekte noch durch eine detailliertere, auf diesen Grundüberlegungen aufbauende Machbarkeitsstudie überprüft werden.

Bereitschaft, Eigenmittel zu riskieren

Der Projektträger, sei es eine Einzelperson, eine Gruppe, ein Verein oder eine Gemeinde, muss bereit sein, nicht nur die eigene Arbeitszeit, sondern vor allem auch eigene finanzielle Leistungen bzw. finanziell bewertbare Sachleistungen in das Projekt einzubringen. Eigenmittel zu „riskieren“ wurde als Garant angesehen, dass der Projektträger mit vollem Engagement die Projektverwirklichung verfolgt und nicht im Laufe eines vielleicht langwierigen Verwirklichungsprozesses das Interesse an dem Projekt verliert. Sollte der Träger einer Projektidee selbst nicht in der Lage sein, solche Eigenmittel bereitzustellen, dann wären als erster Schritt Projektpartner zu suchen, die diese Voraussetzung gewährleisten können.

Kooperationsbereitschaft

Grundsätzlich sollte versucht werden, mehrere Partner in ein Projekt einzubinden. Dies gilt auch für Gemeinden, die in der Kooperation einem Projekt durch Zusammenarbeit eine regionale Dimension verleihen. Zusammenarbeit ermöglicht Arbeitsteilung und Risikostreuung. Sie garantiert auch eine größere Stabilität der Verwirklichung, da der Ausfall eines Partners nicht das gesamte Projekt in Frage stellt.

Spezielle Berücksichtigung der grenzüberschreitenden Kooperationsmöglichkeiten

In der Regel werden die meisten Projektideen nicht von vornherein eine grenzüberschreitende Dimension aufweisen. Die besondere Lage dieses Raumes zu beiden Seiten einer durch Jahrzehnte „toten“ Grenze birgt aber große Möglichkeiten zur grenzüberschreitenden Kooperation, sowohl mit Partnern von der „anderen Seite“ innerhalb eines Projektes, als auch durch die Vernetzung von Projekten auf beiden Seiten der Grenze. Jede Projektidee sollte daher auf die Möglichkeiten einer derartigen Kooperation hin überprüft werden. Es ist durchaus möglich, dass Einzelprojekte auf der österreichischen Seite erst dann wirtschaftlich sinnvoll werden, wenn sie mit Projekten auf der tschechischen Seite vernetzt sind. Grenzüberschreitende Kooperationen werden sich jedenfalls nur dann sinnvoll realisieren lassen, wenn der beiderseitige Nutzen klar definiert ist. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit lässt sich in diesem durch seine wechselvolle Geschichte und derzeit auch noch durch die ökonomischen Unterschiede geprägten Raum sicher nicht verordnen, sondern muss langsam wachsen und entwickelt werden. Die beste Chance dazu besteht über konkrete Projekte.

Synergieeffekte durch Vernetzung

Das Kombinieren von Projekten bringt zusätzlichen Gewinn. Diese Vernetzung von Projekten, die in einem gewissen Maß voneinander abhängig sein können, ist überhaupt einer der wichtigsten Gesichtspunkte für eine erfolgreiche Eigenständige Regionalentwicklung. Sehr oft sind Einzelprojekte für sich selbst allein nicht tragfähig genug und können überhaupt erst in der Kombination mit anderen Projekten, die gegenseitig voneinander profitieren, verwirklicht werden (Synergieeffekte). Je mehr Projektträger durch eine gegenseitige Vernetzung ihrer Projekte voneinander profitieren, desto breiter und größer wird auch die Unterstützung sein, die der einzelne Projektträger für sein Projekt erhält.

Berücksichtigung der Notwendigkeit einer Organisationsstruktur

Wesentliche Voraussetzung für Kooperationen und die Vernetzung von Projekten ist das Vorhandensein bzw. der Aufbau eines Hintergrundes von Einrichtungen und Organisationen, die durch Information, Beratung und vielfältige Hilfestellung den einzelnen Projektträger, insbesondere über die besonders schwierigen Anlaufphasen eines Projektes hinweg, begleiten. Wesentliche Ansätze für eine derartige Organisationsstruktur waren damals bereits das Regionalmanagement, kleinregionale Entwicklungsvereine (z. B. Land um Laa) und die Europaregion (für grenzüberschreitende Kooperation). Dazu gab es noch eine Reihe von Einrichtungen, die sich fachspezifisch einer bestimmten Aufgabe wie etwa dem Fremdenverkehr oder der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte widmeten. Als besonders bedeutend wurden jene Einrichtungen und Organisationen angesehen, die sich nicht einem bestimmten Fachbereich, sondern der Region oder ihren Teilen verpflichtet fühlen, da nur sie – in Kooperation mit den jeweiligen fachspezifischen Organisationen – ein breites Spektrum von Aktivitäten berücksichtigen und damit auch die so wichtige Vernetzung von Projekten aus verschiedenen Fachbereichen vorantreiben können.

Beitrag zur regionalen Identität

Bei allen aus der Region erwachsenden Projekten darf nicht übersehen werden, dass sie letztlich einen Beitrag liefern sollen zu dem, was man landläufig als regionale Identität bezeichnet. Das hat damit zu tun, dass man das, was man hat, was man leistet, stolz und selbstbewusst herzeigt und sich mit dem, was man an Produkten und

Dienstleistungen anbietet, auch identifiziert als etwas Besonderes der eigenen Region. Aus diesem „Blick fürs Ganze“ ergibt sich in der Konsequenz auch eine Art weiterer „Filter“ für die Auswahl und die Gestaltung der Durchführung von Projekten. Projekte der Eigenständigen Regionalentwicklung müssten, da sie auf vorhandenen Gegebenheiten und Möglichkeiten aufbauen, von sich aus einen Beitrag zur regionalen Identitätsfindung leisten. Und regionale Identität, die sich in den Produkten und Dienstleistungen der Region widerspiegelt, ist wiederum ein wesentlicher Faktor, um die Attraktivität dieser Produkte und Dienstleistungen insgesamt zu erhöhen.

Weiters wurde empfohlen, ein regionales Marketingkonzept zu erstellen, das die konsequente Planung, Steuerung und Kontrolle der Beziehungen der Region zu ihren unterschiedlichen Anspruchsgruppen beinhaltet. Denn auch Regionen stellen ähnlich wie Unternehmen Leistungen bereit, die auf die Inanspruchnahme von Zielgruppen ausgerichtet sind. Und ähnlich wie Unternehmen stehen auch sie in einer Wettbewerbssituation mit anderen Regionen und ihren Leistungen. Ein längerfristig angelegtes regionales Marketingkonzept (auf Basis eines Leitbildes) kann mit seiner integrierten Gesamtsicht der Bedürfnisse der unterschiedlichen Zielgruppen die Attraktivität der Region steigern, ihr Image verbessern und damit ein eigenständiges Profil der Region aufbauen helfen.

Rückblickend betrachtet hat das Projektteam diese Filterkriterien im Laufe des EREG-Projektes entwickelt. Die intensive Beschäftigung mit der Region und der Versuch, grenzüberschreitende Projekte zu initiieren, hat zur Entwicklung dieser Filterkriterien beigetragen. Gehörtes und Beobachtetes wurde anhand der Filterkriterien reflektiert. Im Rahmen des Projektes wurde dieser Filter – um in dieser Metapher zu verbleiben – immer feiner. Am Ende des Projektes wurde er schließlich formuliert und niedergeschrieben, aber schon während des Projektes – möglicherweise auch unbewusst – angewandt.

3.2.4.3 Projektinitiierung

Im Rahmen des Projektes kristallisierten sich drei Projektbereiche heraus, deren Weiterentwicklung erfolgsversprechend erschien:

1. Alternativen in der Landwirtschaft suchen
2. Verstärkte Nutzung der Kellergassen
3. Tourismusentwicklung über das Thema Liechtenstein

Alle drei Projektbereiche entsprachen den definierten Grundsätzen bzw. „passten“ durch den Filter. Sie stehen untereinander in starker Beziehung, können aber auch isoliert betrachtet werden. Die Realisierung der Projekte war im Rahmen des EREG-Projektes nicht vorgesehen. Dennoch wurden sie im Rahmen des der Projektlaufzeit sehr konkret. Am besten lässt sich das am Projekt „Tourismusentwicklung über das Thema Liechtenstein“ nachweisen. Aber auch die anderen Projektbereiche wurden von Proponenten der Region bzw. Institutionen weiterverfolgt. Wie groß dabei der Beitrag des EREG-Projektes war, ist schwer zu messen. Fakt ist, dass sie durch EREG erstmals klar definiert wurden und zum „Thema“ in der Planungsregion wurden und teilweise auch darüber hinaus diskutiert wurden. Konkret lassen sich die drei Projektbereiche wie folgt zusammenfassen:

1. Alternativen in der Landwirtschaft suchen

Das Weinviertel und Südmähren gehören zu den fruchtbarsten, aber auch den trockensten Gebieten Mitteleuropas. Bereits damals verlor die Landwirtschaft auf beiden Seiten der Grenze an Bedeutung und musste sich nach Alternativen umsehen. Steigender Konkurrenzdruck durch den EU-Beitritt Österreichs und den schon fest-

stehenden mittelfristigen Beitritt der Tschechischen Republik verstärkte diesen Effekt. Folgende Ansätze wurden vorgeschlagen:

Projektansatz: Risikostreuung bei der Produktion und Vermarktung neuer Agrarprodukte

Grundsätzlich sind die Voraussetzungen für die Produktion vielfältigster agrarischer Erzeugnisse gegeben. Es ist jedoch für die einzelnen Betriebe unmöglich, das wirtschaftliche Risiko des Suchens nach neuen Produkten, ihrer Verarbeitung sowie ihrer Vermarktung allein zu übernehmen. Die wesentlichste Voraussetzung für die erfolgreiche Suche nach Neuem ist es, die Einstiegsschwelle durch Risikostreuung zu vermindern.

Projektvorschlag 1:

Aufwertung der landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen (Landwirtschaftliche Fachschulen in Mistelbach und Poysdorf, Fakultät für Gartenbau in Lednice) und ihre Kombination mit Versuchsstationen oder Betrieben, die neue Kulturpflanzen erschließen.

Projektvorschlag 2:

Einrichtung von Kooperativen und Vereinen zur Ernte, Verarbeitung und Vermarktung von neuen agrarischen Erzeugnissen.

Projektansatz: Entkoppelung von Produktion und Vermarktung von Agrarprodukten

Der kleinstrukturierten Landwirtschaft im Weinviertel und teilweise auch in Südmähren stehen vielfach nicht die Arbeitskapazitäten zur Verfügung, die für eine Weiterveredelung agrarischer Produkte notwendig wäre. Daher muss es zu einer Entkoppelung von Produktion und Marketing/Verkauf kommen.

Projektvorschlag 1:

Aufbauend auf die bereits vorhandene qualitativ hochwertige Massenproduktion von Weizen, Sektgrundwein, Kürbissen etc. sollten regionale Qualitätsmarken entwickelt werden. Die Vermarktung und der Vertrieb sollten durch eine Organisation sichergestellt werden.

Projektvorschlag 2:

Durch die Veredelung von Agrarprodukten und Agrarmarketing sollte versucht werden, Arbeitsplätze in der Region zu schaffen. Als Beispiel dafür diente die Organisationsform der Initiative „Waldland“ im Waldviertel.

Projektvorschlag 3:

Durch die Produktion alternativer Rohstoffe sollten „Nischen“ besetzt werden, um die Vollerwerbsmöglichkeit zu erhalten. Bei den Massenprodukten wurde vor allem dem Bereich der biogenen Rohstoffe wie Stroh gute Chancen eingeräumt. Aber auch Produkte wie Indianerkorn, Hirse, Kräuter, Trockenblumen, Flachs, Leinöl und Raps wurden favorisiert.

Projektvorschlag 4:

Selbstvermarktung und Ab-Hof-Verkauf der eigenen Erzeugnisse verstärken, auch wenn dies durch die anfallende Arbeitslast sicherlich nur für einen kleineren Teil der Bauern eine sinnvolle Alternative ist.

Die Vernetzungsmöglichkeit dieses Projektbereiches wurde vor allem im Tourismus gesehen. Bereits damals gab es die Vermarktungsmöglichkeiten von Agrarprodukten bei touristischen Großereignissen (z. B. Zwiebfestival in Laa a. d. Thaya) oder den zahlreichen Kellerfesten. Mit Verweis auf andere Regionen wurde auch ein „Weinviertler Frühstückskorb“ mit regionalen Spezialitäten, der in allen Beherbergungsbetrieben angeboten wird, oder die Kombination des Museumsdorfes in Niedersulz mit

Besuchen bei modernen Agrarbetrieben unter dem Motto: „Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Landwirtschaft“ vorgeschlagen. Diese Angebote wiederum könnten Bestandteil von Rad- und Reitwegekonzepten sein.

2. Verstärkte Nutzung der Kellergassen

Das Weinviertel ist das Kerngebiet der Kellergassenlandschaft, die sich von der Wachau über das Alpenvorland, Burgenland, Südmähren bis nach West- und Südungarn erstreckt. Vielfach sind diese „Dörfer ohne Kamine“ sogar größer als der eigentliche Ortskern, manchmal – wie in der „Loamgrui“ bei Unterstinkenbrunn – liegen sie entlang von Hohlwegen, manchmal – wie in Wildendürnbach und Althöflein – bilden sie richtige Kellerberge, öfters – wie in Poysdorf – liegen sie auch mitten im Ortsgebiet. Drei Viertel aller Kellergassen Österreichs – und sicher die schönsten – sind im Weinviertel zu finden. Mit den Kellergassen und Kellerbergen besitzt die Region ein ganz spezifisches Kulturerbe, das momentan nur in Ansätzen genutzt wird und dessen Attraktivität außerhalb der Region nach wie vor weitgehend unbekannt ist.

Projektansatz: Die Vermarktung der besonderen Atmosphäre

Die Kellergassen – und besonders die qualitativ attraktivsten Beispiele – können zweifellos über die Region hinaus (Wien) vermarktet werden. Betont wurde, dass primär nicht der Wein, sondern der Ort des Weintrinkens vermarktet werden muss. Wein trinken kann man sehr gut und angenehm an vielen Orten in Österreich und Mähren. Aber die spezifische Atmosphäre, (bei schlechtem Wetter) in einem Keller oder vor allem (bei schönem Wetter) vor einem Keller im Freien zu sitzen – sei es in einer schmalen verwinkelten Kellergasse, sei es auf einer Art „Dorfplatz“ zwischen den Kellern oder sei es vor einer Kellerzeile unter schattigen Bäumen mit Blick über die Landschaft – und dort Wein zu genießen, das ist die eigentliche Qualität, die es zu vermarkten gilt.

Projektvorschlag 1:

Um dieses Potenzial besser vermarkten zu können, wurde vorgeschlagen, die Öffnungszeiten der Keller auszudehnen. Bei der bereits damals bestehenden Aktion „Offene Kellertür“ wurden die Öffnungszeiten der einzelnen Keller übersichtlich dargestellt, die Öffnungszeiten jedoch nicht ausgedehnt. Breitere Publikumsschichten suchen vor allem „Orte“ auf – nicht nur Weingemeinden, sondern auch bestimmte Kellergassen mit ihren Bezeichnungen – und erwarten, dass dort auf jeden Fall irgendjemand geöffnet hat. Nur dann, wurde prognostiziert, kann mit einer zunehmenden Steigerung der Besucherzahlen und letztlich mit einem festen Stock von Kunden gerechnet werden.

Projektvorschlag 2:

Um das Argument zu erwidern, dass dafür die Arbeitskapazitäten nicht zur Verfügung stehen, wurde ebenfalls die Trennung der Produktion von der Vermarktung vorgeschlagen. Das bedeutet, dass einzelne z. B. gegen Umsatzbeteiligung im Auftrag und in Kooperation mit den Weinproduzenten und unter Nutzung ihrer Weinkeller in den Kellergassen den „Heurigen“-Verkauf am Wochenende übernehmen und organisieren. In diesem Fall besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass der Verkauf von einem Nebenerwerbs-Weinbauern organisiert wird, der diese Verkaufstätigkeit zu seinem „Hauptberuf“ macht.

Die intensive Nutzung der wegen ihrer Einmaligkeit und Attraktivität so bedeutenden Kellergassen für den Weinverkauf wurde als am meisten Erfolg versprechend zur wirtschaftlichen Stärkung des Untersuchungsgebietes angesehen, weil wesentliche

Voraussetzungen fast in idealer Weise bereits gegeben sind. Die Vernetzungsmöglichkeit mit anderen Initiativen wurde als sehr hoch angesehen. Nahezu alle Zielgruppen, die der Tourismus anspricht – wie Weintourismus, Radfahren, Reiten, Kutschenfahren sowie Kultur- und Gesundheitstourismus –, können die Kellergassen als Attraktionspunkte nützen. Für Bustouren, die von Wien aus die Liechtensteinschlösser in Südmähren erkunden, sind sie attraktive Orte – und in sich schon vielfach eine eigene Sehenswürdigkeit – zum geselligen Ausklang derartiger Exkursionen. Als gastronomische Refugien sind sie ideale Möglichkeiten, neben dem Wein auch andere landwirtschaftliche Qualitätsprodukte zu vermarkten. Sie bieten auch für Gewerbetreibende aus der Region, wie Bäcker oder Fleischhauer, zusätzliche Absatzmöglichkeiten. Weiters bietet gesteigerter Weinverkauf in den Kellergassen grundsätzlich auch noch für andere Gewerbetreibende zusätzliche Ertragsmöglichkeiten so etwa für Transportunternehmen oder für Beherbergungsbetriebe (Wochenend-Übernachtungen oder auch Pauschalarrangements für Weinverkostung und Übernachtung).

Es wurde bedacht, dass auch bei der stärkeren Nutzung der Kellergassen mit einer schwierigen Anlaufphase zu rechnen ist. Daher wurde vorgeschlagen, alle potenziellen Interessenten bei der Planung des Projektes zu beteiligen. Eine breite Basis von „Nutznießern“ sollte einbezogen werden, um eine effizientere Verwirklichung des Projektes zu gewährleisten. Es wurde empfohlen, Projekte in dieser Richtung vorrangig in Angriff zu nehmen.

3. Tourismusentwicklung über das Thema Liechtenstein

Die Tatsache, dass das Adelsgeschlecht der Liechtensteiner das Weinviertel und Südmähren in hohem Ausmaß durch Ortsgründungen, zahlreiche Bauten sowie Landschaftsparks in großem Ausmaß geprägt hat und durch Jahrhunderte seine jeweiligen Stammsitze – zuerst Wilfersdorf und später Valtice – in diesem Gebiet hatte, ist die Grundlage für die Möglichkeit, einen auf dieses Thema ausgerichteten Kultur- und Besichtigungstourismus zu entwickeln.

Projektansatz: Es existieren eine Reihe von Bauten und Anlagen der Liechtensteiner – insbesondere Schlösser und Landschaftsparks –, die von hochrangigem kulturhistorischen Wert und als Sehenswürdigkeiten von internationaler Bedeutung anzusehen sind. Die diesbezüglichen Sehenswürdigkeiten auf der tschechischen Seite im grenznahen Bereich sind jedenfalls wesentlich bedeutender als jene auf der österreichischen Seite. Das Haus Liechtenstein hat einen international bekannten Namen, da er eben auch der Name jenes europäischen Kleinstaates ist, in dem sie derzeit ihren Stammsitz haben. Damit lassen sich die mit diesem Namen verbundenen Sehenswürdigkeiten im internationalen Tourismus wesentlich leichter vermarkten.

Projektvorschlag 1: Das Projektteam schlug vor, diese Sehenswürdigkeiten über das nächstgelegene internationale Tourismuszentrum zu erschließen. Von Wien aus kann dieses Gebiet ohne Schwierigkeiten in Tagesausflügen, bei der mittelfristig zu erwartenden totalen Grenzöffnung sogar in Halbtagesausflügen erreicht werden. Touranbieter sollten entsprechende Besichtigungstouren in dieses Programm aufnehmen. Ein weiterer potenzieller Markt für derartige Besichtigungen wurde bei Individualfahrten wie beispielsweise Betriebs- und Schulausflügen oder Seniorenfahrten gesehen.

Projektvorschlag 2: Errichtung eines Museums über die Geschichte und Bedeutung der Liechtensteiner im Schloss Wilfersdorf, einem ursprünglichen Stammsitz der Liechtensteiner, als Einstiegspunkt in die Region. Dieses Museum sollte in Verbindung

mit einem Informationszentrum stehen, in dem alle Informationen über mögliche Besichtigungstouren (vor allem für Individualtouristen) zu Liechtensteinsehenswürdigkeiten, aber auch über alle anderen touristischen Attraktionen des Gebiets angeboten werden. Dieses Museum und sein touristisches Informationszentrum könnten somit den Ausgangspunkt bzw. das Erschließungszentrum für die an der Besichtigung von Liechtensteinsehenswürdigkeiten Interessierten bilden.

Die Vernetzungsmöglichkeiten eines derartigen Projektes wurden als sehr hoch eingestuft. Synergieeffekte wurden in der Zusammenarbeit von den Betreibern des Museumsprojektes, Autobus-Unternehmen, des Hauses Liechtenstein als Besitzer des Schlosses Wilfersdorf und der dortigen Gutsverwaltung mit ihren bedeutenden Weinkellereien, den Gaststättenbesitzern und Weinbauern, um nur einige zu nennen, gesehen. Auch hier wurde die Schaffung einer regionalen und – in diesem Fall auch grenzüberschreitenden – Organisation, die diese Vernetzung ermöglichen und steuern muss, vorgeschlagen.

Im Rahmen des EREG-Projektes ist dieser Projektbereich am weitesten gediehen. Bereits im Jänner 1997 hat es das erste Informationsgespräch zu diesem Thema mit dem Regionalmanagement Weinviertel und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung gegeben. Noch während des Projektes wurde eine Durchführbarkeitsstudie zur Errichtung eines Liechtensteinmuseums in Wilfersdorf beauftragt. Am 11. und 12. Mai 2002 wurde das Museum schließlich in einem Festakt eröffnet.

3.2.5 Zusammenfassung

Den entscheidenden Anstoß für das erste EREG-Projekt lieferte das Studentenprojekt zwischen der TU Wien und der TU Brno, das einen wesentlichen Beitrag zur Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit in der Grenzregion lieferte. Obwohl ursprünglich nicht geplant, wurde das erste EREG-Projekt im Mai 1996 als INTERREG-II-Projekt gestartet.

Die nationale Kofinanzierung erfolgte über das Amt der niederösterreichischen Landesregierung, über das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie über das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.

Die Projektleitung und -bearbeitung oblagen dem Institut für Städtebau, Raumordnung und Raumplanung und dem Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, beide an der TU Wien. Die Koordination für tschechische Experten und Mitarbeiter wurde von der Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno wahrgenommen.

Das generelle Projektziel gemäß Projektantrag war es, den österreichisch-tschechischen Grenzraum bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme zu unterstützen und Grundlagen für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft zu schaffen. Das Projekt sollte weiters zur Verminderung der Isolation der Grenzregion und Intensivierung der Kooperation mit der Tschechischen Republik beitragen.

Das Projektgebiet umfasst einen ca. 60 km langen und 40 km breiten Streifen entlang der österreichisch-tschechischen Grenze. Vier Arbeitsschwerpunkte sahen die Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen zur Kooperation, die Erarbeitung von grenzüberschreitenden Entwicklungsszenarien, die Erfassung von ökologisch wertvollen Gebieten sowie die Schaffung von Grundlagen für umweltverträglichen Tourismus vor.

Die Ergebnisse des Projektes dienen dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung als Entscheidungsgrundlagen für die Planungs- und Förderungstätigkeit sowie als Planungshilfe für Regionalvereinigungen und regionale Initiativen.

Obwohl das Projekt den offiziellen Titel „Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung nördliches Weinviertel-Südmähren“ trug, war es durch hohen Praxisbezug gekennzeichnet.

Die Projektkonzeption sah einen „klassischen“ Projektablauf mit Bestandsaufnahme und -analyse und der anschließenden Entwicklung von Leitbildern zur grenzüberschreitenden Entwicklung vor. Die „klassische“ Strukturuntersuchung konzentrierte sich auf die Sachbereiche Demografie und Landwirtschaft auf Basis vorhandener statistischer Daten auf österreichischer und tschechischer Seite. Die Lösung des Problems der Vergleichbarkeit diverser Daten beider Länder stellte einen Schwerpunkt der Strukturuntersuchung dar. Es zeigte sich während des Projektes, dass eine zufriedenstellende Strukturuntersuchung auf Basis der vorhandenen Daten nicht möglich ist. Deshalb wurde zusätzlich eine Befragung aller Gemeinden in der Planungsregion durchgeführt. Ergänzt wurden diese Informationen durch Regionsgespräche mit Vertretern aus den Gemeinden sowie durch Expertengespräche. Methodisch gesehen wurden die daraus gewonnenen Erkenntnisse mit Hilfe der SWOT-Technik analysiert. Im Laufe des Projektes konzentrierte sich der Schwerpunkt der Tätigkeit auf die Identifizierung Erfolg versprechender grenzüberschreitender Projekte. Durch die Beschäftigung mit diesem Thema wurden Grundsätze dafür entwickelt. Ein Erfolg versprechendes Projekt sollte die spezifischen Gegebenheiten der Region berücksichtigen, einen Beitrag zur regionalen Identität leisten sowie einen möglichst hohen Vernetzungsgrad aufweisen, um Synergieeffekte erzielen zu können. Die Projektträger sollte eine generell hohe Kooperationsbereitschaft auszeichnen, insbesondere durch die Bereitschaft über die Grenze hinaus zusammenzuarbeiten. Die Bereitschaft der Träger, Eigenmittel einzusetzen und die Berücksichtigung der Notwendigkeit von Organisationsstrukturen bildeten weitere Beurteilungskriterien. Seitens des Projektteams wurden drei Erfolg versprechende Projektbereiche identifiziert, und es wurde versucht, diese zu initiieren.

Der erste Themenbereich beschäftigte sich mit der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft beiderseits der Grenze hatte an Bedeutung verloren und kämpfte – aus unterschiedlichen Gründen – mit strukturellen Problemen. Es wurde vorgeschlagen, Alternativen in der Landwirtschaft zu suchen, um der enormen Konkurrenz innerhalb der EU, die mittelfristig auch Tschechien direkt betreffen wird, gewachsen zu sein. Grundsätzlich sind die Voraussetzungen für die Produktion vielfältigster agrarischer Erzeugnisse gegeben. Es war jedoch für die einzelnen Betriebe unmöglich, das wirtschaftliche Risiko des Suchens nach neuen Produkten, ihrer Verarbeitung sowie ihrer Vermarktung allein zu übernehmen. Die wesentlichste Voraussetzung für die erfolgreiche Suche nach Neuem ist es, die Einstiegsschwelle durch Risikostreuung zu vermindern. Dies sollte einerseits geschehen durch die Aufwertung der landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen (Landwirtschaftliche Fachschulen in Mistelbach und Poysdorf, Fakultät für Gartenbau in Lednice) und ihre Kombination mit Versuchsstationen oder Betrieben, die neue Kulturpflanzen erschließen, und andererseits durch Einrichtung von Kooperativen und Vereinen zur Ernte, Verarbeitung und Vermarktung von neuen agrarischen Erzeugnissen. Dadurch sollte eine neue regionale Produktidentität entstehen. Mittelfristig sollten in der Region Arbeitsplätze für Zu- und Nebenerwerbslandwirte geschaffen werden.

Der zweite Themenbereich beschäftigte sich mit dem Versuch der verstärkten touristischen Nutzung der Kellergassen. Mit den Kellergassen und Kellerbergen besitzt die Region ein ganz spezifisches Kulturerbe, das damals nur in Ansätzen genutzt wurde. Diese idealen Orte für Festivitäten sollten verstärkt über die Region hinaus, insbesondere Wien, vermarktet werden. Nahezu alle Zielgruppen, die dieser Tourismus

anspricht – wie Weintourismus, Radfahren, Reiten, Kutschenfahren sowie Kultur- und Gesundheitstourismus – könnten Kellergassen für gastronomische Zwecke nützen. Für die Landwirtschaft würde sich dadurch die Möglichkeit ergeben, regionsspezifische Qualitätsprodukte gleichsam „vor der Haustür“ zu vermarkten.

Der dritte Bereich beschäftigte sich mit dem Thema Liechtenstein als gemeinsame Entwicklungschance für den Grenzraum. In der breiten Öffentlichkeit war damals kaum bekannt, dass die Fürsten von Liechtenstein bis in die Zwischenkriegszeit ihren Hauptwohnsitz im Schloss Valtice/Feldsberg in der Tschechischen Republik, wenige Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt, hatten. Aber auch im Weinviertel verfügten und verfügen die Liechtensteiner über ausgedehnten Grundbesitz, ihre Spuren sind überall in der Gegend festzustellen. Zahlreiche Schlösser, Kirchen und andere Bauten, aber auch manche Ortsgründungen gehen auf sie zurück. Schloss Wilfersdorf war durch einige Jahrhunderte der Stammsitz der Liechtensteiner und befindet sich auch noch heute in ihrem Besitz. In einem Nebengebäude des Schlosses ist das Heimatmuseum Wilfersdorf untergebracht, dessen Sammlungen auch zahlreiche Schaustücke zum Thema „Liechtenstein“ aufweisen. Im Zuge des EREG-Projektes wurde die Idee entwickelt, als eine Möglichkeit zur touristischen Erschließung des Weinviertels, das Thema „Die Liechtensteiner im Weinviertel“ stärker zu forcieren. Dabei sollte das Schloss Wilfersdorf eine zentrale Bedeutung erhalten. Diese touristische Erschließung sollte über das Weinviertel erfolgen und maximal ausgenützt werden, durch ein „Liechtenstein“-Museum im Schloss Wilfersdorf samt Informationszentrum für weitere Besichtigungstouren, die Einbeziehung von „Liechtenstein“-Sehenswürdigkeiten im Weinviertel und durch Vermarktung von regionalen Produkten (z. B. Weinverkauf in ausgewählten Kellergassen etc.). Diesem Ansatz wurde gute Umsetzungsmöglichkeiten beigemessen, da durch den international bekannten Namen „Liechtenstein“ gute Voraussetzungen für das Marketing gegeben waren. Wien als nächstgelegenes internationales Tourismuszentrum sollte als Ausgangspunkt für die verstärkte touristische Nutzung dienen (Tages- oder Wochenendtourismus). Diese Projekt wurde erfolgreich im Rahmen des EREG-I-Projekts initiiert. Das Projekt Liechtensteinmuseum in Wilfersdorf wurde letztlich auch realisiert und im Rahmen eines Festaktes am 11. und 12. Mai 2002 feierlich eröffnet.

3.3 EREG II eine Fortsetzung von EREG I?

3.3.1 Ausgangslage

Jänner 1998 kann als Ende des EREG-I-Projektes angesehen werden. Aufgrund des geänderten Projektablaufes wurde der vorhergesehene Projektzeitraum überschritten. Durch die Erfolge bestätigt, wurden bereits im Februar erste Sondierungsgespräche bezüglich einer Fortsetzung des Projektes geführt. Überlegt wurde ein weiteres EREG-Projekt für das Grenzgebiet westlich von Laa a. d. Thaya. Auf Basis von Gesprächen mit den Regionalvereinigungen, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung wurde eine Rohfassung des Projektantrages erstellt.

Es wurde vorgeschlagen, das Projekt abermals als INTERREG-II-Projekt zu konzipieren. Nach intensiven Koordinationsgesprächen innerhalb und außerhalb der Region wurde das Projektteam zusammengestellt und der Projektantrag offiziell beim INTERREG-Beirat eingereicht und genehmigt. Der Titel des Projektantrages lautete „Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Raum Pulkatal-Retz-Znojmo“. Die Finanzierung erfolgte ähnlich wie beim EREG-I-Projekt. 50 % der Kosten waren durch Mittel der EU im Rahmen von INTERREG II gedeckt, 25 % der Mittel wurden von der niederösterreichischen Landesregierung und 25 % vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr aufgebracht. Das Umweltministerium konnte nicht für eine Beteiligung gewonnen werden.

Das Projektteam blieb personell gleich. Rechtlich gesehen war es unterschiedlich, da Dr. Schaffer nicht mehr am Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, sondern bei MECCA environmental consulting, einem gemeinnützigen Verein für Umweltschutz, beschäftigt war. Die Projektleitung oblag MECCA und dem Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (Dr. Schimak). Die Projektkoordination übernahm abermals Dr. Schaffer.

Die Koordination für tschechische Experten und Mitarbeiter wurde wieder vom damaligen Vizedekan der Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno wahrgenommen.

EREG II		Projektbeteiligte und Aufgaben	
Projektbeteiligte		Aufgaben	
Niederösterreichische Landesregierung		Hauptauftraggeber	
Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr		Auftraggeber	
Institut für Städtebau und Raumplanung		Projektleitung- und Projektbearbeitung	
MECCA environmental consulting		Projektleitung- und Projektbearbeitung	
Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno		Projektbearbeitung	

Tab. 22: Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgaben im Rahmen von EREG II, eigene Darstellung.

3.3.2 Projektziel

Das Projektziel von EREG II war ähnlich dem von EREG I. Das Projekt diente der Unterstützung des österreichisch-tschechischen Grenzraumes bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme. Durch die Bereitstellung von grenzüberschreitenden Planungsgrundlagen und das Aufzeigen von Entwicklungsmöglichkeiten sollte die Arbeit der bereits bestehenden zahlreichen Initiativen unterstützt werden. Der Schwerpunkt lag in den Bereichen Tourismus, Landwirtschaft und Kulturlandschaft. Deutlicher als bei EREG I wurde der projektbezogene Ansatz betont. Das Wort „Studie“ kam bei EREG II nur mehr im Projekttitel vor. Im einzelnen verfolgte das Projekt folgende Aufgaben:

1. Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen

Die Erfassung der regionsspezifischen Entwicklungspotenziale für den Tourismus sowie der Grundlagen zur Bewahrung und Entwicklung der Kulturlandschaft, wobei besonderes Augenmerk auf die wechselseitigen Abhängigkeiten von Tourismus, Kulturlandschaft und Landwirtschaft gelegt wurde, war wie bei EREG I ein Schwerpunkt.

2. Projekt als Informationsdrehscheibe

Das Projekt sollte als Informationsdrehscheibe für den Grenzraum wirken. Es informierte über Projektinitiativen, bereitete Informationsgrundlagen von beiden Seiten der Grenze übersichtlich auf und förderte damit Synergieeffekte und gemeinsame Projekte.

3. Bewertung von Projektideen

Unterstützung der Landesregierung und der Regionalvereinigungen bei der Bewertung von Projektideen insbesondere durch die Berücksichtigung grenzüberschreitender Aspekte.

4. Hilfestellung bei Projektentwicklung

Hilfestellung bei Projektentwicklung mit grenzüberschreitenden Aspekten hinsichtlich Strategien und Argumentationshilfen.

3.3.3 Projektablauf

Bei EREG II konnte auf die Erfahrungen aus EREG I zurückgegriffen werden. Der Projektablauf gestaltete sich im wesentlichen so wie der tatsächliche Ablauf bei EREG I (nicht so wie anfangs geplant). Der Grundsatz, dass sich der Ablauf nach dem Geschehen zu richten hat, wurde bewusst weiterverfolgt. Aus einer Arbeit (Studie) über die Region war nun eine für die Region geworden.

Instrumente, die sich im Rahmen von EREG I entwickelt und bewährt hatten, wurden übernommen und in den Projektablauf einbezogen. Zu diesen zählen vor allem die Fragebogenerhebungen, die Bürgermeistergespräche und die Regionsgespräche. Die

EREG II	Arbeits- und Zeitplan												
Zeit in Monaten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Auftragserteilung													
Orientierungsphase Kontakt mit tschechischen Projektpartnern													
Projektstart													
Auftaktveranstaltung Netz													
Bildung eines Koordinationsausschusses mit anderen Projekten im Raum Bildung einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe													
Strukturuntersuchung													
Exkursionen ins Projektgebiet													
Fragebogenerhebungen													
Bürgermeisterbesprechungen													
Erhebung von Projekten und Initiativen													
Regionsgespräche													
Zwischenbericht													
Workstattgespräch mit projektbegleitender Arbeitsgruppe													
Erarbeitung von Entwicklungsstrategien													
Exkursionen ins Projektgebiet													
Expertenrunde Landwirtschaft													
Expertenrunde Marketing													
Expertenrunde Tourismus													
Endbericht													

Tab. 23 Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan EREG II. EREG-II-Anbot (unveröffentlicht), eigene Darstellung.

Bildung eines Koordinierungsausschusses (Auftraggeber und Vertreter aus der Region wie beispielsweise Regionalmanager) und einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe (Auftraggeber) waren eingeplant, ebenso die Expertenrunden zu unterschiedlichen Themenbereichen. Die Projektdauer war mit 13 Monaten angesetzt.

Der offizielle Projektstart erfolgte in der Planungsregion in der Gemeinde Haugsdorf und wurde gemeinsam mit der Initiative Pulkautal vorbereitet. Im Gegensatz zu EREG I wurde weitgehend auf eine detaillierte, generelle Strukturuntersuchung verzichtet. Es wurde von Beginn an projektbezogen gearbeitet. Daten und Analysen wurden in sogenannten Infopaketen sachbereichsbezogen und somit zielgruppengerecht aufbereitet. Diese Daten und Analysen wurden mit der Einschätzung und den Ideen der ansässigen Bevölkerung angereichert. Dazu wurde gemeinsam mit den tschechischen Projektpartnern ein grenzüberschreitend vergleichbarer Fragebogen erarbeitet, der im Gespräch mit jedem einzelnen Bürgermeister ausgefüllt wurde.

Eine Reihe von „Regionsgesprächen“ mit den interessierten Bürgern der Gemeinden diente zur Abrundung der so gewonnenen Informationen. Somit war ein guter Überblick über aktuelle Projekte, Schwächen, Konflikte und Entwicklungsperspektiven für alle Gemeinden des Planungsgebietes gewonnen.

In gemeinsamen „Expertenrunden“ wurden die Einzelvorschläge zu größeren thematischen Schwerpunkten zusammengefasst und auf ihre Machbarkeit hin überprüft. Im Anschluss daran wurden Strategien der Projektentwicklung erarbeitet und an einigen besonders Erfolg versprechenden Einzelprojekten angewendet, um erste Schritte in Richtung der Realisierung der Projektideen zu setzen.

Die Moderation der grenzüberschreitenden Projektinitiativen und die Bereitstellung der erforderlichen Unterlagen, Argumentationshilfen und Kontakte zur Konkretisierung waren ein wesentlicher Teil der Projektarbeit und führten besonders in den Bereichen Landwirtschaft, Regionalentwicklung und Tourismus zu konkreten Projekten.

Auch bei EREG II liefen die einzelnen Arbeitsschritte oftmals parallel ab. Infopakete wurden vom Projektteam nach Projektnotwendigkeit erstellt. Der zuvor dargestellte Arbeits- und Zeitplan spiegelt daher nur die überwiegenden Schwerpunkte der jeweiligen Arbeitsschritte wieder. Die vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches gibt Einblick in den chronologischen Projektablauf.

Über diesen Zeitpunkt hinaus wurde die im Rahmen des Projektes entstandene Tourismusarbeitsgruppe ausgebaut und mit Einbeziehung der Tourismusabteilung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung und der EUREGIO-Service-Stelle als EUREGIO-Tourismuskreis weitergeführt. Weiters wurde das Projekt Praxistraining Landwirtschaft, welches im Rahmen des EREG-Projektes konzipiert und dessen Finanzierung in Österreich sichergestellt wurde, im Rahmen des trilateralen Arbeitskreises „Landwirtschaft im Grenzraum“ begleitet. Die organisatorischen Rahmenbedingungen für die weitere Zusammenarbeit in diesen Sachbereichen wurden damit geschaffen.

EREG II		Projektlogbuch
1998	Übersicht - Tätigkeitsschwerpunkte	
April	Kontaktgespräche Institutionen in der Region, Abstimmungsgespräche mit Ministerium und Amt der niederösterreichischen Landesregierung	
Mai	Offizieller Projektbeginn, Exkursion ins Planungsgebiet, EREG-Projektteamworkshop, Aufgabenverteilung	
Juni	Exkursion ins Planungsgebiet, Auftraggeberbesprechung, Vorbereitung der Auftaktveranstaltung, Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT, Erstellung grenzüberschreitender Kartengrundlagen	
Juli	EREG-II-Auftaktveranstaltung (03.07.98), Strategiegespräche mit Koordinierungsausschuss, Auftraggeberbesprechung, Projektbesprechung mit Regionalvereinigungen, Expertengespräche, Public Relation	
August	Recherchen	
September	Gespräche zum Thema „Kleinprojektfonds“, Entwurf und Gespräche zum Thema Tourismusfolder, Expertengespräche, Gemeindebefragung	
Oktober	Strategiebesprechung mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe, Gespräche zum Thema Tourismusfolder, Beginn der Gemeindebefragung PHARE CBC SPF Antrag Tourismusfolder, thematische Karten, Gemeindeprofile	
November	Zwischenbericht u. Zwischenpräsentation, Expertengespräche, Gespräche zum Thema Tourismusfolder, Auftraggeberbesprechungen, Zwischenpräsentation in Retz (20.11.98), Gemeindebefragung, Gespräche zum Thema „Ausbildungsk Kooperationen in der Landwirtschaft“, Gemeindeprofile, Infopaket 1, Public Relation	
Dezember	Expertengespräche, Agrartreffen, Diskussionsveranstaltung im Bezirk Znojmo, Infopaket 1, Vorbereitung Projekt „EU-Praxistraining Landwirtschaft im Grenzraum“, Zwischenbericht, Entwurf Tourismusfolder	
1999		
Jänner	Strategiebesprechung TRIPROJEKT, Expertengespräche, Infoveranstaltung zu den Themen Landwirtschaft und Kellergassen, Auftraggeberbesprechung, Infopaket 2, Infopaket 3, Vorbereitung der Veranstaltung: EU-Praxistraining Landwirtschaft	
Februar	Besprechung mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe, Expertengespräche, Infopaket 2, Infopaket 3, Gespräche zum Thema Tourismuskoooperationen, Vorbereitung der Veranstaltung „EU-Praxistraining Landwirtschaft“	
März	Veranstaltung „EU-Praxistraining Landwirtschaft“, Expertengespräche, Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT, Vorbereitung der Endpräsentation und der Pressefahrt	
April	Pressefahrt im Projektgebiet, Endpräsentation in Schloss Mailberg (09.04.1999), Expertengespräche, Auftraggeberbesprechung, Infopaket 4, Infopaket 5, Infopaket 6, thematische Karten, Endbericht, Vorbereitung des niederösterreichisch-tschechischen Agrarmeetings in Prag	
Mai	Niederösterreichisch-tschechisches Agrartreffen in Prag, Auftraggeberbesprechung, Vorbereitung Tourismusworkshop, Public Relation	
Juni	Abschlussbesprechung mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe, Workshop zum Thema „EU-Praxistraining Landwirtschaft“ und Tourismus, Überarbeitung der Infopakete	
Juli	Auftraggeberbesprechung, Projektbesprechung „EU-Praxistraining Landwirtschaft“ und zu Tourismus, Abschlussbesprechung mit dem Kreisamt Znojmo, Entwurf Publikation, Public Relation	
August	EREG-Publikation	
September	EREG-Publikation, Pressemappe zu EREG	
Oktober	EREG-Publikation	
November	Unterstützung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung beim Versenden der EREG-Publikation, Projektabrechnung und Archivierung des Projektmaterials	
Tab. 24. Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektlaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG II (s. Anhang), eigene Darstellung.		

3.3.4 Arbeitsmethodik

Im Gegensatz zu EREG I wurde bei EREG II von Beginn an sachbereichs- bzw. projektbezogen gearbeitet. Die ressourcenintensive Datensammlung und -analyse wurde gezielt durchgeführt und themenbezogen in sogenannten Infopakten zielgruppen-gerecht aufbereitet.

3.3.4.1 Grundlagenerhebung und -analyse

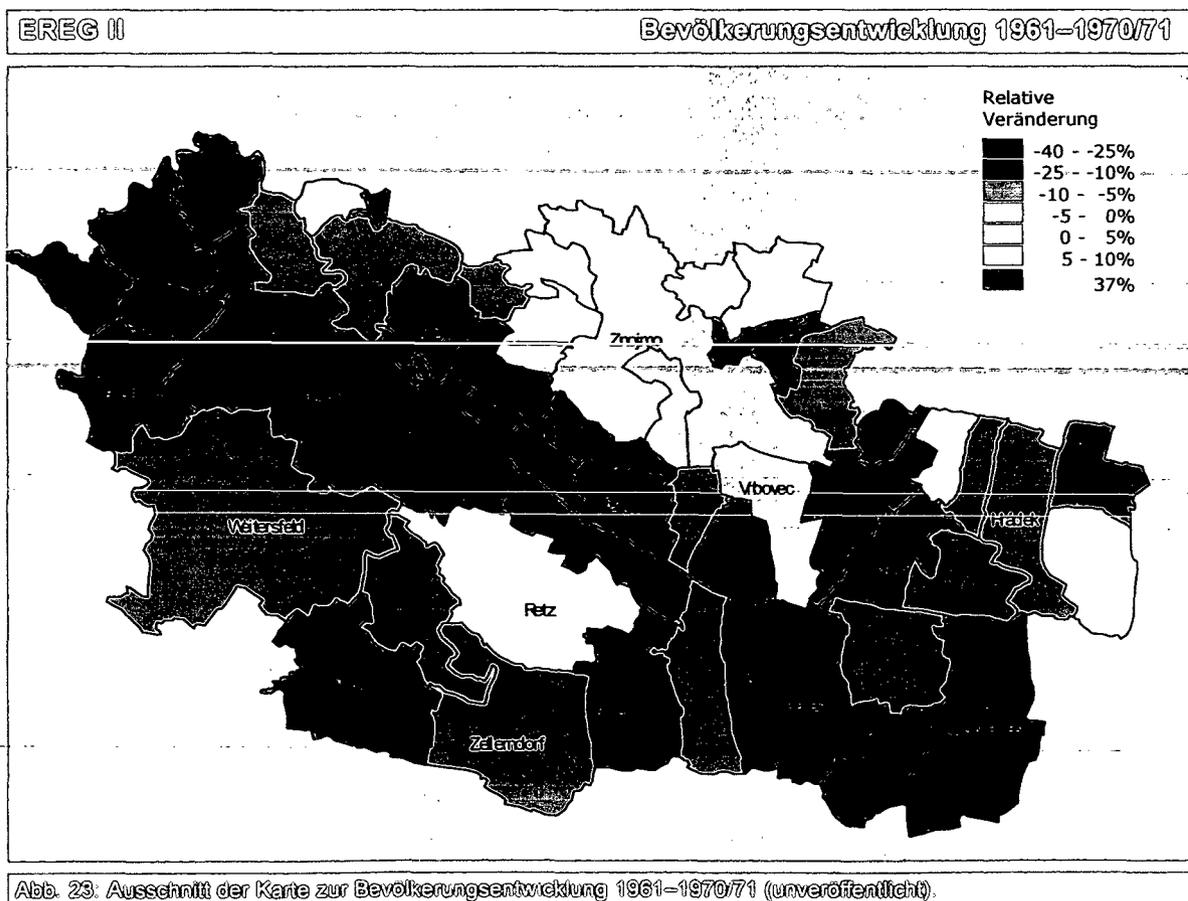
Bei der Datenerhebung und Analyse konnte auf die Erfahrungen von EREG I zurückgegriffen werden. Man wusste bereits, welche Daten beiderseits der Grenze vorhanden waren und vor allem, woher man sie bekommen konnte. Darüber hinaus waren sich die Projektgebiete von EREG I und EREG II sehr ähnlich. Die Topografie, die Demografie, aber auch die Landwirtschaftsstruktur unterscheiden sich nur unwesentlich. Die statistischen Daten stammten überwiegend wieder von der ISIS-Datenbank und auf der tschechischen Seite vom Bezirksamt Znojmo. Die ISIS-Daten stammten von einer beauftragten Sondererhebung des ÖSTAT. Nachfolgend sind die wichtigsten Ergebnisse dargestellt.

Demografische Daten

Die Bevölkerungsentwicklung wurde ab dem Jahr 1920/23 näher betrachtet. Auf das Problem der unterschiedlichen Bevölkerungszählzeitpunkte in Österreich und in der Tschechischen Republik wurde schon bei EREG I eingegangen (s. Kap. 3.2.4.1). Für die Gemeinde Znojmo standen gesicherte Daten erst für ab dem Jahr 1970 zur Verfügung. Die davor stattgefundenen Ein- bzw. wieder Ausgemeindungen einzelner Katastralgemeinden und die damit verbundene Änderung der Bevölkerung von Znojmo konnten im Rahmen des Projektes nicht näher analysiert werden. Gestützt auf diese Daten konnte die Bevölkerungsentwicklung für das Planungsgebiet für unterschiedliche Zeitabschnitte beginnend mit 1920/23 bis 1997 dargestellt werden.

Die Bevölkerungsentwicklung entsprach der des EREG-I-Planungsgebietes, starke Bevölkerungsverluste durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges und anschließende kontinuierliche Verluste vor allem auf der österreichischen Seite.

Die Bevölkerungsdichte im tschechischen Teil der Planungsregion war 1997 mit 116,7 EW/km² fast dreimal so hoch wie die des österreichischen Teils mit 41,8 EW/km². Das



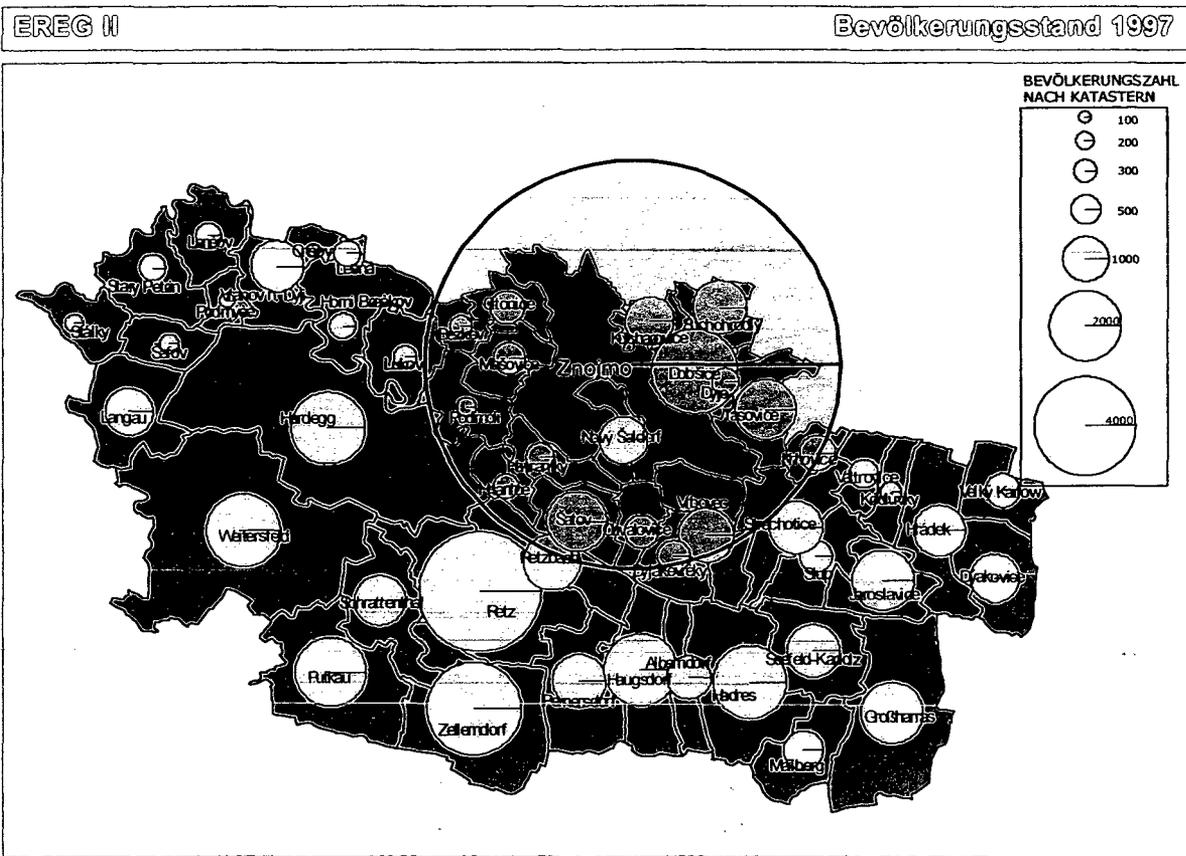


Abb. 24: Karte über den Bevölkerungsstand 1997 (EREG-Publikation, o.J., S. 8).

ist vor allem auf die Bedeutung von Znojmo zurückzuführen, wo fast die Hälfte der Bevölkerung der Planungsregion lebte.

Daten zum Thema Landwirtschaft

Wie schon bei EREG I gestaltete sich die Datenrecherche zu diesem Sachbereich schwierig. Für die österreichische Seite standen überwiegend fundierte, aber schon veraltete ÖSTAT-Daten aus dem Jahre 1991 zur Verfügung. Auf tschechischer Seite konnten Daten vom tschechischen statistischen Amt Znojmo und Bruno aus dem Jahr 1998 verwendet werden.

Forstwirtschaft

Das Projektgebiet gliedert sich naturräumlich gesehen in zwei Teilräume. Der Ostabhang des Waldviertels und Südböhmens gegen das Hügelland ist zum Großteil bewaldet. Auch das Gebiet rund um den Nationalpark Podyji/Thayatal zeichnet sich durch einen extrem hohen Waldanteil von bis zu 70 % aus. Im östlichen Teil des Planungsgebiets liegt hingegen der Waldanteil nur bei rund 30 %.

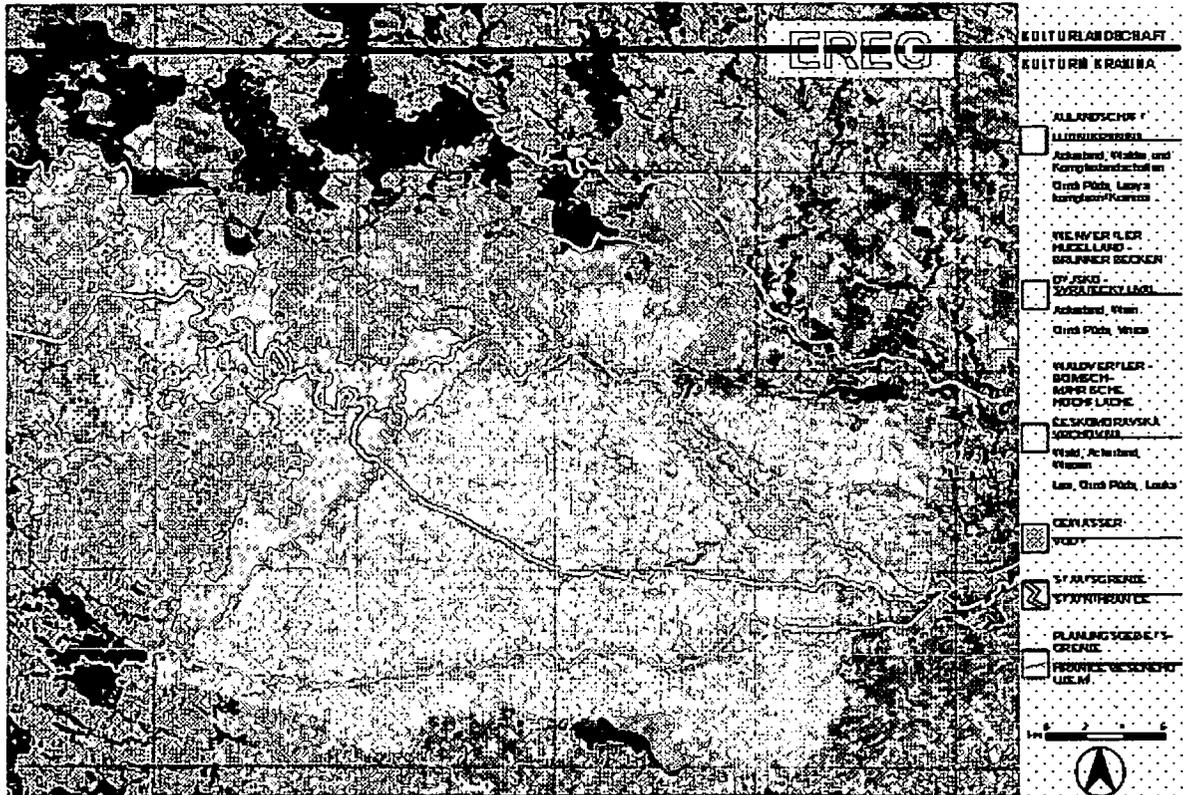


Abb. 25. Kulturlandschaften im Grenzraum (Infopak 7. o.J. S. 13)

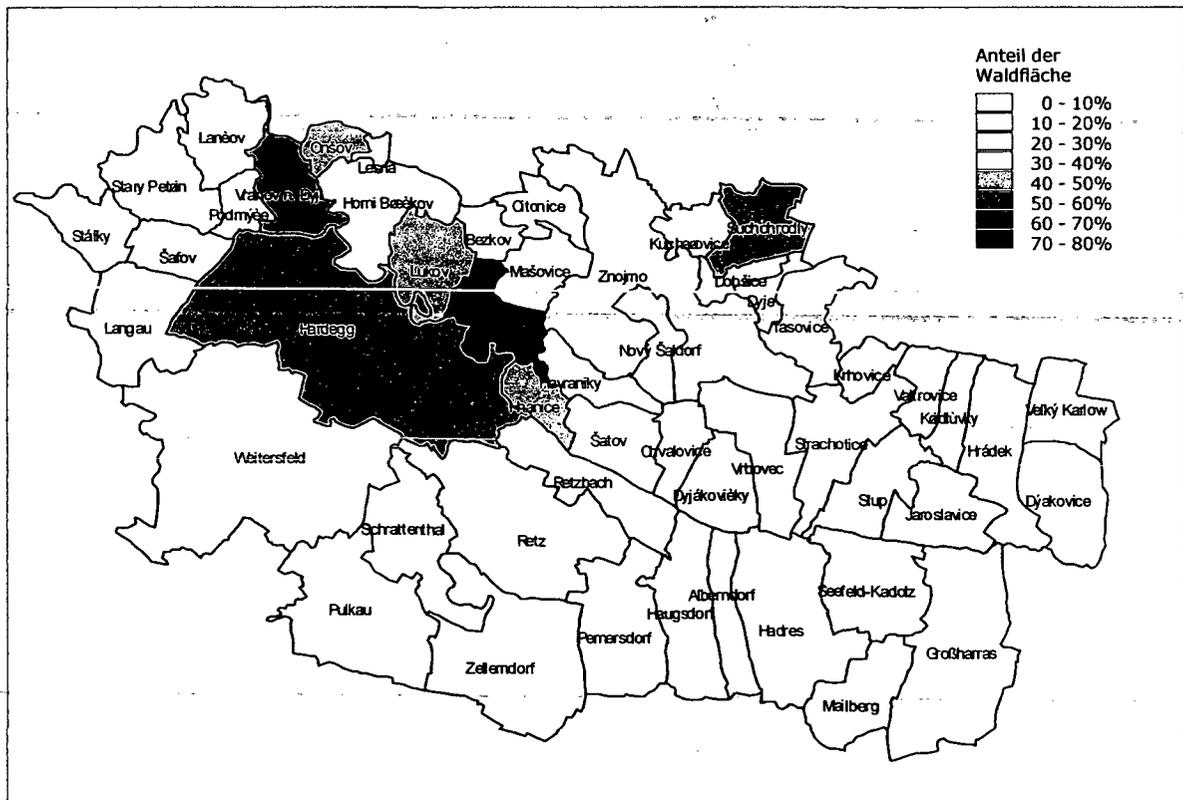


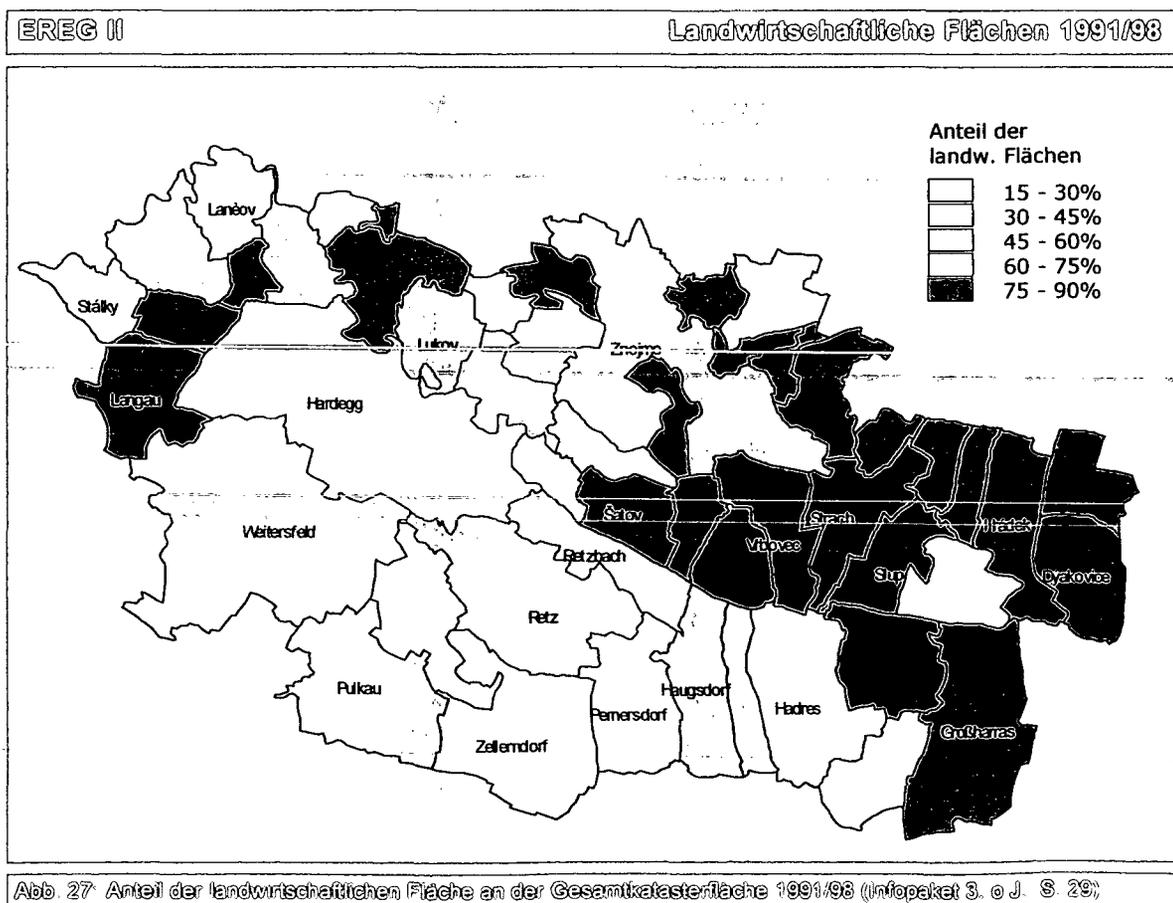
Abb. 26. Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/98 (Infopak 3. o.J. S. 30)

Landwirtschaft

Das Pulkautal und das Thayatal werden zu rund 80 % landwirtschaftlich und zu weniger als einem Fünftel forstwirtschaftlich genutzt. Die Gemeinden des Planungsgebietes sind auf beiden Seiten der Grenze stark agrarisch bestimmt. Das Nationalparkgebiet rund um Hardegg unterscheidet sich grundsätzlich vom östlichen Teil des Planungsraumes. In der Nationalparkregion dominiert der Wald. Daneben werden Ackerbau und Grünlandwirtschaft betrieben.

Wie bei EREG I konnte wieder eine Karte der landwirtschaftlichen Großbetriebe erstellt werden. Die Daten stammen von ÖSTAT aus dem Jahre 1991 und vom Landwirtschaftsministerium der tschechischen Republik, Abteilung Znojmo, Auszug aus dem Agrarregister 1994. In den Gemeinden rund um Retz und Haugsdorf, in denen der Weinbau vorherrscht, dominierten die Kleinbetriebe. Im Gerichtsbezirk Haugsdorf verfügten 1990 zwei Drittel der Betriebe über weniger als 5 ha, im Gerichtsbezirk Retz waren es noch mehr als die Hälfte mit 5 ha. Gegen Osten zu wurden die Betriebe immer größer, der Ackerbau nahm zu. Im tschechischen Teil des Pulkau-Thaya-Beckens dominierten landwirtschaftliche Großbetriebe (s. Abb. 28).

Für die österreichische Seite wurden noch weitere Sachverhalte analysiert und kartografisch dargestellt für die trotz intensiver Bemühungen auf tschechischer Seite keine vergleichbaren Daten recherchiert werden konnten (s. Tab. 27).



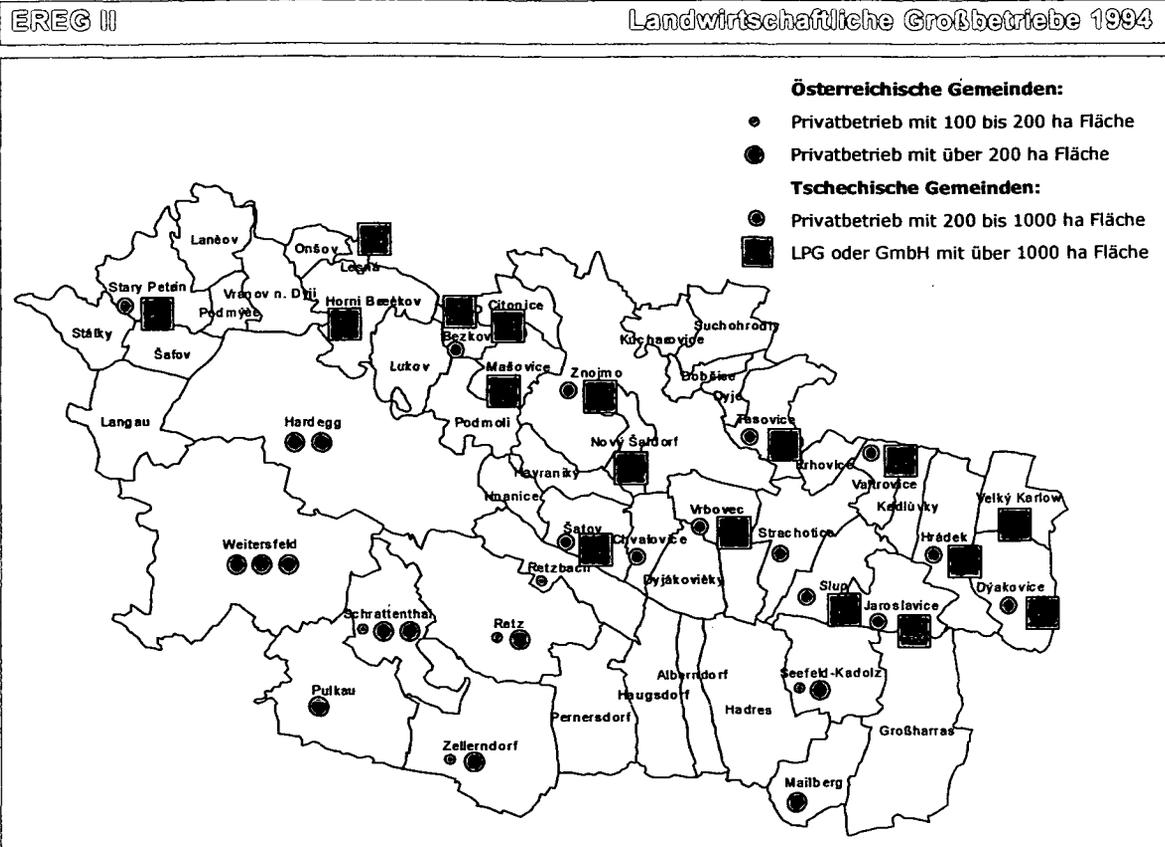


Abb. 28. Landwirtschaftliche Großbetriebe (Infopak 3, o. J. S. 34).

EREG I Erstellte thematische Karten

Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1995
Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1990
Anteil der Nebenerwerbsbetriebe 1990
Anteil der Zuerwerbsbetriebe 1990
Anteil der sonstigen Betriebe 1990
Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1970/80
Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1970/1980
Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1970/1980
Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1970/1980
Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1980/1990
Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1980/1990
Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1980/1990
Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1980/1990
Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen 1990

Tab. 25. Erstellte thematische Karten für die österreichische Seite des Planungsgebietes, eigene Darstellung.

Weinbau

Die Hauptanbauggebiete im Planungsraum konzentrierten sich auf das mittlere Pulkautal rund um Haugsdorf, sowie auf die Geländekante zwischen Wald- und Weinviertel im Gebiet zwischen Pulkau und Znojmo. Die Abhänge des Buchberges rund um Mailberg waren ein weiterer Schwerpunkt. In Südmähren konzentrierte sich der Weinbau auf das Gebiet rund um Vrbovec. In den Gemeinden des mittleren Pulkautales beträgt der Anteil der Weinbauflächen an der Gesamtkatasterfläche mehr als 40 % (z. B. Retz, Schratenthal, Retzbach, Haugsdorf etc.). In Südmähren werden die höchsten Werte bei Hnanice, Havraniky oder Vrbovec erreicht und betragen 10 bis 20 %.

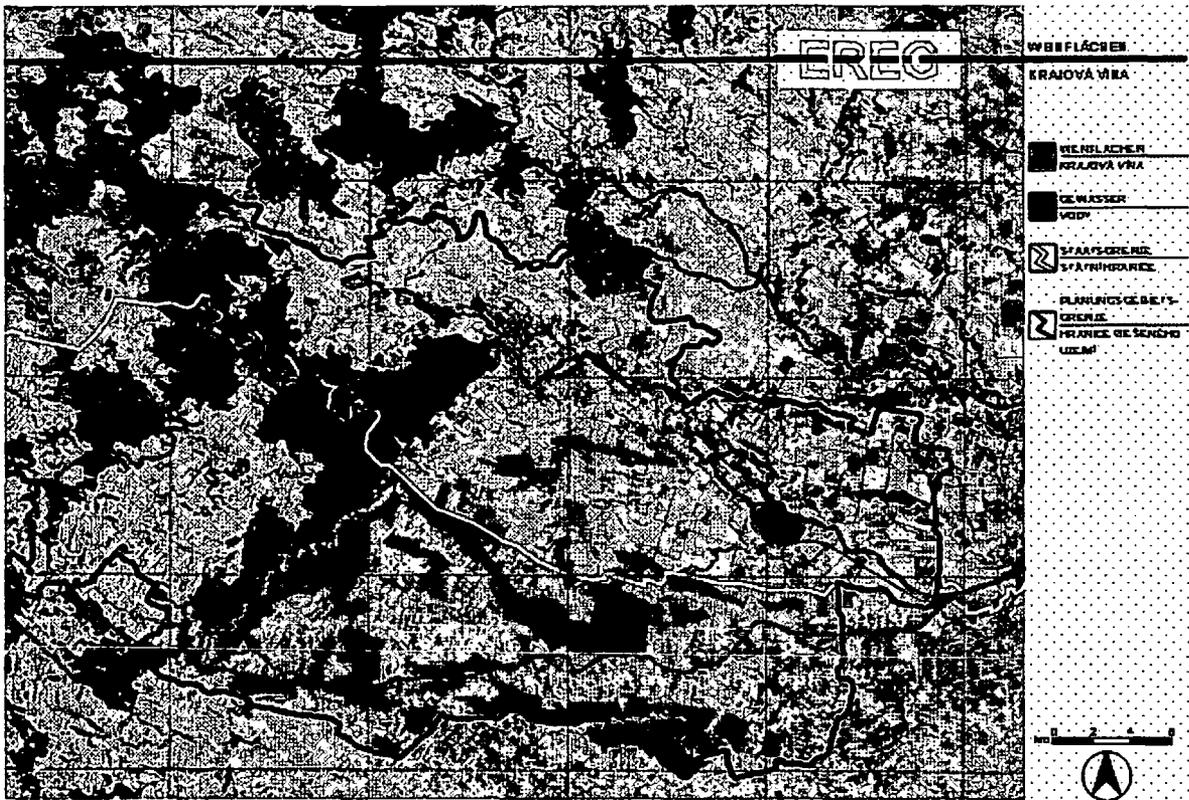


Abb 29 Der Weinbau im Grenzraum (Infopak 3, o J. S 31)

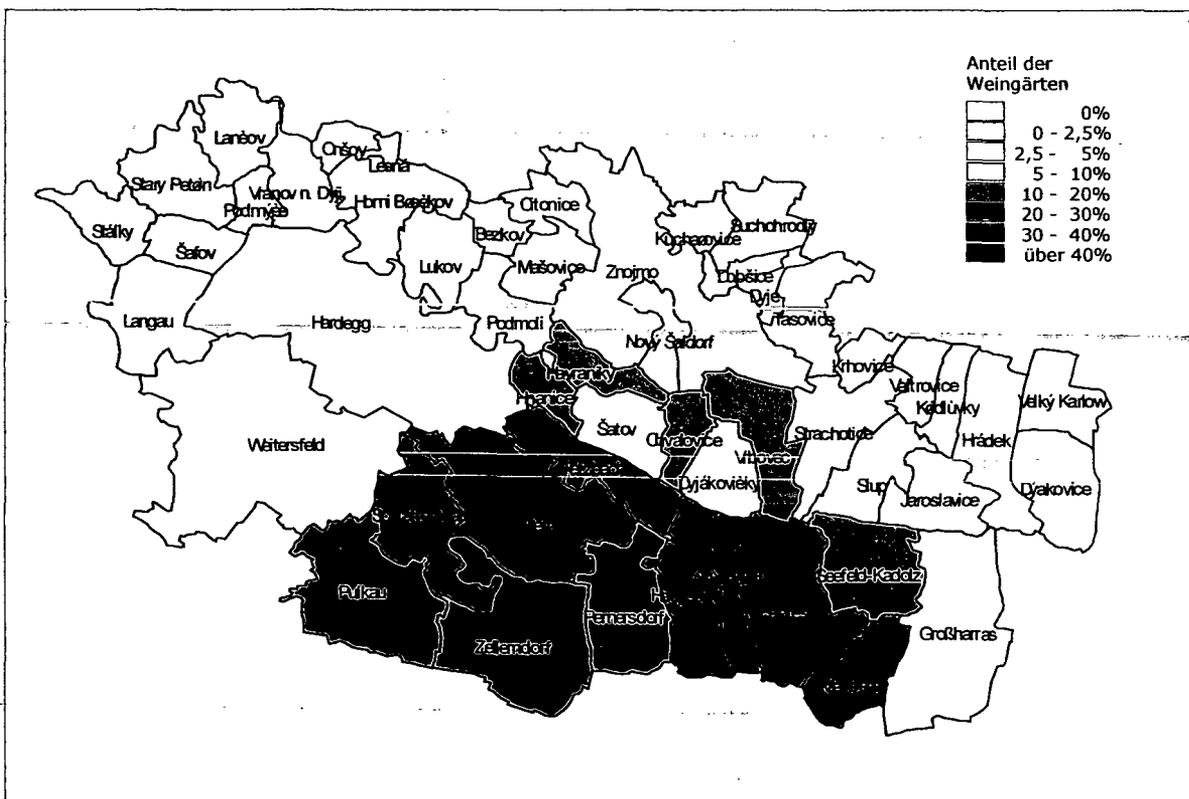


Abb 30. Anteil der Weinbaufläche an der landwirtschaftlichen Katasterfläche 1991/98 (Infopak 3 o J. S 32).

Gemeindebefragung

Die Gemeindebefragung hat sich im EREG-I-Projekt als sehr nützlich erwiesen. Daher wurden auch im EREG-II-Projekt die insgesamt 54 Gemeinden befragt.

EREG II		Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung	
Sample n=54	Österreich n=15 Tschechische Republik n=39		
Sampling	Bürgermeister (Stellvertreter) der Gemeinden des Planungsraumes.		
Methode	Persönliche, mündliche Befragung anhand eines strukturierten, weitgehend standardisierten Fragebogens.		
Darstellung	Ausgewählte Antworten wurden in länderspezifischen Diagrammen dargestellt. Zusätzlich wurden ausgewählte Antworten in einem Gemeindeprofil zusammengefasst.		
Befragungszeitraum	29.10. bis 19.11.1998		
Tab. 26. Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung (Infopaket 6. o.J. S. 9), eigene Darstellung.			

Fragebogenkonzeption

Inhaltlich wurde der Fragebogen im Vergleich zu EREG I modifiziert. Er bestand aus zwei Teilen. Der Teil A behandelt allgemeine sachbereichsspezifische Fragestellungen ähnlich EREG I, war aber weniger umfangreich.

Teil B des Fragebogens versuchte einerseits die Stärken und Schwächen der Gemeinde sowie der Region heraus zu arbeiten und andererseits die Kooperationsbereitschaft der Gemeinden (national und bilateral) zu analysieren. Zusätzlich wurden ausgewählte, damals aktuelle Projekte auf ihre Akzeptanz in den einzelnen Gemeinden abgefragt.

Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Gemeindebefragung Teil A bereichsweise zusammengefasst und kommentiert.

EREG II		Fragebogenkonzeption	
Teil A	Siedlungswesen Tourismusinfrastruktur Landwirtschaft Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei Naturschutz Verkehr		
Teil B	Stärken und Schwächen der Gemeinde Stärken und Schwächen der Region Kooperationsbereitschaft der Gemeinden (national und bilateral) Bekanntheitsgrad der Projekte		
Projekt 1	Retzer See		
Projekt 2	Wanderausstellung über die Landschaft des Pulkautales		
Projekt 3	Vorlanddotation Pulkau		
Projekt 4	Leitbild zu Retentionsmaßnahmen im Pulkautal		
Projekt 5	Agrarökologisches Projekt Jaroslavice		
Projekt 6	Radwegenetz Retzer Land-Znojemsko		
Projekt 7	Nationalpark Thayatal		
Projekt 8	Kellergassen-Projekt zur Renovierung der Kellergassen im Pulkautal		
Tab. 27. Fragebogenkonzeption für die Gemeindebefragung (Infopaket 6. o.J. S. 9ff.), eigene Darstellung.			

Siedlungswesen

Die Beurteilung der Siedlungsentwicklung erfolgte eindeutig positiv. Sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik konnte man ein Wachstum erkennen. In Österreich beobachtete ein Drittel der Befragten ein starkes Wachstum.

Größere Betriebsansiedlungen in der Planungsregion sind selten. 87 % der Befragten in Österreich und 67 % in der Tschechischen Republik beantworteten die Frage nach erfolgten Betriebsansiedlungen in den letzten 5 Jahren negativ. Auch für die Zukunft

EREG II Gemeindebefragung zur Siedlungsentwicklung



Abb. 31 und 32: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 1: Wie beurteilen Sie die Siedlungsentwicklung in den österreichischen/tschechischen Gemeinden? (Infopaket 6. o.J., S. 11).

EREG II Gemeindebefragung zur Betriebsansiedelung

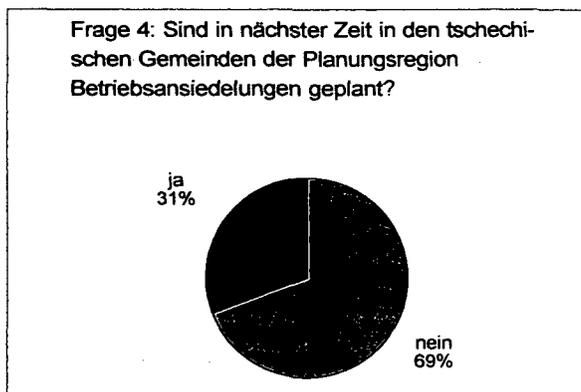


Abb. 33 und 34: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 4: Sind in nächster Zeit in den österreichischen/tschechischen Gemeinden der Planungsregion Betriebsansiedelungen geplant? (Infopaket 6. o.J., S. 11).

EREG II Gemeindebefragung zur Dorferneuerung

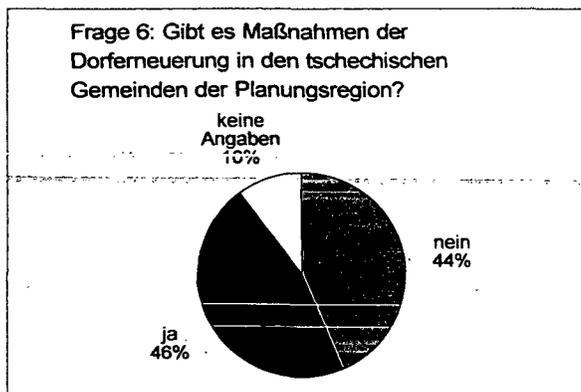
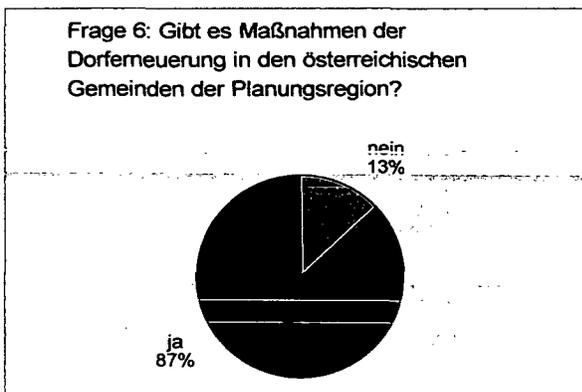


Abb. 35 und 36: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 6: Gibt es Maßnahmen der Dorferneuerung in den österreichischen/tschechischen Gemeinden? (Infopaket 6. o.J., S. 12).

waren keine größeren Betriebsansiedelungen geplant. Nur 7 % der Gemeinden in Österreich planten Betriebsansiedelungen, in der Tschechischen Republik waren es hingegen 31 %.

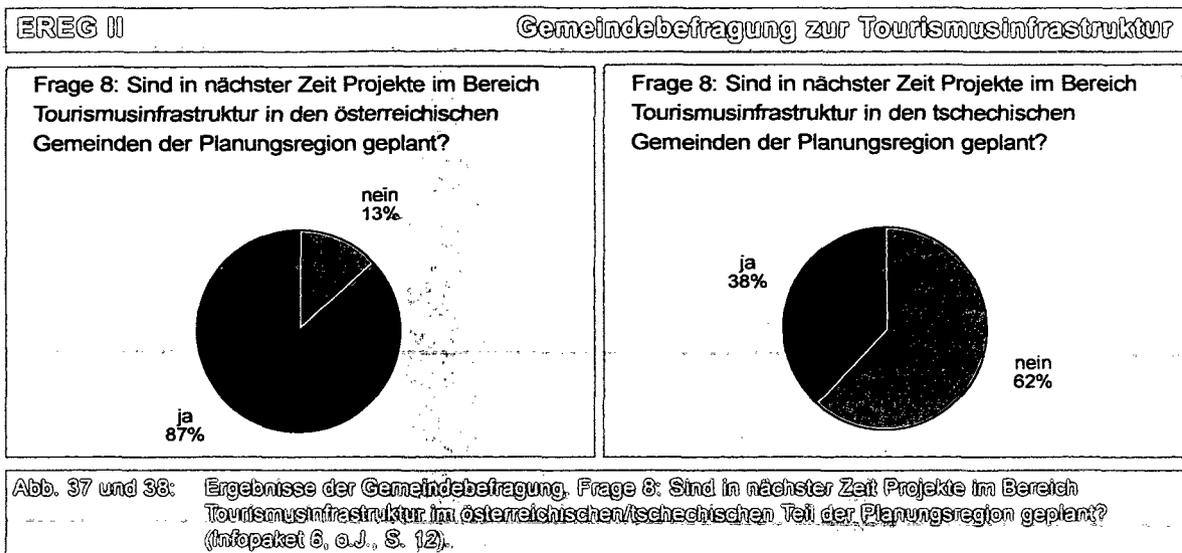
Maßnahmen zur Dorferneuerung wurden in Österreich von 87 % der Gemeinden gesetzt. Die Gemeinden der Tschechischen Republik hatten bei Maßnahmen der

Dorferneuerung noch einen Aufholbedarf. Die Dorferneuerung erfolgte meist im Rahmen eines eigenen Dorferneuerungsvereines, der jedoch von der Gemeinde massiv materiell und/oder finanziell unterstützt wurde.

Tourismusingfrastruktur

Die Gemeinden in Österreich planten eindeutig, die Tourismusingfrastruktur zu verbessern. In der Tschechischen Republik planten dies nur 38 % der Gemeinden. Der Begriff „Tourismusingfrastruktur“ wurde bei dieser Befragung sehr weit gefasst. Es wurden darunter alle Maßnahmen verstanden, die den Tourismus stärken (z.B. Errichtung von Beherbergungsbetrieben und Freizeiteinrichtungen, Werbe- und Informationsmaßnahmen, Veranstaltungen...). Konkrete Projekte im Bereich Beherbergung und Gastronomie (Errichtung von neuen Beherbergungs- und/oder Gastronomiebetrieben bzw. Ausbau und/oder Qualitätsverbesserungsmaßnahmen) waren in rund 40 % der befragten Gemeinden geplant.

Um welche Projekte es sich dabei konkret handelte, wurde ebenfalls abgefragt. Mit diesen Informationen konnte eine grenzüberschreitende Karte mit existierenden oder

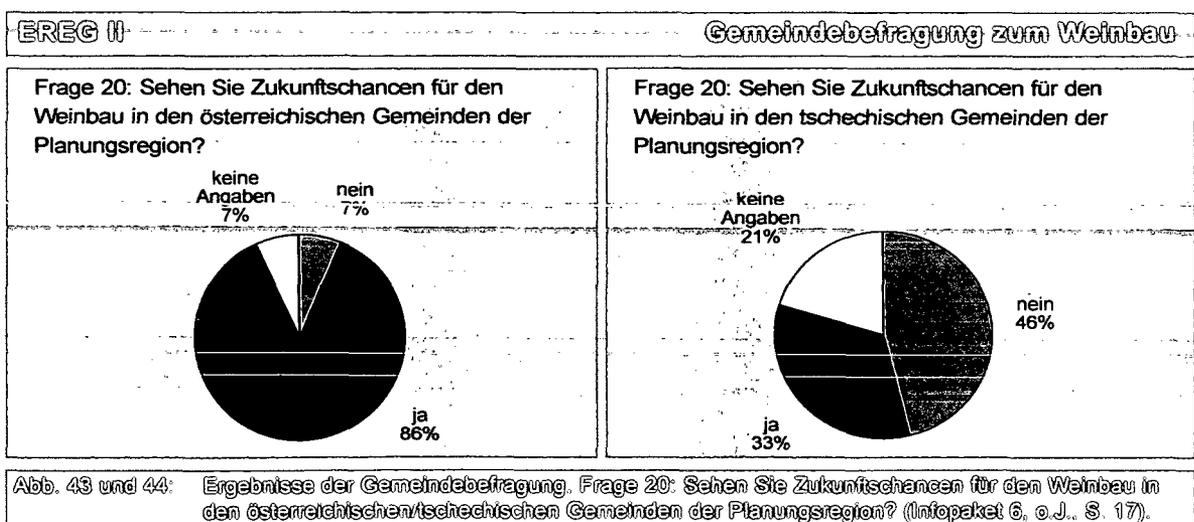
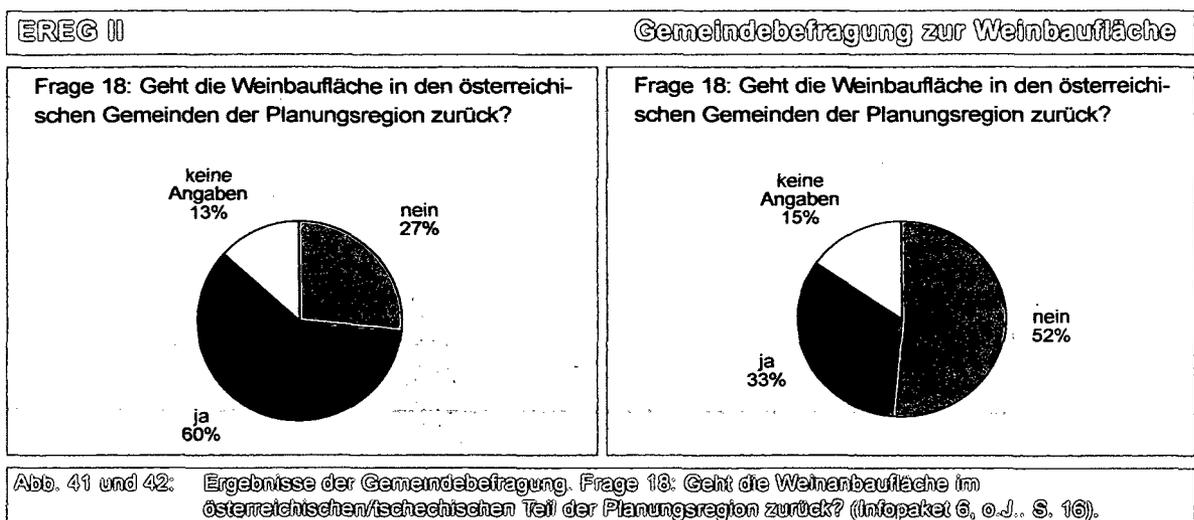
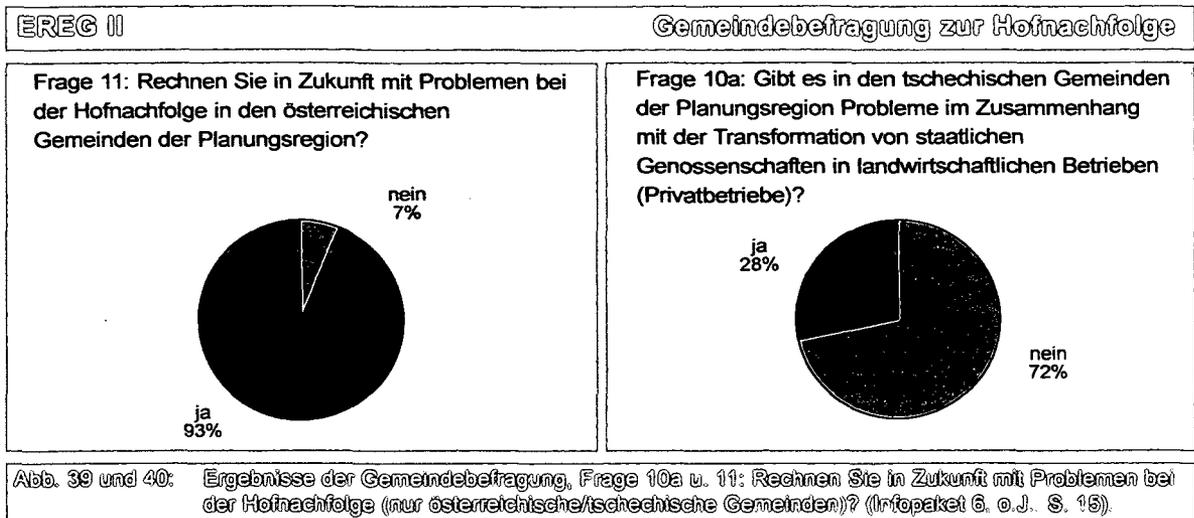


geplanten Projekten in der Region erstellt werden. Zusätzlich wurden die genannten Projekte auch in den Gemeindeportraits aufgelistet und charakterisiert (s. a. Gemeindeportraits). Auf österreichischer Seite gab es mehr und vielfältigere Projekte, während man auf tschechischer Seite einen deutlichen Schwerpunkt im Ausbau der technischen Infrastrukturs (Gas, Wasser, Strom, Straßen...) bemerkte (s. Abb. 50: Karte der Projekte in der Region).

Landwirtschaft

Wie schon bei EREG I wurde nach Problemen bei der Hofnachfolge gefragt, doch diesmal nur in den österreichischen Gemeinden. In der Tschechischen Republik wurde nach Problemen im Zusammenhang mit der Transformation von staatlichen Genossenschaften in landwirtschaftliche Betriebe (Privatbetriebe) gefragt. Aufgrund der unterschiedlichen Struktur der Landwirtschaft unterschieden sich also hier die Fragestellungen.

In Österreich gab es schon in der Vergangenheit Problem mit der Hofnachfolge. 93 % der Befragten rechneten auch zukünftig mit Problemen in diesem Bereich. Der Grund dafür lag in der Überalterung der Betriebsinhaber. Diese führten den landwirtschaftlichen Betrieb zwar noch bis zur Pensionierung weiter, aber in der nächsten Generation



fand sich niemand mehr, der die meist unrentablen Betriebe noch weiter führen wollte. Im tschechischen Teil der Planungsregion wurde nach den Problemen in den landwirtschaftlichen Betrieben (Privatbetriebe) gefragt. Interessanterweise wurde die Frage nach Problemen im Zusammenhang mit der Transformation von staatlichen Genossenschaften von 72 % der Befragten mit Nein beantwortet, obwohl allgemein immer von großen Umstellungsproblemen gesprochen wurde. Ebenso wurde auch

nicht damit gerechnet, dass landwirtschaftliche Betriebe in Familienbetriebe umgewandelt werden würden.

Fast die Hälfte der Gemeinden in Österreich hatten Erzeugervereinigungen oder sonstige Vertretungen der Bauern. In der Tschechischen Republik hatten solche nur 26 % der Gemeinden. Auch auf Bezirksebene gab es in Österreich mehr Vereinigungen oder Vertretungen der Bauern. Einer der Gründe dafür lag sicher in den unterschiedlichen Betriebsgrößen in Österreich und der Tschechischen Republik. In den vergangenen Jahren hatten sich aber in Österreich viele kleinere Betriebe, z. B. im Weinbau, zusammengeschlossen, um nach speziellen Qualitätskriterien Wein zu produzieren oder ein gemeinsames Marketing zu betreiben. Generell ging die Weinanbaufläche in der Planungsregion zurück, in Österreich jedoch deutlich stärker. Dabei handelte es sich meist um Flächen, die geringe Qualität produzierten bzw. deren Bewirtschaftung unrentabel geworden war.

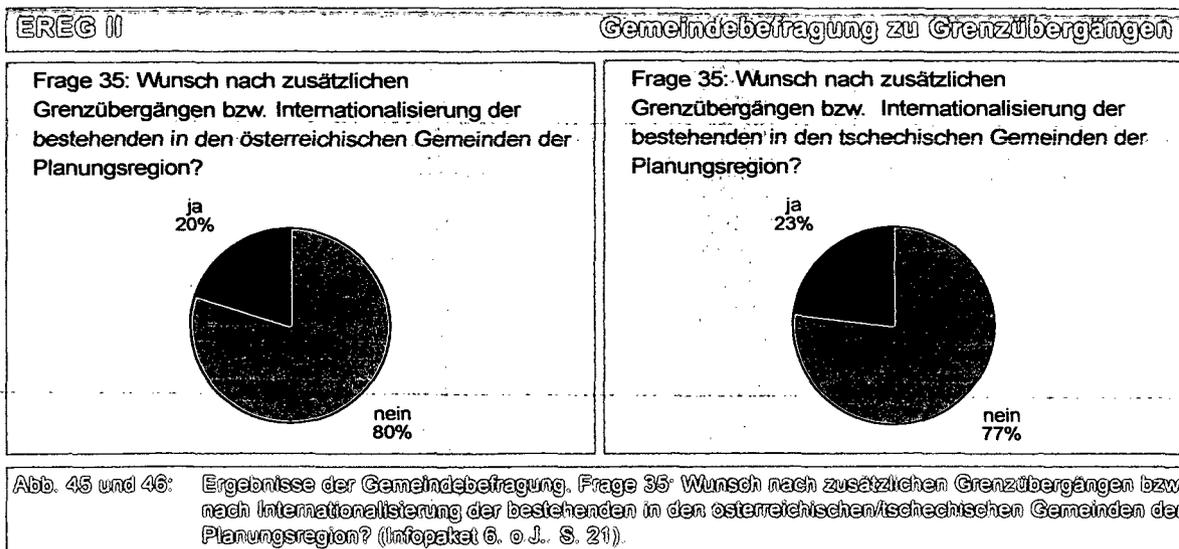
Völlig unterschiedlich wurden die Zukunftschancen für den Weinbau eingeschätzt. Die österreichischen Gemeinden schätzten die Chancen sehr positiv ein. In der tschechischen Republik war man pessimistischer eingestellt. Zusätzlich wurde gefragt, durch welche Maßnahmen Zukunftschancen für den Weinbau gesehen werden. Am häufigsten wurde in diesem Zusammenhang Qualitätssteigerung und besseres Marketing genannt.

Verkehr

Problem mit der Verkehrsanbindung an das öffentliche Netz gab es in der Planungsregion in Österreich kaum. In der der Tschechischen Republik beantworteten hingegen 41 % der Befragten diese Frage mit Ja. Der Wunsch nach zusätzlichen Grenzübergängen bzw. Internationalisierung der bestehenden ist sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik kaum gegeben. In der Tschechischen Republik gab es auch kaum Projekte im Sachbereich Verkehr. In Österreich beantworteten 47 % der Befragten diese Frage mit Ja. Neben einigen kleineren kommunalen Projekten (z. B. Verkehrsberuhigungen, Straßenrückbauungen...) wurde bei dieser Frage oft die mehrheitlich von der Region schon damals gewünschte Nordautobahn genannt.

Teil B des Fragebogens gliederte sich in 4 Fragenbereiche. Stärken/Schwächen der Gemeinde bzw. der Region, Zukunftschancen für die Gemeinde bzw. Region, Bekanntheitsgrad von ausgewählten Projekten, Kooperationsbereitschaft der Gemeinden.

Im Gegensatz zum Teil A des Fragebogens wurde jeweils nach der persönlichen Einschätzung des Interviewpartners (Bürgermeister bzw. Stellvertreter) gefragt. Die



Antworten wurden, sofern es die Antworten ermöglichten, in Themenbereiche zusammengefasst und die Häufigkeit der Nennung tabellarisch zusammengestellt. War dies aufgrund der Komplexität der Antworten nicht möglich, beschränkte man sich auf eine Kurzbeschreibung der wichtigsten Aussagen.

Stärken-Schwächen der Gemeinde bzw. der Region

Sowohl in Österreich als auch in der tschechischen Republik wurden vor allem die intakte Natur und die schöne Landschaft als besondere Stärke der jeweiligen Gemeinde angesehen. In der Tschechischen Republik wurden als weitere Stärken das touristische Potenzial und der Wein gesehen. In Österreich wurde die bestehende Vereinskultur am zweithäufigsten genannt. Darunter verstand man auch den Zusammenhalt in der Bevölkerung und die Bereitschaft, sich für gemeinsame Aktivitäten zu engagieren.

Als größte Schwäche der Gemeinden wurde sowohl in Österreich als auch in der tschechischen Republik der Mangel an Arbeitsplätzen in der jeweiligen Gemeinde (bzw. der Region) gesehen. In der Tschechischen Republik wurde nur der allgemeine Zustand der technischen Infrastruktur als Schwäche häufiger genannt. Die fehlenden Finanzmittel und der dadurch eingeschränkte Handlungsspielraum der Gemeinden wurde sowohl in Österreich und Tschechischen Republik als weitere große Schwäche angesehen.

Die tschechischen Gemeinden in der Region definieren sich durch die zwei Orte Vranov und Znojmo, wobei die Dominanz von Znojmo als Bezirkshauptstadt in manchen Bereichen durchaus kritisch eingeschätzt wurde. Der Landwirtschaft wurde die größte Bedeutung in der Region beigemessen. In Zukunft sollte der Tourismus eine größere Rolle spielen. Allgemein wurde die tschechische Region eher durch negative Eigenschaften definiert.

Die österreichischen Gemeinden definierten die Region durch Begriffe wie reizvolle Landschaft, unberührte Natur oder hügeliges Weinland. Generell wurde die Region

EREG II		Gemeindebefragung zu Schwächen der Gemeinde	
Angabe	Anzahl der Nennungen		
Zustand der technischen Infrastruktur	12		
Wenige Arbeitsplätze	11		
Fehlende finanzielle Mittel	4		
Gleichgültigkeit der Bevölkerung	4		
Qualität der touristischen Infrastruktur	4		
Niedrige Steuereinnahmen	3		
Wenig Wohnungen	3		
Zu wenig Betriebe	3		
Zusammenarbeit mit dem Staat	2		
Fehlende soziale Infrastruktur	2		
Heterogene Bevölkerungsstruktur	2		
Überalterung	2		
Leerstehende Gebäude	1		
Nähe zu Znojmo	1		
Kein Gebietsplan	1		
Schlechte Verkehrsanbindung	1		
Kein Grenzübergang	1		
Schlechte Beziehungen	1		
Zersiedlung	1		
Natur	1		
Entfernung zur Bezirkshauptstadt	1		
Schlechter Zustand der Gebäude	1		

Tab. 28 Ergebnisse der Gemeindebefragung Frage 1a: Was sind die Schwächen der Gemeinden (tschechische Seite der Planungsregion)? (Infopaket 6, o.J., S. 24)

durchwegs positiv charakterisiert. Vom Tourismus wurden in Zukunft noch stärkere Impulse für die Region erwartet.

Stärken-Schwächen der Region

Als besondere Stärke der Region wurden sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik die intakte Natur (Landschaft) und das touristische Potenzial angesehen. Ein großer Stellenwert wurde in der Tschechischen Republik der Landwirtschaft eingeräumt. In Österreich wurde die Landwirtschaft nicht (mehr) als Stärke der Region angesehen. Besonders auffallend war in Österreich, dass die Zusammenarbeit in der Region als besondere Stärke betrachtet wurde. Ein Grund dafür lag sicherlich in den positiven Erfahrungen durch die Aktivitäten der damals schon bestehenden Regionalvereinigungen.

EREG II		Gemeindebefragung zu Stärken der Region	
Angabe	Anzahl der Nennungen		
Zusammenarbeit in der Region	6		
Tourismusangebot	5		
Intakte Natur	4		
Dorfleben	3		
Gute Wohn- und Lebensqualität	2		
Vereinskultur	2		
Marketing	2		
Bevölkerung	2		
Nähe zu Wien	1		

Tab. 29: Ergebnisse der Gemeindebefragung. Frage 3. Was sind die Stärken der Region (österreichische Seite der Planungsregion)? (Infopaket 6, o.J., S. 26).

Analog zu den Schwächen der Gemeinden wurde auch für die Region der Mangel an Arbeitsplätzen (bzw. Betrieben) als größte Schwäche angesehen. In der Tschechischen Republik resultierte daraus eine hohe Arbeitslosenrate. In Österreich konnte die Arbeitslosigkeit teilweise durch den Arbeitsmarkt Wien abgefangen werden. Dafür wurde aber die Abwanderung aus der Region als Problem angesehen. Verkürzt könnte man interpretieren, dass aufgrund der fehlenden Arbeitsplätze die Arbeitslosenrate in der Tschechischen Republik hoch ist und in Österreich die Bevölkerung (in die Ballungszentren) abwanderte. In der tschechischen Republik wurde auch die fehlende bzw. mangelhafte touristische und technische Infrastruktur als große Schwäche angesehen. In Österreich wurde die bis jetzt fehlende Nutzung des regionalen Potenzials als Schwäche angesehen.

Zukunftschancen für die Gemeinde bzw. Region

Im Tourismus lagen nach Einschätzung der Befragten in Österreich und in der Tschechien eindeutig die größten Chancen für die Region. Durch den Tourismus erhoffte man sich auch – insbesondere für den Weinbau – Impulse für die Landwirtschaft (direkt Vermarktung). Um diese Chance besser nützen bzw. umsetzen zu können, wurden vor allem der Ausbau der Tourismusinfrastruktur und die Zusammenarbeit in der Region (Angebot, Marketing) als notwendig erachtet. Als größtes Hindernis für die Umsetzung wurden der Mangel an finanziellen Mitteln und die fehlende Bereitschaft der Bevölkerung angesehen. Bei dieser Frage war die Nennung von mehreren Zukunftschancen möglich. Die Antworten wurden tabellarisch sowohl für die österreichische als auch für die tschechische Seite der Planungsregion dargestellt.

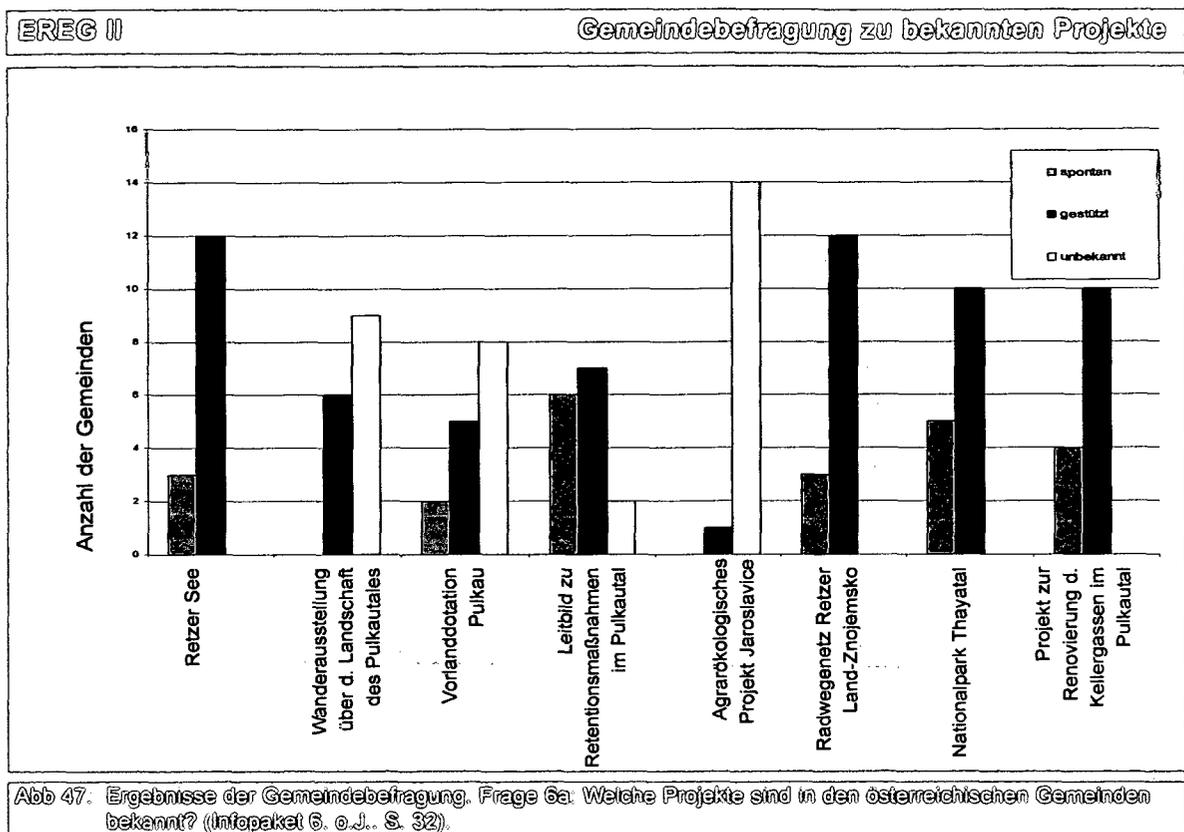
EREG II		Gemeindebefragung zu Zukunftschancen	
Zukunftschance	Umsetzung	Widerstände	Rolle der Gemeinde
Landwirtschaft	Bessere Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten rund um den Wein, innovative Ideen, Abhofverkauf ausbauen	mangelndes Know-how in der Region	nicht direkt (andere Organisationen sind dafür besser geeignet)
Offene Grenze	Mehr Kontakte zur Tschechischen Republik in den Bereichen: Kultur, Tourismus, Landwirtschaft; rasche Osterweiterung	Tschechische Republik muß sich noch entwickeln, Gemeinschaftsgefühl muß wachsen, Ängste der Bevölkerung (vor allem um die Arbeitsplätze), Vertreibungen (Generationsproblem), Sprachbarriere	Austausch organisieren (z.B.: Fußballmatch, Musikverein) Erfahrungsaustausch bei Infrastruktur
Betriebsansiedlungen	Verkehrerschließung verbessern, Flächen zur Verfügung stellen, Telearbeit	Gesetze, Frustration in der Bevölkerung, noch immer Grenzland	gemeinsam mit der Region alle Aktivitäten zur Betriebsansiedlung unterstützen, Betriebsgebiet widmen
Wein	gemeinsames Marketing der Region, Qualitätsdenken fördern (keine Massenproduktion), Projekt „Weinstraße“	Schlechte Vermarktung	Bewusstsein schaffen
Nationalpark Thayatal	Zusammenarbeit mit den Nationalparkgemeinden, gemeinsame Tourismuspakete schnüren	Vorbereitung nicht professionell, Vermarktung mangelhaft, Infrastruktur und Räumlichkeiten fehlen	Förderung, Vermarktung im Retzerland
Natur	Ausbau der Kulturlandschaft, vorbildliche Abwasserbeseitigung, alternative Abfallkonzepte, alternative Energien usw., Lösung der Wasserprobleme (Rückbau der Pulkau), Lösung grenzüberschreitender Umweltprobleme	Umdenken der Bevölkerung, Tschechische Republik braucht noch einige Jahre, Grundbesitzer	Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit, Gemeindegrund dafür verwenden, Austausch von Erfahrung und gegenseitige Information
Tourismus	Ausbau der Tourismusinfrastruktur (Beherbergung, Gastronomie), Zusammenarbeit unter den Gemeinden, Investitionen, Marketing	fehlende finanzielle Mittel, mehr Leute aus der Region müssten aktiver werden	Koordinierung der Aktivitäten, Hilfestellung bei Aktivitäten, Förderungen

Tab. 30: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 4: Was für Zukunftschancen sehen Sie? Was müsste getan werden, um diese umzusetzen? Welche Widerstände könnten dabei auftreten? Welche Rolle würde Ihre Gemeinde dabei spielen? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6. o.J., S. 29).

Bekanntheitsgrad von ausgewählten Projekten

In Österreich waren die Projekte Retzer See, Radwegenetz Retzer Land-Znojensko, der Nationalpark Thayatal und das Kellergassenprojekt am besten bekannt. Die meisten spontanen Nennungen wies der Nationalpark Thayatal auf. Generell wurden alle Projekte positiv beurteilt. Eine Unterscheidung zwischen Vorteil bzw. Nachteil für die Region/Vorteil bzw. Nachteil für die Gemeinde konnte nicht festgestellt werden. Man war der Meinung, wenn es der Region nützt, nützt es auch der Gemeinde.

Je nach Projekt erwartete man sich Auswirkungen auf den Tourismus bzw. auf den Wasserhaushalt und das Kleinklima in der Region (Gemeinde). Insbesondere in den Nationalpark setzte man große Erwartungen als Imagerträger für die gesamte Region. In der Tschechischen Republik waren die abgefragten Projekte kaum bekannt. Den höchsten Bekanntheitsgrad wies der Ausbau des Radwegenetzes im Bezirk Znojmo auf. Man erwartete sich durch dieses Projekt ebenfalls positive Auswirkungen auf den Tourismus.



Kooperationsbereitschaft

In Österreich kooperierten die Gemeinden hauptsächlich innerhalb der schon damals bestehenden Regionalentwicklungsvereinigungen (Retzerland, Initiative Pulkautal, Regionalentwicklungsverein Pulkautal, G7, Thayatalverband). Darüber hinaus gab es noch Kontakte über diverse Vereine (Feuerwehr, Musikverein, Sportvereine...). Kooperation mit anderen Gemeinden in Österreich wurde überwiegend positiv gesehen. An erster Stelle schätzte man den Erfahrungs- und Informationsaustausch. Auch die Einsicht, dass man gemeinsam mehr erreichen kann, war ein starkes Kooperationsargument. 100 % der Befragten waren der Meinung, dass diese Kooperationen innerhalb Österreichs auch ausgebaut werden sollten.

EREG II Vor- und Nachteile einer Kooperation

Angabe	Anzahl der Nennungen
Vorteile	
Erfahrungs- und Informationsaustausch	9
Gemeinsam ist man stärker	8
Gemeinsame Werbung	2
Neue Freundschaften	1
Gut für den Tourismus	1
Abstimmung von Aktivitäten	1
Kostenminderung	1
Nachteile	
Kompromisse	4
Mehr Aufwand	1
Profitabfluß	1
Mißstimmigkeiten	1

Tab. 31: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 9: Was sind aus Ihrer Sicht generell die Vor- und Nachteile bei der Kooperation mit anderen österreichischen Gemeinden? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6, o.J., S. 35).

EREG II		Vor- und Nachteile einer Kooperation	
Angabe		Anzahl der Nennungen	
Vorteile			
Kontakte			3
Kooperation (Umwelt, Tourismus...)			3
Gemeinsame Projekte			1
Nachteile			
Mentalität ist anders			1
Sprachbarriere			1
Unterschiedliche Lohnniveaus			1
Heimische Landwirtschaft nicht konkurrenzfähig			1

Tab. 32: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 11: Was sind aus Ihrer Sicht generell die Vor- und Nachteile bei der Kooperation mit tschechischen Gemeinden? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6 o.J. S. 36).

Kooperationen mit Gemeinden in der Tschechischen Republik fanden nur vereinzelt statt und waren, abgesehen von Partnerschaften (Retz/Znojmo und Hardegg/Vranov), nicht institutionalisiert. Sie liefen meist über persönliche Kontakte oder über Vereine (Feuerwehr, Musikverein, Sportvereine...). Sie beschränkten sich auf Informations- und Erfahrungsaustausch. In Österreich waren alle Befragten der Meinung, dass die Kooperation mit Tschechien ausgebaut werden sollte. In der Tschechischen Republik wurde die Frage nur von knapp der Hälfte der Befragten mit Ja beantwortet.

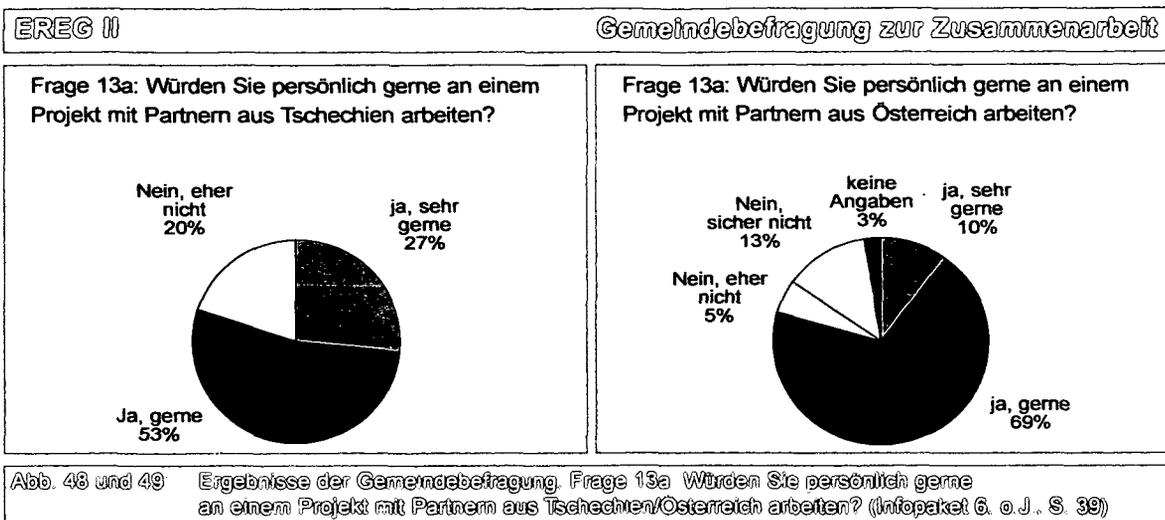
Untereinander kooperierten die tschechischen Gemeinden hauptsächlich im Bereich der technischen Infrastruktur. Sonstige Kooperationen fanden im Verein der Städte und Gemeinden des Kreise Znojmo, in dem Verband der Gemeinden um Vranov und im Regionalentwicklungsverein NIVA statt. Die beiden letztgenannten wurden damals erst gegründet und mussten sich erst etablieren. Generell kann man sagen, dass die Vereinigungen noch nicht die Qualität und Intensität der Zusammenarbeit erreicht hatten wie die vergleichbaren Vereinigungen in Österreich. Als Vorteil derartiger Kooperationen wurde vor allem der leichtere Zugang zu Fördermitteln genannt. Weitere Vorteile sah man in der gegenseitigen Unterstützung und im Erfahrungsaustausch. Auch in der Tschechischen Republik sind Befragte mehrheitlich dafür, derartige Kooperationen auszubauen.

Als größtes Problem bei grenzüberschreitenden Kooperationen wurde in Österreich die unterschiedliche Sprache angegeben. Als weitere Schwierigkeit wurden die oft wechselnden Ansprechpartner in der Tschechischen Republik gesehen.

Auch in der Tschechischen Republik wurde als Schwierigkeit bei Kooperationen die unterschiedliche Sprache angegeben, weiters die Probleme beim Grenzübertritt sowie die Zahlungsmoral und das Benehmen der Österreicher.

Sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik war man der Meinung, dass man die Sprachbarriere überwinden müsste, um Kooperationen zu vereinfachen bzw. zu erleichtern. Der Stärkung der Kontakte auf informeller Ebene wurde ebenfalls eine große Bedeutung beigemessen.

In Österreich und auch in der Tschechischen Republik waren die Befragten gegenüber gemeinsamen Projekten positiv eingestellt. Auffallend war, dass 13 % der Befragten in der Tschechischen Republik sicher nicht an einem gemeinsamen Projekt mit Österreich arbeiten wollten.



Gemeindeporträts

Wie schon bei EREG I wurden die wichtigsten Ergebnisse der Befragung in Gemeindeporträts zusammengefasst. Da der Fragebogen bei EREG II auch die Einschätzung der Stärken und Schwächen und der Zukunftschancen beinhaltete, konnte für jede Gemeinde der Planungsregion ein vereinfachtes Profil für Stärken, Schwächen und Chancen gezeichnet werden. Nachfolgend ist jeweils ein Porträt einer österreichischen bzw. tschechischen Gemeinde dargestellt.

EREG II	Gemeindeprofil Znojmo
Znojmo	
Siedlungswesen, Verkehr	Geringes Wachstum; 700 Zweitwohnsitze; 8 % Arbeitslose; an Sonn- und Feiertagen schlechte Verkehrsverbindungen in die Umlandgemeinden; Wunsch nach zusätzlichem Grenzübergang in Jaroslavice.
Landnutzung: Land und Forstwirtschaft; Jagd, Fischeret; Naturschutz	Probleme im Zusammenhang mit der Transformation von staatlichen Genossenschaften oder landwirtschaftlichen Betrieben: Entlassen von Angestellten, Liquidierung von alten Gehöften in Znaim; trotzdem immer noch zahlreiche landwirtschaftliche Genossenschaften; Produktion von Getreide, Mais, Gemüse, Wein (Spezialprodukte: Znovin-Šatov Spätlese, neue Sekte, Champagner-Typus); Probleme beim Wein: Absatz wird schwieriger, Billigimporte; Trockenheitsproblematik (wenig Niederschläge); zufriedenstellende Qualität des Wassers (aus der Thaya entnommen); Znojmoer Jägerverband (Alarmanlage bei der Heumahd zum Schutz von Wild); Vorschriften beim Nationalpark stoßen bei der Bevölkerung auf Widerstand.
Einschätzung von Zukunftschancen, Kooperationen	Chancen: Erzeugung von Qualitätsweinen; historische Bedeutung von Znojmo; Verbesserung des internationalen Marketings für Znojmo. Kooperationen: eher konfliktträchtig mit umliegenden Gemeinden; etablierte grenzüberschreitende Kooperation mit dem Retzer Land (Tourismus, Radwege, Weinfeste, kulturelle Aktionen, Sport); beginnende Zusammenarbeit beim Thema Nationalpark mit Hardegg.
Projekte	lokale Projekte: Ein Tourismusinformationszentrum wurde vor einem Monat eröffnet; Stadt bemüht sich um Umfahrungsstraße.
Stärken der Gemeinde	Stärken: vorteilhafte geografische Lage, eine Anzahl historischer Denkmäler, Weinkeller, Möglichkeit zur kulturellen Nutzung, z. B. Weinstraßen
Schwächen der Gemeinde	Schwächen: Die Situation der Gebäude im historischen Stadtteil. Errichtung neuer Wohnungen.
<p>Tab 33. Auszug aus der Tab der Gemeindeprofile im Grenzraum-Znojmo (Infopak 5. o. J. S. 31), eigene Darstellung.</p>	

EREG II		Gemeindeprofil Retz
Retz		
Siedlungswesen, Verkehr	Geringes Wachstum; 1100 Zweitwohnsitze; 1 Betriebsansiedlung: Sägewerk (20 Arbeitsplätze, 60 m Endausbau); 5,5 % Arbeitslose; Busverbindungen am Abend unzureichend.	
Landnutzung: Land und Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Naturschutz	Probleme mit der Hofnachfolge; Produktion von Wein, sonstige Feldwirtschaft spielt untergeordnete Rolle; Alternativkulturen und Bio-Landbau: Kürbis (Zehlmayer, Klein-Riedental); Spezialprodukte: Schnäpse, Essig-Einlagen von Fa. Neubauer (Gurken, Salate); in jeder KG von Retz eigener Weinbauverein (Information, Ankauf Produktionsmittel, Vinotheken für gemeinsamen Vertrieb); Bauernladen in Retz; Rückgang der Weinanbaufläche (Absatzprobleme, unterschiedliche Erntemengen: 10 % der Weinbauern verdienen gut/sind aktiv, 90 % der Weinbauern sind nicht bereit, etwas zu verändern); Trockenheit (zu wenig Niederschläge, keine Möglichkeit zur Bewässerung); Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensräume für Wild: Biotope, Aufpflanzungen, Biokoridore.	
Einschätzung von Zukunftschancen, Kooperationen	Chancen: Weinbau (marktgerechte Produktion); historisches Ortsbild, einzigartige kulturelle Einrichtungen (Keller, Mühlen), starke Position als Handels- und Schulstadt, hohe Lebensqualität; touristische Infrastruktur verbessern, Errichtung eines Golfplatzes in Retz, Verweildauer in der Region muss erhöht werden (jetzt 1–1,5 Tage), Angebot muss auf die Region ausgedehnt werden; Althof Retz als Standard für Beherbergungs- und Seminarbetriebe; Nationalpark Thayatal. Kooperationen: mit Gemeinden von Retzer Land; mit Rösschitz (über Winzergenossenschaft); mit dem Pulkautal (Zusammenarbeit in Fragen der Wasserwirtschaft). Grenzüberschreitende Kooperationen: KTM Radweg/Wanderweg (Kontakt mit östlichen und westlichen Nachbargemeinden); mit der Stadt Znaim (Kultur, Schule, gesellschaftliche Treffen); mit Znojmer Land (touristische Belange).	
Projekte	Lokal: klassische Dorferneuerung, aber auch Aktivitäten, um „Leben ins Dorf“ zu bringen: Gemeinde hat eigenes Budget für derartige Aktivitäten (Alternativenergien, Fassadengestaltung, Errichtung von Fremdenzimmern); geplant: Filmprojekt (mit Christiane Hörbiger, Ausstrahlung ab 1999); 2 private Anbieter wollen ca. 20 Betten im Rahmen einer Frühstückspension schaffen, Retzer See, Nordautobahn.	
Stärken der Gemeinde	Stärken: historisches Ortsbild, einzigartige kulturelle Einrichtungen (Keller, Mühlen), starke Position als Handels- und Schulstadt, hohe Lebensqualität	
Schwächen der Gemeinde	Schwächen: wenige Betriebe und Arbeitsplätze, qualifizierte Arbeitsplätze fehlen, Bevölkerung erkennt nicht die Chancen im Tourismus, Mentalität der Bevölkerung („ich nehme mir keinen Fremden ins Haus“)	
Tab. 34. Auszug aus der Tab. der Gemeindeprofile im Grenzraum-Retz (Infopaket 6, o.J., S. 31), eigene Darstellung		

Darstellung von Projekten in der Region

Aus den Ergebnissen der Gemeindebefragungen konnte wie bei EREG I eine Karte von Projekten in der Region erstellt werden. Da bei der Befragung gezielt nach bekannten Projekten gefragt wurde bzw. einige Projekte direkt abgefragt wurden, hatte man eine Projektliste zur Verfügung, die anzunehmenderweise einen hohen Erfassungsgrad erreichte. Eine tabellarische Aufstellung der Projekte mit Bewertung des Reifegrades wurde nicht erstellt. Die Erfahrung von EREG I hat gezeigt, dass diese Bewertung problematisch ist. Projekte, die sich bereits im Stadium der Umsetzung befanden, wurden wieder abgebrochen, andere konnten rascher als damals angenommen

EREG II		Kategorien von Projekttypen
		Gestaltende Dorferneuerung-
		Kellergassenrenovierung
		Naturschutz/Biotope/Revitalisierung-
		Nationalparkinformationszentrum
		Verkehrsprojekte-
		Alternative Energien
		Nutzung von Schlössern-
		Verbesserung der Freizeit und Tourismusinfrastruktur
		Ausbau bzw. Verbesserung von technischer Infrastruktur -
		Starker Wohnbau
		Errichtung eines Gemeindeamtes
Tab. 35. Kategorien von Projekttypen in der Region (Infopaket 1, o.J., S. 11), eigene Darstellung		

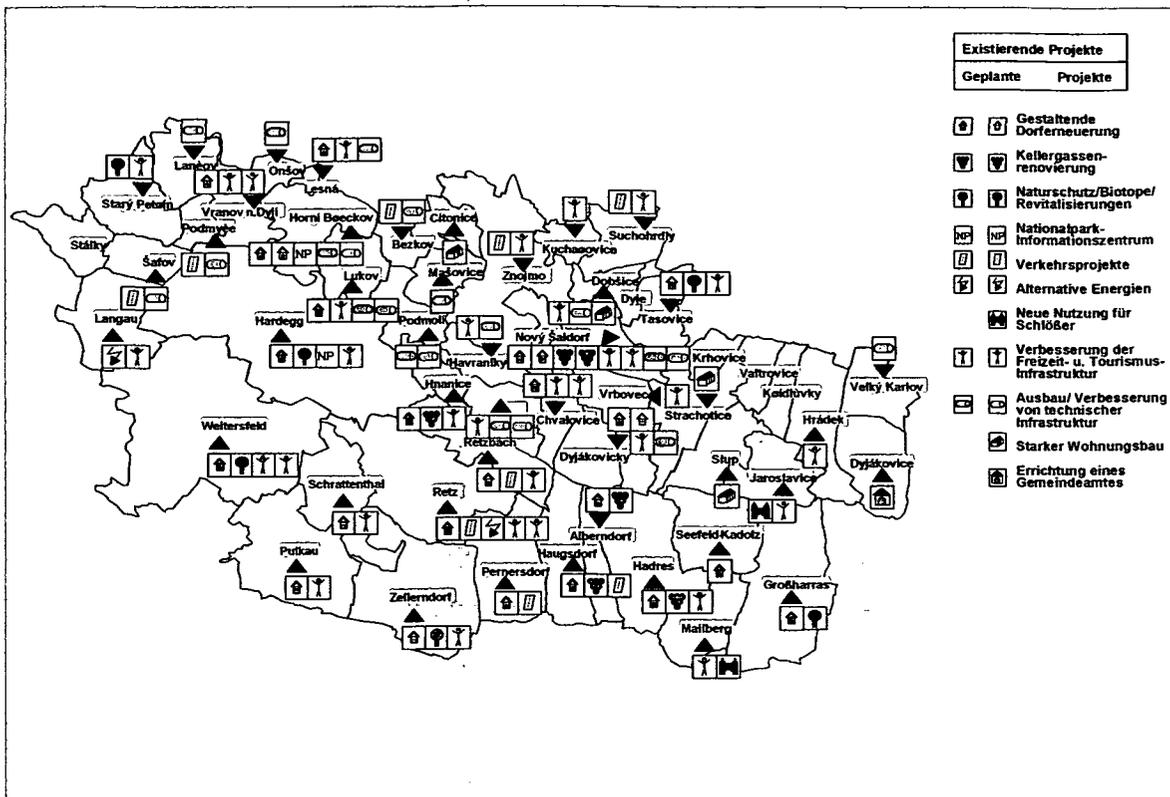


Abb. 50: Karte der Projekte in der Region. (Infopak 1. o.J., S. 12).

realisiert werden. Daher wurde nur eine Unterteilung in existierende und geplante Projekte vorgenommen. Die Projekte wurden in bewährter Weise in Kategorien von Projekttypen unterschieden.

SWOT-Analyse

Wie bei EREG I wurden die so gewonnenen Daten und Informationen einer SWOT-Analyse unterzogen. Man wählte abermals einen lösungsorientierten Ansatz. Die SWOT-Analyse wurde diesmal aber sachbereichsbezogen nach den Themenbereichen Landwirtschaft, Tourismus, Umwelt und Naturschutz sowie Wirtschaft, Verkehr und Kommunikation durchgeführt. Weiters wurden die Stärken und Schwächen differenziert nach gemeinsamen Stärken und Schwächen sowie Stärken oder Schwächen, die nur eine Teilregion aufweist (Weinviertel, Südmähren), dargestellt. Die Chancen wurden nur als gemeinsame Chancen dargestellt. Auf die Darstellung der Hindernisse wurde verzichtet (s. Tab. 36: Entwicklungspotenzialanalyse).

3.3.4.2 Projektidentifizierung

Wie eingangs erwähnt, wurde von Beginn an sachbereichsbezogen und projektorientiert gearbeitet. Schon bei der Informationsgewinnung wurde auf mögliche grenzüberschreitende Projekte geachtet. Man hielt bewusst „Ausschau“ nach Erfolg versprechenden Projekten. Auf die in EREG I aufgestellten Grundsätze zur Projektentwicklung konnte aufgebaut werden. Mögliche Projekte wurden vom Projektteam automatisch durch den „Filter“ (s. Kap. 3.2.4.2) geschickt.

Darüber hinaus hatte sich das Projektteam durch die damals bereits mehrjährige Arbeit – zuerst durch das Studentenprojekt und anschließend durch EREG I – eine profunde Regionskenntnis erworben. Man kannte die Potenziale und Möglichkeiten der Region. Unterschiedlich zu EREG I war der Selbstorganisationsgrad der Region.

EREG II	Entwicklungspotenzialanalyse
Landwirtschaft	
Gemeinsame Stärken	Sehr gute Produktionsbedingungen (sehr fruchtbare Böden, hoher Anteil an Agrarnutzflächen, klimatische Gunstlagen), teilweise hervorragendes Weinanbaugebiet Große Chancen für biogene Rohstoffe
Stärken Weinviertel	Vielfältige Kulturlandschaft
Stärken Südmähren	Lebensmittelverarbeitende Industrie
Gemeinsame Schwächen	Trockenheit und Wasserproblematik Wenig Erwerbskombinationen Innovationsdefizite Überalterung Geringe Produktionsvielfalt Wenig Veredelung der Produkte (Wein, Gemüse, Obst...)
Schwächen Weinviertel	Ungünstige Agrarstruktur
Schwächen Südmähren	Ungeklärte Eigentumsverhältnisse Keine kostendeckende Produktion
Gemeinsame Chancen	Abbau von Angst und Vorurteilen Entwicklung von alternativen Agrarprodukten (Möglichkeit der Aufteilung zwischen Österreich und der tschechischen Republik von Forschungsschwerpunkten und Versuchsfeldern) Wasserhaushalt des Pulkau- und Thayatales verbessern Entwicklung nachwachsender Rohstoffe Aufbau einer Klimadatenbank Aufbau eines Agrarnetzwerkes
Tourismus	
Gemeinsame Stärken	Nationalparkregion als Top-Attraktion
Stärken Weinviertel	Festkultur rund um Retz Kellergassen sind Tourismusmagneten
Stärken Südmähren	Vranov hat Stausee und Schloß Znojmo hat hohen Bekanntheitsgrad
Gemeinsame Schwächen	Ungünstige Erreichbarkeit
Schwächen Weinviertel	Wenig Tourismustradition Keine kompakte Region (viele Kleinregionen)
Schwächen Südmähren	Qualitätsmängel
Gemeinsame Chancen	Touristische Attraktivität für Besucher gemeinsam steigern Zukünftige Entwicklungsvorstellungen koordinieren Gemeinsame Präsentation der Region auf internationalen Märkten Gemeinsame Angebotsentwicklung Finanzquellen für gemeinsame Projekte erschließen Aufbau eines Tourismusnetzwerkes
Umwelt/Naturschutz	
Gemeinsame Stärken	Grenzüberschreitender Nationalpark Podyji/Thayatal Hoher Anteil an Schutzgebieten
Stärken Weinviertel	Hohe Umweltqualität
Gemeinsame Schwächen	Wasserhaushalt ist gestört
Schwächen Südmähren	Erosionsgefährdung durch große Agrarsteppen
Gemeinsame Chancen	Gemeinsame Nutzung des Nationalparks Podyji/Thayatal Abstimmung von Naturschutz mit Tourismusinteressen Bekanntheitsgrad des NP in den Zentren, aus denen potenzielle Besucher kommen (Wien, Bmo, Praha) fördern Grenzüberschreitendes Nutzungskonzept zum Nationalpark Transnationale Durchlässigkeit im Nationalpark verbessern
Wirtschaft, Verkehr und Kommunikation	
Gemeinsame Stärken	Bodenverfügbarkeit zu geringen Preisen
Stärken Weinviertel	Gebiete an der Bahn sind begehrte Wohnstandorte
Gemeinsame Schwächen	Geringe Vielfalt an Sektoren und Branchen Abwanderung Geringe Qualifikation der Arbeitskräfte Ungünstige Erreichbarkeit Wenig grenzüberschreitende Kooperationen
Gemeinsame Chancen	Ausbau innerregionaler Verkehrsverbindungen Grenzübergänge ausbauen: Hardegg-Cizov (international), Mitterretzbach-Hnanice (international), Oberthümau-Vratenin (international), zusätzlicher Grenzübergang bei Šafov-Felling

Tab. 36 Auszug aus der Tabelle über die Ergebnisse der Entwicklungspotenzialanalyse (Infopaket 7 o.J. S. 4f), eigene Darstellung

Die existierenden Regionalvereinigungen (v.a. Retzerland und Initiative Pulkautal), aber auch das Weinviertelmanagement und die mittlerweile schon aktive EUREGIO mussten von Beginn an in mögliche Projekte involviert werden. Sie wurden daher auch schon bei der Projektidentifizierung eingebunden.

Weiters ist anzumerken, dass das Thema der „grenzüberschreitenden Kooperation“ schon stärker in der Region verankert war. Die prinzipielle Möglichkeit der Finanzierung derartiger Projekte durch INTERREG-bzw. PHARE-Mittel hatte sich herumgesprochen. Rückblickend muss daher festgestellt werden, dass die Phase der Projektidentifizierung im Gegensatz zu EREG I das Projektteam bei weitem weniger beschäftigte. Falsch wäre zu sagen, sie wäre weniger wichtiger gewesen als bei EREG I. Doch konnte man eben schon auf Erfahrungen zurückgreifen und die zuvor erwähnten „kooperationsfreundlicheren“ Projektumfeldbedingungen nutzen. Die Projektinitiierung – wie im nächsten Kapitel dokumentiert – nahm hingegen bedeutend breiteren Raum in EREG II ein.

3.3.4.3 Projektinitiierung

Die Projektinitiierung startete schon mit dem Beginn des EREG-II-Projektes. Im Nachhinein können zwei Tätigkeitsfelder zur Initiierung unterschieden werden: Tätigkeiten des Projektteams, die die Initiierung von Projekten im allgemeinen ermöglichten, und solche, die auf die Initiierung eines spezielles Projekt abzielten.

Allgemeine Projektinitiierung

Die Erfahrungen aus der bisherigen Projektarbeit haben gezeigt, dass der Start eines konkreten Projektes oft am schwierigsten ist. Person X hat eine Projektidee mit grenzüberschreitender Dimension. Wie findet Person X die geeigneten Partner, welche finanzielle Förderung kann gegebenenfalls in Anspruch genommen werden, wie muss das Projekt dafür dargestellt werden und wo muss der Projektantrag eingebracht werden? Antworten auf diese Fragen zu bekommen, war zum damaligen Zeitpunkt nicht einfach. Es muss in Erinnerung gebracht werden, dass Österreich zu diesem Zeitpunkt erst drei Jahre Mitglied in der Europäischen Union war und ein konkreter Zeitpunkt für den Beitritt der Tschechischen Republik nur vermutet werden konnte. Die Kenntnisse über die Förderinstrumente der Europäischen Union im allgemeinen und insbesondere derer zur Förderung der grenzüberschreitenden Kooperation waren noch gering ausgeprägt. Das traf sowohl auf die Region zu als auch – natürlich in eingeschränktem Ausmaß – auf übergeordnete Behörden und Institutionen.

Das Projektteam versuchte die Kenntnisse über derartige Fördermöglichkeiten in der Region zu verbessern. Diese Tätigkeit kann in drei verschiedenen Bereiche unterteilt werden:

1. Persönliche Projektberatung
2. Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich
3. Erstellung eines eigenen Infopakets zur grenzüberschreitenden Kooperation

Die persönliche Projektberatung erfolgte unbürokratisch. Die Person setzte sich mit dem Projektteam in Verbindung und es wurde je nach Anfrage sofort Beratungsleistung erbracht (telefonisch oder via Email) oder ein Besprechungstermin vereinbart. Die vom Projektteam erbrachte Leistung ging bis zur Konzeption von Projektanträgen.

Der Anteil der Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich kann im Nachhinein schwer gemessen werden. Das EREG-Projekt hat jedoch aufgezeigt, dass die Informations- und Beratungspolitik des Landes verbessert werden muss. Fakt ist, dass während des

EREG-II-Projekt eine eigene EUREGIO-Serviceestelle innerhalb des Weinviertel Managements eingerichtet wurde.

Folgende Aufgaben der Serviceestelle wurden damals definiert: Clearingstelle für Informationen und Projekte im Grenzraum Weinviertel-Westslowakei und Südmähren vor Ort zu sein, eine mehrsprachige Kontakt- und Partnerbörse aufzubauen und damit Projekte mit regionalen Managements und Einrichtungen abzuklären, die Organisation von Exkursionen, Vermittlung von Referenten, die Übersetzung von Kurztexen und von Briefen für die Mitglieder des Regionalverbandes durchzuführen sowie ein „schwarzes Brett“ als Informationsmedium für regionale Themen aufzubauen und zu betreuen.

Mittelfristig war die Errichtung eines eigenständigen multifunktionalen EUREGIO-Centers angestrebt. Dieses Begegnungszentrum ist mittlerweile etabliert und hat im Schwerpunktprogramm für das niederösterreichische Grenzland eine zentrale Funktion übernommen.

EREG II		EUREGIO-Schwerpunkte und Tätigkeitsfelder	
Schwerpunkte		Tätigkeitsfelder	
Informationsdrehscheibe		Information über Projekte, Regionalentwicklung, Fördermöglichkeiten, Informationsveranstaltungen	
Kontaktvermittlung-Netzwerke		Wissen über Ansprechstellen im Nachbarland/Herstellung der Kontakte, Koordination der Projekte und der Projektpartner Netzwerke zwischen Regionalinitiativen, Institutionen, Unternehmen und Vereinen	
Projektberatung INTERREG		Beratung bei der Erarbeitung und Durchführung von grenzüberschreitenden Projekten, Koordination mit Phare-Projekten, Kontakte zu Projektpartnern, Beratung bei der Finanzierung, Leitprojekte (insbesondere im Bereich Wirtschaft, Landwirtschaft, Bildung...), Projekte durch Vernetzung von Initiativen mit ähnlichen Schwerpunkten.	
Projektberatung Kleinprojektfonds		Verwaltung des Kleinprojektfonds, Beratung bei der Erarbeitung und Durchführung von „kleinen Projekten“, Koordination mit dem Kleinprojektfonds in Südmähren und der Westslowakei, Kontakte zu Projektpartnern, Zusammenhänge zu Leitprojekten schaffen/Verbindung von Kleinprojekten.	
Übersetzung/Dolmetsch		Übersetzungs-/Dolmetschpool (Texte, Unterlagen, Inserate, Veranstaltungen, Seminare, Exkursionen...), Textkorrektur, Übersetzung von Kurztexen/Stellungnahmen/Briefen	

Tab. 37. Schwerpunkte und Tätigkeitsfelder der EUREGIO-Serviceestelle (Infopaket 1, o.J. S. 12), eigene Darstellung.

Regionale Entwicklungsagentur Südmährens.

Das Pendant auf tschechischer Seite stellte die regionale Entwicklungsagentur Südmährens dar. Hauptaufgabe der regionalen Entwicklungsagentur war die Unterstützung und Koordination der Tätigkeiten, die zu einer systematischen und kontinuierlichen wirtschaftlichen Entwicklung in der Region führen. Es wurde empfohlen, die Ziele, Strukturen und Tätigkeitsbereiche der Agentur in Hinblick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich abzustimmen.

Der EUREGIO-Kleinprojektfonds.

Als neues Förderinstrument wurde der so genannte Kleinprojektfonds geschaffen. Ziel dieses eigens für kleine Projekte entwickelten Fonds war die Unterstützung von neuen und innovativen Impulsen für die grenzüberschreitende soziokulturelle Zusammenarbeit. Mit diesem Fond konnten Projekte mit geringen Kosten unbürokratisch finanziert werden, wie etwa der gegenseitige Erfahrungsaustausch und das Kennenlernen durch gemeinsame Veranstaltungen, Seminare, Workshops etc.

Als Antragsteller konnten regionale und lokale Vereinigungen, Personengruppen sowie Gemeinden auftreten, die ein grenzüberschreitendes Vorhaben planen und mit tschechischen Partnern durchführen wollten. Bis zu 50 % der Kosten wurden gefördert,

maximal jedoch 3634.- Euro (entsprach 50.000.- ATS). Konnte ein Projektwerber aus dem Weinviertel einen Partner aus Tschechien vorweisen, der bereits ein genehmigtes PHARE-Projekt hatte, wurden bis zu 70 % der Kosten gefördert.

Die Auszahlung erfolgte nach Rechnungslegung und einem kurzen Bericht, der die ordnungsgemäße Durchführung des Projektes sowie das Erreichen der angestrebten Ergebnisse dokumentieren sollte. Beispiele für die ersten durch diesen Kleinprojektfonds geförderten Projekte waren:

EREG II		Projektbeispiele
Projekttitel	Antragsteller	
Land(wirt)schaft	HAT Hardegg Agrartechnologie Ges.m.b.H.	
„Rabensburg zum Kennenlernen – Lanzhot stellt sich vor“	Richard-Simoncic-Museum	
Amateurfunktreffen in Laa a. d. Thaya	Weinviertler Erlebnis- und Freizeitpark Ges.m.b.H.	
„Internat. Forstsymposion“, tschechisch-österreichische Waldtage	„Robin Wood“, Verein zur Erhaltung des Waldes	
„Weiden gestalten“	Distelverein	
Sprachferien in Hollabrunn	Projektgruppe Sprachreisen	
Grenzlandtreffen 1999	Heimatemuseum der Gemeinde Hohenau a. d. March	
Grenzlandsingen 1999	Grenzlandchor Hohenau	
„Kirtag wie vor 100 Jahren“	Tourismusverband Großkrut	
Theater unter dem Motto „Der Fremde“ u. „GrenzGEHEN“	Weinviertel Management/Kulturvernetzungsstelle Weinviertel, ÖBV	
Fotoausstellung 1920–1998, Dynamik im Grenzraum“	Kulturforum Graf Kollonitsch	

Tab. 38 Projektbeispiele gefördert durch den EUREGIO-Kleinprojektfonds (Infopak 1. o.J. S. 17). eigene Darstellung.

Der PHARE-CBC-Kleinprojektfonds

Als Pendant auf tschechischer Seite diente der PHARE-CBC-Kleinprojektfonds. Er war Teil des grenzüberschreitenden Programms PHARE CBC. Er sollte insbesondere Aktivitäten kleineren Umfanges („people-to-people-Projekte“) fördern, die von regionalen Institutionen in der Grenzregion durchgeführt werden. Die Programmrichtlinien forcierten ebenfalls Projekte, bei denen das gegenseitige Kennenlernen, der Erfahrungsaustausch und die Annäherung der Bevölkerung in den Grenzregionen im Vordergrund standen. Bis zu 80 % der Projektkosten konnten bei Projekten in der Höhe bis 10.000.- Euro und bis zu 70 % bei Projekten bis 20.000.- Euro gefördert werden. Durch diese 4 Elemente (EUREGIO-Servicestelle, regionale Entwicklungsagentur Südmährens, EUREGIO-Kleinprojektfonds und PHARE-CBC-Kleinprojektfonds) wurden sowohl institutionelle als auch finanzielle Rahmenbedingungen geschaffen, um grenzüberschreitende Kooperation zu unterstützen und somit grenzüberschreitende Projekte zu initiieren.

Spezielle Projektinitiierung

Im Rahmen des Projektes kristallisierten sich zwei Projektbereiche heraus, deren Weiterentwicklung erfolgsversprechend erschien:

1. Grenzüberschreitende Tourismuskoooperation
2. Landwirtschaft

Anders als bei EREG I versuchte das Projektteam schon während der Laufzeit von EREG II, diese Projekte nicht nur zu initialisieren, sondern auch zu realisieren. Die Projektbereiche unterschieden sich nicht wesentlich von denen von EREG I

(s. Kap. 3.2.4.3). Das Thema Liechtenstein spielte im Bereich Tourismus keine Rolle, da in der Projektregion kaum „Spuren der Liechtenstein“ vorhanden sind. Dafür aber besitzt die Projektregion den grenzüberschreitenden Nationalpark Thayatal. Im Projektbereich Landwirtschaft konnte ebenfalls auf die Projektvorschläge von EREG I aufgebaut werden. Darüber hinaus entwickelte sich aber ein Schwerpunktthema mit dem Titel EU-Praxistraining Landwirtschaft.

1. Grenzüberschreitende Tourismuskoooperation

Projektansatz:

Die unterschiedlichen Stärken der Region Retz-Znojmo ergänzen sich hervorragend. Viele gemeinsame Potenziale und Themen machen die Zusammenarbeit im Tourismus zu einem Paradebeispiel für die Vorteile grenzüberschreitender Kooperation. Mit den Kellergassen besitzt die Region ein einzigartiges Kulturerbe, das derzeit nur in Ansätzen genutzt wird. Die Kellergassen könnten – eine entsprechende Produktentwicklung vorausgesetzt – zu einem Publikumsmagneten für die Region werden.

Burgen, Schlösser und Stifte prägen die Landschaft. Vor allem in Südmähren gibt es viele Schlösser und Burgen, einige wie z.B. Vranov oder Znojmo sind auch außerhalb der Region bekannt. Landschaft und Klima eignen sich hervorragend für Sport, Erholung und Erlebnis in der freien Natur.

Die Voraussetzungen für den Radtourismus sind ausgezeichnet. Zwischen Retz und Znojmo bestand bereits ein rund 500 Kilometer langes Netz verkehrsarmer Radrouten mit einer Anbindung über den Kamp-Thaya-March-Radweg bis zur Donau. Dem jahrzehntelangen Stillstand der Entwicklung durch die ehemalige Randlage verdankt die Region eine relativ unberührte Kulturlandschaft.

Die abwechslungsreiche Landschaft (Nationalpark Podyji/Thayatal, Pulkautal, Manhartsberg...) bietet ein touristisches Potenzial, das der steigenden Nachfrage nach „unberührter“ Landschaft gerecht wird.

Die Region Retz-Znojmo-Pulkautal verfügte bereits damals über ein reichhaltiges touristisches Angebot. Vom internationalen Tourismuszentrum Wien ist das Gebiet in Tages- und Halbtagesausflügen gut erreichbar. Das Problem bestand aber darin, dass diese naturräumlich zusammengehörende Region nicht gemeinsam touristisch vermarktet wurde. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass die österreichische und tschechische Nationalparkverwaltung unterschiedliche Nationalparklogos verwendeten. Bemerkenswert war auch, dass die Nationalparkdirektoren einander im Rahmen des EREG-II-Projektes erstmals trafen.

Projektvorschlag:

Der Vorschlag zielte darauf ab, die Kooperation im Tourismus zu verbessern. Das touristische Angebot ergänzt sich gut. So sind zum Beispiel die Kellergassen auf österreichischer Seite attraktiver, Südmähren weist hingegen die schöneren Schlösser auf. Eine gemeinsame Darstellung präsentiert die Region Retz-Znojmo-Pulkautal einer weit größeren Zielgruppe. Gemeinsam erstellte Werbematerialien können über die österreichische und die tschechische Tourismuswerbung vertrieben werden.

Projektrealisierung: „Grenzüberschreitender Tourismusfolder“

Unter dem Leitgedanken „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ entstand im Laufe des Projektes EREG die Idee, die zahlreichen Tourismus- und Freizeitattraktionen der Region Retz-Znojmo-Pulkautal erstmals in einem gemeinsamen Folder vorzustellen.

Das EREG-Projektteam übernahm die Projektleitung und -koordination sowie die Erstellung des Folderkonzeptes. Gemeinsam mit der Initiative Pulkautal, dem

Retzerland, dem Weinviertel Management, dem Kreisamt Znojmo, der Stadt Znojmo und dem Verband der Städte und Gemeinden wurden die Inhalte festgelegt und unter Einbindung weiterer Institutionen und Organisationen im Rahmen von EREG II letztlich realisiert. Das nachfolgende Ablaufschema zeigt den beträchtlichen Gesprächs- und Koordinationsaufwand zur Umsetzung dieses an sich einfachen Produktes.

Die Finanzierung dieses Folders demonstrierte, wie man mit geringen Eigenmitteln durch die Kombination tschechischer, österreichischer, vorwiegend jedoch europäischer Finanzmittel (PHARE CBC) viel erreicht.

Die Erstellung des Tourismusfolders war vom Projektteam jedoch nur als Startprojekt gedacht. Weitere gemeinsame Projekte wurden in EREG II initiiert. Das wichtigste war die Erarbeitung eines gemeinsamen touristischen Leitbildes für die Region. Unter Einbindung von Tourismusexperten fand der erste Workshop zum Thema „Tourismus im Grenzraum“ mit Vertretern von diesseits und jenseits der Grenze statt.

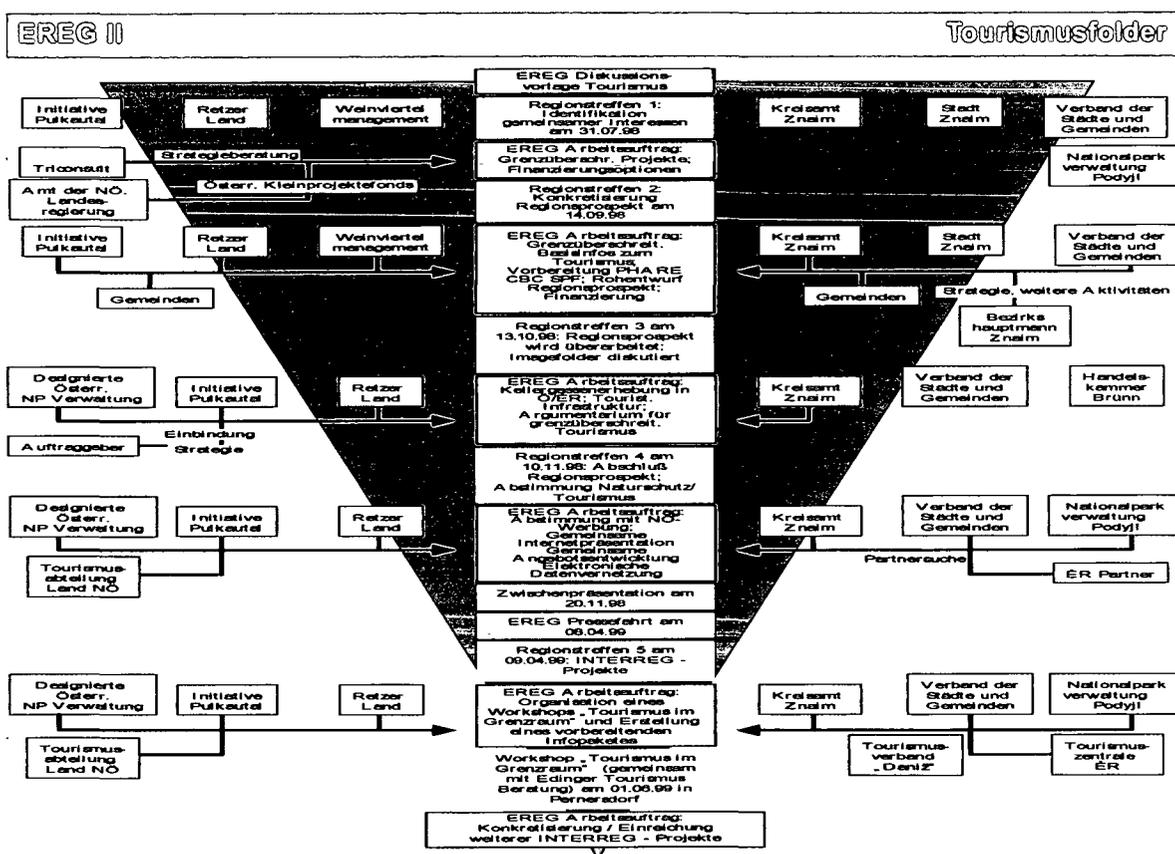


Abb. 51: Gesprächs- und Koordinationsaufwand zur Umsetzung des grenzüberschreitenden Tourismusfolders (EREG-Publikation, S. 25).

2. Landwirtschaft

Projektansatz:

Es gab damals in der österreichischen und in der tschechischen Landwirtschaft zahlreiche Befürchtungen im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung. Österreich fürchtete beispielsweise die Billigkonkurrenz bei Massenprodukten wie z.B. Weizen, Tschechien eine Flut von kaum zu erfüllenden Vorschriften und Auflagen. Durch den weiter wachsenden Preisdruck und die damit verbundene Billigproduktion in Osteuropa fürchtete das Weinviertel eine weitere Verschlechterung des Wasserhaushaltes und der Umweltqualität im benachbarten Südmähren. Andererseits eröffnet der Modernisierungsbedarf der mittel- und osteuropäischen Landwirtschaft österreichischen

Unternehmen und Agrarbetrieben die Möglichkeit, qualifizierte Beratungsleistungen, Maschinen und Technologien in diese Länder zu exportieren. Es galt daher, einen Paradigmenwechsel in diesem Bereich herbeizuführen. Die Diskussion sollte nicht länger von den Befürchtungen bestimmt werden. Auch die zu erwartenden Chancen sollten berücksichtigt werden. Die defensive Haltung sollte sich in eine optimistische, offensive wandeln.

Projektvorschlag:

Im Rahmen des „EU-Praxistraining Landwirtschaft für tschechische Agrarbetriebe und Gemeinden“ werden Schulungsprogramme im Bereich der integrierten Produktion und der umweltgerechten Landwirtschaft angeboten. Im Vordergrund stand die Entwicklung einer regionalen Produktidentität mit Produkten, die auch in der EU gute Zukunftschancen haben.

Neben der Erhaltung von Arbeitsplätzen in der Region trug das Programm durch die Entstehung eines grenzüberschreitenden Kontaktnetzwerkes auch zur Förderung gegenseitigen Verständnisses unter den Landwirten bei. Österreichische Firmen hatten dabei die Möglichkeit, den innovativsten tschechischen Betrieben neue Produkte und Techniken vorzustellen:

Das Programm sollte mehrere Jahre laufen. Mit Kontaktveranstaltungen zu Themen von beidseitigem Interesse wurde bereits begonnen, mehrtägige Kompaktseminare mit inhaltlichen Schwerpunkten wie z.B. Unternehmerschulung Landwirtschaft oder nachwachsende Rohstoffe sollten folgen. In Zukunft wäre eine stärkere Nutzung agrarischer Innovationszentren in der Region, wie der Landwirtschaftsschulen Mistelbach und Hollabrunn und der Universität für Gartenbau in Lednice wertvoll.

EREG II

Ablaufschema

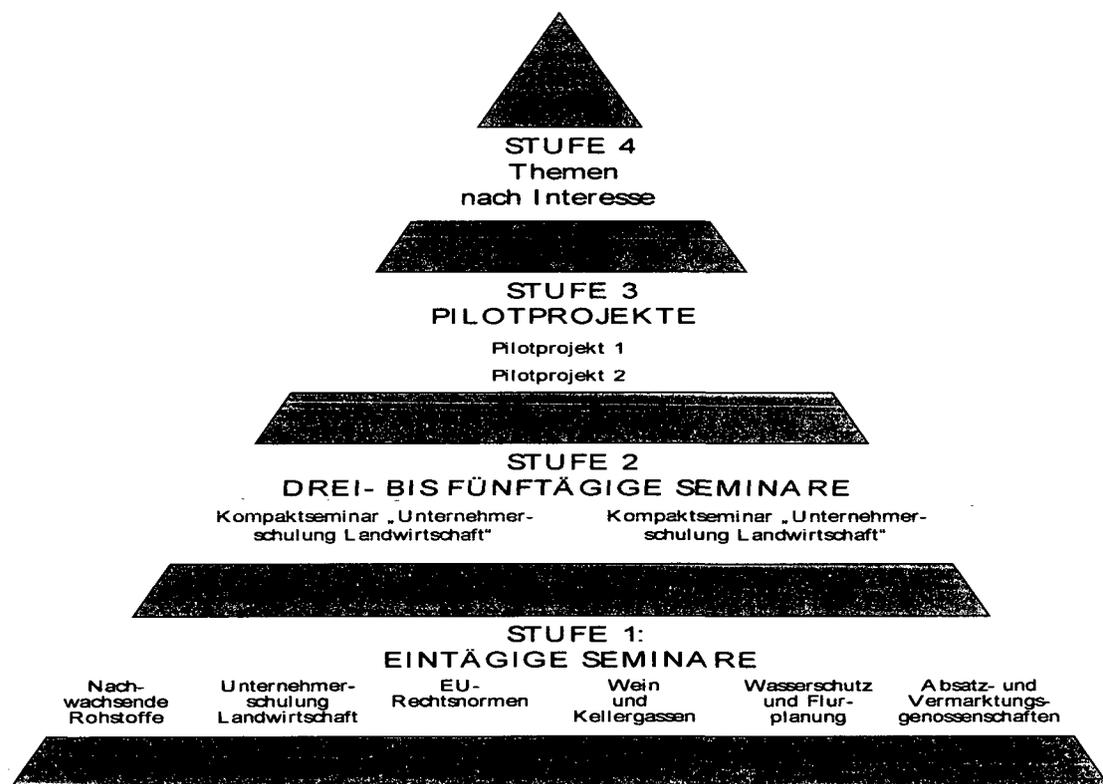


Abb 52: Ablaufschema EU-Praxistraining Landwirtschaft (EREG-Publikation S 22)

3.3.5 Zusammenfassung

Der Erfolg des ersten EREG-Projektes war höchstwahrscheinlich der Grund dafür, dass sich die Auftraggeber – allen voran die niederösterreichische Landesregierung – dazu entschlossen, ein zweites EREG-Projekt im Mai 1998 zu starten.

Das Projekt wurde von Beginn an als INTERREG-Projekt konzipiert und als solches auch durchgeführt. Die nationale Kofinanzierung erfolgte aus Mitteln der niederösterreichischen Landesregierung und aus Mitteln des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr.

Die Projektleitung und -bearbeitung oblag dem Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien und MECCA environmental consulting. Die Koordination für tschechische Experten und Mitarbeiter wurde von der Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno wahrgenommen.

Das generelle Ziel gemäß Projektantrag war die Unterstützung des österreichisch-tschechischen Grenzraumes bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme. Insbesondere sollte die Arbeit der bestehenden Initiativen durch die Bereitstellung von grenzüberschreitenden Planungsgrundlagen und durch das Aufzeigen von Entwicklungsmöglichkeiten unterstützt werden. Das Projektgebiet erstreckte sich über einen etwa 60 km langen und 40 km breiten Streifen entlang der österreichisch-tschechischen Grenze. Das Projekt wirkte als Informationsdrehscheibe für den Grenzraum.

Die Moderation der grenzüberschreitenden Projektinitiativen und die Bereitstellung der erforderlichen Unterlagen, Argumentationshilfen und Kontakte zur Konkretisierung von Projektideen bildeten einen wesentlichen Teil der Projektarbeit. Die weiteren Arbeitsschwerpunkte sahen die Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen, die Bewertung von Projektideen und die Hilfestellung bei der Entwicklung von Projekten aus der Region vor.

Das EREG-II-Projekt kann als Fortsetzung des EREG-I-Projektes angesehen werden. Instrumente, die sich im Rahmen von EREG I bewährt haben, wurden adaptiert und weiterentwickelt. Im Gegensatz zu EREG I wurde bei EREG II von Beginn an sachbereichs- bzw. projektbezogen gearbeitet. Die ressourcenintensive Datensammlung und -analyse wurde gezielt durchgeführt und themenbezogen in sogenannten Infopaketen zielgruppengerecht aufbereitet.

Der Schwerpunkt der Tätigkeiten verlagerte sich somit eindeutig auf die Projektebene. Die bewährte Gemeindebefragung wurde abermals durchgeführt. Dadurch konnten die Daten und Analysen mit der Einschätzung und den Ideen der ansässigen Bevölkerung angereichert werden. Eine Reihe von „Regionsgesprächen“ diente zur Äbrundung der so gewonnenen Informationen.

In gemeinsamen „Expertenrunden“ wurden die Einzelvorschläge zu größeren thematischen Schwerpunkten zusammengefasst und auf ihre Machbarkeit hin überprüft. Auch die SWOT-Analyse wurde sachbereichsbezogen nach den Themenbereichen Landwirtschaft, Tourismus, Umwelt und Naturschutz sowie Wirtschaft, Verkehr und Kommunikation durchgeführt.

Der Projektidentifizierung kam bei EREG II eine geringere Bedeutung zu. Einerseits hatte sich das Projektteam durch die damals bereits mehrjährige Arbeit in diesem Grenzraum eine profunde Regionskenntnis erworben, und andererseits war der Selbstorganisationsgrad der Region bedeutend höher als bei EREG I. Durch die Tätigkeit der existierenden Regionalvereinigungen, aber auch das Weinviertel Management und die mittlerweile schon aktive EUREGIO gab es schon eine Reihe von grenzüberschreitenden Projektideen. Die Region zeichnete sich generell durch „kooperationsfreundlichere“ Umfeldbedingungen aus.

Die Projektinitiierung nahm hingegen bedeutend breiteren Raum ein und startete schon mit dem Beginn des EREG-II-Projektes. Zwischen zwei Initiierungstätigkeitsbereichen kann unterschieden werden: Tätigkeiten des Projektteams, die die Initiierung von Projekten im allgemeinen ermöglichten, und solche, die auf die Initiierung eines speziellen Projektes abzielten.

Zu den Tätigkeiten, die die Initiierung von grenzüberschreitenden Projekten allgemein unterstützten, zählte die persönliche Einzelprojektberatung, die Erstellung eines eigenen Informationspaketes zur grenzüberschreitenden Kooperation, aber auch die Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich. Dieser Anteil zur Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich kann im Nachhinein schwer gemessen werden. Im Laufe des EREG-II-Projektes wurde aber jedenfalls die EUREGIO-Servicestelle innerhalb des Weinviertel Managements eingerichtet und der Kleinprojektfonds – als Pendant zum PHARE-CBC-Kleinprojektfonds auf tschechischer Seite – etabliert. Ziel dieses eigens für kleine Projekte entwickelten Fonds war die Unterstützung von neuen und innovativen Impulsen für die grenzüberschreitende soziokulturelle Zusammenarbeit. Mit diesem Fond konnten Projekte mit geringen Kosten unbürokratisch und vor allem rasch finanziert und realisiert werden.

Im Bereich der speziellen Projektinitiierung kann konkret auf zwei Projekte verwiesen werden. Das erste zielte auf die bessere Vernetzung des touristischen Angebots in der Region Retz-Znojmo-Pulkautal ab. Diese Region verfügte bereits damals über ein reichhaltiges touristisches Angebot. Das Problem bestand aber darin, dass die Region dieses Angebot nicht gemeinsam touristisch vermarktete. Das Projektteam regte generell an, die Kooperation im Tourismus zu verbessern. Als erster Schritt wurde ein gemeinsamer Tourismusfolder erstellt. Es war das erste Mal, dass Werbematerial gemeinsam erstellt wurde und auf österreichischer und tschechischer Seite vertrieben wurde. Die Projektträger für den Tourismusfolder stammten aus der Region. Das Projektteam moderierte den Entstehungsprozess. Als zweiten Schritt initiierte das Projektteam den Start zur Erstellung eines gemeinsamen touristischen Leitbilds für die Projektregion.

Das zweite konkrete Projekt, das initiiert werden konnte, trug den Titel „EU-Praxistraining Landwirtschaft“. Durch dieses Projekt sollte den in Österreich und Tschechien latent vorhanden Befürchtungen im Zusammenhang mit der bevorstehenden EU-Osterweiterung begegnet werden. Ziel war es, die im allgemeinen defensive Haltung in eine optimistisch-offensive zu wandeln. Im Rahmen des Projektes wurden erste Veranstaltungen zu diesem Thema in der Grenzregion durchgeführt. Das Projektteam wirkte auch bei der Entwicklung der mehrtägigen Seminare zu Fragen der Landwirtschaft im Grenzraum mit. Als Erfolg kann auch gewertet werden, dass dieses Thema über die Region hinaus auf politischer Ebene diskutiert wurde. Ausdruck dafür ist das Treffen des für Landwirtschaft zuständigen Landesrates auf niederösterreichischer Seite und des dafür zuständigen Ministers auf tschechischer Seite in Prag, das im Rahmen des EREG-II-Projektes stattfand.

3.4 EREG III

3.4.1 Ausgangslage

Bereits im Jänner 1999 wurden erste Sondierungsgespräche geführt, um das EREG-Projekt auch im Grenzgebiet zur Slowakischen Republik zu starten. EREG II war also noch nicht beendet, als die Vorarbeiten zu EREG III begannen. Aufgrund der politischen Rahmenbedingungen war bis dahin seitens des Landes Niederösterreich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Slowakischen Republik nicht forciert worden. Das EREG-I-Projektgebiet grenzte zwar auch an die Slowakische Republik, doch wurde damals nur versucht, die Kooperation zur Tschechischen Republik zu intensivieren.

Das Projekt mit dem offiziellen Titel „Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Donauraum östlich von Wien“ wurde, wie schon die vorhergegangenen Projekte, im INTERREG-Beirat eingereicht und im März 1999 befürwortet.

Damit waren 50 % der gesamten Kosten durch die Gemeinschaftsinitiative der EU gesichert. Die nationale Kofinanzierung wurde zu 25 % von der niederösterreichischen Landesregierung übernommen. Der Rest der Mittel wurden vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr und dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft getragen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft konnte also wieder, wie schon bei EREG I, zur Mitarbeit gewonnen werden.

Das österreichische Projektteam änderte sich nicht. Die Projektleitung oblag MECCA environmental consulting, vertreten durch Dr. Schaffer. Das Institut für Städtebau und Raumplanung trat als nationaler Projektpartner auf. Als Projektpartner in der Slowakischen Republik fungierte das Österreichische Ost- und Südosteuropainstitut, Außenstelle Bratislava, sowie die Technische Universität Bratislava, Fakultät für Architektur.

Für Ungarn übernahm diese Funktion die Universität für Gartenbau und Lebensmitteltechnologie, Budapest. Während des Projektes konnte auch noch die ungarische Akademie der Wissenschaften, Institut für Geografie, für die Mitarbeit gewonnen werden.

EREG III		Projektbeteiligte und Aufgaben
Projektbeteiligte	Aufgaben	
Niederösterreichische Landesregierung	Hauptauftraggeber	
Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr	Auftraggeber	
Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Auftraggeber	
Institut für Städtebau und Raumplanung	Projektbearbeitung	
MECCA environmental consulting	Projektleitung und -bearbeitung	
Österreichisches Ost- und Südosteuropainstitut, Außenstelle Bratislava	Projektbearbeitung	
Technische Universität Bratislava, Fakultät für Architektur	Projektbearbeitung	
Universität für Gartenbau und Lebensmitteltechnologie, Budapest	Projektbearbeitung	
Akademie der Wissenschaften, Institut für Geografie, Győr	Projektbearbeitung	

Tab. 39: Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen von EREG III, eigene Darstellung.

In den ersten Projektskizzen war das Projektgebiet nur auf österreichische bzw. slowakische Gemeinden begrenzt. Auf Wunsch der Auftraggeber, insbesondere der niederösterreichischen Landesregierung, wurde das Projektgebiet auch auf ungarische Gemeinden ausgedehnt. Das ungarische Komitat Győr-Moson-Sopron wurde in das Projektgebiet aufgenommen. Dadurch wurde EREG III zu einem trilateralen Projekt. Erstmals lag mit Bratislava eine Stadt mit rund 450.000 Einwohnern, zudem auch Bundeshauptstadt, innerhalb des Projektgebietes.

3.4.2 Projektziel

Wie die vorhergegangenen Projekte war das Ziel von EREG III, eigenständige Entwicklungsansätze der Region zu unterstützen. Ziel war es, Vorhandenes zu stärken und zu entwickeln und nicht – zumindest nicht primär – von „außen“ etwas Neues in die Region zu bringen. Dazu mussten die Stärken und Schwächen der Region, ihre Entwicklungspotenziale, aber auch Fehlentwicklungen aufgezeigt und analysiert werden. Auf Grundlage dieses Wissens konnten Strategien vorgeschlagen werden, welche vorhandenen Möglichkeiten und Chancen denn überhaupt und in welcher Weise gefördert, ausgebaut und damit zu einem wirtschaftlichen Nutzen für die Region entwickelt werden könnten. Folgende 4 Oberziele wurden durch das EREG-III-Projekt verfolgt:

1. Motor für die Entwicklung von Projektideen

Kernanliegen des Projektes war es, „Motor“ für die Entwicklung von Projektideen zu sein. Es sollte Konkretisierungshilfe für die Entwicklung, Vernetzung und Umsetzung von Projektideen mit grenzüberschreitendem Nutzen sein. Das Projekt sollte als Planungshilfe für Regionalvereinigungen und regionale Initiativen dienen. Die geplante enge Zusammenarbeit mit einzelnen Gemeinden, der Europaregion Niederösterreich Süd, dem Weinviertel Management, der Nationalparkverwaltung Donauauen, dem Schlösserverein Marchfeld, den Verwaltungsbehörden in Bratislava und dem Komitat Győr sowie vielen anderen Initiativen und Organisationen sollte den Bezug zu einer praxisnahen Umsetzung der Projektergebnisse fördern.

2. Informationsdrehzscheibe für die Grenzregion

Durch die positive Darstellung der Region nach außen und nach innen sollte die Grundlage für ein neues Selbstwertgefühl und Regionalbewusstsein geschaffen werden. Das Projekt stellte dadurch auch eine Informationsdrehzscheibe für die Gemeinden und Initiativen dies- und jenseits der Grenze dar. Deshalb war auch die im Projekt vorgesehene umfangreiche Einbeziehung der Bevölkerung als Korrektiv für die Brauchbarkeit von Projektvorschlägen sehr wichtig.

3. Grundlagen zur Beurteilung von Projektideen

Das Projekt sollte für die niederösterreichische Landesregierung Entscheidungsgrundlagen zur Beurteilung der Förderungswürdigkeit von Projektansuchen und Ideen aus der Region liefern.

4. Ausbau bzw. Aufbau von Kommunikationsstrukturen

Etablierung bzw. Startbetreuung von grenzüberschreitenden Kommunikationsstrukturen in den Teilregionen des Projektgebietes waren ein weiteres Ziel des Projektes.

Neben dem eigentlichen Projekt wurde in Zusammenarbeit mit einem externen Supervisionsteam ein Methodenhandbuch zur Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum entwickelt. Ziel dieses Handbuches war es, die Stärke der EREG-Arbeitsweise – sehr flexibles Reagieren auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und die wirkungsvolle Einbeziehung von Gruppen in den Planungsprozess – auch theoretisch zu untermauern und eine Anleitung für das Agieren der Planung in schwierigen Situationen zu gewinnen.

Thematische Schwerpunkte waren – wie in den vorhergegangenen EREG-Projekten – Landwirtschaft, Naturschutz, Kulturlandschaft sowie Tourismus und deren wechselseitige Abhängigkeit. Mit dem Nationalpark Donauauen, der sich südlich von Bratislava fortsetzt, bestand bereits ein Beispiel für sinnvolle grenzüberschreitende Kooperation in ökologisch besonders wertvollen Gebieten. Durch verstärkten Informationsaustausch,

gegenseitigen Know-How-Transfer und die Präsentation nach außen sollte der ökologische Reichtum in nachhaltiger Weise auch wirtschaftlich genutzt werden. In einer verbesserten Kombination und Abstimmung grenzüberschreitender Angebote im Bereich der nachhaltigen Nutzung von Natur- und Kulturgütern wurden positive Synergien vermutet. Darüber hinaus ist diese Grenzregion historisches Kulturland mit vielen gemeinsamen Zeugen der Geschichte (z. B. Donauschlösser, Römersiedlungen, Römer- und Bernsteinstraße, Kellergassen etc.). Auch hier war die Zielsetzung, über die Grenze hinweg eine bessere Vernetzung von Angebot und Nutzungsmöglichkeiten zustande zu bringen. Im agrarisch dominierten Zwischenraum bestand die Aufgabenstellung darin, durch das Zusammenwirken bestehender Initiativen Kooperationen bei der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Agrarprodukten zu finden.

3.4.3 Projektablauf

Der Projektablauf war von den Erfahrungen der beiden vorhergegangenen EREG-Projekte geprägt. Jene Instrumente, die im Rahmen von EREG I entwickelt und weiters

EREG III		Arbeits- und Zeitplan																	
Zeit in Monaten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	
Auftragserteilung	■																		
Orientierungsphase Kontakt mit slowakischen und ungarischen Projektpartnern	■	■																	
Projektstart																			
Aufaktiververanstaltung		■																	
Bildung einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe		■	■																
Strukturuntersuchung		■	■	■	■	■													
Exkursionen ins Projektgebiet		■	■	■	■	■													
Fragebogenerhebungen				■	■	■													
Bürgermeisterbesprechungen				■	■	■	■	■											
Erhebung von Projekten und Initiativen				■	■	■	■	■											
Experteninterviews (Projektvernetzung, Initiativen)				■	■	■	■	■											
Regionsgespräche							■	■											
Zwischenbericht							■	■											
Werkstattgespräch mit projektbegleitender Arbeitsgruppe							■	■											
Präsentationsveranstaltung Zwischenbericht							■	■											
Erarbeitung von Vernetzungsstrategien, Informationsgrundlagen, Aufbau von Kommunikationsstrukturen							■	■	■	■									
Präsentation von grenzüberschreitenden Informationspaketen zu Tourismus, Naturschutz und Landwirtschaft. Durch die Organisation von Exkursionen und Regionsgesprächen werden diese Ergebnisse verbreitet							■	■	■	■	■								
Regionsgespräche							■	■	■	■	■								
Endbericht												■	■						
Presseinfo und Pressefahrt												■	■						
Abschlusspräsentation												■	■						
Regionale Workshops zu Wissenstransfer und Aufbau bzw. Unterstützung grenzüberschreitender Kommunikationsstrukturen (3 Veranstaltungen)												■	■	■					
Kontinuierliche Unterstützung und Beratung bei der Etablierung gemeinsamer Projekte												■	■	■	■	■	■	■	■

Tab. 40 Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan EREG III. Anbot EREG III (unveröffentlicht); eigene Darstellung.

in EREG II perfektioniert worden waren, fanden Eingang bei EREG III. Dazu zählen vor allem die Fragebogenerhebung, die Regionsgespräche, die Präsentation der Ergebnisse in der Region, die gezielte Pressearbeit und die Werkstattgespräche mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe. Die bei EREG II eingeplanten Expertenrunden und der Koordinierungsausschuss wurden durch regionale thematische Workshops ersetzt. Die zahlreichen Expertengespräche, die bereits bei EREG II eingesetzt worden waren, fanden sich bei EREG III auch dezidiert im Projektablauf, ebenso die thematischen Informationspakete. Sie wurden zum zentralen, schriftlichen Kommunikationsmedium weiterentwickelt. Die sich im Rahmen von EREG II als notwendig erwiesene kontinuierliche Weiterbetreuung von grenzüberschreitenden Projekten wurde bereits im geplanten Projektablauf berücksichtigt. Die gesamte Projektdauer wurde auf 18 Monate ausgedehnt.

Die Aufgaben des bereits in EREG II eingesetzten Supervisionsteams wurde bei EREG III erweitert. Zusätzliche Aufgabe dieses Supervisionsteams war die Erarbeitung von Planungsleitlinien zur „Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum“. Das projektbegleitende Supervisionsteam konnte auch steuernd in den Planungsprozess im Projekt EREG III eingreifen. Damit bestand die Möglichkeit, mittels externer Fachleute eine planungsbegleitende Kontrolle zu testen und dadurch einen effizienteren Planungsprozess zu erzielen. Allfällige Fehlentwicklungen konnten frühzeitig erkannt und rechtzeitige Korrekturen entsprechend vorgenommen werden. Konkret erfolgte dies in Workshops mit dem Projektteam. In diesen Workshops wurden die erfolgten Arbeitsschritte diskutiert und bewertet. Auftretende Schwierigkeiten im Projekt wurden diskutiert, und es wurde versucht, Lösungsansätze zu finden. Wie erwähnt, finden sich Ansätze für dieses Supervisionsteam bereits in EREG II. Bei EREG III wurde es jedoch institutionalisiert und seine Aufgabenstellung klar definiert. Auf die vom Supervisionsteam erstellten Planungsleitlinien wird im Rahmen dieser Arbeit noch gesondert eingegangen.

Auch bei EREG III liefen die einzelnen Arbeitsschritte oftmals parallel ab. Der zuvor dargestellte Arbeits- und Zeitplan spiegelt daher nur die überwiegenden Schwerpunkte der jeweiligen Arbeitsschritte wieder. Die vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches gibt Einblick in den chronologischen Projektablauf (s. Tab. 41).

EREG III		Projektlogbuch
1999	Übersicht – Tätigkeitsschwerpunkte	
Jänner	Sondierungsgespräche zur Projektanbahnung, Entwurf Projektantrag	
Februar	Sondierungsgespräche zur Projektanbahnung, Überarbeitung Projektantrag	
März	Projektantragseinreichung im INTERREG-Beirat, Kontaktgespräche in der Region	
April	Projektabstimmungsgespräche	
Mai	Projektabstimmungsgespräche, EREG-III-Projektvorstellungen, Überarbeitung des Projektprofils	
Juni	Auftraggeberbesprechung, EREG-III-Projektvorstellungen, Koordinationsgespräche	
Juli	Auftraggebergespräche, Gespräche mit Kooperationspartnern, Hintergrundgespräche	
August	Urlaub	
September	Offizieller Projektbeginn, Hintergrundgespräche, Auftraggeberbesprechung, Recherchen, Exkursion ins Planungsgebiet, Erstellung grenzüberschreitender Kartengrundlagen, Vorbereitung der Auftaktveranstaltung	
Oktober	Hintergrundgespräche, EREG-Projektaufaktveranstaltung (15.10.99), grenzüberschreitende Kartengrundlagen, Gemeindebefragung, Recherchen, Public Relation	
November	Hintergrundgespräche, Strategiebesprechung Thema „Kleinprojektfonds“, Gemeindebefragung	
Dezember	Strategiebesprechung Projektteam und Supervisionsteam, Hintergrundgespräche, Exkursion ins Projektgebiet, Projektberatungen, Infopaket „Länder im Überblick“, Kleinprojektfonds, Public Relation	
2000		
Jänner	Hintergrundgespräche, Kleinprojektfonds, Vorbereitung der Veranstaltung Naturschutz im Grenzraum, Auftraggeberbesprechung, Projektberatungen, Informationspakete „Länder im Überblick“	
Februar	Vorbereitung der Veranstaltung Naturschutz im Grenzraum, Exkursion ins Projektgebiet, Projektteamworkshop mit dem Supervisionsteam, Hintergrundgespräche, Projektberatung, Infopakete „Länder im Überblick“ und „Akteure im Grenzraum“	
März	Auftraggeberbesprechung, Hintergrundgespräche, Kleinprojektfonds, Projektberatung „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“, Infopakete „Akteure im Grenzraum“ und „Naturschutz im Grenzraum“	
April	Hintergrundgespräche, Projektpräsentationen, Public Relation	
Mai	Hintergrundgespräche, Projektpräsentationen, Tagung zum Thema Naturschutz im Grenzland, Projektberatung „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“, Ideenskizzen Biosphärenpark March-Thaya	
Juni	Auftraggeberbesprechung, Projektberatung „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“, Infopakete „Länder im Überblick“ und „Bezirksbeschreibungen“, EREG-Newsletter	
Juli	Hintergrundgespräche, Infopaket Bezirksbeschreibungen, Vorbereitung der Veranstaltung „Landwirtschaft im Grenzraum“	
August	Urlaub	
September	Hintergrundgespräche, Auftraggeberbesprechung, INTERREG-Informationsveranstaltungen, Projektteamworkshop mit Supervisionsteam, Projektberatung „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“	
Oktober	INTERREG-Informationsveranstaltungen, Public Relation, Infopaket „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte“	
November	Vorbereitung der Veranstaltung „Landwirtschaft im Grenzraum“, Veranstaltung „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte“, Projektteamworkshop mit Supervisionsteam, Public Relation, Infopaket „Landwirtschaft im Grenzraum“	
Dezember	Projektpräsentationen, Veranstaltung „Landwirtschaft im Grenzraum“, Public Relation, Infopakete „Landwirtschaft im Grenzraum“ und „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte“	
2001		
Jänner	Public Relation, EREG-Newsletter 1/2001, Infopaket „Akteure im Grenzraum“	
Februar	Projektpräsentation, Projektberatung	
März	EREG-Projektteamworkshop mit Supervisionsteam, Hintergrundgespräche, EREG-Newsletter 2/2001, Infopaket „Akteure im Grenzraum“ und „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte“	
April	Auftraggeberbesprechung, Projektberatung, EREG-Newsletter 3/2001, Infopaket „Schlösser und historische Gärten“	
Mai	Hintergrundgespräche, Infopaket „Schlösser und historische Gärten“	
Juni	Projektberatung, Auftraggeberbesprechung, Projektpräsentationen, Vorbereitung Endpräsentation, EREG-Newsletter 4/2001	
Juli	Auftraggeberbesprechung mit Supervisionsteam, Hintergrundgespräche, EREG-Newsletter 5/2001, EREG-Abschlussveranstaltung (26.07.01), Projektabrechnung und Archivierung des Projektmaterials	

Tab. 41: Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektlaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG III (s. Anhang), eigene Darstellung.

3.4.4 Arbeitsmethodik

Prinzipiell unterschied sich die Arbeitsmethodik bei EREG III nicht von den vorhergegangenen Projekten. Der Planungsmaßstab hatte sich allerdings entscheidend geändert. Das Projektgebiet war bedeutend größer und beinhaltete Gemeinden dreier Staaten. Das Projektgebiet stellte kein homogenes Projektgebiet mehr dar, sondern unterteilte sich in geografische, aber auch funktionelle Teilregionen mit unterschiedlichen Interessen und Problemstellungen. In Anbetracht der begrenzten Ressourcen entschied das Projektteam, einerseits genereller und abstrakter zu arbeiten andererseits wurde der sektorale, nur auf eine Thematik bezogene, Ansatz verstärkt.

Daher unterscheiden sich auch notwendigerweise die nachfolgenden drei Kapitel im Aufbau und Inhalt teilweise von denen bei EREG I und EREG II.

3.4.4.1 Grundlagenerhebung und -analyse

Bei der Datenerhebung und -analyse konnte nur beschränkt auf die Erfahrungen von EREG I und EREG II zurückgegriffen werden, da man es mit zwei neuen Staaten und daher unterschiedlichen Datengrundlagen zu tun hatte. Man wusste auch nicht, welche Institution welche Datensätze in welcher Qualität zur Verfügung hatte. Zudem musste versucht werden, nun drei unterschiedliche Datensätze vergleichbar darzustellen. Generell versärfte sich der in EREG II beginnende Ansatz, sich mehr auf thematische Untersuchungen zu konzentrieren. Auf eine „klassische“, mehrere Sachbereiche inkludierende, tiefergehende Grundlagenerhebung und -analyse wurde weitgehend verzichtet. Einerseits haben die Erfahrungen aus den ersten beiden Projekten gezeigt, dass diese Untersuchungen nur beschränkt für die weitere Projektarbeit notwendig sind, und andererseits war eine derartige Untersuchung aufgrund der Größe des Gebietes im Rahmen des Projektes nicht durchführbar.

Projektgebietsunabhängige Daten – Überblicksinformationen über den Nachbarstaat

Die Erfahrungen aus den ersten beiden EREG-Projekt haben gezeigt, dass das allgemeine Wissen über den jeweiligen Nachbarn in der Grenzregion oftmals gering ist. Unter anderem deshalb hat sich das Projektteam entschlossen, grundlegende, allgemein gehaltene, kurze und prägnante Informationspakete zu verfassen. Das erste dieser von der Grundkonzeption neuartigen Informationspakete hieß „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“. Es informierte den Lesern in wenigen Seiten beispielsweise über die Bevölkerung, die Bevölkerungsdichte und die Fläche, das Staatssystem, die politische Administration

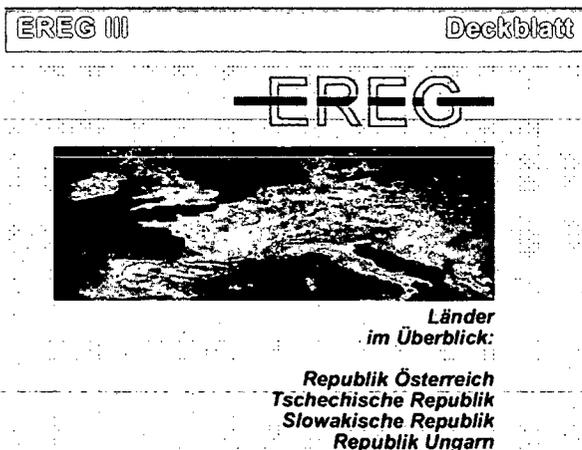


Abb. 53. Deckblatt Informationspaket „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“

(Bundesländer, Bezirke, Gemeinden) aber auch über grundlegende wirtschaftliche Eckdaten wie Importe/Exporte, BIP, Inflationsrate oder Arbeitslosenrate des jeweiligen Landes.

In Tabellen wurde der Leser über das Verwaltungssystem und die Kompetenzverteilung des jeweiligen Landes informiert.

EREG III		Länderprofil der slowakischen Republik	
Gemeinde		Veranlassung, Erörterung und Abstimmung der gebietsplanerischen Dokumentation der Siedlungen und Siedlungsbereiche sowie der Konzeptionen der Entwicklung einzelner Bereiche des Gemeindelebens, Lenkung der ökonomischen Tätigkeiten der Gemeinde, verbindliche Stellungnahme zur Investitionstätigkeit oder zur Nutzung der lokalen Potentiale, Instandhaltung und Verwaltung der lokalen Kommunikation, der öffentlichen Räume und anderer Gemeindevorrichtungen, der lokalen historischen Denkmäler und Gebäude, Schutz der Umwelt, Natur- und Kulturdenkmalschutz. Gewährleistung der gemeinnützigen Dienstleistungen (Müllabfuhr, Stadtreinigung, Verwaltung und Instandhaltung der öffentlichen Grünanlagen, Wasserversorgung und Wasserentsorgung usw.); Durchführung eigener Investitionen.	
Bezirk		Staatliche Umweltbehörde für das Gebiet des Bezirkes; Aufgaben der Staatsverwaltung auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, der Kultur, der Verteidigung, der Regionalentwicklungstrategie, der internationalen Zusammenarbeit, der Flurbereinigung, des Zivil- und Feuerschutzes, des Liegenschaftskatasters, des Verkehrs, des Umweltschutzes und der Gestaltung der Umwelt; Im Bereich der Gebietsplanung vor allem folgende Aufgaben: Leitung der Staatsverwaltung auf dem Gebiet des Natur- und Landschaftsschutzes im Bezirk, Veranlassung der gebietsplanerischen Dokumentation für regionale Gebietseinheiten, Festlegung von Schutzzonen für schützenswerte Bereiche (Naturreservate, Naturdenkmäler); Funktion des Bauamtes.	
Kreis		Kompetenz einer Behörde der Gebietsplanung; Kompetenz und Leitung der Staatsverwaltung auf dem Gebiet des Natur- und Landschaftsschutzes im gesetzlich festgelegten Rahmen; Begutachtung der Gebietsplanentwürfe für Siedlungen, Erlass der Gebietsentscheidungen und ihrer Änderungen, Durchführung von Enteignungsverfahren, Vertretung der Belange des Staates bei den Erörterungsverfahren der Gebietspläne für Siedlungen, Begutachtung der Gebietsplanentwürfe (ohne diese Stellungnahme kann ein Entwurf nicht zur Abstimmung vorgelegt werden), Veranlassung von Programmen der Natur- und Landschaftspflege sowie von Programmen zur Sicherung schützenswerter Bereiche (Naturreservate, Naturdenkmäler, Bereiche mit gefährdeten Arten).	
Region, Land			
Staat		Oberste Verwaltungsbehörde auf dem Gebiet der Gestaltung und des Schutzes der Umwelt mit gesamtstaatlicher Kompetenz ist das Umweltministerium; Weiters ist das Umweltministerium die Zentralbehörde im Bereich der Gebietsplanung und somit zuständig für die Beschaffung der gebietsplanerischen Dokumentation für das ganze Gebiet der SR und für regionale Gebietseinheiten.	

Tab 42: Slowakische Republik: Verwaltung und Kompetenzen (Informationspaket „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“, 2001, S. 14), eigene Darstellung.

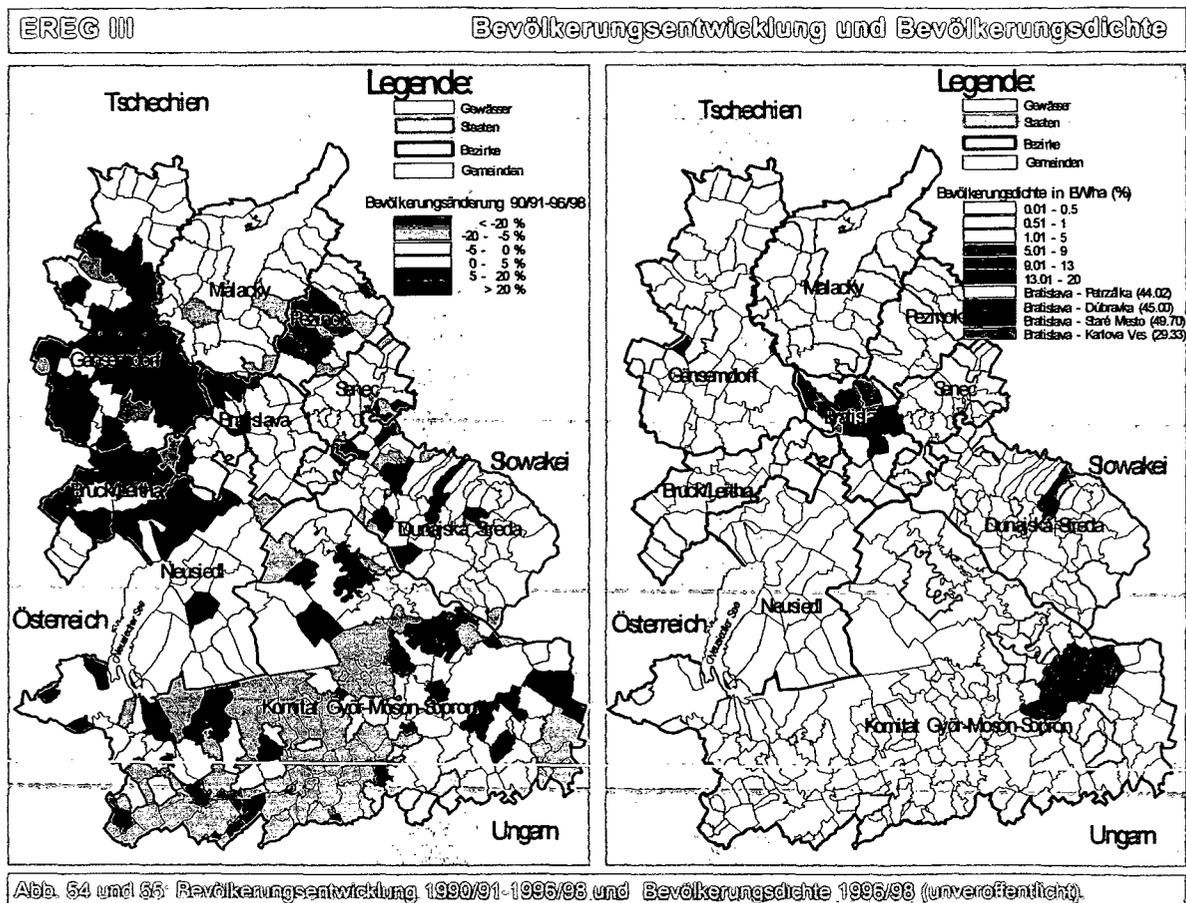
Vertieft wurde dieses Überblickswissen im Informationspaket „Bezirksbeschreibungen“. In diesen Beschreibungen wurden ausgewählte Daten für die 3 österreichischen Bezirke (Gänserndorf, Bruck a. d. Leitha, Neusiedl am See), für die 5 slowakischen Kreise (Malycky, Pezinok, Senec, Bratislava, Dunajská Streda) und für das Komitat Győr-Moson-Sopron dargestellt. Grundlegende Informationen zu den Themen Bevölkerung, Siedlungsstruktur, Infrastruktur und Verkehr, Wirtschaft, Landwirtschaft und Naturschutz ermöglichten dem Leser, sich rasch ein Bild von dem jeweiligen Bezirk zu machen.

Demografische Daten

Die Bevölkerungsentwicklung konnte nur für den Zeitraum 1990/91 bis 1996/98 dargestellt werden. Verwendet wurden Daten vom ÖSTAT, dem KSH (Zentrales Statistisches Amt Ungarn) und dem SAZP (Zentrales Statistisches Amt der slowakischen Republik). Die höchsten prozentuellen Bevölkerungszuwächse konnten die Gemeinden der österreichischen Bezirke Gänserndorf, Bruck a. d. Leitha und der nördliche Teil des Bezirkes

Neusiedl verzeichnen. Die höchsten prozentuellen Bevölkerungsverluste zeigten sich im ungarischen Komitat Győr-Moson-Sopron. Die höchste Bevölkerungsdichte wiesen, wie nicht anders zu erwarten, der slowakische Kreis Bratislava und die anschließenden Gemeinden der Kreise Pezinok und Senec auf. Auf ungarischer Seite wies die Stadt Győr die höchste Dichte auf.

Des weiteren wurde eine Karte des Bildungsgrades der Bevölkerung erstellt. In Österreich und der Slowakischen Republik wurde der Anteil der Bevölkerung mit Fachausbildung, mit höherer Schulausbildung und mit Hochschulausbildung an der Gesamtbevölkerung über 15 Jahren dargestellt. In Ungarn konnten diese Bildungsgrade nur an dem Anteil der Beschäftigten dargestellt werden, da in der Bevölkerungsstatistik keine vergleichbaren Alterskohorten zur Verfügung standen. Auch wenn diese Ergebnisse nur bedingt vergleichbar sind, zeigte sich deutlich, dass der höhere Anteil der Bevölkerung bzw. Beschäftigten mit Hochschulausbildung in den Ballungszentren (Bratislava, Győr, aber auch Sopron) zu finden ist.



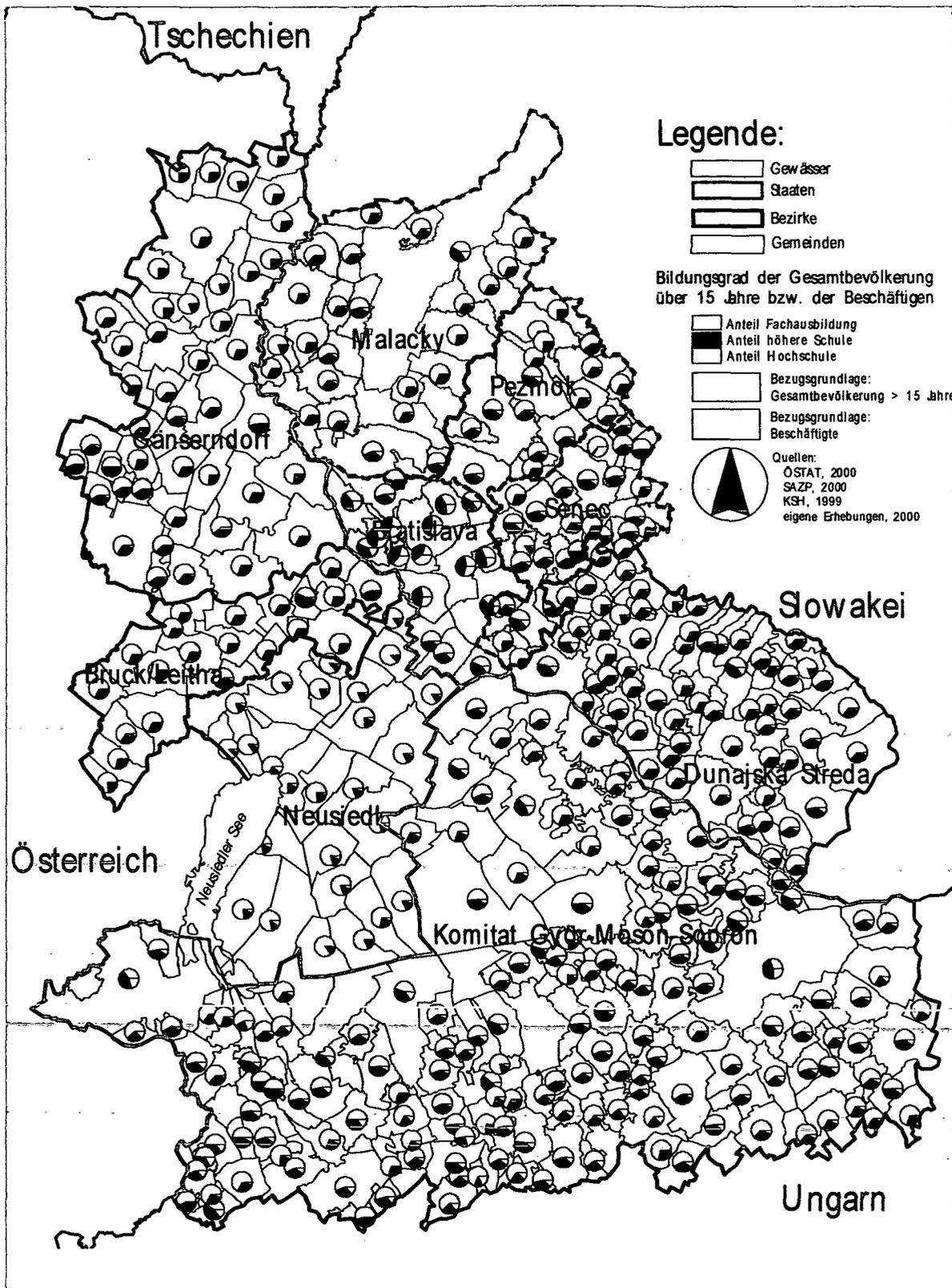


Abb. 66: Karte des Bildungsgrades der Gesamtbevölkerung über 15 Jahre bzw. der Beschäftigten (unveröffentlicht).

Daten zum Thema Landwirtschaft

Das Thema Landwirtschaft zählte zu einem der Schwerpunkte im Rahmen dieses Projektes. Ein Großteil der Flächen ist zu über 60 % landwirtschaftlich genutzt.

Geringere landwirtschaftliche Nutzung weist naturgemäß die Agglomeration Bratislava auf, sowie – bedingt durch die Ausläufer der kleinen Karpaten – der Kreis Malacky und die an diesen Kreis anschließenden Gemeinden des Kreises Pezinok. 20 bis 40 % Anteil an landwirtschaftlichen Flächen sind in den Gemeinden rund um den Neusiedler See zu finden.

Der Weinbau spielt nur im österreichischen Teil des Planungsgebietes eine größere Rolle, hier vor allem in den Weinbaugemeinden um den Neusiedler See und in nord-westlichen Gemeinden des Bezirkes Gänserndorf. In der Slowakischen Republik und in Ungarn gibt es nur vereinzelt Gemeinden mit einem Anteil von bis zu 40 % Weinbaufläche an der Gesamtfläche.

Aufgrund der großen Bedeutung des Themas Landwirtschaft für die Planungsregion, insbesondere in Hinblick auf die damals schon feststehende EU-Erweiterung, wurde ein eigenes Informationspaket dazu erarbeitet. Ziel dieses Paketes war es, die Kenntnis der Situation auf der anderen Seite der Grenze, den Zugang zu relevanten Informationen sowie das Wissen um geeignete Ansprechpartner, Organisationen und Vernetzungsmöglichkeiten zu verbessern. Es hatte den Titel „Landwirtschaft im Grenzraum-Niederösterreich-Westslowakei-Westungarn“ und diente auch als Handout zur Informationsveranstaltung mit demselben Thema, die am 14.12.2000 in Bruck a. d. Leitha abgehalten wurde.

Es gliederte sich in 4 Abschnitte: Die ersten drei Abschnitte charakterisierten die Landwirtschaft und informierten über die Agrarwirtschaft, die Landnutzung und landwirtschaftliche Erzeugung, die Betriebsstrukturen und die agrarpolitischen Ziele des jeweiligen Landes. Das vierte Kapitel versuchte die Zukunftschancen der grenzüberschreitenden Kooperation in diesem Bereich einzuschätzen. Sowohl im Marchfeld als auch in der Westslowakei und im Komitat Győr-Sopron-Moson ist der Anteil der Land-

EREG III Landwirtschaftlich genutzte Flächen und Weinbauflächen

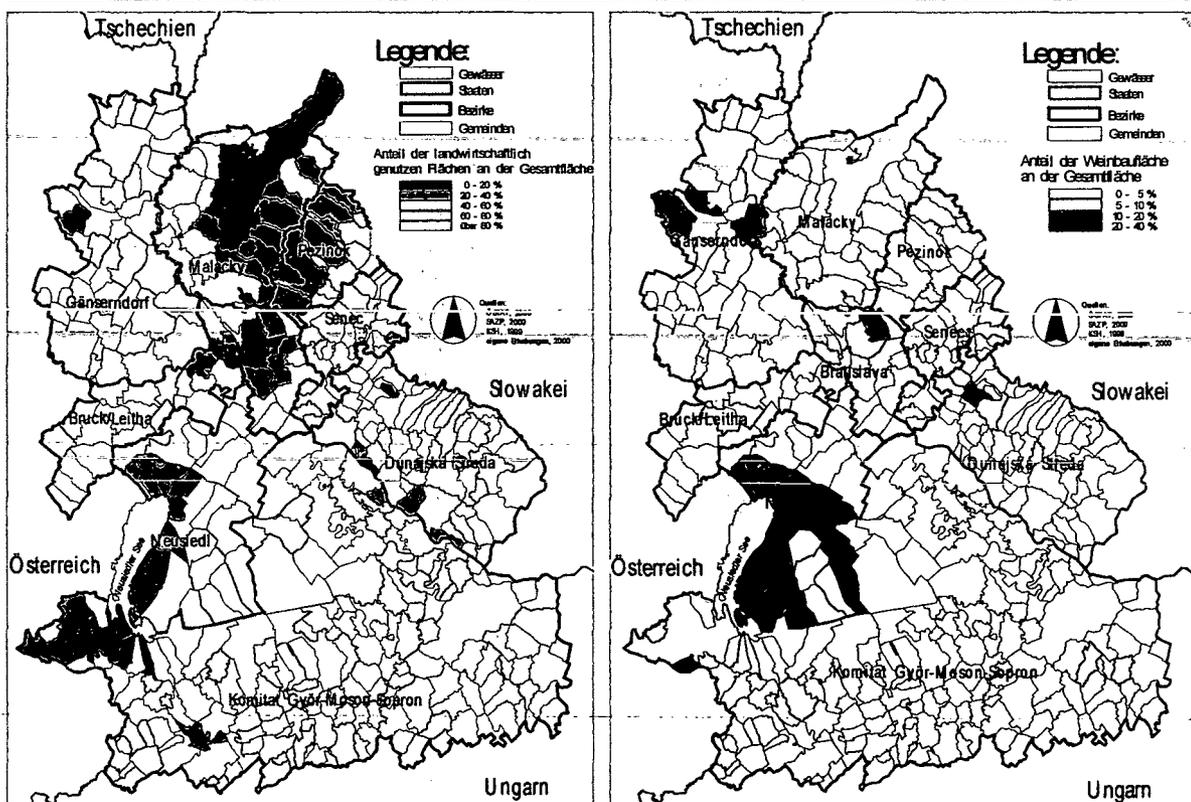


Abb. 57 und 58: Anteil der landwirtschaftlich genutzten Flächen und der Weinbaufläche an der Gesamtgemeindefläche (unveröffentlicht).

und Forstwirtschaft an der Bruttowertschöpfung relativ hoch. Die naturräumlichen Grundlagen der Agrarproduktion sind in diesem Raum ähnlich und für die Landwirtschaft sehr gut. Die Möglichkeiten für den Anbau von Sonderkulturen und anderer alternativer agrarischer Produkte sind jedoch noch nicht voll ausgeschöpft. Eine wesentliche Einschränkung für die Agrarwirtschaft sind die relativ starken Schwankungen der Niederschläge und eine potenziell negative Feuchtebilanz. Es gibt vor allem im Marchfeld, in Teilen der Záhorie (Slowakei) und der ungarischen Donauebene ein relativ ausgedehntes Netz von Bewässerungsanlagen, das die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Dürreschäden mindert und zur Ertragsstabilisierung beiträgt. Allerdings ist die Bewässerung durch die Preisschere zwischen den relativ hohen Erhaltungskosten der Bewässerungsanlagen und den sehr niedrigen Agrarpreisen unter starken finanziellen Druck geraten. Deshalb werden einzelne Anlagen derzeit nicht genutzt.

Weiteres Potenzial wurde in der lebensmittelverarbeitenden Industrie gesehen. Durch den Produktionsrückgang der letzten Jahre sowie das Einbrechen der Absatzmärkte waren in den Nachbarstaaten in diesem Bereich derzeit beträchtliche Kapazitätsreserven vorhanden, die besser genutzt werden könnten. Es gibt natürlich auch eine Reihe von gravierenden Unterschieden, welche die Landwirtschaft im Grenzraum auszeichnen. Die Agrarstruktur des Grenzraumes ist in ihrer Flächenstruktur von großen Unterschieden gekennzeichnet. Während das Weinviertel überwiegend kleinbetrieblich organisiert ist und nur im Marchfeld, auch im europäischen Schnitt gesehen, konkurrenzstarke Betriebe existieren, hat sich in der Westslowakei und im Komitat Győr-Sopron-Moson auch nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die großbetriebliche Struktur (mit Betriebsgrößen von mehr als 1000 ha) erhalten. Betrachtet man die Leistungsfähigkeit dieser Betriebe, so hatte die österreichische Seite damals noch immer enorme Vorteile aufzuweisen, während die ungarischen und slowakischen Betriebe eher extensiv bewirtschaftet wurden (bedingt auch durch die Tatsache, dass die Preise für die Betriebsmittel wesentlich stärker gestiegen waren als die Agrarpreise). Investitionen wurden damals eher hinausgeschoben als tatsächlich getätigt.

In den Zeiten des Kommunismus wurde die Bedeutung der Landwirtschaft auf die industrielle Produktion billiger Nahrungsmittel reduziert. Deshalb gab es auch noch kaum Verständnis für die Bedeutung der flächendeckenden Landwirtschaft für den Naturschutz, für den Tourismus und für die Identität von Regionen. Dies stand im krassen Gegensatz zu Österreich, wo sich schon damals ein großer Teil der Einkommen für die Bauern aus der Abgeltung für die nicht produktionsbezogenen Tätigkeiten der Landwirtschaft zusammensetzte.

Als Kooperationshindernis wurden auch die unterschiedlichen Betriebsstrukturen gesehen. Während in Österreich der Großteil der Landwirtschaft von privaten Familienbetrieben bewirtschaftet wird, ist diese Betriebsform in Ungarn und der Slowakei in der Minderheit. Obwohl sich in den MOEL insgesamt rund 90 % des Agrarlandes in privaten Händen befanden, wurde ein Großteil dieses meist aufgesplitterten Grund und Bodens kleiner Eigentümer an neue marktkonforme Kooperativen und andere private Körperschaften verpachtet.

Generell wurde im Agrarbereich eher wenig Kooperationsbereitschaft über die Grenzen hinweg gesehen. Bauern und Gewerbetreibende sahen in grenzüberschreitenden Projekten vor allem Feindbilder. Begründet wurde dies mit Preisunterschieden und Kaufkraftabflüssen. Vor allem der Bauer möchte die „Struktur seiner Partner“ gut kennen; die Frage „was machen die da drüben, und muss ich mich davor fürchten“ konnte oft nicht beantwortet werden. Auch wusste der Landwirt oft nicht, wie er eine

Kooperation beginnen sollte, was da zu machen wäre und ob man überhaupt auf Leute stoßen würde, die man verstehen könnte.

Gerade aber für die Landwirtschaft im Grenzraum ergab sich durch das Zusammenwachsen Europas auch eine Reihe von Chancen. Einem sehr fruchtbaren und produktionsstarken Agrarraum steht mit den Städten Wien, Bratislava, Brünn und Győr ein Absatzmarkt von mehr als 3,3 Mio. Menschen zur Verfügung, der in 90 Minuten von überall erreichbar ist. Die ähnlichen naturräumlichen Bedingungen des Grenzraumes bieten der Agrarforschung im Bereich nachwachsender Rohstoffe und alternativer landwirtschaftlicher Produkte (Biolandbau) durch gemeinsame Aktivitäten die Möglichkeit, Kosten zu senken und bessere Ergebnisse zu erzielen (z. B. durch Versuchsflächen in Ungarn und der Slowakei). Für Österreich wurden Chancen vor allem in Spezialprodukten, Nischenerzeugnissen und Bioprodukten gesehen.

Im slowakisch-österreichischen Marchland gab es beispielsweise den Versuch, sich als „Gemüseregion Europas“ zu etablieren. Mittelfristig könnten die österreichischen Bauern im Grenzraum durch Pachtung und Bewirtschaftung von ungarischen und slowakischen Betrieben expandieren und ihre Konkurrenzfähigkeit verbessern. Kurzfristig entschärfte die Beschäftigung von tschechischen und slowakischen Saisonarbeitskräften in der grenznahen österreichischen Landwirtschaft den Arbeitsmarkt dieser Länder (allerdings auf der unteren Qualifikationsebene, wo in Österreich kaum Arbeitskräfteangebot vorhanden ist) und verbesserte die Kostenstruktur in den arbeitsintensiven Produktionssparten Obst- und Gemüseproduktion sowie Weinbau.

In der Nahrungsmittelverarbeitung gäbe es die Möglichkeit, sich zu größeren Einheiten zusammenzuschließen, um mit Standbeinen in West- und Osteuropa flexibler auf den Markt reagieren zu können. Auf dem Gebiet der multifunktionalen Landwirtschaft, effizienter Bewirtschaftungsmethoden, der Heranführung der Landwirtschaft an EU-Standards und der Selbstvermarktung hat die österreichische Landwirtschaft einen Qualitätsvorsprung, den sie durch das Angebot von Beratungsdienstleistungen auch in Osteuropa nutzen könnte. Zudem bittet der Modernisierungsbedarf der Landwirtschaft der Reformstaaten Exportchancen für österreichische Technologien.

Daten zum Thema Naturschutz

Naturschutz stellte einen weiteren thematischen Schwerpunkt dar. Auch dafür wurde ein eigenes Informationspaket erstellt und am 31.04.2000 eine eigene Tagung gemeinsam mit dem Distelverein organisiert. „Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes“ lautete der Titel des Informationspaketes das sich im wesentlichen in 3 Abschnitte gliederte: Zunächst wurden die unterschiedlichen Landschaftseinheiten beschrieben und in einer eigens erstellten Karte dargestellt. Auf Basis dieser Darstellung wurden die einzelnen Landschaftseinheiten einer Stärken-Schwächen-Chancen-Analyse unterzogen. Gute Chancen wurden der Region insbesondere als Naherholungsgebiet für die Ballungsräume Wien und Bratislava eingeräumt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Erfassung und Beschreibung der unterschiedlichen Schutzgebiete. Besondere Bedeutung kam dabei der Analyse der unterschiedlichen nationalen Systematik der Schutzgebiete zu. In Niederösterreich werden die Schutzgebiete nach dem niederösterreichischen Naturschutzgesetz ausgewiesen, da in Österreich die Naturschutzkompetenz bei den Ländern liegt. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft ist für internationale Konventionen zuständig. Im österreichischen Grenzraum kommen die Schutzkategorien „Naturschutzgebiet“, „Naturdenkmal“ und „Landschaftsschutzgebiet“ vor.

EREG III Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya-Raum

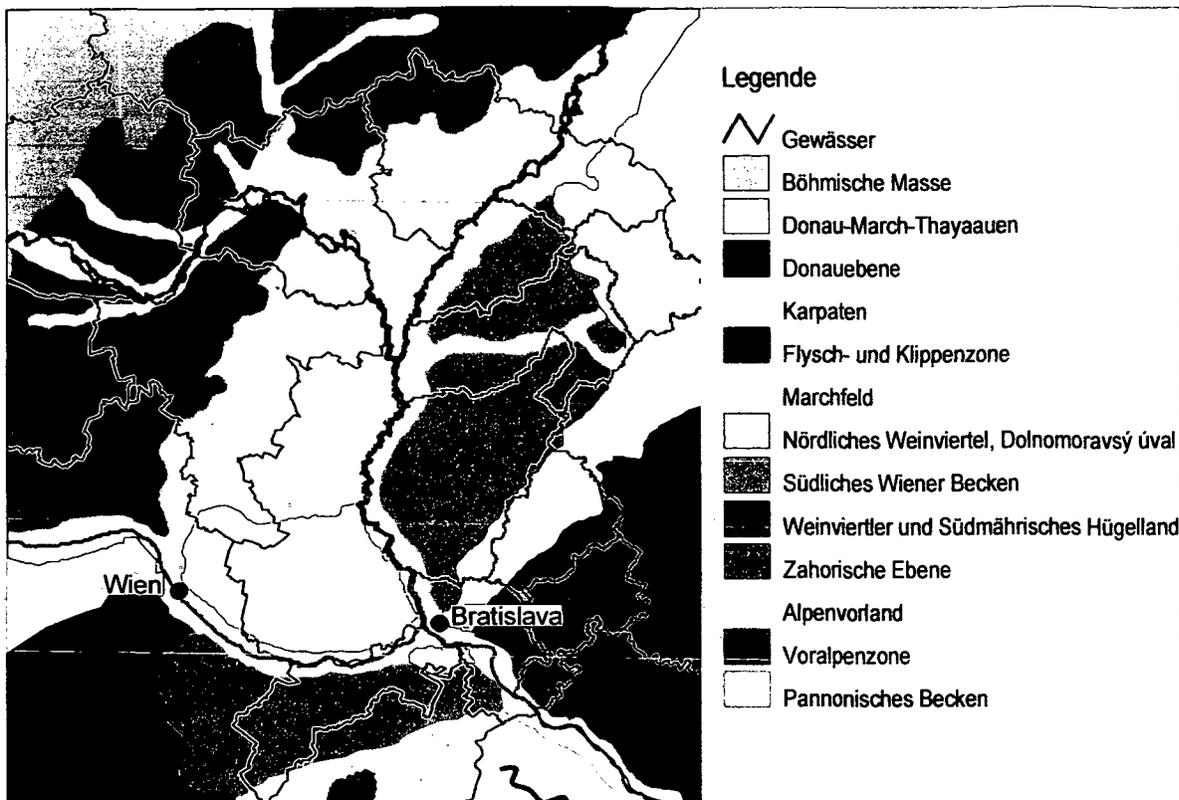


Abb. 59 Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya-Raum (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 87.)

EREG III SWOT-Analyse

Landschaftseinheiten	Wiener Becken (Marchfeld, Záhorská rovina, Parndorfer Platte)	Tertiäre Hügelländer (Weinviertel, Dolnomoravský úval)	Karpaten (Kleine Karpaten, Weiße Karpaten, Hügelland von Myjava)
Stärken	Sehr fruchtbare Schwarzerdeböden und günstige Klimabedingungen sowie nahe Absatzmärkte bieten der Landwirtschaft hervorragende Möglichkeiten (Gemüse, Obst, Getreide...). Reich an hochwertigen Schottervorkommen.	Fruchtbare Schwarzerdeböden und günstige Klimabedingungen bieten der Landwirtschaft hervorragende Möglichkeiten (Getreide, Ölsaaten, Wein...).	Nahezu unbesiedelter Landschaftsraum bietet der Stadt Bratislava Ausgleichsfläche und Naherholungsraum, Kalksteinbrüche nutzen eine nahezu unbeschränkte Rohstoffquelle.
Schwächen	Sehr geringe Niederschläge setzen der Landwirtschaft ohne Bewässerung Grenzen, Gefahr der Bodenerosion ist groß. Grundwasserbeeinträchtigung durch Landwirtschaft und Altlastendeponien ist sehr hoch. Schotterabbau führt zu Konflikten mit dem Naturschutz.	Sehr geringe Niederschläge setzen der Landwirtschaft ohne Bewässerung Grenzen, Gefahr der Bodenerosion ist groß.	Große Teile der Karpaten sind als militärische Übungsgelände gesperrt und kaum erschlossen.
Chancen	Agrarische Produktpalette ist noch nicht ausgeschöpft, gute Kombinationsmöglichkeiten mit Nahrungsmittelindustrie, Nähe zu den Ballungsräumen Wien und Bratislava bietet gute Möglichkeiten für Rad- und Reittourismus.	Agrarische Produktpalette ist noch nicht ausgeschöpft, gute Kombinationsmöglichkeiten mit Nahrungsmittelindustrie.	Waldreiche Mittelgebirgslandschaft mit klimatischen Vorzügen ist ein hervorragendes Naherholungsgebiet für Bratislava und bietet Chancen für biologischen Landbau und energetische Holznutzung.

Tab. 43 Auszug aus der Stärken-Schwächen-Chancen-Analyse Die Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya-Raum (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 10)

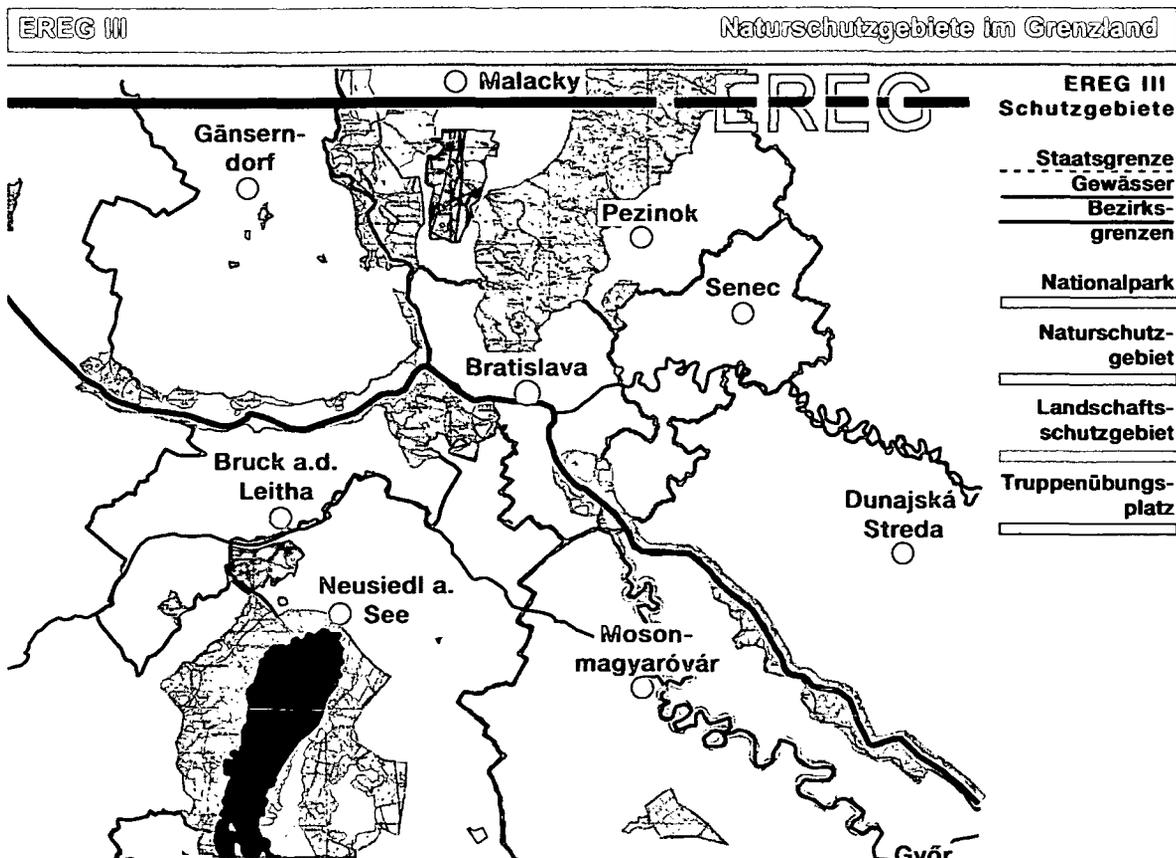


Abb. 60: Ausschnitt der Karte über die Naturschutzgebiete im Grenzland (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes S. 16f.).

In der Tschechischen Republik ist die Schutzgebietssystematik etwas komplizierter aufgebaut. Nationale Schutzgebiete („nationales Naturschutzgebiet“, „nationales Naturdenkmal“) werden vom Umweltministerium verordnet. „Allgemeine Naturschutzgebiete“, „allgemeine Naturdenkmäler“ oder „bedeutsame Landschaftselemente“ werden von den Kreisbehörden oder der Verwaltung nationaler Schutzgebiete erklärt. Weiters gibt es noch „landschaftliche Denkmalschutzgebiete“, „städtische Denkmalschutzreservate“, „städtische und dörfliche Denkmalzonen“, „Schutzonen der Architektur in der freien Landschaft“ und „archäologische Schutzgebiete“, die vom Kulturministerium verordnet werden können. Im tschechischen Planungsraum kommen die Schutzkategorien „nationales Naturschutzgebiet“, „Naturdenkmal“, „bedeutsames Landschaftselement“ und „Landschaftsschutzgebiet“ vor.

Die Schutzgebietssystematik in der Slowakei ist der tschechischen sehr ähnlich. Insgesamt gibt es vier Schutzebenen: „Naturdenkmal“, „nationales Naturschutzgebiet“, „bedeutsames Landschaftselement“ und „Landschaftsschutzgebiet“.

In Ungarn gibt es vier verschiedene Kategorien von Schutzgebieten. Die Gebiete werden unterschieden nach der Schutzintensität, dem Schutzziel und der nationalen oder internationalen Bedeutung des geschützten Gebietes in „Nationalparks“, „Landschaftsschutzgebiete“, „Naturschutzgebiete“ und „Naturdenkmäler“.

Darüber hinaus gibt es noch die europäischen/internationalen Schutzkategorien. Die internationalen Nationalparks, die Ramsar Konvention zum Schutz von Feuchtgebieten, die Natura-2000-Gebiete und die Man and Biosphere (MAB) Reservate.

Die International Union for the Conservation of Nature (IUCN) regelt die Mindestanforderungen für international anerkannte Nationalparks. Im Planungsraum

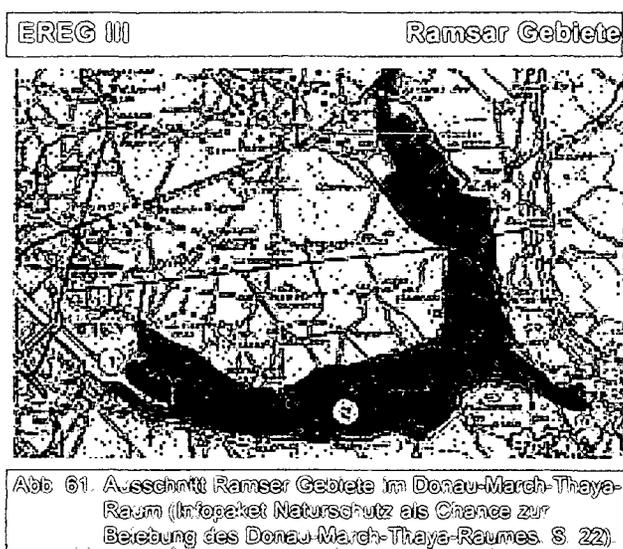
zählen dazu der Nationalpark Neusiedler See-Ferto-Hanság und der Nationalpark Donauauen.

Die Ramsar Konvention wurde bereits 1971 verabschiedet und befasst sich hauptsächlich mit dem Schutz von Feuchtlebensräumen. Österreich, die Tschechische Republik und die Slowakei sind Mitglied dieser Konvention. In Österreich fallen die Donau-March-Thaya-Auen unter die Ramsar Konvention. In der Slowakei wurden die gesamten Marchauen zum Ramsargebiet erklärt.

Natura-2000-Gebiete werden im europäischen Rahmen festgelegt. Reicht ein Land Natura-2000-Gebiete ein, nimmt es die Verpflichtung auf sich, „keine Schlechterstellung des derzeitigen Zustandes“ zuzulassen.

MAB-Reservate werden von der UNESCO zertifiziert. Es handelt sich dabei um Gebiete von internationaler ökologischer Bedeutung, die bereits auf nationaler Ebene geschützt sind.

Im letzten Abschnitt dieses Informationspaktes werden die wichtigsten Ansprechpartner und Kontaktadressen zum Thema Naturschutz angeführt.



Daten zum Thema Tourismus

Im Donaauraum östlich von Wien ist das Thema „Schlösser und historische Gärten“ von besonderer Bedeutung, denn sowohl im österreichischen als auch im slowakischen und ungarischen Teil der EREG-Planungsregion findet man eine reiche Ausstattung an wertvollen historischen Gärten und Schlössern berühmter Adelsgeschlechter wie z. B. der Esterhazys, der Pálffys oder der Habsburgern. Deshalb versuchte das Projektteam, ähnlich wie bei EREG I mit dem Liechtenstein Thema, die Schlösser und historischen Gartenanlagen als Basis für grenzüberschreitenden Spezialtourismus zu promoten. In einem eigenen Informationspaket wurden insgesamt 29 Schlösser des Planungsgebietes kurz beschrieben (Geschichte, Öffnungszeiten, Kontaktadresse) und in einer eigenen Karte dargestellt (s. Abb. 62: Schlösser und historische Gärten).

Gemeindebefragung

Wie schon bei EREG I und EREG II wollte das Projektteam wieder eine Gemeindebefragung durchführen. Eine persönliche, mündliche Befragung anhand eines strukturierten, weitgehend standardisierten Fragebogens konnte aufgrund der Größe des Planungsgebietes nicht durchgeführt werden. Insgesamt bestand das Planungsgebiet aus 449 Gemeinden. Daher entschloss man sich zu einem zweistufigen Verfahren. In einer ersten Befragungsrunde wurde der Fragebogen an alle Gemeinden

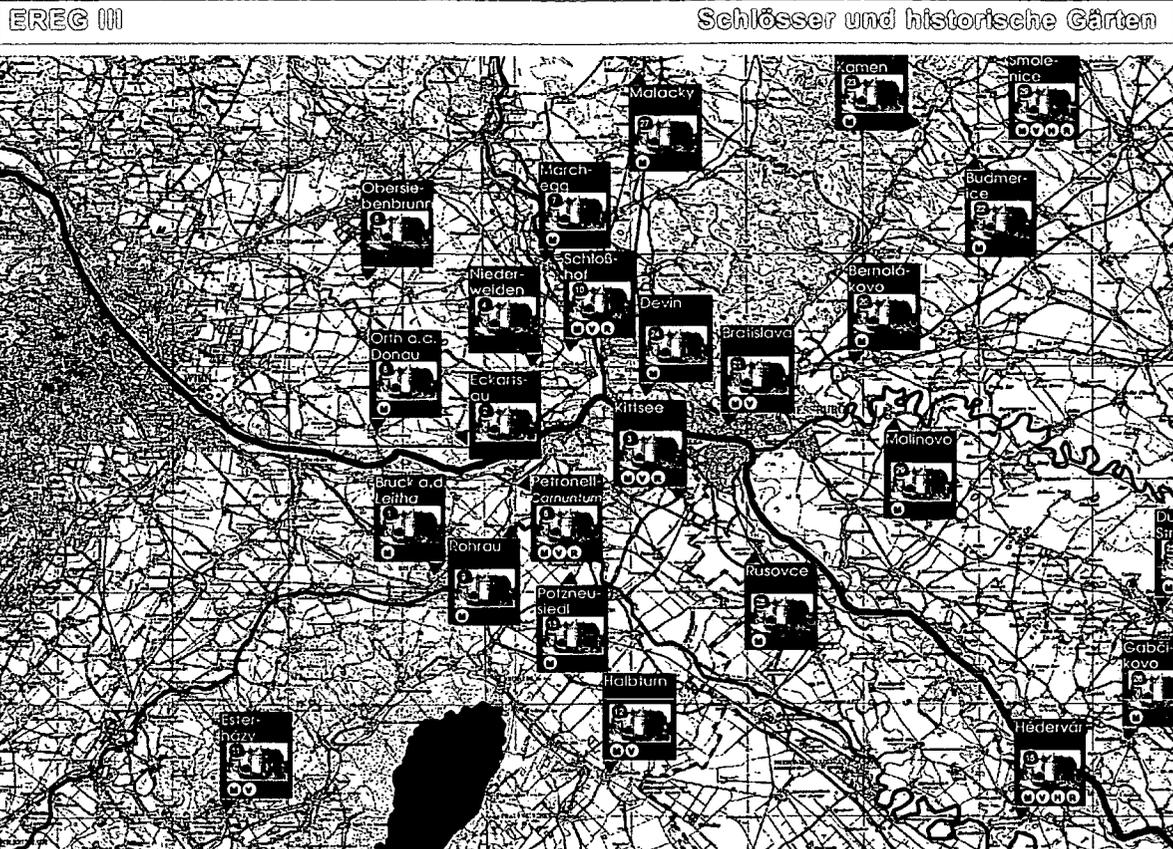


Abb. 62: Ausschnitt Schlösser und historische Gärten im Donaauraum östlich von Wien.
 (Informationspaket Schlösser und historische Gärten im Donaauraum östlich von Wien. S. 2).

geschickt, mit der Bitte, diesen zu beantworten und an das Projektteam zu senden. In der zweiten Befragungsrunde sollten mit den interessantesten (kooperationsaktivsten) Gemeinden persönliche Interviews durchgeführt werden. Ziel dieses nur zweiseitigen Fragebogens war herauszufinden, welche Gemeinden überhaupt (und wenn ja, mit wem) kooperieren und welche Unterstützung sie sich bei dieser Kooperation vom EREG-Projektteam erwarten würden. Inhalt des Fragebogens für die zweite Befragungsrunde waren Fragen zu den Bereichen Siedlungsstruktur, Landwirtschaft und Verkehr. Darüber hinaus wurde ähnlich wie bei EREG II versucht, die Stärken und Schwächen der Gemeinde sowie der Region herauszuarbeiten. Zusätzlich wurde versucht, die prinzipielle Einstellung zu grenzüberschreitenden Kooperationen zu analysieren. Diese zweite Befragungsrunde wurde aber nie abgeschlossen und die wenigen vorliegenden Ergebnisse wurden auch nicht ausgewertet. Die Bereitschaft der Gemeinden, an dieser Befragung mitzuwirken, war zu gering bzw. der Aufwand, um zu verwendbaren Ergebnissen zu kommen, zu

EREG III		Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung	
Untersuchungsdesign der ersten Befragung			
Sample n=449		Österreich n=90, Rücklaufquote 25% Ungarn n=175, Rücklaufquote 28% Slowakische Republik n= 184, Rücklaufquote 15%	
Sampling		Bürgermeister (Stellvertreter) der Gemeinden des Planungsraumes.	
Methode		Schriftliche Befragung auf dem Postweg	
Darstellung		Ausgewählte Antworten wurden in länderspezifischen Diagrammen dargestellt.	
Befragungszeitraum		November und Dezember 1999	
Tab. 44. Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung. eigene Darstellung			

hoch. Die nachfolgend erläuterten Ergebnisse beziehen sich daher nur auf die erste Befragungsrunde.

Gemessen an der Rücklaufquote, war das Interesse im ungarischen Teil der Planungsregion am größten und im slowakischen Teil am geringsten, im österreichischen Teil durchschnittlich.

Die wichtigste Organisationsform der grenzüberschreitenden Kooperation ist in allen drei Teilregionen der Gemeindeverband – mehr als 80 % der Gemeinden sind in solchen Verbänden organisiert.

In Österreich waren dies meist Verbände technischer Infrastruktur, aber auch Tourismusverbände, die EUREGIO, die österreichisch-slowakisch-ungarische Grenzlandkommission und kleinregionale Entwicklungsverbände. In Ungarn waren damals fast alle Gemeinden Mitglied in einem der 9 kleinregionalen Entwicklungsverbände.

In der Slowakischen Republik waren fast alle Gemeinden Mitglied im ZMOS (dem slowakischen Verband der Städte und Gemeinden) und im Verein der Gemeinden des Donauraumes. Dabei ist die „länderinterne“ Kooperation noch wesentlich stärker ausgeprägt als die „internationale“ Kooperation, auch wenn das Interesse an solchen Kooperationen, etwa durch die geplante EU-Osterweiterung oder die steigende Bedeutung von INTERREG-Programmen, zunahm.

EREG III **Gemeindebefragung zu Gemeindeverband und Kooperationen**

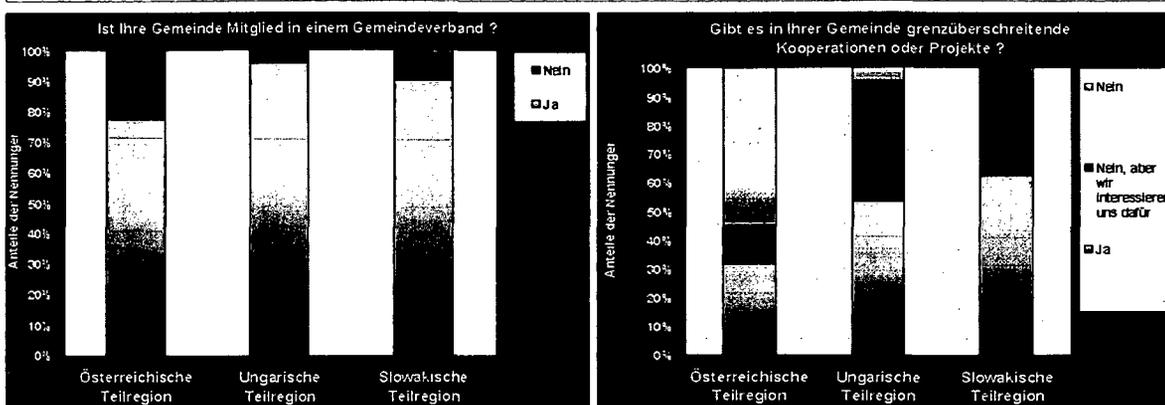


Abb. 63 und 64: Ergebnisse der Gemeindebefragung. Frage 2 Ist Ihre Gemeinde in einem Gemeindeverband? Frage 3. Gibt es in Ihrer Gemeinde grenzüberschreitende Kooperation oder Projekte? (unveröffentlicht).

EREG III **Gemeindebefragung zu Kooperationspartnern und Erwartungen**

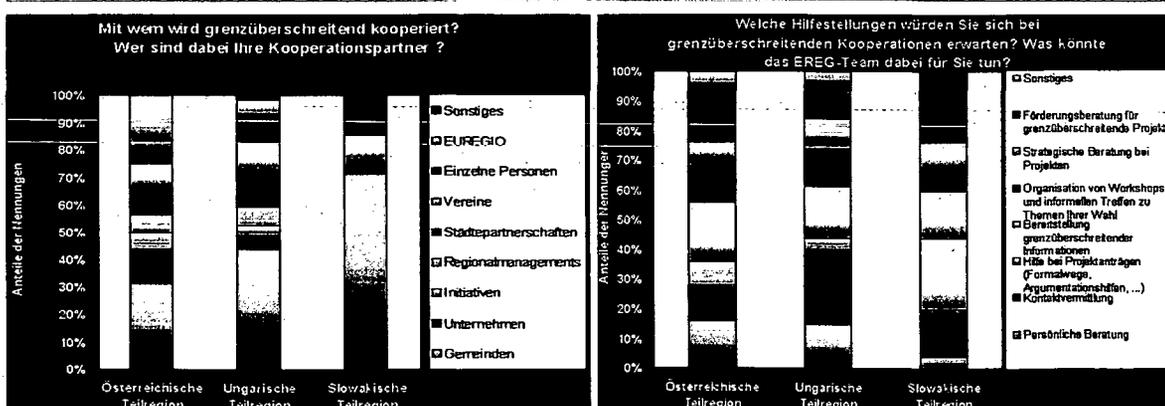


Abb. 65 und 66: Ergebnisse der Gemeindebefragung. Frage 5 Mit wem wird grenzüberschreitend kooperiert? Wer sind dabei Ihre Kooperationspartner? Frage 6 Welche Hilfestellungen würden Sie sich bei grenzüberschreitenden Kooperationen erwarten? Was könnte das EREG-Team für Sie tun? (unveröffentlicht).

Der am häufigsten genannte thematische Schwerpunkt aller genannten Kooperationen ist der Kulturbereich. Umwelt und Naturschutz zusammengenommen wurden am zweithäufigsten genannt, gefolgt von Tourismus und Regionalentwicklung. Kooperiert wurde vor allem zwischen Gemeinden, insbesondere in der Slowakischen Republik. Am zweithäufigsten wurden Kooperationen zwischen Vereinen oder einzelnen Personen genannt. Auf österreichischer Seite war schon deutlich die Arbeit der damals noch jungen EUREGIO zu registrieren. Innerhalb dieser wurde bereits am zweithäufigsten kooperiert.

Vom EREG-Team wurde vor allem Hilfe bei der Einreichung bzw. Abwicklung von grenzüberschreitenden Projekten gewünscht. Man wünschte sich persönliche Beratung (Kontaktvermittlung, Förderungsberatung für grenzüberschreitende Projekte) sowie die Bereitstellung grenzüberschreitender Informationen.

3.4.4.2 Projektidentifizierung

Anders als bei den vorhergegangenen Projekten konzentrierte sich das Projektteam auf die Projektpartneridentifizierung. Wie auch schon bei EREG II wurde von Beginn an sachbereichsbezogen und projektorientiert gearbeitet. Auch bei der Informationsgewinnung wurde auf mögliche grenzüberschreitende Projekte und Partner geachtet. Man hielt bewusst „Ausschau“ nach Erfolg versprechenden Projekten und Partnern. Auf die in EREG I aufgestellten Grundsätze zur Projektentwicklung konnte aufgebaut werden. Mögliche Projekte wurden vom Projektteam automatisch durch den „Filter“ (s. Kap. 3.2.4.2) geschickt. Darüber hinaus hatte sich das Projektteam durch die damals bereits mehrjährige grenzüberschreitende Projektarbeit ein gewisses Know-how erarbeitet. Unterschiedlich zu EREG I und II war u. a. die Größe des Projektgebietes. Der Selbstorganisationsgrad der Region war noch stärker ausgebaut als bei EREG II. Daher wurden auch von Beginn an die existierenden regionalen Institutionen, die Regionalmanagements und insbesondere die EUREGIO eingebunden. Weiters ist anzumerken, dass sich die Möglichkeit der Finanzierung von Projekten in der Grenzregion durch INTERREG-Mittel schon herumgesprochen hatte. Nicht immer entsprachen aber die Projektideen den Prioritäten des INTERREG-Programmes. Das EREG-Team versuchte daher, auch die Qualität der grenzüberschreitenden Kooperation zu verbessern.

Doch wie konnten nun potenzielle grenzüberschreitende Projekte gefunden werden? Wie konnte man Projektpartner aus Niederösterreich, der Slowakischen Republik und aus Ungarn zusammenbringen? Wie finden sich die potenziellen Projektpartner? Die Größe des Projektgebietes ermöglichte auch unter Einbindung der regionalen Akteure keinen vollständigen Überblick über potenzielle Projekte. Das Projektteam war gezwungen, neue Methoden der Findung von potenziellen Projekten bzw. Projektpartnern zu entwickeln. Im Wesentlichen erfolgte dies über drei – nachfolgend erläuterte – Schritte: Über die „Grenzland-Adressdatenbank“ (Kontaktadressen und Ansprechpartner), das Informationspaket „Akteure im Grenzraum“ und durch das Vorhaben „INTERREG-Projekte auf Partnersuche“.

„Grenzland-Adressdatenbank“ (Kontaktadressen und Ansprechpartner)

Eine erste, recht einfache Grundvoraussetzung zur Kooperation ist die Kenntnis der potenziellen Projektpartner. Insbesondere in Grenzregionen ist aber das Wissen darüber oftmals gering ausgeprägt. Daher entwickelte das Projektteam ein grenzüberschreitendes Adressverzeichnis zur Kooperation. Die Idee dafür war nicht neu. Schon bei EREG I war ein derartiges Verzeichnis erstellt worden. Neben dem Umfang dieser

EREG III	Sachbereiche
Wasser	
Land- und Forstwirtschaft	
Naturschutz	
Allgemeiner Umweltschutz	
Kultur, Erziehung und Sport	
Wirtschaft	
Fremdenverkehr	
Gesundheitswesen	
Katastrophenschutz und Rettungswesen	
Verkehr	
Regionalpolitik, Raumordnung, Dorf- und Stadterneuerung	
EU-Koordination, EU-Förderung, Grenzüberschreitende Zusammenarbeit	

Tab. 45. Untergliederung der Kontaktadressen und Ansprechpartner zur Kooperation nach Sachbereichen in Niederösterreich, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn, eigene Darstellung.

Datenbank war insbesondere die Aufbereitung dieser Adressdatenbank neu. Geordnet nach dem jeweiligen Land waren die Adressen in 13 verschiedene Sachbereiche gegliedert. Das ermöglichte dem Benutzer eine raschere Orientierung.

Abgerundet wurde diese Datenbank durch ein Verzeichnis relevanter Internetadressen. Dieses Adressverzeichnis konnte von Interessenten in analoger Form vom Projektteam bezogen werden.

Die Adressen für diese „Grenzland-Adressdatenbank“ wurden von dem Projektteam und dem österreichischen Ökologie-Institut gesammelt. Das Ökologie-Institut arbeitete zu dieser Zeit im Auftrag der Stadtgemeinde Bruck an der Leitha an dem Projekt „Regionale Zentren im Netz“ (RIN). RIN war eine moderne Möglichkeit zur Verknüpfung und Verbreitung von regional vorhandenem Wissen, Erfahrungen und beispielhaften Projekten für Kleinstädte und Regionalzentren in den Grenzregionen Österreichs mit Ungarn, der Slowakei und der Tschechischen Republik. RIN wollte auf diese Art und Weise die Zusammenarbeit und Kooperation unter den Regionalzentren dies- und jenseits der österreichischen Grenze unterstützen und fördern. Dafür wurde ein mehrsprachiger Internet-Server (www.rin.at) realisiert. Diese Internet-Plattform wurde genutzt, um eine digitale Version der „Grenzland-Adressdatenbank“ ins Netz zu stellen. Es standen die Suchkriterien „Suchworte“, „Land“ und „Thema“ zur Verfügung. Die Themen entsprachen den Sachbereichen der analogen Version. Die einzelnen Suchworte konnten mit „und“ oder „oder“ verbunden werden. Die Suchkriterien

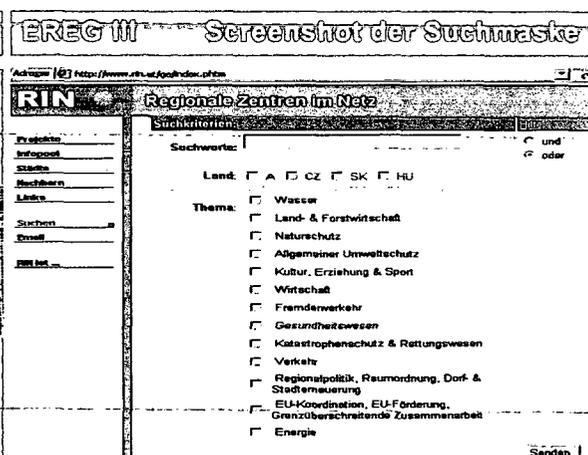
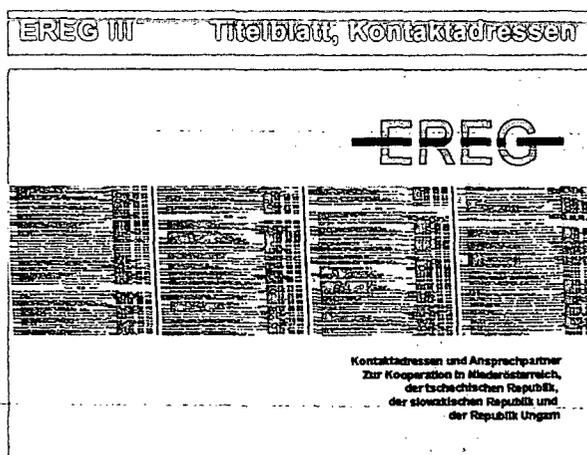


Abb. 67. Deckblatt Kontaktadressen und Ansprechpartner zur Kooperation in Niederösterreich, der Tschechischen Republik, der Slowakei u. Ungarn.

Abb. 68. Screenshot der Suchmaske der „Grenzland-Adressdatenbank“ auf der RIN Homepage <http://www.rin.at/ge/index.phtml>

„Suchworte“, „Thema“ und „Land“ konnten sowohl gemeinsam als auch einzeln verwendet werden. Auch eine generalisierte Abfrage mit der Verwendung Joker * und ? war möglich.

Akteure im Grenzraum

Als Erweiterung zur „Grenzland-Adressdatenbank“ wurde das Infopaket „Akteure im Grenzland“ erarbeitet. Es beinhaltet eine Beschreibung der Organisationen, Institutionen und der im Donauraum östlich von Wien grenzüberschreitend tätigen Akteure. Jeder Akteur wurde vorgestellt und in einer jeweils eigenen Tabelle nach Tätigkeitsprofil, räumlichem Wirkungsbereich und Kontaktadresse beschrieben.

Wie auch die Adressdatenbank sollte es den Akteuren die Suche nach Projektpartnern erleichtern.

Wesentliche Teile dieses Informationspaketes dienten als Handout zur Veranstaltung „Rahmenbedingungen von grenzüberschreitenden Projekten zwischen Niederösterreich und Ungarn“, die am 02.11.2000 in Bruck a. d. Leitha stattfand. Auch diese Veranstaltung versuchte mögliche gemeinsame grenzüberschreitende Projekte zu identifizieren.

EREG III	Akteure im Grenzraum
Niederösterreich	
Österreichisch-ungarisch-slowakisches Grenzkommunalforum	
Regionalverband March-Thaya-Auen	
EUREGIO Weinviertel Südmähren Westslowakei	
Österreichisch-ungarischer Corvinus Kreis	
Regionaler Entwicklungsverband Industrieviertel	
Distelverein	
Nationalparkverwaltung Donauauen	
Marchfelder Schösserverein	
Weinviertler Dreiländereck	
Westslowakei	
INFOREG Zahorie	
DAPHNE	
13 NGOs in der Westslowakei	
RIC (Regional Innovation Center) Rovinka	
Westungarn	
EuRegio West/Nyugat Pannonia	
West-Pannon Regional Development Agency	
Kleinregionalverbände im Komitat Győr-Moson-Sopron	
Alliance of Fertő-site local government	
Alliance of Rába-site settlements	
Bakonyér Area Development Association	
Low-Szigetköz self government's Area Development Association	
Pannonhalma-Sokoró Area Development Association of self governments	
Rábaköz-Tóköz-Hanságmente settlement's Area Development Alliance	
Rábcsatorok Area Development Association	
Répcemente és Kavicstakaró self government's Association	
Szigetköz self government's Alliance	
Upper-Danube self government's Area Development Association	
Upper-Danube-site Area Development Association of self governments	
Western Gate Area Development Association	
Tab 46: Akteure im Grenzraum östlich von Wien (Informationspaket Akteure im Grenzraum, 2001), eigene Darstellung	

INTERREG-Projekte auf Partnersuche

So wichtig die zuvor erläuterten Aktivitäten zur Projektidentifizierung auch waren, so sehr zeigte sich jedoch, dass diese Aktivitäten nicht ausreichend sind, um kurzfristig auch tatsächlich grenzüberschreitende Projekte zu realisieren. Deshalb plante das Projektteam, Kooperationsbörsen für Projekte im Grenzraum zu realisieren. Um es vorwegzunehmen: diese Kooperationsbörsen wurden letztendlich von einem Teil der Auftraggeber nicht gewünscht und deshalb nicht realisiert. Ein Grund könnte die zu dieser Zeit gerade anlaufende Informationskampagne zur neuen Programmperiode INTERREG III (2000–2006) gewesen sein. Eventuell wollte man diese Kampagne nicht durch Aktivitäten gestört wissen, die letztendlich auch auf ausgereifte und fundierte INTERREG-Projekte abzielten.

Trotzdem soll kurz auf die Kooperationsbörse eingegangen werden, weil es erstens eine neue Idee im Rahmen der EREG-Projekte war und andererseits weil es – auch wenn letztlich nicht realisiert – ein Teil der Arbeit des Projektteams war, um grenzüberschreitende Projekte zu identifizieren.

Die Idee dahinter ist rasch umrissen: Projektideen und -vorschläge aus der Region werden gezielt gesammelt und von einem Gremium (in diesen Fall das Projektteam und die Auftraggeber) grundsätzlich bewertet. In diesem Schritt geht es aber nicht darum, Fördermittel zu bewilligen. Vielmehr geht es darum, eher Erfolg versprechende von eher weniger Erfolg versprechenden zu trennen und den Themenschwerpunkt der Projektidee zu identifizieren. Oft ist es ja so, dass im Grunde gute Projektideen nicht genügend ausgereift präsentiert werden bzw. in einem ersten Schritt oftmals aus unterschiedlichen Gründen nicht präzisiert werden können. Dadurch gehen durch herkömmliche Projektauswahlverfahren gute Projektideen verloren. Genau diese Lücke versuchte die Kooperationsbörse zu schließen.

In einem zweiten Schritt sollten die Projektideen und Vorschläge thematisch geordnet werden und einheitlich in der jeweiligen Landessprache dargestellt werden. Diese Projektideensammlung diente in Folge als Handout für die eigentliche Kooperationsbörse.

Alle Einbringer Erfolg versprechender Projektvorschläge wurden anschließend zu einem Workshop eingeladen, eben der sogenannten Kooperationsbörse. In moderierten parallel abgehaltenen thematischen Besprechungen sollten die Projektvorschläge diskutiert werden und Kooperationspartner gefunden werden. Dabei ist es jederzeit möglich, von der einen thematischen Besprechung zu einer anderen zu wechseln. Oft ergeben sich tragfähige Projekte durch die Bündelung mehrerer thematischer Ansätze. Die ganze Kooperationsbörse sollte in einer offenen Atmosphäre abgehalten werden, bei der auch viel Platz für „Social Gathering“ vorhanden sein sollte. Kooperation beginnt bei den Menschen, und diesen muss Zeit gegeben werden, sich kennen zu lernen. Voraussetzung für ein derartiges Vorgehen ist natürlich eine offene und grundsätzlich kooperative Einstellung aller Beteiligten. Die Gefahr, dass Projektideen sozusagen „gestohlen“ werden, wurde vom Projektteam als gering eingestuft. Rationales Vorgehen der Beteiligten wurde vorausgesetzt. Wer würde schon ein „fertiges Projekt“ auf Partnerschaftsuche schicken?

Andererseits war es vom Projektteam durchaus auch beabsichtigt, dass die Projektvorschläge untereinander in Konkurrenz geraten könnten. Gute Ideen würden von der „Börse“ dann eben höher gehandelt werden als weniger gute.

Wie erwähnt, wurde die Kooperationsbörse nie realisiert. Einzig die Projektideensammlung wurde vom Projektteam erstellt, aber auch diese konnte der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden.

3.4.4.3 Projektinitiierung

Die Projektinitiierung begann schon wie bei den vorhergegangenen EREG-Projekten mit dem Projektstart. Jedoch lag bei EREG III deutlich ein (auch nach den Inhalten des Projektauftrages) Schwerpunkt in der Projektinitiierung. Im Grunde genommen können auch die in Kap. 3.4.4.1 erläuterten thematischen Infopakete „Landwirtschaft im Grenzraum“ und „Naturschutz als Chance zur Belebung des Grenzraumes“ und die damit verbundenen Veranstaltungen als Aktivität zur Projektinitiierung gewertet werden. Dies trifft natürlich auch auf die im Kap. 3.4.4.2 erläuterten Arbeitsschritte zu.

Trotzdem können, im Nachhinein betrachtet, Arbeitsschwerpunkte ausgemacht werden, die auf die Initiierung konkreter Projekte abzielten.

Die in Kap. 3.3.4.3 eingeführte Unterscheidung in „Allgemeine Projektinitiierung“ und „Spezielle Projektinitiierung“ ist auch bei EREG III prinzipiell anzuwenden, wobei es jedoch sinnvoll erscheint, die spezielle Projektinitiierung um den Punkt „Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung“ zu erweitern. Wie schon bei EREG II ist der Beitrag des EREG-Projektteams zur Projektinitiierung schwer zu beurteilen, erscheint jedoch bei drei der nachfolgend erläuterten speziellen Projektinitiierungen geringer zu sein.

Allgemeine Projektinitiierung

Kleinprojektfonds für die Region Wiener Umland-Süd

Wie schon bei EREG II wurde ein Kleinprojektfonds etabliert (s. Kap. 3.3.4.3). Mit dem speziell für kleine Projekte entwickelten Fonds sollten im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative INTERREG auch kleine Initiativen ermutigt werden, grenzüberschreitend aktiv zu werden. Es konnten Vorhaben unterstützt werden, die Impulse in der grenzüberschreitenden soziokulturellen Zusammenarbeit setzten, dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch dienten und das Kennenlernen der Nachbarn förderten. Anträge konnten regionale und lokale Vereinigungen, Personengruppen sowie Gemeinden stellen, die ein grenzüberschreitendes Vorhaben planten und mit slowakischen (und/oder ungarischen) Partnern durchführen wollten. Eine Kombination mit dem Small-Project-Funds PHARE CBC der Slowakei war vorgesehen. Damit konnten auch die Partner aus den Nachbarländern ihrerseits Projektmittel beantragen.

Gefördert wurden Projekte im Wiener Umland-Süd, die neue Impulse in die grenzüberschreitenden, soziokulturellen Zusammenarbeit brachten, dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch dienten und das Kennenlernen durch gemeinsame Veranstaltungen, Seminare, etc. förderten.

Als Förderwerber konnten regionale und lokale Vereinigungen, Personengruppen sowie Gemeinden auftreten, die ein grenzüberschreitendes Vorhaben planten und mit slowakischen Partnern durchführten. Wie schon bei EREG II wurden bis zu 50 % der Kosten gefördert, maximal jedoch 3634.- Euro (entsprach 50.000.- ATS).

Hat ein Projektinteressent aus dem Gebiet des Wiener Umland-Süd Partner aus der Slowakei, der ein bereits genehmigtes PHARE-Projekt vorweisen konnte, wurden bis zu 70 % der Kosten gefördert.

Eine Förderung wurde nicht gewährt bei Vorhaben, die bereits einmal gefördert worden waren, bei Veranstaltungen, die keinen grenzüberschreitenden Bezug aufwiesen, Projekte, die Folgemaßnahmen nicht erkennen ließen sowie bei Veranstaltungen mit geringem innovativen Ansatz. Auch wurden Eigenleistungen nicht als Eigenmittel anerkannt.

Die Auszahlung erfolgte nach Rechnungslegung und einem kurzen Bericht, der die ordnungsgemäße Durchführung des Projektes sowie das Erreichen der angestrebten Ergebnisse dokumentieren sollte.

Als Einreichstelle für den Kleinprojektfonds diente das Regionalmanagement Wien-

Umland. Die technische Abwicklung erfolgte durch die EUREGIO-Service-Stelle. Dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung wurden lediglich Sammellisten der genehmigten Projekte übermittelt.

Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung

Wie eingangs erwähnt, sind insbesondere drei Projekte nennenswert, bei denen das Projektteam bei der Initiierung mitwirken konnte: Das grenzüberschreitende Impulszentrum (GIZ), das EUREGIO-Forum und der Biosphärenpark Moravia. Erstere Projekte befinden sich bereits in Realisierung. Der Anteil des EREG-Projektteams kann im Nachhinein schwer gemessen werden. Fakt ist, dass das EREG-Projektteam an der Projektinitiierung mitgewirkt hat.

1. GIZ Bruck/Leitha

Projektansatz:

Im Zuge der neuen Herausforderungen im Rahmen der Osterweiterung der Europäischen Union entschied sich das Land Niederösterreich, „Grenzüberschreitende Impulszentren“ (GIZ) offensiv zu schaffen. Sie sollen Ressourcen für grenznahe Orte bereitstellen, um sie bei der Vorbereitung der Bevölkerung auf den Beitritt der Nachbarländer zu unterstützen. Unterstützt werden vor allem grenzüberschreitende wirtschaftsnahe Aktivitäten. ECO Plus ermöglicht im Rahmen der NÖ Regionalförderung eine Unterstützung beim Aufbau dieser GIZ.

Mit der Ostöffnung 1989 erlebten die grenznahen Städte wie Bruck an der Leitha oder Hainburg einen extremen Aufschwung durch die so genannten „Osteinkaufstouristen“. Dieser Boom dauerte jedoch nicht lange. Unter anderem verursachte die Fertigstellung der A4 Umsatzeinbußen bei den Geschäftsleuten beider Städte. Die generelle Offenheit gegenüber den östlichen Nachbarländern ist aus dieser Sicht in vielen Bereichen gesunken. Neben der jüngsten Vergangenheit ist jedoch die länger zurückliegende Verbundenheit mit Ungarn auch noch zu betrachten. Früher war die Leitha – die auch noch heute die Trennung zum Burgenland darstellt – die Grenze zu Ungarn, Slowakei oder Tschechien haben. Diese historischen Wurzeln galt es neu zu beleben und eine grundsätzlich positive Stimmung in der Bevölkerung zu erreichen.

Projektvorschlag:

Als Standort für ein derartiges GIZ bot sich Bruck a. d. Leitha mit seiner zentral-örtlichen Bedeutung an. Das GIZ Bruck a. d. Leitha sollte einen Beitrag dazu leisten, den niederösterreichischen Grenzraum südöstlich von Wien auf die Osterweiterung vorzubereiten. Die Bevölkerung sollte sensibilisiert werden für die Chancen der Osterweiterung. Das GIZ sollte grenzüberschreitende wirtschaftsnahe Aktivitäten im Grenzraum aktivieren, unterstützen und fördern. Aufbau und Vertiefung der Ostkompetenz der im Raum Bruck a. d. Leitha bereits vorhandenen regionalen Organisationen sollte gestärkt werden. Gerade im Bereich Energie und Umwelt gab es mit dem Energiepark Bruck, dem Umweltbüro Bruck und dem GABL Bruck an der Leitha eine Reihe von Organisationen und Firmen, die sich einen zusätzlichen Markt erschließen wollten. Weiters sollte das GIZ aber auch dazu beitragen die Region im soziokulturellen Bereich überregional zu positionieren. Durch das Osteuropanetzwerk RIN, das seinen österreichischen Standort in Bruck hatte, fand man bereits ideale Voraussetzungen dafür vor. Konkret sollten nachfolgende Dienstleistungen vom GIZ Bruck a. d. Leitha erbracht werden (s. Tab. 47). Der Projektvorschlag wurde als INTERREG-IIIa-Projekt konzipiert, eingereicht und genehmigt. Am 06.03.2002 fand schließlich die Eröffnung des GIZ Bruck a. d. Leitha statt.

EREG III		Kerndienstleistungen des GIZ	
Schwerpunkte	Tätigkeitsfelder		
Erhöhung der Akzeptanz für grenzüberschreitende Aktivitäten	Aufbau von Kulturvernetzungen Vermittlung des Mehrwerts grenzüberschreitender Projektabschlüssen GIZ-Zeitung als Beilage zu den offiziellen Gemeindezeitungen		
Informationsdrehscheibe	Informationsaufnahme und Informationsweiterleitung		
	Information über Projekte, Regionalentwicklung, Fördermöglichkeiten, Aktuelles...		
	Informationsveranstaltungen, Präsentation der Region im benachbarten Ausland Erarbeitung mehrsprachiger Informationsbroschüren über die Region		
Kontaktvermittlung - Netzwerke	Wissen über Ansprechstellen im Nachbarland, Herstellung der Kontakte		
	Koordination der Projekte, Projektpartner		
	Netzwerke zwischen Regionalinitiativen, Institutionen, Unternehmen, Vereinen		
Grenzüberschreitende Projektberatung	Beratung bei der Erarbeitung und Durchführung von grenzüberschreitenden Projekten		
Exkursionen, Seminare, Sitzungen	Angebot an fachspezifischen Exkursionen, Seminaren		
	Vermittlung von Referenten, Ansprechpartnern, mögl. Veranstaltungsorten, Interessenten		
	Organisation von Seminaren, Veranstaltungen, Besprechungen		

Tab 47 Kerndienstleistungen des GIZ Bruck a. d. Leitha (unveröffentlicht) eigene Darstellung

2. EUREGIO-Forum

Projektansatz:

Im Gegensatz zum ersten EREG-Projekt gab es damals eine Reihe bereits durchgeführter und in Durchführung befindlicher grenzüberschreitender kooperativer Projekte. Eine Reihe von Akteuren konnte dadurch Erfahrungen in diesem Bereich sammeln. Insbesondere die EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei, das Projekt RIN, aber auch die niederösterreichischen Regionalmanagements konnten sich besondere Kompetenzen in der grenzüberschreitenden Kooperation aneignen.

Noch immer gab es jedoch im Bereich der grenzüberschreitenden Projektarbeit Informationsdefizite, Kompetenzmängel und falsche Projekterwartungen, die sich negativ auf die Projektergebnisse auswirkten. Noch immer hatte man einen mangelhaften Überblick über kompetente Ansprechpartner in den MOE-Nachbarländern (Tschechien, Slowakei und Ungarn). Man verfügte nach wie vor über ungenügende Informationskanäle in den MOE-Staaten. Das grenzüberschreitende Projektmanagement konnte noch verbessert werden, die Verankerung der Projekte in den Regionen wurde gesteigert. Es gelang jedoch noch immer zu wenig, die lokale Bevölkerung an den Projekten zu beteiligen. Der wesentliche „Human Factor“ in der grenzüberschreitenden Arbeit wurde zu wenig berücksichtigt. Bei allen Bemühungen konnte noch nicht die notwendige Kontinuität in der grenzüberschreitenden Projektarbeit erreicht werden.

Daher galt es verstärkt, die gemachten Erfahrungen auszunutzen, die vorhandenen Ressourcen effizienter zu nutzen (Datenbanken, persönliche Kontakte und Ansprechpartner) und den zusätzlichen Kompetenzerwerb durch gemeinsame Ausbildung und Schulung des Personals zu unterstützen. Dies sollte zu einer qualitativen Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und zur Entwicklung gemeinsamer Standards in Bereichen, in denen lokale Initiativen, Gemeinden, Kleinregionen und Projektgruppen auf Unterstützung von EUREGIOs, Regionalmanagements oder sonstigen grenzüberschreitenden Organisationsformen angewiesen sind, führen.

Projektvorschlag:

Durch die Schaffung eines so genannten „EUREGIO-Forums“ sollten die vorhin erwähnten Defizite wesentlich effizienter und Ressourcen sparer behoben werden als im Alleingang. Für den Erfolg einer derartigen Initiative erschien die Kooperation der

beteiligten Partner (EUREGIO Weinviertel, Regionalmanagements Weinviertel, Industrieviertel und Waldviertel sowie die entsprechenden slowakischen, tschechischen und ungarischen Nachbarinstitutionen) wesentlich. Die EUREGIO-Forum-Netzwerkpartner sollte ihre Standards durch gemeinsame Schulung, Bildung und Qualifizierung des Personals in puncto grenzüberschreitender Kooperation verbessern. Gemeinsam sollten Informations- und Kommunikationskanäle in der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn für das Land Niederösterreich erschlossen werden. Die gemeinsame Nutzung von Expertenwissen (z. B. PHARE-CBC-Spezialisten, ISPA, SAPARD-Know-How, Information über diverse europäische Organisationsformen von grenzüberschreitendem Coaching und Projektmanagement) sollte konzentriert werden. Die gemeinsame Verwaltung und Verbesserung einer Datenbank von Experten und

EREG III		Leistungen des EUREGIO-Forums	
Schwerpunkte	Tätigkeitsfelder		
Qualitätsverbesserung in grenzüberschreitender Projektberatung	Informationsveranstaltungen und Meetings Erarbeitung von Hintergrundberichten Ausbildungsschwerpunkt „Grenzüberschreitendes Projektmanagement“		
Aktionsprogramm zur Förderung eigenständiger Regionalentwicklung im Grenzraum	Unterstützung von Projekten bei Projektkonzeption, Partnersuche, Durchführung und Umsetzung Durchführung von Kooperationsveranstaltungen und Projektbörsen Prämierung von innovativen Projekten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit		
Erhöhung der Akzeptanz für grenzüberschreitende Aktivitäten	Presse- und Informationsdienst der EUREGIO-Forum Netzwerkpartner Erarbeitung eines Medienpaketes zu den Auswirkungen der Osterweiterung Erstellung eines Marketing-/Kommunikationskonzeptes		
Innovative Kommunikationskanäle für die Alltagsarbeit	Internet-Newsletter (nach dem Muster des EREG-Newsletter) Durchführung einer jährlich stattfindenden internationalen EUREGIO-Tagung Veranstaltung von Projekt Jour Fixes		
Zusammenarbeit und Innovationsmanagements für Grenzregionen	Internationale best practise Beispiele Euregio Think Tank AGEG-Partnerschaft (Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen)		
Präsentation und Vermarktung des EUREGIO-Angebotes	Darstellung des Leistungsangebotes nach außen Abgestimmte Präsentationsmaterialien der EUREGIO-Forum-Netzwerkpartner		

Tab 48: Leistungen des EUREGIO-Forums, eigene Darstellung

Ansprechpartnern für verschiedenste Sachbereiche in MOEL war vorgesehen. Als Ausgangsbasis dienten die EREG, EUREGIO und RIN-Datenbank. Die EUREGIO-Forum-Netzwerkpartner sollten gemeinsam in Osteuropa auftreten (gemeinsame professionelle Präsentationsunterlagen, gemeinsame Messeauftritte, Präsentationskojen...). Dadurch sollte auch das vorhandene Angebot von Fachberatungen und Exkursionsleistungen besser für mittel- und osteuropäische Klienten aus Gemeinden, Kleinregionen und sonstigen regionalen Organisationen präsentiert werden können.

Die ersten Netzwerkpartner des EUREGIO-Forums bildeten das Regionalmanagement Weinviertel, die EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei, das Regionalmanagement Waldviertel, der Regionale Entwicklungsverband Industrieviertel, das Regionalmanagement Mostviertel, die Regionale Entwicklungsagentur Südmähren, die Regionalvereinigung Záhorie-EUREGIO-Service, das RPIC-Dunajská-Streda und die Stadtverwaltung Győr. Eine Erweiterung der Netzwerkpartner war vorgesehen bzw. explizit erwünscht.

Das EUREGIO-Forum-Konzept wurde als INTERREG-IIIa-Projekt eingereicht und bewilligt. Seit dem Jahre 2001 arbeitet das Netzwerk offiziell. Insbesondere die jährliche EUREGIO-Tagung in Poydorf und der EUREGIO-Preis, der jährlich im feierlichen Ambiente des Casino Baden bei Wien vergeben wird, haben international Aufmerksamkeit gefunden.

3. Trilateraler Biosphärenpark Moravien

Im Laufe des EREG-III-Projektes wurde die Idee geboren, in den March-Thaya-Auen einen internationalen Biosphärenpark einzurichten. Um die Auswirkungen auf die Region besser abschätzen zu können, wurde eine Machbarkeitsstudie aus Mitteln der Gemeinschaftsinitiative INTERREG IIIa und nationalen Mittel in Auftrag gegeben. Die Machbarkeitsstudie prüfte die Rahmenbedingungen für eine modellhafte Entwicklung als zukunftsfähige Region und stellt die Möglichkeiten zur integrierten Weiterentwicklung dar. Sie beschäftigte sich auch mit der Frage, ob und inwieweit dieses Projekt für die Region wichtig für die zukünftige Wirtschaftsentwicklung sein könnte. Die thematischen Schwerpunkte bildeten die Zusammenfassung der naturräumlichen und naturschutzrechtlichen Voraussetzungsprüfung für die Errichtung eines Biosphärenparks, Überlegungen zu einem regionalwirtschaftlichen Konzept und Planungen bezüglich eines Managementplans für das Biosphärenreservat. Die Machbarkeitsstudie kam zu einem positiven Ergebnis.

Projektvorschlag:

Die Machbarkeitsstudie schlug für die räumliche Ausdehnung des Biosphärenparks ein Gebiet der Mitgliedsgemeinden der beiden Regionalverbände Weinviertler Dreiländereck und March-Thaya-Auen vor. Die endgültige Abgrenzung sollte bei einer Einreichung durch Mitwirkung der regionalen Akteure geklärt werden. Ein zukünftiger trilateraler Biosphärenpark sollte weiters das tschechische Biosphärenreservat Palava und die angrenzenden Staatsforste der Tschechischen und Slowakischen Republik beinhalten. Gemäß den Resolutionen der UNESCO-Generalkonferenz (Sevilla-Strategie) sollte der Biosphärenpark drei Zonen enthalten, die Kern-, die Pflege- sowie die Entwicklungszone. Die Kernzone stellt ein geschütztes Gebiet dar zur Erhaltung der biologischen Vielfalt, zur Beobachtung minimal gestörter Ökosysteme und zur Durchführung von Forschungen. Diese dürfen die Ökosysteme nicht verändern, auch sonstige Nutzungen sind nur mit geringfügigen Auswirkungen erlaubt, insbesondere sollen aber Hinweise auf naturverträgliche Landnutzungen gefunden werden.

Die Pflegezone umgibt die Kernzone und wird für kooperative Tätigkeiten genutzt, die im Einklang mit umweltfreundlichen Nutzungen stehen, zu diesen zählen Maßnahmen der Umweltbildung, Erholung sowie angewandte Forschung und Grundlagenforschung. Hier werden solche Flächen durch Pflege erhalten, für die es keine ökonomische Grundlage mehr gibt (z. B. Feuchtwiesen).

In der Entwicklungszone sind verschiedenartige landwirtschaftliche Tätigkeiten, Siedlungstätigkeiten und alle weiteren Nutzungen möglich, bei denen lokale Gemeinschaften, Bewirtschaftungsbehörden, Wissenschaftler, NGOs, kulturelle Gruppen, die Wirtschaft und sonstige Interessensgruppen zusammenarbeiten, um die Ressourcen des Gebietes zu bewirtschaften und nachhaltig zu entwickeln.

Als länderübergreifende Organisationsstruktur wurde mittelfristig die Bildung einer ARGE Biosphärenpark vorgeschlagen. Die ARGE soll die Funktion einer Lobby-Plattform für das „Projekt trilateraler Biosphärenpark“ innerhalb der EUREGIO übernehmen. Sie soll Staatsgrenzen übergreifende Aufgaben, Inhalte und Abläufe koordinieren und auf supranationalen oder nationalen Ebenen weiterbearbeiten. Die jeweilige Organisationsstruktur des Biosphärenparks auf der nationalen Ebene soll den jeweiligen Ländern obliegen.

Als zentrale Funktion wurde dem Biosphärenpark Kommunikationsmanagement zugeordnet, welches durch ein bis zwei zentrale Biosphärenpark-Infostellen und eine Reihe von „Info-Points“ in der Region präsent werden soll. Um dies möglichst kostengünstig zu sichern, wurde eine Nutzung bestehender Einrichtung empfohlen. In den vorbereitenden Arbeitskreisen wurden das Schloss Wilfersdorf und die Gemeinde Hohenau als

mögliche Infozentren vorgeschlagen. Weiters wurde angeregt, in allen regional vorhandenen Museen ebenfalls einen Biosphären-Infopoint einzurichten. Auf diese Weise könnte ein attraktiver Informationspfad durch die gesamte Region und zu einer Vielzahl von Themen geknüpft werden.

Durch die Errichtung des Biosphärenparks könnten laut Machbarkeitsstudie insbesondere die gemeinsame regionale Identifikation und Förderung bzw. Erweiterung regionaler Initiativen errichtet werden. Durch ihn soll weiters der regionale Einklang von Wirtschaftsinteressen, Naturschutzanliegen und Kulturguterhaltung verbessert werden. Nicht zu vernachlässigen wäre auch die Steigerung des Bekanntheitsgrades der Region durch eine Anerkennung durch die UNESCO. Der Biosphärenpark könnte zu einer kontinuierlichen Entwicklung und Umsetzung eines Modells für eine nachhaltige (langfristig erfolgreiche) grenzüberschreitende Regionalentwicklung werden.

Spezielle Projektinitiierung

Unter diesem Punkt kann vor allem die Unterstützung der grenzüberschreitenden Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge genannt werden. Unter diesem Titel wurde versucht, einen grenzüberschreitenden Wanderweg zu konzipieren. Leider konnte dieses Vorhaben aufgrund von Abstimmungsproblemen in der Region nur teilweise realisiert werden. Das EREG-Team versuchte die konkrete Wanderroutroutenführung unter Einbeziehung der betroffenen Gemeinden zu konzipieren.

Von diesem Wanderwegekonzept konnte ein Wanderweg in der Gemeinde Berg zur Königswarte realisiert werden. Am 13.10.2001 wurde der Aussichtsturm Königswarte, der im Zusammenhang mit dem Wanderweg neu errichtete wurde, feierlich eröffnet. Er liefert einen Beitrag zu den Bemühungen der Gemeinde Berg die Hundsheimer Berge als Naherholungsraum für die Großstadt Bratislava attraktiv zu machen.

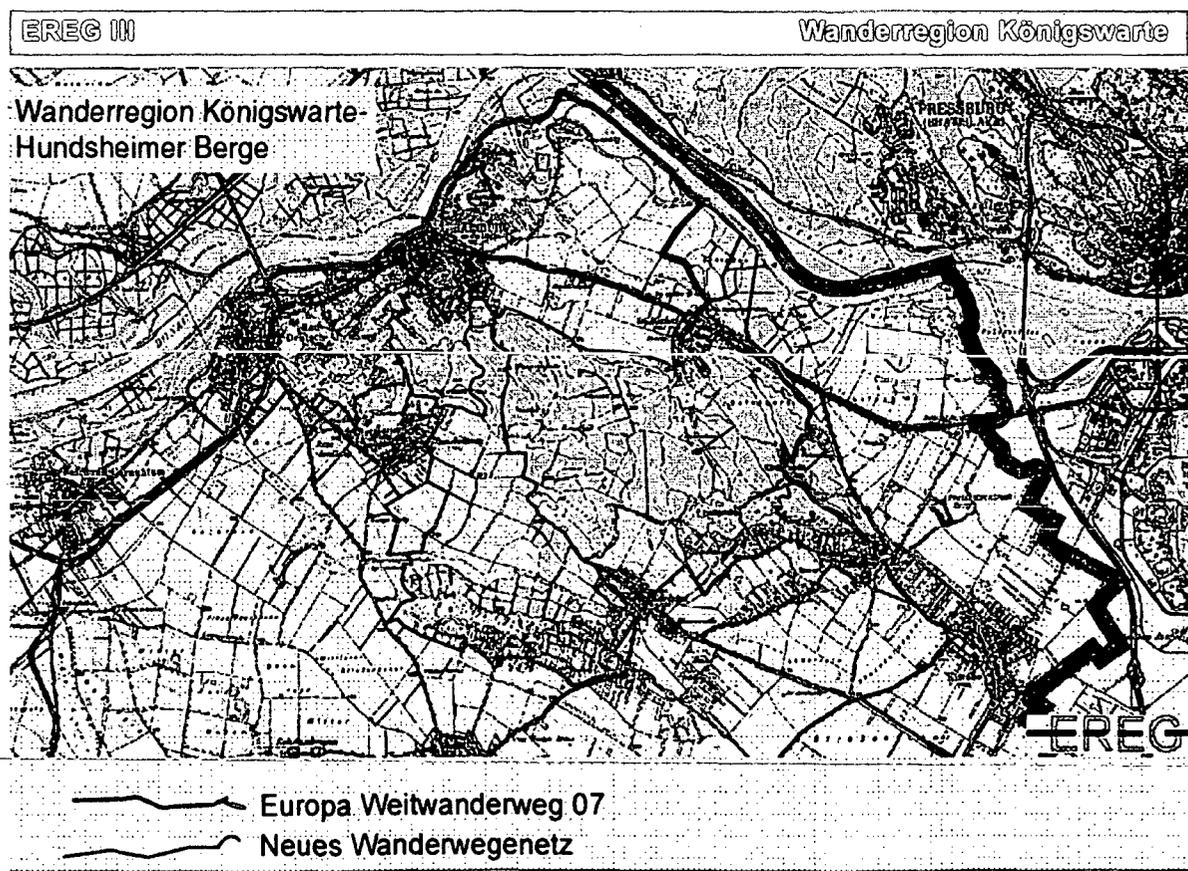


Abb. 69 Routenentwurf 'Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge' unter EREG III (unveröffentlicht)

3.4.5 Zusammenfassung

Bereits im Jänner 1999 wurden erste Gespräche geführt, um das dritte EREG-Projekt im Grenzgebiet zur Slowakischen Republik zu starten. Insbesondere das Land Niederösterreich unterstützte dieses Vorhaben, da aufgrund der politischen Rahmenbedingungen in der Slowakischen Republik die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Vergangenheit nicht forciert worden war.

EREG III wurde offiziell im September 1999 abermals als INTERREG-Projekt gestartet. Die nationale Kofinanzierung wurde zu 25 % von der niederösterreichischen Landesregierung übernommen. Der Rest der Mittel wurde vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr und dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft getragen.

Die Projektleitung und -bearbeitung lag bei MECCA environmental consulting. Das Institut für Städtebau und Raumplanung trat als nationaler Projektpartner auf. Als internationale Projektpartner fungierten die Außenstelle Bratislava des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts, die Fakultät für Architektur der Technischen Universität Bratislava, die Universität für Gartenbau und Lebensmitteltechnologie in Budapest und das Institut für Geografie der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Wie bei den vorhergegangenen Projekte war das Ziel von EREG III, eigenständige Entwicklungsansätze in der Grenzregion zu unterstützen.

Das Projektgebiet erstreckte sich nahezu auf das gesamte Grenzgebiet Österreichs zur Slowakei. Auf Wunsch der Auftraggeber wurde das Projektgebiet auch auf das ungarische Komitat Győr-Moson-Sopron ausgedehnt. EREG III wurde damit zu einem trilateralen Projekt.

Das Projekt konzentrierte sich auf vier Arbeitsschwerpunkte. Es sollte als „Motor“ für die Entwicklung von Projektideen und als Informationsdrehscheibe für die Grenzregion fungieren, außerdem Grundlagen zur Beurteilung von Projektideen liefern sowie zum Ausbau bzw. Aufbau von grenzüberschreitenden Kommunikationsstrukturen beitragen. Zusätzlich zum eigentlichen Projekt wurde in Zusammenarbeit mit einem externen Supervisionsteam ein Methodenhandbuch zur Eigenständigen Regionalentwicklung im Grenzraum entwickelt.

Der Projektablauf war von den Erfahrungen der beiden vorhergegangenen EREG-Projekte geprägt. Jene Instrumente, die im Rahmen von EREG I entwickelt und weiters in EREG II perfektioniert wurden, fanden Eingang bei EREG III. Die Aufgaben des Supervisionsteams wurde bei EREG III erweitert. Es konnte projektbegleitende und beratend in den Planungsprozess im EREG-III-Projekt eingreifen. Prinzipiell unterschied sich die Arbeitsmethodik bei EREG III nicht von den vorhergegangenen Projekten, auch die thematischen Schwerpunkte waren Landwirtschaft, Naturschutz, Kulturlandschaft sowie Tourismus und deren wechselseitige Abhängigkeit.

Das Projektgebiet war jedoch bedeutend größer und beinhaltete Gemeinden dreier Staaten.

In Anbetracht der begrenzten Ressourcen entschied das Projektteam einerseits, genereller und abstrakter zu arbeiten, andererseits wurde der sektorale, nur auf eine Thematik bezogene, Arbeitsansatz verstärkt.

Anders als bei den vorhergegangenen Projekten konzentrierte sich das Projektteam bei EREG III auf die Projektpartneridentifizierung. Die Größe des Projektgebietes ermöglichte auch unter Einbindung der regionalen Akteure keinen vollständigen Überblick über potenzielle Projekte.

Das Projektteam war gezwungen, neue Wege zur Findung von potenziellen Projekten bzw. Projektpartnern zu entwickeln. Dies erfolgte über die „Grenzland-Adressdatenbank“ und das Informationspaket „Akteure im Grenzraum“. Seitens des

Projektteams wurde dazu auch ein Modellvorhaben „INTERREG-Projekte auf Partnersuche“ gestartet, das aber nicht realisiert werden konnte.

Die Unterscheidung in „Allgemeine Projektinitiierung“ und „Spezielle Projektinitiierung“ ist auch bei EREG III prinzipiell anzuwenden, wobei jedoch bei drei Projektbereichen der Anteil des EREG-Projektteams geringer erscheint und daher die Bezeichnung „Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung“ treffender ist.

Unter allgemeiner Projektinitiierung ist die Schaffung des Kleinprojektfonds zu nennen. Dieser Kleinprojektfonds wurde im Rahmen von EREG II „erfunden“ und nun auch für die Region Wien Umland-Süd zur Verfügung gestellt. Damit konnten auch im österreichisch-tschechischen Grenzraum „kleinere“ grenzüberschreitende Projekte unbürokratisch und vor allem rasch gefördert werden.

Im Bereich der speziellen Projektinitiierung hat das EREG-Team bei den Projekten GIZ Bruck a. d. Leitha, dem EUREGIO-Forum sowie dem trilateralen Biosphärenpark Moravien mitgewirkt.

Im Zuge der neuen Herausforderungen im Rahmen der Osterweiterung der Europäischen Union entschied sich das Land Niederösterreich, „Grenzüberschreitende Impulszentren“ (GIZ) zu schaffen. Als Standort für ein derartiges GIZ bot sich Bruck a. d. Leitha mit seiner zentral örtlichen Bedeutung an. Das GIZ Bruck a. d. Leitha sollte einen Beitrag dazu leisten, den niederösterreichischen Grenzraum südöstlich von Wien auf die Osterweiterung vorzubereiten. Das GIZ sollte grenzüberschreitende, wirtschaftsnahe Aktivitäten im Grenzraum aktivieren, unterstützen und fördern. Der Projektvorschlag wurde unter Mitwirkung des EREG-Projektteams erstellt und als INTERREG-IIIa-Projekt eingereicht und genehmigt. Am 06.03.2002 fand die Eröffnung des GIZ Bruck a. d. Leitha statt.

Die Grundüberlegung, die zur Schaffung des EUREGIO-Forums führte, lag in der unbefriedigenden Performance in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Trotz aller Erfahrungen, die von unterschiedlichen Organisationen gesammelt worden waren, gab es noch immer Informationsdefizite im Bereich der grenzüberschreitenden Projektarbeit. Auch Kompetenzmängel und falsche Projekterwartungen wirkten sich negativ auf die Projektergebnisse aus.

Daher galt es verstärkt, Erfahrungen auszunutzen, die vorhandenen Ressourcen effizienter zu verwenden (Datenbanken, persönliche Kontakte und Ansprechpartner) und den notwendigen Kompetenzerwerb durch gemeinsame Ausbildung und Schulung des Personals zu unterstützen.

Durch die Schaffung des EUREGIO-Forums wurde ein wesentlicher Schritt gesetzt, die Performance der grenzüberschreitend agierenden Institutionen zu verbessern. Das EUREGIO-Forum-Konzept wurde als INTERREG-IIIa-Projekt eingereicht und bewilligt. Seit dem Jahre 2001 arbeitet das Netzwerk offiziell. Insbesondere die jährliche EUREGIO-Tagung in Poysdorf und der EUREGIO-Preis haben internationale Aufmerksamkeit gefunden.

Im Laufe des EREG-III-Projektes wurde die Idee geboren, in den March-Thaya-Auen einen internationalen Biosphärenpark einzurichten. Um die Auswirkungen auf die Region besser abschätzen zu können, wurde eine Machbarkeitsstudie aus Mitteln der Gemeinschaftsinitiative INTERREG IIIa und nationalen Mittel in Auftrag gegeben. Die Machbarkeitsstudie kam zu einem positiven Ergebnis. Die räumliche Ausdehnung des Biosphärenpark erstreckt sich auf Mitgliedsgemeinden der beiden Regionalverbände Weinviertler Dreiländereck und March-Thaya-Auen.

Auf tschechischer Seite sollen Teile des tschechischen Biosphärenreservats Palava und der angrenzenden Staatsforste der Tschechischen und Slowakischen Republik dazustoßen, die genaue Abgrenzung muss jedoch noch festgelegt werden. Als länder-

übergreifende Organisationsstruktur wurde mittelfristig die Bildung einer ARGE Biosphärenpark vorgeschlagen. Der Biosphärenpark ist bis dato noch nicht beschlossen, könnte aber zu einem Modell für eine nachhaltige grenzüberschreitende Regionalentwicklung werden.

Im Rahmen der speziellen Projektinitiierung kann lediglich die Unterstützung der grenzüberschreitenden Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge genannt werden. Von diesem grenzüberschreitenden Wanderwegekonzept konnte aber nur der Wanderweg in der Gemeinde Berg zur Königswarte, samt Neuerrichtung der Aussichtsturmes, realisiert werden.

3.5 Die EREG-Projekte im Vergleich

3.5.1 Projektbeteiligte

Den entscheidenden Anstoß für das erste EREG-Projekt lieferte ein Studentenprojekt zwischen der TU Wien und der TU Brno das einen wesentlichen Beitrag zur Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit in der Grenzregion lieferte. Alle drei EREG-Projekte wurden im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative INTERREG durchgeführt. Die nationale Kofinanzierung erfolgte über das Amt der niederösterreichischen Landesregierung und über das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie bei EREG I und EREG III über das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie bzw. das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Die Projektbearbeitung unterlag bei EREG I dem Institut für Städtebau und Raumplanung und dem Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, beide von der TU Wien. Bei EREG II und III übernahmen die Projektbearbeitung MECCA Environmental consulting und das Institut für Städtebau und Raumplanung. Je nach Projekt wurden tschechische, slowakische und ungarische Partnerinstitutionen aus dem akademischen Bereich in Projektmitarbeit eingebunden.

EREG		Projektbeteiligte und Aufgaben		
Funktion	EREG I	EREG II	EREG III	
Hauptauftraggeber	Niederösterreichische Landesregierung	Niederösterreichische Landesregierung	Niederösterreichische Landesregierung	
Auftraggeber	Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr	Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr	Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr	
	Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie		Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	
Projektleitung und -bearbeitung	Institut für Städtebau, Raumordnung und Raumplanung	MECCA environmental consulting	MECCA environmental consulting	
	Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst	Institut für Städtebau und Raumplanung		
Projektmitarbeit	Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno	Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Brno	Institut für Städtebau und Raumplanung	
			Technische Universität Bratislava Fakultät für Architektur	
			Universität für Gartenbau und Lebensmitteltechnologie Budapest	
			Akademie der Wissenschaften Institut für Geografie Győr	

Tab. 49. Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen der drei EREG-Projekte. eigene Darstellung

3.5.2 Projektziele

Generelles Ziel der EREG-Projekte war die Unterstützung des jeweiligen Grenzraumes bei der Bewältigung seiner besonderen Entwicklungsprobleme. Bei EREG I lag der Schwerpunkt der Tätigkeit bei der Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen und der Identifizierung möglicher Kooperationsbereiche zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Bei EREG II verlagerte sich der Schwerpunkt der Tätigkeit auf die generelle Unterstützung bei der grenzüberschreitenden Projektentwicklung. Das Projekt diente immer mehr als „Informationsdrehscheibe für die Grenzregion“. Bei

EREG III wurden weiters verstärkt der Ausbau bzw. Aufbau von Kommunikationsstrukturen unterstützt. Thematische Schwerpunkte waren bei allen EREG-Projekten die Landwirtschaft, der Naturschutz, die Kulturlandschaft und der Tourismus und deren wechselseitigen Abhängigkeiten.

EREG		Projektziele	
Ziele	EREG I	EREG II	EREG III
1	Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen	Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen	Ausbau bzw. Aufbau von Kommunikationsstrukturen
2	Erarbeitung von grenzüberschreitenden Entwicklungsszenarien	Informationsdrehscheibe für die Grenzregion	Informationsdrehscheibe für die Grenzregion
3	Erfassung von ökologisch wertvollen Gebieten	Grundlagen zur Bewertung von Projektideen	Grundlagen zur Bewertung von Projektideen
4	Schaffung von Grundlagen für umweltverträglichen Tourismus	Hilfestellung bei Projektentwicklung	Hilfestellung bei Projektentwicklung

Tab. 50: Projektziele der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung.

3.5.3 Informationsbeschaffung, -bewertung und Informationsverbreitung

Generell gilt, dass die Methoden zur Informationsbeschaffung im Rahmen von EREG I entwickelt wurden. Sie wurden bei EREG II und EREG III nur den geänderten Projektumfeldbedingungen angepasst.

Exkursionen ins Projektgebiet seitens des Projektteams sind für die Projektarbeit unerlässlich. Sie wurden bei allen Projekten durchgeführt. Die Größe des Projektgebietes bei EREG III machte es aber unmöglich jede Gemeinde der Region genau kennen zu lernen.

Schon bei EREG I zeigte sich, dass die herkömmlichen statistischen Daten nicht ausreichend bzw. nicht vorhanden waren, um den Projektanforderungen zu genügen. Daher wurden Gemeindebefragungen durchgeführt. Diese bewärten sich auch bei EREG II. Bei EREG I wurden überwiegend Fakten abgefragt. Bei EREG II wurden die Fragen zu diesem Bereich reduziert und dafür persönliche Einschätzungen des Interviewpartners (z. B. Stärken und Schwächen der Gemeinde) abgefragt. Diese Weiterentwicklung des Fragebogens lieferte wichtige Informationen zu Einschätzung der „Gemütslage der Region“. Neben dem Informationsgewinn hat die persönliche Befragung der Bürgermeister der Planungsgemeinden auch den Bekanntheitsgrad des jeweiligen Projektes und dessen Intentionen stark gefördert.

Bei EREG III hat die Größe des Planungsgebietes eine persönliche Befragung aller Gemeinden verunmöglicht. Die schriftliche Gemeindebefragung hatte bei weitem nicht jenen Informationsgewinn gebracht. Auch konnte dadurch das Projekt nicht „promoted“ werden.

Expertengespräche oder auch Hintergrund in und außerhalb der Region dienten einerseits dazu, gewonnene Informationen richtig einzuordnen und lieferte „graues Wissen“, das auf offiziellem Wege nicht zu bekommen gewesen wäre.

Die Idee der Regionsgespräche (s. Kap. 3.2.3) wurde im Laufe des EREG-I-Projektes geboren und bewährte sich sehr. Bei EREG I waren es eher „Wirtshausgespräche“ in lockerer Atmosphäre, wo man zu hören bekam, wo aus Sicht der Gemeinden wirklich die Probleme liegen. Der Selbstorganisationsgrad der Region war bei EREG II schon größer. Aus projektpolitischen Gründen konnte daher das Gespräch direkt mit den Gemeinden („unter Umgehung“ der Verbände) offiziell schlecht geführt werden. Man beschränkte sich daher auf Regionsgespräche mit Vertretern der regionalen Organisation.

Bei EREG III konnten nur mehr Regionsgespräche mit Vertretern aus den einzelnen Regionen (Größe des trilateralen Projektgebietes) und diese auch nur themenbezogen durchgeführt werden (z. B. Veranstaltungen zum Thema Landwirtschaft und Naturschutz). Mit der ursprünglichen Idee der Regionsgespräche hatten diese aber nicht mehr viel gemeinsam.

Die Informationsaufbereitung und -bewertung hat sich über die Projekte kaum verändert. Bei EREG III musste genereller gearbeitet werden. So konnten beispielsweise keine Gemeindeporträts, sondern nur Bezirksprofile erstellt werden (Größe des Projektgebietes). Auf eine SWOT-Analyse musste bei EREG III aufgrund der Heterogenität des Planungsbietes ebenfalls verzichtet werden.

Die Informationsverbreitung hatte sich im Rahmen der drei ERGE-Projekte stark verändert. Im Sinne einer „klassischen“ Studie wurde ein Abschlussbericht erstellt, der den Auftraggebern übergeben wurde. Dennoch wollte man auch schon bei EREG I der Region Materialien zur weiteren grenzüberschreitenden Arbeit übergeben. Deshalb wurde ein Handbuch mit den wichtigsten Ergebnissen erstellt. Dieses beinhaltete auch ein Verzeichnis der wichtigsten Personen und Organisationen der Region. Für die Farbe dieses Handbuches wurde bewusst gelb gewählt – in Assoziation an die traditionell gelben österreichischen Telefonverzeichnisse sollte es Regionsverzeichnis dienen. Das gewählte Format A3 hat sich für diesen Zweck als nicht vorteilhaft herausgestellt.

Eine Innovation waren bei EREG II, die themenbezogenen Informationspakete, die im Laufe des Projektes erstellt wurden und zielgruppenspezifisch der Region zur Verfügung gestellt wurden. An Stelle eines Abschlussberichts, wurde zum Abschluss des Berichtes eine Publikation erstellt, die populärwissenschaftlich die Ergebnisse des

EREG Informationsbeschaffung, -bewertung und Informationsverbreitung			
	EREG I	EREG II	EREG III
Informationsbeschaffung	Exkursionen	Exkursionen	Exkursionen
	Statistische Daten	Statistische Daten	Statistische Daten
	Persönliche Gemeindebefragungen	Persönliche Gemeindebefragungen	Schriftliche Gemeindebefragungen (nur in Einzelfällen persönliche Befragung)
	Thematische Sondererhebungen vor Ort	Thematische Sondererhebungen vor Ort	
	Expertengespräche	Expertengespräche	Expertengespräche
	Regionsgespräche (Gemeindevertreter)	Regionsgespräche mit regionaler Institutionen	Themenbezogene Regionsgespräche mit relevanten Institutionen
Informationsaufbereitung und -bewertung	Thematische Karten zu Bevölkerungsentwicklung, Landwirtschaft (Forstwirtschaft, Wein-	Thematische Karten zu Bevölkerungsentwicklung; Landwirtschaft (Forstwirtschaft, Weinbau)	Thematische Karten zu Bevölkerungsentwicklung, Landwirtschaft, Naturschutz
	Themenbezogene Auswertung der Gemeindebefragung (Diagramme und Tabellen)	Themenbezogene Auswertung der Gemeindebefragung (Diagramme und Tabellen)	Auswertung der Gemeindebefragung (Diagramme und Tabellen)
	Gemeindeporträts	Gemeindeporträts	
	SWOT-Analyse	Themenbezogene SWOT-Analyse	
Informationsverbreitung	Endbericht	Informationspakete	Informationspakete
	Handbuch	Kurzpublikation (Populärversion)	Internethomepage
			Newsletter

Tab 5f Informationsbeschaffung, -bewertung und Informationsverbreitung im Rahmen der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung

Projektes erläuterte. Die Informationspakete bewährten sich und wurden auch bei EREG III eingesetzt.

Neu war bei EREG III die Internethomepage als neues Informationsverbreitungsmedium (Downloadmöglichkeit der wichtigsten Ergebnisse). Die Newsletter, die auch per Post versendet wurden, gewährleisteten ein Mindestmaß an Information für die Gemeinden während des Projektes.

3.5.4 Projektidentifizierung und -initiierung

Aus den Erfahrungen von EREG I wurden die wesentlichen Grundsätze für grenzüberschreitende Projekte unter Berücksichtigung des Ansatzes der Eigenständigen Regionalentwicklung aufgestellt. Ein Erfolg versprechendes Projekt sollte die spezifischen Gegebenheit und Ressourcen der Region berücksichtigen, einen Beitrag zur regionalen Identität leisten sowie eine möglichst hohen Vernetzungsgrad aufweisen, um Synergieeffekte erzielen zu können. Die Projektträger sollten eine generell hohe Kooperationsbereitschaft auszeichnen, insbesondere auch bereit sein, über die Grenze hinaus zusammenzuarbeiten. Die Bereitschaft der Träger, Eigenmittel einzusetzen, und die Berücksichtigung der Notwendigkeit von Organisationsstrukturen bildeten weitere Beurteilungskriterien.

Diese Grundsätze wurden auch bei EREG II angewandt. Bei EREG III konzentrierte sich das Projektteam auf die Projektpartneridentifizierung. Dies erfolgte über die „Grenzland-Adressdatenbank“ und das Informationspaket „Akteure im Grenzraum“. Seitens des Projektteams wurde dazu auch ein Modellvorhaben „INTERREG-Projekte auf Partnersuche“ gestartet, das aber auf Wunsch der Auftraggeber nicht fortgeführt werden konnte.

Die Projektentwicklung stellte bei EREG I gemäß Projektauftrag keinen Tätigkeitsschwerpunkt dar. Dennoch versuchte das Projektteam in den Bereichen Landwirtschaft, Kellergassen und Tourismus durch konkrete Vorschläge, Projekte zu initiieren. Am nachhaltigsten ist das bei Thema „Liechtenstein als gemeinsame Entwicklungschance für den Grenzraum“ geschehen. Ein wichtiges Teilprojekt, die Idee der Errichtung eines Liechtenstein Museums in Wilfersdorf, ist im Rahmen von EREG I entstanden und als umfassendes Konzept entwickelt worden. Das Liechtensteinmuseum wurde schließlich im Jahre 2002 eröffnet.

Bei EREG II stellte die Projektinitiierung eine Schwerpunkt des Projektteams dar, wobei zwischen Tätigkeiten, die die Initiierung von Projekten im allgemeinen ermöglichten und solchen die auf die Initiierung eines spezielles Projektes abzielten, unterschieden werden kann. Zu den Tätigkeiten, die die Initiierung von grenzüberschreitenden Projekten im allgemeinen unterstützten, zählte die persönliche Einzelprojektberatung, die Erstellung eines eigenen Informationspaketes zur grenzüberschreitenden Kooperation, aber auch die Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung der Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich.

Im Bereich der speziellen Projektinitiierung kann konkret auf zwei Projekte verwiesen werden: Das erste zielte auf die bessere Vernetzung des touristischen Angebots in der Region Retz-Znojmo-Pulkautal ab. Als erster Schritt wurde ein gemeinsamer Tourismusfolder erstellt. Als zweiten Schritt initiierte das Projektteam den Start zur Erstellung eines gemeinsamen touristischen Leitbildes für die Projektregion. Das zweite konkret Projekt, das initiiert werden konnte, trug den Titel „EU-Praxistraining Landwirtschaft“. Grundsätzliche Überlegungen zu diesem Themenbereich wurden bereits bei EREG I angestellt.

Die Unterscheidung in „Allgemeine Projektinitiierung“ und „Spezielle Projektinitiierung“ ist auch bei EREG III prinzipiell anzuwenden, wobei jedoch bei drei Projekten der Anteil

des EREG-Projektteams geringer erscheint und daher die Bezeichnung „Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung“ treffender ist.

Unter allgemeiner Projektinitiierung ist die Schaffung des Kleinprojektfonds (s. Kap. 3.3.4.3) zu nennen. Dieser Kleinprojektfonds wurde im Rahmen von EREG II „erfunden“ und nun auch für die Region Wien Umland-Süd zur Verfügung gestellt.

Weiters wirkte das Projektteam bei der INTERREG-III-Beratung des Landes Niederösterreich mit und leistete mit den Veranstaltungen und Informationspaketen „Landwirtschaft im Grenzraum“ sowie „Naturschutz als Chance zur Belebung des Grenzraumes“ einen Beitrag zur Initiierung möglicher Projekte in diesen Themenbereichen.

Im Rahmen der speziellen Projektinitiierung kann auf die Unterstützung der grenzüberschreitenden Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge verwiesen werden. Von diesem grenzüberschreitenden Wanderwegekonzept wurde bisher der Wanderweg in der Gemeinde Berg zur Königswarte, samt Neuerrichtung der Aussichtsturmes, realisiert.

Im Bereich der Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung sind die Projekte GIZ Bruck a.d. Leitha, das EUREGIO-Forum sowie der trilaterale Biosphärenpark Moravien zu nennen.

EREG				Projektidentifizierung und -initiierung			
		EREG I	EREG II	EREG III			
Projektidentifizierung		Entwicklung und Anwendung von Grundsätzen (Filterkriterien)	Anwendung von Grundsätzen (Filterkriterien)				
Projektpartneridentifizierung				Grenzland-Adressdatenbank (Kontaktadressen und Ansprechpartner), Informationspaket „Akteure im Grenzraum“		INTERREG-Projekte auf Partnersuche*	
Projektinitiierung							
Allgemeine Projektinitiierung		Alternativen in der Landwirtschaft	Persönliche Projektberatung				
		Verstärkte Nutzung der Kellergassen	Beratung und Mitarbeit bei der Verbesserung Informations- und Beratungspolitik des Landes Niederösterreich (EUREGIO-Servicestelle)	Mitwirkung bei INTERREG-III-Beratung des Landes Niederösterreich			
		Tourismusentwicklung durch das Thema Liechtenstein	Informationspaket: Grenzüberschreitende Kooperation	Veranstaltungen / Informationspakete: Landwirtschaft im Grenzraum sowie Naturschutz als Chance zur Belebung des Grenzraumes			
			Kleinprojektfonds	Kleinprojektfonds			
Spezielle Projektinitiierung		Liechtensteinmuseum	Grenzüberschreitende Tourismuskoooperation	Wanderwege Königswarte/Hundsheimer Berge			
			EU-Praxistraining Landwirtschaft				
Mitwirkung bei spezieller Projektinitiierung				GIZ Bruck a.d. Leitha		EUREGIO-Forum	
						Trilateraler Biosphärenpark Moravien	

Tab 62 Projektidentifizierung und -initiierung im Rahmen der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung
*Realisierung abgebrochen

4. Wesentliche Strategieelemente der EREG-Projekte

4.1 Die Rolle der Universität bei den EREG-Projekten

In diesem Kapitel soll auf den bedeutenden Einfluß der Universität bei der Entstehung der EREG-Projekte eingegangen werden. Aus einem kooperativen Studentenprojekt der TU Wien und der TU Brno entwickelte sich EREG I, das auch von Instituten dieser beiden Universitäten durchgeführt wurde. Universitäre Institute wirkten auch wesentlich bei der Gestaltung und Durchführung von EREG II und EREG III mit. Die Bedeutung der aktiven Mitwirkung der Universitäten bei diesen Projekten wird in folgenden genauer betrachtet.

4.1.1 Universitäre Lehre als „Eisbrecher“

Ein unangekündigter Besuch der TU Brno an der TU Wien im Jahre 1991 stand am Beginn der Geschichte der EREG-Projekte: Der damalige Vizedekan kam mit einer Gruppe von Universitätslehrern, um Kontakt mit den Kollegen in Wien aufzunehmen, völlig formlos und ohne universitäres „Protokoll“. Man kannte sich nicht, denn auch die Kontakte zwischen den Universitäten waren während der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ weitgehend zum Erliegen gekommen. Bei dieser Begegnung einigte man sich jedoch rasch, ein gemeinsames Projekt zu starten.

Dass gerade die grenzüberschreitende Regionalplanung zu dessen Gegenstand wurde, ist wahrscheinlich Zufall, diese Disziplin war eben das Interessensgebiet aller agierenden Personen.

Grenzüberschreitend zu planen lag bei einem gemeinsamen Projekt auf der Hand und war so kurze Zeit nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ gesellschaftspolitisch höchst aktuell.

So unbeschwert und unspektakulär begann das universitäre Kooperationsprojekt. Die Möglichkeit eines derartig informellen Vorgehens zählt eindeutig zu den Stärken gerade von Universitäten. Ob beispielsweise ein tschechisches Kreisplanungsamt in derartiger Weise ein Kooperationsprojekt mit einer Landesplanungsdienststelle Österreichs beginnen hätte können – vermutlich nicht.

Das Studentenprojekt startete mit einer Exkursion, Österreicher und Tschechen lernten erstmals ihr gemeinsames Grenzgebiet und einander kennen. Die inhaltliche Bearbeitung und die Abstimmung der Ergebnisse erfolgten in Workshops in der Region. Im Rahmen des Projektes eine Bestandsaufnahme der relevanten Sachbereiche wie Geschichte der Region, Siedlungswesen, Demografie, Verkehr, technische und soziale Infrastruktur, Wirtschaft und Landwirtschaft durchgeführt.

Mit diesem Grundwissen über die Region diskutierten Österreicher und Tschechen gemeinsam Entwicklungsperspektiven für die Grenzregion. Aus diesen Diskussionen entstanden im Laufe eines Jahres unterschiedliche Entwicklungsszenarien für das Grenzgebiet. Diese beinhalteten durchaus auch „utopische“ Vorstellungen wie etwa die Errichtung eines grenzüberschreitenden Golfplatzes oder die Erstellung eines grenzüberschreitenden Kongressstandortkonzeptes.

Hier zeigte sich ein weiterer Vorteil derartiger Projekte: die Planung nicht im Vorhinein von einengenden Sachzwängen bestimmt. Das Wesentliche an diesen Entwicklungsszenarien war eben, dass sie aufgezeigten, was prinzipiell denkbar wäre. Die Ideen waren erfrischend anders als bei herkömmlichen Planungen und stimulierten zudem das Nachdenken über die Entwicklungsmöglichkeiten des Grenzraumes und der nunmehr geänderten Rahmenbedingungen.

Der Öffentlichkeit wurden die Arbeiten erstmals im alten Grenzschloss, das – symbolträchtig – symmetrisch auf der ehemaligen Grenze zwischen Österreich und Mähren

steht, präsentiert. Die beiden Universitäten, vertreten durch die Dekane der für die Raumplanerausbildung zuständigen Fakultäten, luden dazu ein, und Politiker und Planer aus der Region kamen. Diese offizielle Veranstaltung war geprägt von einer herzlichen, informellen Atmosphäre (untermalt von einer Volksmusikgruppe aus Mähren), die Gelegenheit bot zu Gesprächen und gegenseitigem Kennenlernen.

Von vornherein als Wanderausstellung konzipiert, wurden die Projektergebnisse an mehreren Standorten beiderseits der Grenze präsentiert. Der Bevölkerung wurde „ihre“ grenzüberschreitende Region gezeigt, die teilweise „utopischen“ Entwicklungsszenarien wurden vorgestellt.

Dass diese Arbeit als Ausstellung aufbereitet und in der Region präsentiert wurde, stellte sich im Nachhinein als wesentlich heraus. Dadurch wurde das Thema grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der gesamten Region diskutiert. Lokale und regionale Medien berichteten darüber.

Wichtig war auch, dass die gezeigten Arbeiten im Rahmen eines bilateralen universitären Studentenprojektes erstellt wurden. Nach der ersten Euphorie der Ostöffnung war die Grenzregion wieder eingeholt worden von den belastenden Geschehnissen der Geschichte. Ressentiments gegenüber „den anderen“ konnten überall in der Region festgestellt werden.

Politisch war es sicher nicht einfach, die Notwendigkeit einer in Zukunft verstärkten Zusammenarbeit zu vertreten. Doch gerade in einer derartigen Situation zeigt sich eine weitere Stärke solcher universitären Studentenprojekte. Die Ergebnisse können von Politikern ernst genommen werden, im Zweifelsfall können sie aber auch als „Ideen von ein paar Studenten“ abgetan werden. Würde man eine Gruppe von Planern offiziell mit dem Entwurf derartiger Entwicklungsszenarien beauftragen, wäre eine solche Flexibilität weniger möglich.

Studentenarbeiten sind zudem weitgehend neutral. Sie stehen nicht in Verdacht, (partei-)politisch motiviert zu sein. Man kann ihnen auch schwer unterstellen, wirtschaftliche Interessen oder Interessen einer Lobby zu vertreten. Dies sind Eigenschaften, die gerade bei gesellschaftspolitisch schwierigen Planungssituationen positiv zum Tragen kommen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass Studentenprojekte relativ geringe Kosten verursachen. Dies ist gerade in Situationen, in denen die Ergebnisse der Arbeit experimentellen Charakter haben, ein großer Vorteil. Universitäre Projekte unterliegen keinem direkten wirtschaftlichen Erfolgszwang, dadurch kann Neues auch bei ungewissen Ausgang erprobt und ausprobiert werden.

Durch die „Institution Universität“ weisen derartige Projekte aber dennoch das nötige Maß an offiziellem Charakter auf. Es geht nicht nur um eine Gruppe von jungen Leuten, die sich Gedanken über die Entwicklung eines Grenzraumes macht. Diese Gruppe ist Teil in einer respektierten Institution, die durch Professoren und Assistenten vertreten

Stärken von Studentenprojekten
Stärken von Studentenprojekten in „schwierigen Planungssituationen“
Planung nicht im Vorhinein von Sachzwängen bestimmt
Kein „Erfolgszwang“
Ergebnisse können, müssen aber nicht „ernst“ genommen werden
Weitgehend neutral
Stehen nicht im Verdacht, politisch motiviert zu sein
Stehen nicht im Verdacht, wirtschaftliche Interessen zu vertreten
Stehen nicht in Verdacht, die Interessen einer Lobby zu vertreten
Geringer finanzieller Aufwand
Tab. 53 Stärken von Studentenprojekten in „schwierigen Planungssituationen“ eigene Darstellung.

wird. Da diese Projekte im Rahmen der Lehre stattfinden und dementsprechend betreut werden, zeichnen sie sich auch durch das nötige Maß an Professionalität aus. Wenn auch die Qualität der Leistung stark vom Engagement der beteiligten Studierenden abhängig ist, zeigt die Erfahrung, dass die Ergebnisse derartiger Arbeiten meist mit professionellen, privatwirtschaftlichen Planungen vergleichbar sind.

Studentenprojekte eignen sich also hervorragend, in „schwierigen Planungssituationen“ als „Eisbrecher“ eingesetzt zu werden.

An der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien wurde das in der Vergangenheit auch erfolgreich praktiziert. In Kooperation mit den jeweiligen einheimischen Universitäten wurden beispielsweise örtliche und überörtliche Planungen im Iran, in der Ukraine, in Israel oder im Kosovo durchgeführt.

Umgekehrt profitiert auch die universitäre Ausbildung durch derartige Projekte. Neben dem hohen Praxisbezug zeichnen sich diese Projekte in der Regel durch aktuelle oder zukünftige Problemstellungen aus, deren Bewältigung nicht durch routinemäßiges Vorgehen gewährleistet werden kann. Neue Vorgehensweisen müssen entwickelt und neue bzw. adaptierte Methoden eingesetzt werden, um der spezifischen Planungssituation gerecht zu werden.

Das Engagement der Studierenden bei derartigen Projekten ist bei weitem höher als bei „normalen“ Aufgabenstellungen. Sie merken, dass sie eine „Übung“ absolvieren, deren Ergebnisse nicht nur dem Erwerb eines positiven Zeugnisses dienen. Das stärkere Engagement und die erhöhte Motivation wirken deutlich positiv auf den Lerneffekt.

Vorteile für universitäre Ausbildung
Vorteile für die universitäre Ausbildung durch die Beschäftigung mit „schwierigen Planungssituationen“
Hoher Praxisbezug
Beschäftigung mit aktuellen bzw. zukünftigen Themen
Größerer Lehrerfolg
Stärkeres Engagement der Studierenden
Erhöhte Motivation der Mitwirkenden
Weiterentwicklung der Fachdisziplin
Tab. 54. Vorteile für die universitäre Ausbildung durch die Beschäftigung mit „schwierigen Planungssituationen“. eigene Darstellung

Im konkreten Fall bestand ursprünglich nicht unbedingt die Absicht, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Hilfe eines universitären Projektes zu forcieren. Im nachhinein erscheint es eher als Reihe von Zufällen, die letztlich zu den EREG-Projekten führten. Zufälle, die jedoch neue Wege zur dringend notwendigen verstärkten Zusammenarbeit im Grenzgebiet aufgezeigt haben.

4.1.2 Von der Lehre in die Praxis

Ohne das Studentenprojekt hätte es die EREG-Projekte mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gegeben. Erst das Studentenprojekt hat im konkreten Fall dazu beigetragen, die Notwendigkeit der verstärkten Zusammenarbeit einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen. Es konnte überdies exemplarisch aufgezeigt werden, dass auch ohne rechtliche Grundlage grenzüberschreitend geplant werden kann (s. Kap. 2.4.3).

Das Studierende das erreichen, legt nahe, dass es auch Gmeinden möglich sein müsste, ihre Planungen auf informelle Weise grenzüberschreitend zu koordinieren.

Deutlich wurde auch, welche spezifischen Probleme bei der Planung in Grenzgebieten auftreten. So stellte sich z. B. das Fehlen einer gemeinsamen Kartengrundlage als schwerwiegendes Problem heraus. Die ÖK 50 und die tschechische Militärkarte – auch im Maßstab 1:50.000 – deckten jeweils nur Teile des Planungsgebietes ab und beruhten auf unterschiedlichen geographischen Bezugssystemen. Im Rahmen des

Studentenprojektes half man sich mit einer selbst zusammengefügten analogen Karte. Erst während der EREG-Projekte wurden die ersten grenzüberschreitenden digitalen Karten erstellt.

Ein weiteres grundlegendes Problem stellte die Schwierigkeit der Vergleichbarkeit statistischer Daten dar. Was in Österreich mit einem Besuch oder durch Datenbestellung via Email beim ÖSTAT zu erledigen ist, gestaltet sich bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit als zeitaufwendiges Unterfangen.

Zusätzlich erschweren Übersetzungsprobleme die Arbeit, wobei insbesondere die Übersetzung der jeweiligen Fachbegriffe große Probleme bereiten kann, die auch von einem Dolmetscher nicht ohne weiteres zu lösen sind.

Durch das Studentenprojekt wurden aber auch erste Erfahrungen darüber gesammelt, auf welche Art und Weise eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit in einer „schwierigen Planungssituation“ begonnen werden muss. Schimak verweist auf drei wesentliche Punkte:

Erstens „nicht allzu viel Zeit verschwenden mit dem Vergleich von Planungssystemen, rechtlichen Grundlagen für die Planung auf beiden Seiten der Grenze. Es geht primär um Kooperation, nicht um die Erstellung von offiziellen Planungen, die dann auf beiden Seiten in irgendwelchen rechtlich fundierten Planungsdokumenten abgesichert werden müssen“

(Schimak, 2003, S. 187).

Zweitens gelte es zu berücksichtigen, dass jede Art von Kooperation mit Menschen beginnt, „Menschen mit ihren Hoffnungen und Ängsten, mit ihren Erwartungen und Befürchtungen, mit ihren besonderen Begabungen und Mängeln“

(Schimak, 2003, S. 187).

Drittens müsse streng darauf geachtet werden, den Kooperationspartner immer als gleichwertig anzusehen. „Niemals, niemals sich paternalistisch verhalten,“ vielmehr gehe es darum, dass „man eigentlich von anderen lernen muss, um die wirkliche Problematik eines Grenzraumes zu verstehen“

(Schimak, 2003, S. 187).

Schließlich wurde das Amt der niederösterreichischen Landesregierung auf das Studentenprojekt aufmerksam und richtete eine Anfrage an die Universität, ob Interesse bestünde, eine Studie über Entwicklungsmöglichkeiten im österreichisch-tschechischen Grenzraum durchzuführen.

Mit den Erfahrungen aus dem Studentenprojekt konzipierten die Universitätslehrer das erste EREG-Projekt. Der geplante Ablauf und die Methodik zeigten stark den Einfluß des Studentenprojektes (s. Kap. 3.2). Die Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen zur Kooperation und die Erarbeitung von Entwicklungsszenarien beispielsweise waren dezidiert vorgesehen.

Außerdem konnte man sich auf die bewährte Kooperation mit den Fachleuten der TU Brno stützen. Seitens der TU Wien wurden das Institut für Städtebau und Raumplanung und das Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst mit der Durchführung beauftragt. Sie hatten auch schon das Studentenprojekt betreut, die Kontinuität war also sowohl personell als auch institutionell gewahrt. Zur Mitarbeit wurden Raumplaner herangezogen, darunter auch der Verfasser dieser Arbeit, die im Rahmen universitärer Kooperationsprojekte ihrer Ausbildung erhalten hatten.

Das Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst wirkte beim zweiten EREG-Projekt nicht mehr mit. Dies hatte hauptsächlich mit dem Ausscheiden des für das

EREG-I-Projekt hauptverantwortlichen Mitarbeiters aus der Universität zu tun, er war in den Wissenschaftsverein MECCA environmental consulting gewechselt. Bei EREG II und EREG III bestand nun eine Kooperation mit diesem Verein, sodass der Kern des Projektteams über die Jahre hinweg personell stabil blieb.

Ein weiterer Aspekt der universitären Projektarbeit soll nicht unerwähnt bleiben: Erst durch den grundlegenden personellen und institutionellen Rückhalt der Universität waren die EREG-Projekte – insbesondere bei EREG I und EREG II – in dieser Form möglich. Für ein rein privatwirtschaftlich geführtes Planungsunternehmen wäre das Risiko eines Projektes mit vorher kaum kalkulierbarem Personaleinsatz nicht leistbar gewesen. Dies wurde erst durch die Kombination von privatwirtschaftlichem Projekt und angewandter Forschungstätigkeit möglich.

Die angewandte Forschungstätigkeit beeinflusste ihrerseits die universitäre Lehre: Über die Jahre hinweg ist die Beschäftigung mit Fragen der grenzüberschreitenden Regionalplanung, insbesondere im Hinblick auf die östlichen Nachbarstaaten Österreichs, zu einem Lehr- und Forschungsschwerpunkt des Instituts für Städtebau und Raumplanung geworden. Das belegen eigens dafür geschaffene Lehrveranstaltungen und zahlreiche Diplomarbeiten zu diesem Thema. Das Institut ist auch weiterhin durch nationale und europäische Forschungsprojekte mit dieser spezifischen Thematik beschäftigt. Darauf ist letztlich auch diese Arbeit zurückzuführen.

Und am Anfang stand – vor mittlerweile mehr als 10 Jahren – ein unangekündigter Spontanbesuch der TU Brno und eine Reihe von Zufällen.

4.2 Neue Anreize und alte Neuigkeiten

Die Entwicklung der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung gehen, wie in Kap. 2.1.2 erläutert, auf das Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Das Weinviertel, aber auch der Donauraum östlich von Wien waren im Gegensatz zum Waldviertel „Entwicklungsländer“ in Hinblick auf Strategien der Eigenständigen Regionalentwicklung. Mit dem „Retzer Land“ entstand erst 1992 der erste Regionalentwicklungsverband, dem kurz darauf der Verband „Land um Laa“ folgte. Das Regionalmanagement Weinviertel wurde erst im Jahre 1995 gegründet, also etwa zur selben Zeit, als das erste EREG-Projekt startete. Mit der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung war die Region damals noch kaum konfrontiert.

Das Weinviertel war allerdings ökonomisch im Vergleich zum Waldviertel in einer weit besseren Situation. Die Produktionsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft waren allgemein besser, und Arbeitsplatzverluste konnten generell durch die Nähe zur Agglomeration Wien eher ausgeglichen werden. Der „Leidensdruck“, dem die Region ausgesetzt war, war im Vergleich zum Waldviertel deutlich geringer.

Erst durch den EU-Beitritt erhöhte sich der „Leidensdruck“ für das Weinviertel entscheidend. Zählte das Weinviertel aufgrund seiner agrarischen Produktionsbedingungen im österreichischen Kontext noch eher zu den Gunstregionen, wurde es im europäischen Kontext zu einer relativen Ungunstregion. Dies trifft natürlich – in geringerem Ausmaß – auch auf den Donauraum östlich von Wien (Marchfeld) bei EREG III zu. Darüber hinaus verursachte die bevorstehende EU-Osterweiterung zusätzliche Besorgnis in den Grenzregionen.

Die geänderten wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen und der dadurch hervorgerufene gesellschaftliche Druck forderten eine Reaktion seitens der politisch Verantwortlichen. Deshalb forcierte das Land Niederösterreich die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung durch die EREG-Projekte in diesen Grenzregionen. Durch den EU-Beitritt Österreichs standen zudem – für Österreich neue – Förderprogramme zur Verfügung, wie eben die Gemeinschaftsinitiative INTERREG als Projektkofinanzierungsbasis der EREG-Projekte.

Die EREG-Projekte verfolgten keinen grundsätzlich neuen Ansatz, sondern arbeiteten weitgehend nach den erprobten Grundsätzen der Eigenständigen Regionalentwicklung. Dujumovits fasst diese in wirtschaftlicher, soziokultureller sowie politischer Hinsicht auf Basis der grundlegenden Arbeiten von Glatz, Scheer und Stöhr (s. Kap. 2.1.2) wie folgt zusammen:

Grundsätze der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung		
Wirtschaftliche Grundsätze	Soziokulturelle Grundsätze	Politische Grundsätze
Breite Nutzung vorhandener Ressourcen	Anknüpfung an vorhandene Zusammenarbeitsformen	Verstärkte Beteiligung der Regionsbevölkerung bei Entscheidungsprozessen
Endogen regionale Innovation in allen Bereichen	Beachtung und Abbau soziokultureller Entwicklungshemmnisse	Erhöhung der politischen Selbstverantwortung der Region
Stärkere Verflechtung regionaler Wirtschaftskreisläufe	Verstärkung regionaler Identität	
Überregionaler Export hochwertiger Produkte		
Neue Kooperationsformen		
Soziale, kulturelle und ökologische Verträglichkeit der Produktion		

Tab. 65: Grundsätze der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in wirtschaftlicher, soziokultureller sowie politischer Hinsicht (vgl. Dujumovits, 1996, S. 66–72), eigene Darstellung.

Insbesondere bei EREG I und EREG II ist das Handeln nach diesen Grundsätzen klar erkennbar. Bei EREG III wurde zwar auch nach diesen Grundsätzen gearbeitet, jedoch sind diese aufgrund der generelleren und abstrakteren Arbeitsweise nicht unmittelbar ersichtlich.

Von der Tätigkeit her können die EREG-Projekte als klassische Regionalbetreuung bzw. Regionalberatungsprojekte bezeichnet werden, wobei Elemente der Regionalberatung tendenziell überwiegen. Die Übergänge zwischen Regionalbetreuung und -beratung sind natürlich fließend. Auf Basis der Unterscheidungskriterien zwischen Regionalbetreuung und -beratung von Gerhardt und Gruber wurde versucht, die Tätigkeit der EREG-Teams bei den jeweiligen Projekten einzuordnen (vgl. Gerhardt, Gruber, 2001, S. 97).

Die EREG-Projekte zwischen Regionalbetreuung und -beratung								
	Regionalbetreuung	Trifft überwiegend zu für			Regionalberatung	Trifft überwiegend zu für		
		EREG 1	EREG 2	EREG 3		EREG 1	EREG 2	EREG 3
Zielgruppe	Regionale Initiativen aus unterschiedlichen Bereichen	x	x	x	Regionale Akteure aus Institutionen (Sozialpartnerschaften, Behörden...)		x	x
	Personen mit Umsetzungspotential	x			Unternehmen			
Unterstützung	Ideengenerierung bis Umsetzung	x	x		Ideengenerierung	x	x	x
	Begleitung (ständiger Ansprechpartner) bis hin zur emotionalen Identifizierung	x			Konzeption	x	x	x
					Startphase der Umsetzung	x	x	x
					Abgrenzte Fach- und Prozessberatung	x	x	x
Fokus	Generalistisch				Spezialisierung	x	x	x
	Breites Angebot für Initiativen und Bewegungen (Kultur, Soziales, Bildung, Wirtschaft)				Fachberatung für spezielle Segmente	x	x	x
	Längerfristige Perspektive				Kurz- bis mittelfristige Perspektive	x	x	x
Selbst-Verortung	„Projektliaison“ (Identifizierung mit Projektträger)	x			„Brückenfunktion“ (zwischen Auftraggeber und Projekten)	x	x	x
	Basisnahe	x			Zunehmende Kundennähe	x	x	x
Selbstverständnis	„Idealistisch“	x			„Professionell“	x	x	x
	Betreuung in allen Bereichen für Verbündete				Spezifische Dienstleistungen für Kunden	x	x	x

Tab. 56: Einschätzung des Charakters der EREG-Projekte nach Regionalbetreuung und -beratung bezogen auf Zielgruppe, Unterstützung, Fokus, Selbst-Verortung und Selbstverständnis (vgl. Gerhardt, Gruber, 2001, S. 97), eigene Darstellung.

Das EREG-Team fungierte in den ersten beiden EREG-Projekten sowohl als Regionalbetreuer als auch als -berater. Die EREG-Projekte übernahmen insbesondere bei EREG I, teilweise aber auch bei EREG II „die nicht marktfähige Basis-Motivations- und Aktivierungsarbeit“ (Gerhardt, Gruber, 2001, S. 39).

Erst das EREG-III-Projekt kann als reines Regionalberatungsprojekt bezeichnet werden. Vergleicht man die Entwicklung der FER mit der Entwicklung der EREG-Projekte, können Parallelen fest werden. Auch hier verlagerte sich der Schwerpunkt zunehmend auf die Regionalberatung (vgl. Gerhardt, Gruber, 2001, S. 93 ff.).

Abgesehen von der Größe des Gebiets, die das Agieren als Regionalbetreuer verunmöglichte, waren bei der FER wie vermutlich auch bei den EREG-Projekten politische Gründe dafür verantwortlich. Der FER des Bundeskanzleramtes verlor ab Mitte der 80er Jahre seinen ideologischen Ansatz, mit Hilfe von Regionalbetreuern die Regionen zu „beeinflussen“ (s. Kap. 2.1.2). Die FER und die damit eng verbundene ÖAR verlagerten dadurch ihr Tätigkeitsfeld zunehmend auf die Regionalberatung.

Bei den EREG-Projekten verfolgte die Landesregierung sicher nicht die Strategie, die Regionen mit Regionalbetreuern – im konkreten Fall durch das EREG-Projektteam – zu „beeinflussen“. An dieser Stelle sei nochmals in Erinnerung gerufen, dass das EREG-I-Projekt seitens des Auftraggebers noch als „Studie über den Grenzraum“ gesehen wurde, wobei die Schaffung gemeinsamer Planungsgrundlagen im Vordergrund stand (s. Kap. 3.2.2). Das EREG-Team selbst entwickelte daraus eine „Regionalbetreuungsprojekt“ und „verbündete“ sich zunehmend mit der Grenzregion. Es wurde zwar nie direkt ausgesprochen, aber es zeigte sich doch immer wieder, dass diese eher auf Regionalbetreuung ausgerichtete Tätigkeit des EREG-Teams nicht im direkten Interesse des Auftraggebers lag. Daher verlagerte sich schließlich auch die Tätigkeit des EREG-Teams zunehmend auf die Regionalberatung.

4.3 Kontinuität als kritische Größe

Setzt man auf die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung, darf man sich nicht erhoffen, kurzfristig Erfolge zu verzeichnen. Scheer formulierte 1988:

„Endogene Erneuerung ist eine Langfristaufgabe, die in den üblichen, kurzen Planungshorizonten von Politikern keine spektakulären Erfolge vorweisen kann“
(Scheer, 1988, S.19).

Sie ist als Prozess zu verstehen, der die langfristige Entwicklung einer Region nach den ihr eigenen Grundsätzen (s. Kap. 4.2) ermöglicht. Gemäss diesen wesentlichen Grundsätzen hängt die Geschwindigkeit der Entwicklung weitgehend von der Region und ihren generellen Möglichkeiten und Ressourcen ab. Unterstützung von außen kann aber einen wesentlichen Beitrag zur Aktivierung des Prozesses der Eigenständigen Regionalentwicklung leisten. Im Prozess selbst kann „Hilfe von außen“ nur einen Beitrag zur Beschleunigung leisten und dazu beitragen, hinderliche Umfeldbedingungen zu beseitigen.

Die EREG-Projekte haben in den Grenzregionen einen Anstoß zur Eigenständigen Regionalentwicklung gegeben. Eine regionale Wissensbasis für zukünftige Maßnahmen wurde geschaffen, und es wurde versucht, erfolgversprechende Projekte aus der Region heraus zu entwickeln.

In einigen Fällen, wie beispielsweise beim Liechtenstein-Museum in Wilfersdorf, ist das auch gelungen. Dieses Thema zeigt, in welchen Planungshorizonten sich erste Erfolge einstellen. Es hat nicht weniger als 6 Jahre gedauert, bis nach ersten Gesprächen über dieses Thema schließlich das Museum eröffnet werden konnte. Um die gesamte Region unter dem grenzüberschreitende Thema „Liechtenstein“ international zu vermarkten (s. Kap. 3.2.4.3), ist noch immer ein weiter Weg zurückzulegen.

„Eigenständige Regionalentwicklung kann nicht sofort spektakuläre Resultate erzielen. Sie verfolgt immer eine Politik kleiner oft unscheinbarer Schritte.“
(EREG-Team, o.J., S. 5)

Die kurze Dauer der einzelnen EREG-Projekte muss eindeutig als Schwäche bezeichnet werden, insbesondere bei EREG I, wo noch keine Regionalvereinigungen die eingeleiteten Prozesse weiterverfolgen konnten. Auch das Regionalmanagement Weinviertel war zu diesem Zeitpunkt erst im Aufbau.

Nur die ersten Schritte eines Projektes konnten begleitet werden, dann endete die Beratung mehr oder weniger mit und aufgrund der Beendigung des Projektes. Jedoch wurden auch über die geplante Projektdauer hinaus, insbesondere bei EREG I, Beratungsleistungen, wenn auch in eingeschränkter Weise, erbracht (s. Kap. 3.2.3).

Auch waren bei Akteuren in der Region teilweise Erwartungen entstanden, denen das Projektteam aufgrund der kurzen Zeitdauer nicht gerecht werden konnte. Hummelbrunner stellt im Rahmen einer Zusammenfassung österreichischer und europäischer Erfahrungen mit der Eigenständigen Regionalentwicklung bezüglich des Faktors Zeit fest:

„Initiatives Verhalten und das Umsetzen neuer Ideen lassen sich nicht auf Knopfdruck bewerkstelligen. Alleine die Entstehung der einzelnen Projekte und deren schrittweises Erarbeiten mit den Betroffenen erfordert bereits einen beachtlichen Zeitaufwand.“
(Hummelbrunner, 1989, S. 70)

Die Erfahrungen aus den EREG-Projekten haben diese Aussage mehr als bestätigt. Bei Diskussionen über neue Ideen zur Entwicklung der Region bekam das Projektteam oftmals zu hören: „Das geht nicht!“. Die meist richtige Antwort darauf war: „Das geht noch

nicht!". Vieles, was damals angedacht und diskutiert wurde, wird nun – wenn auch in modifizierter Form – doch realisiert.

Abschlusspräsentationen schloss das Projektteam oftmals mit dem Satz: „Wir bedanken uns, dass wir ein Stück des Weges mit Ihnen gehen konnten“. Mehr konnten die Projekte nicht leisten. Sie sollten ein Stück des Weges – kleine Schritte zur Umsetzung einer Eigenständigen Regionalentwicklung in den Regionen – mitgehen und für einige Projekte vielleicht den entscheidenden Anstoß liefern.

Betrachtet man die EREG-Projekte als Projekte, die zeitversetzt im niederösterreichisch-tschechisch-slowakischen Grenzraum eingesetzt wurden, gewinnt der Faktor Kontinuität noch eine weitere Komponente. Zu Beginn der Arbeit wurde die Frage gestellt, wieso die EREG-Projekte – zumindest in Fachkreisen – ein gewisses Mass an Aufmerksamkeit gefunden haben. Einer der Gründe könnte sein, dass das Land Niederösterreich als Hauptauftraggeber durch fünf Jahre im Rahmen der EREG-Projekte die grenzüberschreitende Zusammenarbeit unterstützt hat.

Es war nicht nur ein INTERREG-Projekt, dass seitens des Landes Niederösterreich kofinanziert wurde. Die Bedeutung der EREG-Projekte wurde unter anderem auch durch die Anwesenheit des zuständigen niederösterreichischen Landesrats für Raumordnung bei EREG-Präsentationen in der Region belegt. Weiters finden sich – zwei Jahre nach Beendigung des letzten EREG-Projektes – auf der offiziellen Homepage des Landes Niederösterreich* noch immer die wichtigsten Dokumente der EREG-Projekte. Auf andere Projekte über grenzüberschreitende Kooperationen wird jedoch nicht verwiesen.

Ohne diese Punkte überbewerten zu wollen, sind sie doch Hinweise auf die Bedeutung der EREG-Projekte. Durch die Kontinuität der Regionalpolitik des Landes Niederösterreich hat die Eigenständige Regionalentwicklung als mögliche Strategie zur Forcierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Beachtung gefunden. Gerade die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung braucht Kontinuität, um nachhaltige Effekte, besonders in einem durch die Geschehnisse der Geschichte belasteten Grenzraum, zu erzielen.

Eine dritte Komponente im Zusammenhang mit dem Faktor Zeit stellt die Kontinuität innerhalb des EREG-Projektkernteams dar: Die hauptverantwortlichen Personen auf österreichischer Seite blieben über die Jahre hinweg diesselben, auch die Projektmitarbeiter waren entweder von Anfang an dabei (wie der Verfasser) oder ergänzten im Laufe der Jahre das Team. Zuvor hatten sie sich aber schon im Rahmen der universitären Ausbildung mit diesem Grenzraum beschäftigt (s. Kap. 4.1.2).

Darüber hinaus wurden EREG I und EREG II mit denselben tschechischen Projektpartnern durchgeführt:

Bei EREG III musste zwar auf neue Partner aus der Slowakischen Republik bzw. aus Ungarn zurückgegriffen werden, doch war auch mit diesen bereits in der universitären Ausbildung und/oder bei Forschungsprojekten kooperiert worden. Dadurch konnte sich eine eigene Projektteamkultur entwickeln, die „Chemie im Team“ stimmte. Das Supervisionsteam stellte dazu im Bericht zu den Planungsleitlinien zur Eigenständigen Regionalentwicklung fest:

„Der Chemie im Team, einem Vertrauensverhältnis, das über übliche professionelle Verlässlichkeit hinausgeht, kommt überproportionale Bedeutung zu. [...] Diese Sicherheit schafft die Voraussetzung, auf neue Anforderungen flexibel reagieren zu

* Niederösterreich/Planungen/Raumordnung/Grenzüberschreitende Kooperationen.

URL: <http://www.noel.gv.at/service/ru/ru2/StrukturKooperationen.htm>. Stand: 21.11.2002, am 29.08.2003.

können und auf tradierte Lösungsansätze zugunsten innovativer Methoden verzichten zu können.“

(ARGE Dallhammer-Triprojekt, 2001, S. 84)

Durch das besondere Vertrauensverhältnis innerhalb des Projektteams wurde das realisiert, *„was von den Akteuren der Region verlangt wird: Commitment und absolutes Vertrauen in die längerfristigen Ziele“*

(ARGE Dallhammer-Triprojekt, 2001, S. 84).

Die Kontinuität auf Seite des Projektteams wirkte sich demnach auch positiv auf die Arbeit in den Planungsregionen aus, den die Akteure in der Region hatten immer dieselben Personen aus dem Projektteam als gegenüber.

Effizienzverluste aufgrund wechselnder Ansprechpartner wurden dadurch weitestgehend vermieden. Erst durch die angesprochene Kontinuität konnte sich ein gewisses Maß an gegenseitigem Wohlwollen als Basis für die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren in der Region und dem Projektteam entwickeln.

„Eigenständige Regionalentwicklung baut auf einer Vielzahl von aktiven Menschen auf, die in einem Klima des Selbstvertrauens und des gegenseitigen Wohlwollens zusammen denken, zusammen lernen und zusammen handeln.“

(Kern, 1999, S. 74)

Ein gewisses Maß an prinzipiellem gegenseitigen Wohlwollen zwischen dem Regionalbetreuer bzw. Regionalberater und den Akteuren der Region ermöglicht eine effiziente Projektarbeit, wie es bei den EREG-Projekten generell gesehen auch der Fall war. Dadurch konnten erste Schritte zur Einleitung des langfristigen Prozesses einer Eigenständigen Regionalentwicklung gesetzt werden.

4.4 Motivationsfaktor Öffentlichkeitsarbeit

„Eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau einer wirksamen Regionalberatung ist schließlich auch eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit, die dazu beitragen soll, das öffentliche Bewusstsein und die Akzeptanz für das Konzept einer Eigenständigen Regionalentwicklung andauernd zu verbreitern und zu festigen.“

(Mose, 1993, S. 168)

Auch bei den EREG-Projekten wurden großes Augenmerk auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Dabei konnte zwischen zwei Bereichen unterschieden werden: Einerseits Öffentlichkeitsarbeit, die auf die Region abzielte (Innenwirkung), und andererseits Öffentlichkeitsarbeit, die über die Region hinaus geht (Außenwirkung). Nachfolgende Tabelle ermöglicht einen Überblick über die Zielgruppen, das generelle Ziel und die Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit des EREG-Teams.

Öffentlichkeitsarbeit des EREG-Teams		
Öffentlichkeitsarbeit für		
	Innenwirkung	Außenwirkung
Zielgruppe	„Die Bevölkerung“ Lokale und regionale Initiativen, Organisationen	„Die Bevölkerung“ Institutionen (Behörden, Interessensvertretungen...), Landesebene
	Politiker (auf Kommunalebene), lokale Entscheidungsträger	Politiker (auf Landesebene)
Ziel	Generelle Projektinformation Bekanntmachung lokaler und regionaler Aktivitäten Bewusstseinsbildung für Eigenständige Regionalentwicklung	Generelle Information über Region („Aufmerksamkeit“ für die Region schaffen) Bekanntmachung lokaler und regionaler Aktivitäten
Aktivitäten	Präsentationen (in der Region) Pressearbeit (Artikel, Interviews, Pressefahrten...) Projektinformationen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der Region (Veranstaltungen, Feste...) Diskussionen (in der Region)	Präsentationen (Kongresse, Tagungen...) Pressearbeit (Artikel, Interviews, Pressefahrten...) Projektinformationen

Tab. 57: Übersicht der Öffentlichkeitsarbeit des EREG-Teams nach Zielgruppe, Ziel und Aktivitäten, eigene Darstellung.

Im Verlauf der EREG-Projekte gab es in der Regel drei Präsentationen, zu Beginn (Aufaktveranstaltung), während des Projektes (Zwischenpräsentation) und am Ende (Abschlusspräsentation). Als Ort wurde ein Gebäude in der Region mit Atmosphäre gesucht (eine „Location“), wie beispielsweise ein Schloss oder auch ein adaptierter Schüttkasten.

Bei den Auftaktveranstaltungen lag der Schwerpunkt bei der generellen Projektvorstellung und -information. Bei den Zwischen- und Endpräsentationen wurde versucht, auf der einen Seite das Bewusstsein für die Notwendigkeit der verstärkten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu vertiefen und auf der anderen Seite positive Beispiele aus der Region zu diesem Bereich vorzustellen. Durch das Vorstellen von Beispielen wurde die Thematik konkret und anschaulich.

Zudem wurden die vorgestellten Projekte und ihre Projektträger „aufs Podest“ gehoben. Sie ernteten dadurch gesellschaftliche Anerkennung, die für diese Akteure motivationsfördernd wirkte. Durch diese „Feedback-Schleife“ wurde den bisher aktiven Akteuren die nötige Referenz erwiesen, die zu neuen Aktivitäten ermutigen sollte (vgl. ARGE Dallhammer-Triprojekt, 2001, S. 86).

Die Präsentationen wurden möglichst anschaulich und „unterhaltsam“ gestaltet. Man darf nicht vergessen, dass ein Großteil des Auditoriums nicht mit Regional-

entwicklungsfragen vertraut war. Es wurde versucht, mit für sich selbst sprechenden Bildern sowie mit allgemein verständlichen Metaphern zu arbeiten. Als Beispiel soll an dieser Stelle auf „die Geschichte vom Apfelbaum“ verwiesen werden. Diese Metapher – illustriert durch das Bild eines Apfelbaumes der sowohl rote als auch gelbe Äpfel trägt – wurde für die Abschlußpräsentation des EREG-II-Projektes entwickelt und bestimmte in der Folge auch das Konzept der EREG-Publikation.

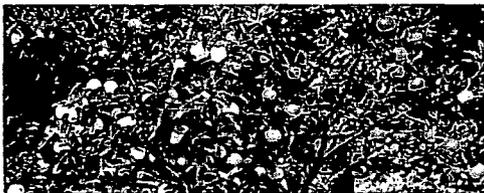
„Es war einmal ein Apfelbaum, der blühte wunderschön und trug jedes Jahr die prächtigsten Früchte. Eines Tages aber zog ein fürchterliches Unwetter auf. Ein gewaltiger Blitz spaltete den Baum und beraubte ihn seiner Krone. Der arme Stumpf kümmerete fortan vor sich hin. So sehr er sich auch anstrengen mochte, selbst bei bestem Wetter gelangen ihm nur jämmerliche, wässerige Triebe. Da kam ein Gärtner des Weges. Er sah die fruchtlosen Bemühungen des armen Baumes und beschloß, ihn zu veredeln. Zuerst mußte er die richtigen Zweige finden. Mit Geschick pflanzte er diese Zweige auf den alten aber zähen Baum. Doch damit nicht genug. Geduld, gute Pflege, Sorgfalt und mehrere Versuche waren nötig, bis Zweige und Stamm eins wurden. Nun steht er in neuer Pracht, blüht, gedeiht und trägt jedes Jahr köstliche Früchte.“

(EREG-Publikation, o.J., S. 17)

Großer Wert wurde außerdem auf die Möglichkeit zu informellen Gesprächen nach der Präsentation gelegt.

EREG II Deckblatt

— EREG —



*Eigenständige Regionalentwicklung
im Grenzraum*

Abb. 70: Deckblatt EREG-Publikation „Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“ (EREG-Publikation, o.J., Deckblatt)

Präsentationen, die zum Zweck der Außenwirkung durchgeführt wurden, fanden meist vor Fachpublikum statt. Beispielsweise wurden die EREG-Projekte am XIV AESOP Congress, der sich in einem eigenen „Track“ mit den spezifischen Fragen der grenzüberschreitenden Planung beschäftigte, vorgestellt (vgl. XIV Congress AESOP, 2000, S. 163–177). Derartige Präsentationen dienten in erster Linie dazu, generell über die EREG-Projekte zu informieren, über deren Ziele und über die angewandte Methodik, aber natürlich auch dazu, über die spezifischen Probleme bei der grenzüberschreitenden Eigenständigen Regionalentwicklung mit der Fachöffentlichkeit zu diskutieren. Mittel- bis langfristig kommen derartige (Fach-)Diskussionen im Idealfall auch der Region zugute. Dass über das Projekt gesprochen wird, rückt automatisch auch die Region ins Blickfeld. Wird eine Region als Beispiel für erfolgreiches Regionalmanagement genannt – wie beispielsweise das Waldviertel – und damit Anziehungspunkt für Delegationen aus Politik und Wissenschaft, bleibt das in einer Region nicht unbemerkt.

„Nichts motiviert so sehr wie öffentliche Aufmerksamkeit.“

(ARGE Dallhammer-Triprojekt, 2001, S. 86)

Diskussionsveranstaltungen wie beispielsweise die Regionsgespräche hatten neben dem Effekt der Informationsgewinnung für das EREG-Projektteam auch einen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Es konnten „Botschaften“ ausgesendet und Projekte ventiliert werden.

Derartige Regionalentwicklungsprojekte erregen ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit, in den Medien wird darüber berichtet. Wichtig dabei ist es dann, diesen medialen Berichtsprozess von Anfang an aktiv zu gestalten.

Beispielsweise müssen kurze, prägnante und mehrsprachige Kurzinformation (Projekt-Handouts) gestaltet werden, die bei Bedarf rasch an Journalisten weitergegeben werden können. Es liegt also in der Hand des Projektteams, wie über ein derartiges Projekt berichtet wird. Erst die richtige Information gestattet den Medien eine korrekte Berichterstattung. Es handelt sich also um eine „Bringschuld“ seitens der Projektverantwortlichen.

Im Rahmen der EREG-Projekte sind mehr als siebenzig Berichte in diversen Printmedien erschienen (Tageszeitungen [national, regional], Wochen- und Monatszeitungen [regional], Fachzeitschriften [national]). Pressefahrten, wie sie bei EREG I und II durchgeführt wurden, waren eine sehr effiziente Möglichkeit, um anschaulich über die Region und ihre Projekte zu informieren. Durch den direkten Kontakt mit Journalisten konnten eventuelle Missverständnisse beseitigt werden und „Botschaften“ auf subtile Weise ausgesandt werden. Das Medieninteresse begeisterte auch die Akteure in der Region (s. o.). Natürlich wirkte es auch motivationsfördernd für das Projektteam und für die Personen, die den Auftraggeber repräsentierten.

„So absurd es klingen mag: Diese mediale Öffentlichkeit ist nicht nur für die Projektträger [aus der Region] ein entscheidender Motivationsfaktor, sondern auch für das Projektteam. Mediale Anerkennung bedeutet auch die Anerkennung der Leistung und Kompetenz der Berater.“

(ARGE Dallhammer-Triprojekt, 2001, S. 86)

Einen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der EREG-Projekte lieferten auch die themenbezogenen Informationspakete (mehrsprachig). Durch sie konnte insbesondere die interessierte Fachöffentlichkeit innerhalb und außerhalb der Region erreicht werden. Die Informationspakete konnten beim Auftraggeber oder direkt beim EREG-Projektteam kostenlos bezogen werden. Bei EREG III konnten sie zusätzlich von der Homepage heruntergeladen werden.

Der im Verlauf von EREG III eingeführte Newsletter (mehrsprachig) diente zur Information einer „breiten Öffentlichkeit“. Insbesondere durch die Größe des Projektgebietes, die die Möglichkeit der persönlichen Präsenz in der Region stark einschränkte, machte dieses neue Informationsmedium notwendig. Der Newsletter wurde per Post bzw. per Email versandt und konnte darüber hinaus auch von der Homepage bezogen werden. Das Konzept des Newsletter wurden nach Beendigung des EREG-III-Projektes vom EUREGIO Forum weitergeführt.

Die aktive Gestaltung des Berichterstattungsprozesses in den Medien kostet zeitliche und personelle Ressourcen, die im Grunde besser für die „eigentliche Projektarbeit“ verwendet werden können. — eine mögliche Erklärung, warum aktive Medienarbeit in der Regionalplanung noch immer viel zu wenig betrieben wird. Für Projekte, die sich den Grundsätzen der Eigenständigen Regionalentwicklung verpflichten, ist diese Medienarbeit aber von wesentlicher Bedeutung und unverzichtbarer Bestandteil der Projektarbeit.

4.5 Eigenständigkeit und Kooperation

Eigenständigkeit und Kooperation stellen – im Kontext von durch Staatsgrenzen getrennten Grenzräumen – ein im Grunde widersprüchliches Begriffspaar dar.

Die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung stellt in diesem Zusammenhang jedoch nur die „Eigenständigkeiten einer Region“ als Basis für die Kooperation in den Vordergrund. Sie versteht sich nicht als „Abkopplungsstrategie“ vom „Rest der Welt“.

Hummelbrunner stellte schon 1989 fest, dass

„Eigenständige Regionalentwicklung ... nicht als Abkopplungs- oder autarkieorientierte Strategie mißverstanden werden [darf], sie erfordert im Gegenteil eine verstärkte Berücksichtigung der nationalen und internationalen Rahmenbedingungen.“

(Hummelbrunner, 1989, S. 74)

Richtig ist, dass die Eigenständige Regionalentwicklung generell auf „die Stärkung des endogenen Innovations- und Entwicklungspotentials“ (Stöhr, 1983, S. 124) und auf „die Erhöhung der regionalen Autonomie und Krisenfestigkeit“

(Glatz, Scheer, 1981c, S. 95) von Regionen abzielt, was aber nicht mit „Abkopplung“ zu verwechseln ist. In soziologischer Hinsicht forciert sie ausdrücklich die Fähigkeit zur „Kooperation“ (vgl. Dumjovits, 1996, S. 71).

Präzisiert man den Begriff „Region“, kann das Begriffspaar-Dilemma „Eigenständigkeit“ versus „Kooperation“ im vorhinein vermieden werden. Ohne an dieser Stelle näher auf die grundsätzliche Problematik der Definition der „Region“ in der Planung einzugehen, soll auf eine für das Verständnis der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung gut geeignete Regionsbetrachtung hingewiesen werden. Versteht man Region als Entwicklungssystem, besteht sie

„genau genommen nicht als AkteurlInnen, sondern aus den Beziehungen und Interaktion zwischen diesen. Diese Beziehungen werden oft durch Nominalisierungen (z. B. „Strategie“, „Identität“, „Potenzial“ etc.) ausgedrückt. Hier wird die Region von der handlungsleitenden Absicht definiert. Nicht die im vorhinein festgelegte Region definiert die Strategie oder Projekte, sondern die Art der gewählten Strategie und Projekte definieren den Raum, den es einzubeziehen gilt“

(ÖAR-Regionalberatung GmbH, 2002, S. 6).

Die Eigenständige Regionalentwicklung als Strategie und ihre Projekte definieren demnach die Ausdehnung der Region. Unter Berücksichtigung der Grundsätze dieser Strategie können daher je nach Projektthema unterschiedliche Projektregionen entstehen.

Setzt man die Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in Grenzregionen ein, haben sich folgende Überlegungen als zielführend erwiesen.

Will man auf Basis einer breiten Nutzung von vorhandenen Ressourcen (personell, materiell, kulturell) eine grenzüberschreitende Kooperation beginnen bzw. Projekte aufbauen, müssen diese erst definiert werden.

Es gilt zu „entdecken“, was an „eigenständigen Ressourcen“ beiderseits der Grenzen vorhanden ist. Danach muss die „Schnittmenge“ der gemeinsamen Ressourcen ermittelt werden.

Dadurch erhält man die Menge der „gemeinsamen Eigenständigkeiten“, die für die grenzüberschreitende Kooperation herangezogen werden kann.

Würde man versuchen, eine Kooperation mit einer nur auf der einen Seite der Grenze vorhandenen „Eigenständigkeit“ zu beginnen, würde man sich hingegen schwer tun.

Daher ist es naheliegend, aufbauend auf den gemeinsamen Ressourcen einer Grenzregion, die Kooperation zu beginnen. Man stellt das Gemeinsame und das sich

Ergänzende in den Vordergrund, um die Kooperation zu beginnen. Im konkreten Fall der EREG-Projekte litt das zuvor erläuterte Regionssystem in der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ bzw. war weitestgehend unterbunden worden. Die früheren Gemeinsamkeiten waren dadurch verloren gegangen. Die soziokulturellen Kontakte und die regionalpolitischen Beziehungen, aber auch die regionalen Wirtschaftskreisläufe waren stark beeinträchtigt.

Gerade an diesen Punkten setzten die EREG-Projekte an. Wieder wurden gemeinsame Ressourcen zu kooperativen Entwicklung der Grenzregion in den Vordergrund gestellt. Dadurch wurde versucht, ein neues Regionssystem mit der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufzubauen bzw. ein früher vorhandenes neu zu beleben.

Aufbauend auf diese gemeinsamen Ressourcen konnten darüber hinaus Synergieeffekte erzielt werden, die ohne Kooperation nicht möglich gewesen wären. Mit der Metapher „1+1=3“ wurde bei Präsentationen und Diskussionen oftmals darauf hingewiesen. Das Ganze ist eben mehr als nur die Summe seiner Teile.

Diese Strategie schien gerade in einer Zeit, als die erste Euphorie der Ostöffnung verflogen war und Ernüchterung sich in den Grenzregionen ausbreitete, weil sich kaum keine gemeinsame Entwicklung abzeichnete, ein alternativer Ansatz gewesen zu sein. Es stellte sich heraus, dass insbesondere die soziokulturellen und politischen Grundsätze der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung sich gut eignete, um grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu forcieren (s. Kap. 4.2). Vor allem der Abbau soziokultureller Entwicklungshemmnisse und die Stärkung der regionalen Identität von Grenzregionen als einer gemeinsamen, die Grenzen überschreitenden Region, haben sich als Grundvoraussetzung für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bewährt.

Wie im vierten Kapitel beschrieben, hat die Entwicklung der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung bereits in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts begonnen und wurde bis heute weiterentwickelt und ausdifferenziert. Sie ist wissenschaftlich ausformuliert und in der Regionalplanung als eine mögliche Strategie zur Entwicklung peripherer Gebiete anerkannt.

Waren also die EREG-Projekte nichts anderes als erfolgreiche Regionalentwicklungsprojekte, die sich dem Grundsatz der Eigenständigen Regionalentwicklung verschrieben haben? „Alter Wein in neuen Schläuchen“, wie eingangs der Arbeit gefragt?

In der Literatur findet sich kein eindeutiger Hinweis darauf, dass diese Strategie anderswo bewusst zur Forcierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit angewandt wurde. Die EREG-Projekte haben diese Strategie jedenfalls mit Erfolg eingesetzt: Der innovative Gehalt der EREG-Projekte liegt daher im erfolgreichen Versuch des Einsatzes der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung zur Stimulierung der grenzüberschreitenden Kooperation.

Gerhardter und Gruber bestätigen diesen Versuch des Einsatzes der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in Grenzräumen nachträglich von neutraler Seite (das BKA war kein Auftraggeber bei den EREG-Projekten), indem sie für die Weiterentwicklung der Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung des BKA, insbesondere deren stärkeren Einsatz bei der transnationalen Vernetzung von Räumen vorschlagen (s. Kap. 2.1.2.5).

„Die transnationale Vernetzung sollte an der Außengrenze, insbesondere in Richtung der angrenzenden MOEL ähnliche positive Impulse für die Integration der Grenzräume ermöglichen.“

(Gerhardter und Gruber, 2001, S. 122)

Sie meinen weiters, dass die FER sich dadurch „mit seinen bekannten und erprobten Ansatz auf einen bislang wenig beachteten Bereich („weisser Fleck“) der Regionalförderung“ verlagern würde (Gerhardter und Gruber, 2001, S. 122).

Die EREG-Projekte haben einen bekannten und erprobten Ansatz in der spezifischen Situation von Grenzregionen eingesetzt. Sie haben dadurch ansatzweise gezeigt, welches Potential in der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung bei der Stimulierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und damit bei der Integration von Grenzräumen liegt.

Abkürzungsverzeichnis

AESOP	Association of European Schools of Planning
AG	Arbeitsgruppe
AGEG	Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen
ARGE	Arbeitsgemeinschaft
BAF	Bergland Aktionsfond
BGBI	Bundesgesetzblatt
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BIT	Büro für Internationale Forschungs- und Technologiekooperation
BKA	Bundeskanzleramt
B-VG	Bundesverfassungsgesetz
C.E.I	Central European Initiative
CORP	Computergestützte Raumplanung
DPP	Dokument zusammengefasste Programmplanung (Einheitliches Programmplanungsdokument)
ECU	European Currency Unit
EK	Europäische Kommission
EREG	Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum
ETS	European Treaty Series
EU	Europäische Union
EUPRI	Energie-Umwelt-Partnerschaft-Regionale Initiativen; Verein zur Förderung von grenzüberschreitender Zusammenarbeit
EUREGIO	Europa-Region
EW	Einwohner
FER	Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung
GFK	Gemeinschaftliches Förderungskonzept
GIZ	Grenzüberschreitendes Impulszentrum
GPD	Gemeinschaftliches Programm Dokument
INTERREG II	Gemeinschaftsinitiative für grenzübergreifende Zusammenarbeit und ausgewählte Energienetze
INTERREG	Gemeinschaftsinitiative für Grenzgebiete
IRD	Integrated Rural Development
ISPA	Instrument for Structural Policies for Pre-Accession
IUCN	International Union for the Conservation of Nature
JPMC	Joint Programm and Monitoring Committee
KG	Katastralgemeinde
KMU	Klein- und Mittelunternehmen
KSH	Zentrales Statistisches Amt Ungarn
LRP	Ländliches Regionalprogramm (in Hessen)
MAB	Man and Biosphere Reservate
MC	Monitoring Committee
MIV	Motorisierter Individualverkehr
MOE	Mittel und Ost europäisch
MOEL	Mittel und Ost europäische Länder
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NGO	Non Governmental Organization
NÖ	Niederösterreich
NUTS	Nomenclature des Unités Territoriales Statistiques
ÖAR	Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Regionalentwicklung
ÖBB	Österreichischer Bauernbund
ÖBV	Österreichischen Bergbauernvereinigung
ÖIR	Österreichisches Institut für Raumplanung
ÖK	Österreichkarte
ÖRK	Österreichisches Raumentwicklungskonzept
ÖROK	Österreichische Raumordnungskonferenz
OSI	Österreichische Süd- und Osteuropa Institut
ÖSTAT	Österreichisches Statistisches Amt
ÖUROK	Österreichisch-Ungarische Raumordnungskommission
ÖV	Öffentlicher Verkehr
PGO	Planungsgemeinschaft-Ost
PHARE CBC	Polen and Hungarian Aid for Restructuring of Economy Cross Border Cooperation *
Präko	Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
RDA-CEDA Net	Regional Development Agencies Network in the Central European and Danubia Area

RIC	Regional Innovation Center
SAPARD	Special Accession Programme for Agriculture and Rural Development
SAZP	Zentrales Statistisches Amt der Slowakischen Republik
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
VER	Verein zur Förderung der Eigenständigen Regionalentwicklung in Hessen
WKÖ	Wirtschaftskammer Österreich

* Die Bezeichnung PHARE geht auf die ursprüngliche Aktion der EU über die Wirtschaftshilfe für die Republik Ungarn und die Volksrepublik Polen zurück (VO 3906/89)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Prozentuelle Aufteilung der geschätzten Gesamtkosten zwischen den Mitteln der EU, den nationalen öffentlichen Mitteln und den privaten Mitteln im Rahmen des operationellen Programms INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Tschechische Republik, 1995, S.43), eigene Darstellung.	34
Abb. 2: Prozentuelle Aufteilung der geschätzten Gesamtkosten zwischen den Mitteln der EU, den nationalen öffentlichen Mitteln und den privaten Mitteln im Rahmen des operationellen Programms INTERREG II Österreich-Slowakische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S.70), eigene Darstellung.	37
Abb. 3: Karte zur Bevölkerungsentwicklung 1900–1930/34 (EREG-Handbuch, 1997, S. 66).	59
Abb. 4: Karte zur Bevölkerungsentwicklung 1980/81–1990/91 (EREG-Handbuch, 1997, S. 71).	59
Abb. 5: Karte zur Bevölkerungsdichte 1991 (EREG-Handbuch, 1997, S. 72).	60
Abb. 6: Karte zum Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/94 (EREG-Handbuch, 1997, S. 75).	61
Abb. 7: Karte zum Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche 1991/94 (EREG-Handbuch, 1997, S. 77).	61
Abb. 8: Karte der Landwirtschaftlichen Großbetriebe im Planungsraum 1991 (EREG-Handbuch, 1997, S. 83).	62
Abb. 9: Karte zum Anteil der Weingärten an der Gesamtkatasterfläche 1991/94 (EREG-Handbuch, 1997, S. 76).	63
Abb. 10: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Dorferneuerung 1997 (EREG-Handbuch, 1997, S. 22).	65
Abb. 11: Ausschnitt der Karte Freizeit, Erholung und Tourismus (EREG-Handbuch, 1997, S. 52f.).	67
Abb. 12: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Hofnachfolge (EREG-Handbuch, 1997, S. 23).	68
Abb. 13: Ausschnitt Satellitenbild (EREG-Handbuch, 1997, S. 49f.).	68
Abb. 14 und 15: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Verkehrsanbindung an das öffentliche Netz (EREG-Handbuch, 1997, S. 26).	69
Abb. 16 und 17: Ergebnisse der Gemeindebefragung zu Grenzübergängen (EREG-Handbuch, 1997, S. 28).	69
Abb. 18 bis 21: Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Kooperation zwischen den österreichischen und tschechischen Gemeinden der Planungsregion (EREG-Handbuch, 1997, S. 33).	71
Abb. 22: Karte Projekte in der Region (EREG-Handbuch, 1997, S. 106).	73
Abb. 23: Ausschnitt der Karte zur Bevölkerungsentwicklung 1961–1970/71 (unveröffentlicht).	90
Abb. 24: Karte über den Bevölkerungsstand 1997 (EREG-Publikation, o.J., S. 8).	91
Abb. 25: Kulturlandschaften im Grenzraum (Infopaket 7, o.J., S. 13).	92
Abb. 26: Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/98 (Infopaket 3, o.J., S. 30).	92
Abb. 27: Anteil der landwirtschaftlichen Fläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/98 (Infopaket 3, o.J., S. 29).	93
Abb. 28: Landwirtschaftliche Großbetriebe (Infopaket 3, o.J., S. 34).	94
Abb. 29: Der Weinbau im Grenzraum (Infopaket 3, o.J., S. 31).	95
Abb. 30: Anteil der Weinbaufläche an der landwirtschaftlichen Katasterfläche 1991/98 (Infopaket 3, o.J., S. 32).	95
Abb. 31 und 32: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 1: Wie beurteilen Sie die Siedlungsentwicklung in den österreichischen/tschechischen Gemeinden? (Infopaket 6, o.J., S. 11).	97
Abb. 33 und 34: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 4: Sind in nächster Zeit in den österreichischen/tschechischen Gemeinden der Planungsregion Betriebsansiedlungen geplant? (Infopaket 6, o.J., S. 11).	97

Abb. 35 und 36: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 6: Gibt es Maßnahmen der Dorferneuerung in den österreichischen/tschechischen Gemeinden? (Infopaket 6, o.J., S. 12).	97
Abb. 37 und 38: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 8: Sind in nächster Zeit Projekte im Bereich Tourismusinfrastruktur im österreichischen/tschechischen Teil der Planungsregion geplant? (Infopaket 6, o.J., S. 12).	98
Abb. 39 und 40: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 10a u. 11: Rechnen Sie in Zukunft mit Problemen bei der Hofnachfolge (nur österreichische/tschechische Gemeinden)? (Infopaket 6, o.J., S. 15).	99
Abb. 41 und 42: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 18: Geht die Weinanbaufläche im österreichischen/tschechischen Teil der Planungsregion zurück? (Infopaket 6, o.J., S. 16).	99
Abb. 43 und 44: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 20: Sehen Sie Zukunftschancen für den Weinbau in den österreichischen/tschechischen Gemeinden der Planungsregion? (Infopaket 6, o.J., S. 17).	99
Abb. 45 und 46: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 35: Wunsch nach zusätzlichen Grenzübergängen bzw. nach Internationalisierung der bestehenden in den österreichischen/tschechischen Gemeinden der Planungsregion? (Infopaket 6, o.J., S. 21).	100
Abb 47: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 6a: Welche Projekte sind in den österreichischen Gemeinden bekannt? (Infopaket 6, o.J., S. 32).	104
Abb. 48 und 49: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 13a: Würden Sie persönlich gerne an einem Projekt mit Partnern aus Tschechien/Österreich arbeiten? (Infopaket 6, o.J., S. 36).	106
Abb. 50: Karte der Projekte in der Region (Infopaket 1, o.J., S. 12).	108
Abb. 51: Gesprächs- und Koordinationsaufwand zur Umsetzung des grenzüberschreitenden Tourismusfolders (EREG-Publikation, S. 25).	114
Abb. 52: Ablaufschema EU-Praxistraining Landwirtschaft (EREG-Publikation, S. 22).	115
Abb. 53: Deckblatt Informationspaket: „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“	123
Abb. 54 und 55: Bevölkerungsentwicklung 1990/91–1996/98 und Bevölkerungsdichte 1996/98 (unveröffentlicht).	125
Abb. 56: Karte des Bildungsgrades der Gesamtbevölkerung über 15 Jahren bzw. der Beschäftigten (unveröffentlicht).	126
Abb. 57 und 58: Anteil der landwirtschaftlich genutzten Flächen und der Weinbaufläche an der Gesamtgemeindefläche (unveröffentlicht).	127
Abb. 59: Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya-Raum (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 8f.)	130
Abb. 60: Ausschnitt der Karte über die Naturschutzgebiete im Grenzland (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 16f.).	131
Abb. 61: Ausschnitt Ramsar Gebiete im Donau-March-Thaya-Raum (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 22).	132
Abb. 62: Ausschnitt Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien (Informationspaket Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien, S. 2).	133
Abb. 63 und 64: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 2: Ist Ihre Gemeinde in einem Gemeindeverband? Frage 3: Gibt es in Ihrer Gemeinde grenzüberschreitende Kooperation oder Projekte? (unveröffentlicht).	134
Abb. 65 und 66: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 5: Mit wem wird grenzüberschreitend kooperiert? Wer sind dabei Ihre Kooperationspartner? Frage 6: Welche Hilfestellungen würden Sie sich bei grenzüberschreitenden Kooperationen erwarten? Was könnte das EREG-Team für Sie tun? (unveröffentlicht).	134
Abb. 67: Deckblatt, „Kontaktadressen und Ansprechpartner zur Kooperation in Niederösterreich, der Tschechischen Republik der Slowakei u. Ungarn“.	136

Abb. 68: Screenshot der Suchmaske der "Grenzland-Adressdatenbank" auf der RIN-Homepage http://www.rin.at/ge/index.phtm	136
Abb. 69: Routenentwurf „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“ unter EREG III (unveröffentlicht).	144
Abb. 70: Deckblatt EREG-Publikation „Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“ (EREG-Publikation, o.J., Deckblatt).	165

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Zusammenstellung der einzelnen Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Tschechische Republik, 1995, S.21ff.), eigene Darstellung.	33
Tab. 2:	Zusammenstellung der einzelnen Prioritätsachsen und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Slowakische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Slowakische Republik, 1995, S.47ff.), eigene Darstellung.	36
Tab. 3:	Muster und Grundrisse von Vereinbarungen, Satzungen und Verträgen im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (ETS 106 - Transfrontier Co-operation [Outline Convention], 1980, Anhang), eigene Darstellung.	41
Tab. 4:	Zusammenfassung der Prioritätsachse 5 und Aufgabenschwerpunkte INTERREG II Österreich-Tschechische Republik für den Zeitraum 1995–1999 (INTERREG II Österreich-Tschechische Republik, 1995, S.21ff.), eigene Darstellung.	52
Tab. 5:	Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen von EREG I, eigene Darstellung.	52
Tab. 6:	Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan (EREG-Bericht, 1997, S. 13), eigene Darstellung.	55
Tab. 7:	Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektablaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG I (s. Anhang), eigene Darstellung.	56
Tab. 8:	Erstellte Karten zum Themenbereich Landwirtschaft für die österreichische Seite des Planungsgebietes, eigene Darstellung.	63
Tab. 9:	Erstellte Karten zum Themenbereich Weinbau für die österreichische Seite des Planungsgebietes, eigene Darstellung.	63
Tab. 10:	Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung (EREG-Handbuch, 1997, S. 20ff.), eigene Darstellung.	64
Tab. 11:	Fragebogenkonzeption für die Gemeindebefragung (EREG-Handbuch, 1997, S. 122–130), eigene Darstellung.	64
Tab. 12:	Ausschnitt der Tabelle zur Tourismusinfrastruktur, (EREG-Handbuch, 1997, S. 46)	66
Tab. 13:	Ausschnitt der Tabelle zur gastronomischen Infrastruktur (EREG-Handbuch, 1997, S. 47).	66
Tab. 14:	Ausschnitt der Tabelle zu Sehenswürdigkeiten für Spezialtourismus (EREG-Handbuch, 1997, S. 48).	67
Tab. 15:	Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Frage: Worin sehen Sie die Probleme ihrer zukünftigen Entwicklung? (EREG-Handbuch, 1997, S. 28).	70
Tab. 16:	Ergebnisse der Gemeindebefragung zur Frage: Worin sehen Sie die Stärke ihrer zukünftigen Entwicklung? (EREG-Handbuch, 1997, S. 30).	70
Tab. 17:	Auszug aus: Basisinformation über die Gemeinden des Planungsraumes auf österreichischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 36f.).	72
Tab. 18:	Auszug aus: Basisinformation über die Gemeinden des Planungsraumes auf tschechischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 42).	72
Tab. 19:	Auszug aus: Projekte in den Gemeinden des Planungsraumes auf österreichischer Seite (EREG-Handbuch, 1997, S. 107–108).	75
Tab. 20:	Ergebnisse der Entwicklungspotenzialanalyse (EREG-Bericht, 1997, S. 16).	76
Tab. 21:	Grundsätze zur Projektentwicklung (EREG-Bericht, 1997, S. 53–55), eigene Darstellung.	77
Tab. 22:	Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgaben im Rahmen von EREG II, eigene Darstellung.	86
Tab. 23 :	Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan EREG II, EREG II Anbot (unveröffentlicht), eigene Darstellung.	87
Tab. 24:	Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektablaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG II (s. Anhang), eigene Darstellung.	89
Tab. 25:	Erstellte thematische Karten für die österreichische Seite des Planungsgebietes, eigene Darstellung.	94

Tab. 26: Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung (Infopaket 6, o.J., S. 9), eigene Darstellung.	96
Tab. 27: Fragebogenkonzeption für die Gemeindebefragung (Infopaket 6, o.J., S. 9ff.), eigene Darstellung.	96
Tab. 28: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 1a: Was sind die Schwächen der Gemeinden (tschechische Seite der Planungsregion)? (Infopaket 6, o.J., S. 24).	101
Tab. 29: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 3: Was sind die Stärken der Region (österreichische Seite der Planungsregion)? (Infopaket 6, o.J., S. 26).	102
Tab. 30: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 4: Was für Zukunftschancen sehen Sie? Was müsste getan werden, um diese umzusetzen? Welche Widerstände könnten dabei auftreten? Welche Rolle würde Ihre Gemeinde dabei spielen? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6, o.J., S. 29).	103
Tab. 31: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 9: Was sind aus Ihrer Sicht generell die Vor- und Nachteile bei der Kooperation mit anderen österreichischen Gemeinden? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6, o.J., S. 35).	104
Tab. 32: Ergebnisse der Gemeindebefragung, Frage 11: Was sind aus Ihrer Sicht generell die Vor- und Nachteile bei der Kooperation mit tschechischen Gemeinden? (österreichische Seite der Planungsregion), (Infopaket 6, o.J., S.).	105
Tab. 33: Auszug aus der Tabelle der Gemeindeprofile im Grenzraum-Znojmo (Infopaket 5, o.J., S. 31), eigene Darstellung.	106
Tab. 34: Auszug aus der Tabelle der Gemeindeprofile im Grenzraum-Retz (Infopaket 5, o.J., S. 31), eigene Darstellung.	107
Tab. 35: Kategorien von Projekttypen in der Region (Infopaket 1, o.J., S. 11), eigene Darstellung.	107
Tab. 36: Auszug aus der Tabelle über die Ergebnisse der Entwicklungspotenzialanalyse, (Infopaket 7, o.J., S. 4f.), eigene Darstellung	109
Tab. 37: Schwerpunkte und Tätigkeitsfelder der EUREGIO-Servicestelle (Infopaket 1, o.J., S.12), eigene Darstellung.	111
Tab. 38: Projektbeispiele gefördert durch den Kleinprojektfonds (Infopaket 1, o.J., S.17), eigene Darstellung.	112
Tab. 39: Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen von EREG III, eigene Darstellung.	118
Tab. 40: Vereinfachter Arbeits- und Zeitplan EREG III, Anbot EREG III (unveröffentlicht), eigene Darstellung.	120
Tab. 41: Tätigkeitsschwerpunkte während des Projektablaufes, vereinfachte Darstellung des Projektlogbuches EREG III (s. Anhang), eigene Darstellung.	122
Tab. 42: Slowakische Republik: Verwaltung und Kompetenzen (Informationspaket „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“, 2001, S. 14), eigene Darstellung.	124
Tab. 43: Auszug aus der Stärken-Schwächen-Chancen-Analyse; Die Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya Raum (Infopaket Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes, S. 10).	130
Tab. 44: Untersuchungsdesign der Gemeindebefragung, eigene Darstellung.	133
Tab. 45: Untergliederung der Kontaktadressen und Ansprechpartner zur Kooperation nach Sachbereichen in Niederösterreich, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn, eigene Darstellung.	136
Tab. 46: Akteure im Grenzraum östlich von Wien (Informationspaket Akteure im Grenzraum, 2001), eigene Darstellung.	137
Tab. 47: Kerndienstleistungen des GIZ Bruck a. d. Leitha (unveröffentlicht), eigene Darstellung.	141
Tab. 48: Leistungen des EUREGIO-Forums, eigene Darstellung.	142
Tab. 49: Projektbeteiligte und deren hauptsächliche Aufgabe im Rahmen der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung.	148
Tab. 50: Projektziele der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung.	149

Tab. 51: Informationsbeschaffung, -bewertung und Informationsverbreitung im Rahmen der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung.	150
Tab. 52: Projektidentifizierung und -initiierung im Rahmen der drei EREG-Projekte, eigene Darstellung.	152
Tab. 53: Stärken von Studentenprojekten in „schwierigen Planungssituationen“, eigene Darstellung.	154
Tab. 54: Vorteile für die universitäre Ausbildung durch die Beschäftigung mit „schwierigen Planungssituationen“, eigene Darstellung.	155
Tab. 55: Grundsätze der Strategie der Eigenständigen Regionalentwicklung in wirtschaftlicher, soziokultureller sowie politischer Hinsicht (vgl. Dujumovits, 1996, S. 68–72), eigene Darstellung.	158
Tab. 56: Einschätzung des Charakter der EREG-Projekte nach Regionalbetreuung und -beratung bezogen auf Zielgruppe, Unterstützung, Fokus, Selbst-Verortung und Selbstverständnis (vgl. Gerhardter, Gruber, 2001. S. 39), eigene Darstellung.	159
Tab. 57: Übersicht der Öffentlichkeitsarbeit des EREG-Teams nach Zielgruppe, Ziel und Aktivitäten, eigene Darstellung.	164

Literaturverzeichnis

Zitierte Literatur

- Absichtserklärung zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Tschechischen Republik; Absichtserklärung zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Tschechischen Republik zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen der EU-Programme INTERREG II und PHARE CBC im Zeitraum 1995–1999, unterzeichnet in Wien am 20.11.1995.
- Achter Raumordnungsbericht (1996): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 128. Wien.
- Amtsblatt der EG 90/C215/04: Mitteilung C(90) 1562/3 an die Mitgliedstaaten zur Festlegung von Leitlinien für die von ihnen im Rahmen einer Gemeinschaftsinitiative für Grenzgebiete aufzustellenden operationellen Programme (INTERREG). Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C215/4
- Amtsblatt der EG 94/C180/13: Mitteilung an die Mitgliedsstaaten über die Leitlinien für die von ihnen aufzustellenden operationellen Programme im Rahmen einer Gemeinschaftsinitiative für die Entwicklung von Grenzregionen, grenzübergreifende Zusammenarbeit und ausgewählte Energienetze (INTERREG II). Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C180/69.
- Becker-Marx, K. (1992): Modelle grenzüberschreitender Kooperation am Oberrhein, Versuch einer Kritik und einer Strategie. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Beiträge 120. Hannover.
- BGBl Nr. 454/1985: Abkommen zwischen der Bundesregierung der Republik Österreich und der Regierung der Volksrepublik Ungarn über die Zusammenarbeit in Angelegenheiten der Raumordnung und Raumordnung, unterzeichnet in Wien am 18.09.1985, in Kraft seit 01.12.1985.
- BGBl Nr. 52/1983: Europäisches Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften
- Birkenhauer, J. (1987): Die Alpen als Lebensraum. Geographie heute 8, H. 48, S. 4–17.
- Domer, R., Glatz, H., Schremmer, C. (1986): Regionale Entwicklung durch Ausbau des Fremdenverkehrs? Die Fremdenverkehrsentwicklung im Spannungsfeld von wirtschaftlicher Ertragskraft und ökologischer Schonung. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Abt. IV/6 bzw. Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, Abt. V/6 Raumplanung und Regionalpolitik, Bd 13. Wien.
- Dujmovits, R. (1996): Eigenständige Entwicklung in ländlich-peripheren Regionen, Erfahrungen, Ansätze und Erfolgsbedingungen. Europäische Hochschulschriften, Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, 1809. Frankfurt a. M., Wien u.a.
- EREG-Bericht (1997): Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Raum nördliches Weinviertel und Südmähren. Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- EREG-Handbuch (1997): Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Raum nördliches Weinviertel und Südmähren. Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- EREG-Publikation (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum am Beispiel Retz-Znojmo-Pulkautal. EREG-Team; SCHAFFER, Hannes. Wien.
- Erster Österreichischer Raumordnungsbericht (1975): ÖROK Schriftenreihe, Bd. 8. Wien.
- ETS 106 - Transfrontier Co-operation (Outline Convention) (1980): European outline convention on transfrontier co-operation between territorial communities or authorities, European Treaty Series No. 106, unterzeichnet in Madrid am 21.05.1980. Deutsche Übersetzung: http://www.gesetze.ch/sr/0.131.1/0.131.1_000.htm am 23.08.2003
- ETS 159 - Additional Protocol to the European Outline Convention on Transfrontier Co-operation between Territorial Communities or Authorities, European Treaty Series No. 159, unterzeichnet in Strassburg am 09.11.1995. Deutsche Übersetzung: http://www.gesetze.ch/sr/0.131.1/0.131.1_000.htm am 23.08.2003
- ETS 169 - Protocol No. 2 to the European Outline Convention on Transfrontier Co-operation between Territorial Communities or Authorities concerning Interterritorial Co-operation, European Treaty Series No. 169, unterzeichnet in Strassburg am 05.05.1998. Deutsche Übersetzung: http://www.gesetze.ch/sr/0.131.1/0.131.1_000.htm am 23.08.2003
- Fröhler, L., Oberndorfer, P., Zehetner, F. (1977): Rechtsprobleme grenzüberschreitender Raumplanung, Koordinationsnotwendigkeiten Koordinationsmöglichkeiten. Institut für Raumordnung und Umweltgestaltung. Linz.

- Gabbe, J. (1992): Institutionelle Aspekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Grenzübergreifende Raumplanung, Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Deutschlands. Forschungs- und Sitzungsberichte, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 188. Hannover.
- Ganser, K. (1980): Entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten, Ergebnisse der Enquete des Bundeskanzleramtes „Entwicklungsschwache ländliche Räume im Berggebiet mit derzeit eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten“ in Zwettl, 23. Juni 1979. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/80. Wien.
- Gerhardter, G., Gruber, M. (2001): Regionalförderung als Lernprozess, Evaluierung der Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. Schriftenreihe zur Regionalpolitik und Raumordnung, Bundeskanzleramt, Abt. IV/4 - Koordination in Angelegenheiten der Raumplanung und Regionalpolitik, Nr. 32. Wien.
- Glatz, H., Scheer, G. (1981a): Eigenständige Regionalentwicklung, Ein Weg für strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/81. Wien.
- Glatz, H., Scheer, G. (1981b): Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs, Erfahrungsberichte. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 2/81. Wien.
- Glatz, H., Scheer, G. (1981c): Neue Entwicklungsstrategien für strukturschwache ländliche Regionen. Studie des IHS i. A. des Bundeskanzleramtes. Wien.
- Grimm F., (1994) Veränderte Grenzen und Grenzregionen, Veränderte Grenzbewertungen in Deutschland und Europa. Regionen an deutschen Grenzen - Strukturwandel an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und an der deutschen Ostgrenze. Beiträge zur Regionalen Geographie, Nr. 38. Leipzig. S. 1-16.
- Gyenesi, I. (1994): 15 Jahre Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria. Begrüßungsrede anlässlich der Jubiläumssitzung des 15jährigen Bestehens der ARGE Alpen-Adria in Balatonöszöd im Komitat Somogy am 26.11.1993.
- Haas, H. (1993): Vertreibung – odsun – transfer. Kulturführer-Waldviertel-Weinviertel-Südmähren. Wien.
- Hecke (1980): Entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten, Ergebnisse der Enquete des Bundeskanzleramtes „Entwicklungsschwache ländliche Räume im Berggebiet mit derzeit eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten“ in Zwettl, 23. Juni 1979. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/80. Wien.
- Honeder, K. (1980): Entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten, Ergebnisse der Enquete des Bundeskanzleramtes „Entwicklungsschwache ländliche Räume im Berggebiet mit derzeit eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten“ in Zwettl, 23. Juni 1979. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/80. Wien.
- Hummelbrunner, R. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung. Zusammenfassung österreichischer und europäischer Erfahrungen. Anwendbarkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Salzburg.
- Infopaket 1 (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Grenzüberschreitende Kooperation Österreich-Tschechische Republik. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Infopaket 3 (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Landwirtschaft im Grenzraum. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Infopaket 5 (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Gemeindeprofile im Grenzraum. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Infopaket 6 (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Selbsteinschätzung der Gemeinden im Grenzraum. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Infopaket 7 (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal, Naturschutz im Grenzraum. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Informationspaket „Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn“ (2001): EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum öst-

- lich von Wien. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Informationspaket „Naturschutz als Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes“ (2000): EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Informationspaket „Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien“ (2001): EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- Informationspaket Akteure im Grenzraum (2001): EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien. Wien.
- INTERREG II Österreich-Slowakische Republik (1995): INTERREG II Österreich-Slowakische Republik 1995–1999, Europäische Kommission, Regionalpolitik und Kohäsion, N° EFRE: 950010010, N° ARINCO: 95EU16010, genehmigt in Brüssel am 21.12.1995.
- INTERREG II Österreich-Tschechische Republik (1995): INTERREG II Österreich-Tschechische Republik 1995–1999, Europäische Kommission, Regionalpolitik und Kohäsion, N° EFRE: 950010012, N° ARINCO: 95EU16012, genehmigt in Brüssel am 21.12.1995.
- Kreisky, B. (1981): Eigenständige Regionalentwicklung, Ein Weg für atrukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/81. Wien.
- Kühne, J. (1971): Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald. Berichte zur Raumforschung und Raumpalnung, Heft 2. Wien.
- Liberda, E. (1996): Regionalentwicklung in Grenzregionen – Eine Euregio als Regionalentwicklungsstrategie? Das Beispiel der Inn-Salzach-EUREGIO an der bayrisch-oberösterreichischen Grenze. Münchner geographische Hefte, Nr. 74. Passau.
- Malchus, Viktor Frhr. v. (1992): Empfehlungen für die künftige grenzübergreifende Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Raumplanung an den deutschen Staatsgrenzen. Grenzübergreifende Raumplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 188. Hannover.
- Manthey, G. (1992): Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Regionalpolitik für die Entwicklung der Grenzregionen. Grenzübergreifende Raumplanung, Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Deutschlands. Forschungs- und Sitzungsberichte, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 188. Hannover.
- Martinez zitiert nach Grimm, F. (1994): Veränderte Grenzen und Grenzregionen, Veränderte Grenzbewertungen in Deutschland und Europa. Regionen an deutschen Grenzen – Strukturwandel an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und an der deutschen Ostgrenze. Beiträge zur regionalen Geographie, Nr. 38. Leipzig. S. 1–16.
- Mitteilung der EK über die Mittelaufteilung und die Durchführung der Gemeinschaftsinitiativen in Österreich, Finnland und Schweden (1995): Kommission der Europäischen Gemeinschaften, KOM 95/123. Brüssel.
- Mose, I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung – Chance für den peripheren ländlichen Raum? Geographische Zeitschrift 77, H. 3. S. 154–167.
- Mose, I. (1993): Eigenständige Regionalentwicklung – neue Chancen für die ländliche Peripherie? Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaften, Bd. 8. Vechta.
- Mudrich, G. (1992): Grenzübergreifende Raumplanung, Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Deutschlands. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, 188. Hannover.
- Neunter Raumordnungsbericht (1999): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 150. Wien.
- Pernthaler, P. (1975): Methoden und Modelle der Raumordnung in Grenzgebieten. 2. Europäisches Symposium der Grenzregionen, Europarat – Parlamentarische Versammlung, AS/COLL, Front (75) 2, Straßbourg.
- Pongratz, H., Kreil, M. (1991): Möglichkeiten einer eigenständigen Regionalentwicklung. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 39, H. 1. S. 91–111.

- Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion der Bundesregierung zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten (1979): Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/79. Wien.
- Scheer, G. (1980): Entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten, Ergebnisse der Enquete des Bundeskanzleramtes „Entwicklungsschwache ländliche Räume im Berggebiet mit derzeit eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten“ in Zwettl, 23. Juni 1979. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/80. Wien.
- Scheer, G. (1988): Endogene Erneuerung – ein Konzept für benachteiligte Regionen? Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 32, H. 3–4. S. 19–26. Wien.
- Scheer, G. (1998): Vom alten zum neuen Regionalismus. Raum, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik, 1998/31. Wien.
- Scheer, G. (1999): Regionalmanagement im Dienstleistungsnetzwerk von Regionen. Raum, Nr. 36. S. 38–39. Wien.
- Schimak, G. (2003): Die Grenzen überschreitende Raumplanung. Raumordnung im Umbruch – Herausforderungen, Konflikte, Veränderungen. ÖROK Schriftenreihe, Sonderserie Raum & Region, Heft 1. Wien. S. 184–189.
- Sechster Raumordnungsbericht (1990): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 85. Wien.
- Siebenter Raumordnungsbericht (1993): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 107. Wien.
- Stöhr, W. (1983): Alternativen räumlicher Entwicklungsstrategien endogener „selektiver Eigenständiger“. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 8.
- Strategien für Entwicklungsschwache Problemgebiete (1989): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK). Schriftenreihe Nr. 77. Wien.
- VO 2082/93; Verordnung der (EWG) Nr. 2082/93 des Rates vom 20. Juli 1993 zur Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 4253/88 hinsichtlich der Koordinierung der Intervention der verschiedenen Strukturfonds einerseits und zwischen diesen und der Intervention der Europäischen Investitionsbank und der sonstigen vorhandenen Finanzinstrumente andererseits, Amtsblatt Nr. L193 vom 31.07.1993.
- XIV Congress AESOP (o.J.): Planning at a Turning Point, Book of abstracts. July 18–23. 2000 Brno Czech Republic.
- Zehnter Raumordnungsbericht (2002): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 160. Wien.
- Österreichisches Raumordnungskonzept (1981): Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Schriftenreihe Nr. 28. Wien.

Internet

- EUREGIO forum. URL: http://www.euregioforum.at/forum_index.htm. Stand: o.A., am 18.06.2003
- Google. URL: <http://www.google.com>. Stand: 2002, am 30.07.2003
- Niederösterreich/Planungen/Raumordnung/Grenzüberschreitende Kooperationen. URL: <http://www.noel.gv.at/service/ru/ru2/StrukturKooperationen.htm>. Stand: 21.11.2002, am 29.08.2003.
- Regionale Zentren im Netz. URL: <http://www.rin.at/ge/index.phtm>. Stand: o.A., am 30.07.2003

Weiterführende Literatur

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1984): Endogene Entwicklung, theoretische Begründung und Strategiediskussion. ARL-Arbeitsmaterialien, Bd. 76. Hannover.
- Akademie für Raumforschung und Landesplanung, (1992): Grenzübergreifende Raumplanung, Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Deutschlands. Forschungs- und Sitzungsberichte, 188. Hannover.
- Appel, E. (2002): Konzeption und Durchführung von Projekten der nachhaltigen Regionalentwicklung, Projektevaluierung zur Ermittlung und Darstellung wesentlicher Faktoren bei der Umsetzung regionaler Entwicklungsinitiativen. Diss. Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, D83. Berlin.

- Baroud, R. (1991): Erfolgskontrolle von Projekten eigenständiger Regionalentwicklung im niederösterreichischen Mostviertel. Dipl.-Arb., Techn. Univ., Wien.
- Bartnik, M., Steinhäuser, U. (1987): Zur Theorie der Eigenständigen Regionalentwicklung und der Praxis des Ländlichen Regionalprogrammes in Hessen. Dipl. Arb., Kassel.
- Berggebiets-Sonderaktion des Bundeskanzleramtes – Förderungsrichtlinien, Richtlinien für die Vergabe von Förderungsmitteln aus der Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 1/82. Wien.
- Bildungswerk der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Trier (1996): Regionen im Aufbruch – Beiträge und Beispiele zur eigenständigen und nachhaltigen Regionalentwicklung. Bornheim.
- Bratl, H. (1997): Von der Eigenständigen Regionalentwicklung von Regionen als intelligente lern- und entwicklungsfähige Systeme in globalen Markt- und Entwicklungszusammenhängen. Förderungsdienst Spezial, Sonderbeilage zum Thema Ländlicher Raum, 45. Jg., H. 10/1997. Wien. S. 4–6.
- Brugger, E. (1984): „Endogene Entwicklung“ – Ein Konzept zwischen Utopie und Realität. Informationen zur Raumentwicklung, H. 1–2. S. 1–19.
- Brunsing, J. (1993): Endogene Regionalentwicklung – ein Konzept für die sächsische Schweiz. Dortmund.
- Fürst, D. (2000): Eigenständige Regionalentwicklung im Zeichen der Globalisierung. Tourismus Journal, 4. Jg., H.2., S. 177–194.
- Glatz, H., Scheer, G. (1981): Autonome Regionalentwicklung – eine neue Dimension des Regionalismus? Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften, 10, 3/1981. Wien.
- Grotfels, S. (1992): Gemeinsame grenzüberschreitende Regionalplanung zwischen den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen. Schriftenreihe Beiträge zum Siedlungs- und Wohnungswesen und zur Raumplanung. Münster.
- Gustedt, E., Kanning, H., Weih, A. (1998): Nachhaltige Regionalentwicklung, Kriterien zur Beurteilung der Erfolgsaussichten regionaler Entwicklungsprojekte. Schriftenreihe des Fachbereiches Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover. Hannover.
- Hahne, U. (1984): Ökologische Regionalentwicklung, Anmerkungen zu einer „endogenen“ Entwicklung aus regionalökonomischer Sicht. Informationen zur Raumentwicklung, H. 1–2. S. 53–62.
- Hahne, U. (1985): Regionalentwicklung durch Attraktivierung intraregionaler Potentiale: zu den Chancen „endogener“ Entwicklungsstrategien. Schriften des Instituts für Regionalforschung der Universität Kiel, Bd. 8. München.
- Hahne, U. (1987): Endogene Regionalentwicklung, Ansatz zwischen ökonomischen Fallgruben, Historismus und Pragmatismus. Babenberger u.a. S. 401–416.
- Hahne, U. (1989): Endogene und eigenständige Entwicklung, Ein Paradigmenwechsel regionaler Entwicklungspolitik? Pro Regio, Nr. 1–2. S. 10–12.
- Hahne, U., Hartke, St. (1984): Endogene Entwicklung, Theoretische Begründung und Strategiediskussion. Arbeitsmaterialien der ARL, H. 76. Hannover.
- Heintel, M. (1994): Endogene Regionalentwicklung, Eine wirtschaftspolitische Alternative – unter Berücksichtigung didaktischer Fragestellungen – für struktur- und entwicklungsschwache Regionen? 1994. Wien.
- Heintel, M. (1995): Der Einfluß von „Globalität“ auf lokale Strukturen – Eigenständige Entwicklungswege im Abseits?. International, die Zeitschrift für internationale Politik, Nr. 4–5. Wien. S. 439–440.
- Heintel, M. (1996): Die „überforderte Region“ – Eigenständige Regionalentwicklung zwischen „Hierarchiekrise“ und „globalem Krisenmanagement“? Pro Regio, Zeitschrift für Eigenständige Regionalentwicklung, Nr. 18–19. Baden-Württemberg-Boxberg-Wöcklingen. S. 4–8.
- Heintel, M. (1996): Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele. Diss., Univ. Wien. Wien.
- Heintel, M. (1996): Geschichte, Phasen und Fallbeispiele einer eigenständigen Entwicklung. Studien der Abt. Raum und Ökonomie des IFF, Nr. 2. Wien.
- Heintel, M. (1997): Region und „Selbstorganisation“? Einige Gedanken zu dem Phänomen räumlicher Konstituierung. Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, SWS-Rundschau, 37.Jg., H. 3, Wien. S. 303–323.

- Heintel, M. (1997): Tagung – Von der eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung, Ökologiestation Bremen, 26. bis 28. Juni 1997. Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 139. Wien. S. 345–346.
- Heintel, M. (1998): Partizipative Ansätze der Regionalentwicklung – Erfahrungen aus der Eisenwurzen (Österreich). Von einer eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung, Econtur, Internationale Agentur für nachhaltige Projekte, Position 5. Bremen. S. 69–79.
- Hummelbrunner, R. (1990): Zehn Jahre Eigenständige Regionalentwicklung. Regionalentwicklung, Nr. 3. Graz.
- Hummelbrunner, R., Lukesch, R., Baumfeld, L. (2002): Systemische Instrumente für die Regionalentwicklung. i. A. des Bundeskanzleramtes, Abt. IV/4. Graz.
- Informationen zur Raumentwicklung (1984): Endogene Entwicklungsstrategien? H1/2.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) (1995): Grenzübergreifendes Leitbild für den nordrhein-westfälisch/niederländischen Grenzraum. i. A. des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, 86. Dortmund.
- Institut für Raumplanung, Fachbereich Raumplanung, Universität Dortmund, (1993): Endogene Regionalentwicklung – ein Konzept für die Sächsische Schweiz. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, P/14. Dortmund.
- Jakobs, H. (1994): Eigenständige Regionalentwicklung? Eine vergleichende Untersuchung regionalpolitischer Strategien zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft in Nordhessen. Dipl. Arb., Trier.
- Kanatschnig, D., Fischbacher, C., Schmutz, P. (1999): Regionalisierte Raumentwicklung, Möglichkeiten zur Umsetzung einer Nachhaltigen Raumentwicklung auf regionaler Ebene. Schriftenreihe des Österreichischen Instituts für Nachhaltige Entwicklung, Bd 5. Wien.
- Kern, A. (1999): Region im Gespräch, Regionale Kommunikation, Theorien, Konzepte und Beispiele aus der Regionalentwicklung. Wien (u.a.).
- Kleine-Limberg, W., Knieling J. (1991): Eigenständige Regionalentwicklung, Instrumente des sozial-ökologischen Umbaus „von unten“. Raumplanung 54, September Heft. S. 156–160.
- Kleine-Limberg, W., Trescher, U. (1989): Theorie und Praxis Eigenständiger Regionalentwicklung in der BRD. Dipl. Arb., Hannover.
- Knieling, J., Lincke, U., Nutz, M., Riemenschneider, R. (1989): Handlungsansätze Eigenständiger Regionalentwicklung Ländlicher Räume – Schwerpunkt Landwirtschaft. PLUS – Studentische Schriftenreihe am Fachbereich Landschaftspflege der Universität Hannover, Nr. 2. Hannover.
- Koch, H. (1987): Zur Umsetzung des Konzeptes einer Eigenständigen Regionalentwicklung in Hessen. VER 1987.1. S. 19–33.
- Kohlbacher, A. (1989): Die Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung des österreichischen Bundeskanzleramtes. VER. S. 44–46.
- Luley, H. (1989): Was heißt Regionalberatung im Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung? – Erfahrungend des VER Hessen. Pro Regio, Doppelnr. 1 u. 2., S. 18–23.
- Meier, R. (1987): Erfahrungen aus der Regionalpolitik in der Schweiz – Beratungsstellen als Teil einer endogenen Entwicklung. VER, 1987.1. S. 83–106.
- Mose, I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung – internationale Förderprogramme im Vergleich, Zur Konzeptualisierung eines Forschungsprojektes. Raumforschung und Raumordnung 47, H. 2–3. S. 135–139.
- Möstl, G. (2003): Eine Grenze schwimmt, wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten in ehemaligen Grenzregionen am Beispiel Bezirk Gänserndorf (A) Bezirk Malacky (SK). Dipl. Arb., Univ. Wien. Wien.
- Mühlinghaus, S. (2001): Eigenständige Regionalentwicklung im Schweizer Berggebiet – Umsetzungsprozesse, Erfolgsaussichten und Förderansätze. Publikationsreihe der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 7.
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (1987): Regionalbetreuung und Förderung innovativer Wirtschaftsprojekte für eine eigenständige Regionalentwicklung in benachteiligten Gebieten Österreichs. Wien.

- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (1987): Peripherie im Aufbruch, Beiträge zum Thema eigenständige Regionalentwicklung. Wien.
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (1994): Beratungs- und Unterstützungsstrukturen für eigenständige Regionalentwicklung. Handbuch Ausbildungsprogramm Regionalberatung ÖAR. Wien.
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) (1988): Evaluierung der Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung. Wien.
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) (1988): Peripherie im Aufbruch, Eigenständige Regionalentwicklung in Europa. Wien.
- Peschel, K. (1984): Über die Unmöglichkeit endogener regionaler Entwicklung in hochindustrialisierten Volkswirtschaften. Jahrbuch für Regionalwirtschaften. S. 29–47.
- Rehse, L. (1994): Eigenständige Regionalentwicklung. Der Stand der Diskussion anhand von österreichischen und internationalen Fallbeispielen. Nachlese zu einem internationalen Seminar an der TU Wien, Grat-Broschüre. Wien.
- Reith, W. J. (1984): Eigenständige Regionalentwicklung – am Beispiel der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald. Institut für Raumplanung und Agrarische Operationen, Univ. für Bodenkultur, Reihe „extracts“ 9. Wien.
- Schäfer, B. (o.J.): *Von der eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung? – Drei Ansichten und ein Ausblick. Von der eigenständigen zur nachhaltigen Regionalentwicklung. Dokumentation der Tagung vom 26. bis 28. Juni 1997, econtur – Ökologiestation Bremen.*
- Scharff, R. (1993): Regionalpolitik und regionale Entwicklungspotentiale – Eine kritische Analyse. Hohenheimer volkswirtschaftliche Schriften, Bd. 18. Frankfurt a. M.
- Scheer, G. (1986): Entstehung und Rahmenbedingungen der Regionalbetreuung in Österreich – Erfahrungsberichte über die Arbeit in der Region. Ansätze einer eigenständigen Regionalentwicklung, Tagungsbericht. Verein zur Förderung der eigenständigen Regionalentwicklung. Melsungen.
- Scheer, G. (1988): Eigenständige Regionalentwicklung – Erfahrungen mit einem neuen Konzept für benachteiligte Gebiete. AMR Info, 18.
- Scheer, G. (1990): Konzept und Wirklichkeit. Regionalentwicklung, Nr. 3/1990. Graz. S. 18–19.
- Scheer, G. (1993): Erfahrungen in der Organisation eigenständiger Regionalentwicklung. Innovative Regionalentwicklung. Augsburg. S. 127–134.
- Schremmer, C., Birner, A., Kobmüller, M., Rössner, P. (1997): Nachhaltige Regionalentwicklung. Schriftenreihe zur Regionalpolitik und Raumordnung, Bundeskanzleramt, Abt. IV/4 - Koordination in Angelegenheiten der Raumplanung und Regionalpolitik, Nr. 30. Wien.
- Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs (1981): Erfahrungsberichte. Raumplanung für Österreich. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6, 2/81. Wien.
- Stiens, G. (2000): Die neue Konjunktur von Regionen und Regionalisierung. Informationen zur Raumentwicklung, H. 9/10.2000. Berlin.
- Stöhr, W. (1981): Alternative Strategien für die integrierte Entwicklung peripherer Gebiete bei abgeschwächtem Wirtschaftswachstum. DISP, Nr. 61.
- Stöhr, W., Taylor, D. (1981): Development from Above or Below? The Dialectics of Regional Planning in Developing Countries. Chichester.
- Verein zur Förderung der Eigenständigen Regionalentwicklung in Hessen (VER Hessen) (1987): Ansätze einer Eigenständigen Regionalentwicklung, Beiträge aus Österreich, der Schweiz, England, Schottland und Hessen. Melsungen.
- Vesper, A. (1987): Ansätze zur Förderung einer endogenen Entwicklung, ein Vergleich zweier regionalpolitischer Ansätze in der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Dipl. Arb., Zürich.

Anhang

1. Projektlogbücher der EREG-Projekte

Die nachfolgenden, gekürzten und anonymisierten Projektlogbücher dokumentieren den Projektablauf der einzelnen Projekte. Im Rahmen dieser Arbeit dienen sie vor allem zur Findung der Methoden und Instrumente, die im Laufe der Projekte angewendet wurden, sowie zur Überprüfung der Vollständigkeit der EREG-Projektdarstellungen.

1.2. Projektlogbuch EREG

1996

Mai

Endgültige Zusammenstellung des Projektteams
 Kontaktgespräche mit den tschechischen Projektpartnern
 Festlegung der Aufgabengebiete und der Verantwortlichkeiten

Juni

Allgemeine projektrelevante Literaturrecherche
 Sammlung der existierenden Planungen und Projekte im Gebiet
 Zahlreiche Treffen mit Experten

Juli

Erstellung von grenzüberschreitenden Kartengrundlagen
 Festlegung des endgültigen Projektnamens
 Entwicklung eines Projektlogos

August

Vorbereitung der Auftaktveranstaltung in Kirchstetten (Räumlichkeiten, Equipment...)
 Einladungen der Bürgermeister, regionalen Initiativen und Institutionen sowie des Regionalmanagements und der Vertreter des Landes
 Erstellung des Programms und Konzeption der Präsentation

September

Auftaktveranstaltung in Kirchstetten (25.9.96)
 Konzeption eines Fragebogens zur Strukturhebung für die österreichischen und tschechischen Gemeinden des Planungsgebietes
 Konzeption und Organisation des Informationsmanagements (projektbegleitende Arbeitsgruppe, Expertenkreis)
 Entwicklung eines Public-Relation-Konzeptes

Oktober

Zweitägesexkursion des Projektteams ins Planungsgebiet
 Test des Fragebogens durch jeweils eine Befragung einer österreichischen Gemeinde (Falkenstein) und einer tschechischen Gemeinde (Nove Sedly), gemeinsam durchgeführt mit tschechischen Projektpartnern
 Überarbeitung des Fragebogens
 Beginn der Gemeindebefragung
 Entwicklung eines Konzeptes zur Bürgerbeteiligung in Form von „Regionsgesprächen“
 Entwicklung Datenmaske zur Eingabe der Ergebnisse der Gemeindebefragung
 Koordinationstreffen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
 Eingabe der Fragebögen

November

Koordinationstreffen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
 Treffen mit Landschaftsfonds und ARGE Vegetationsökologie
 Koordinationstreffen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG

Dezember

Ganztägiger EREG-Workshop mit Projektteam

Festlegung der Inhalte für die statistische Datenerhebung
 Erstellung einer projektspezifischen digitalen Datenbank
 Terminvereinbarungen für Regionsgespräche (gemeinsam mit Land um Laa und Weinviertelmanagement)
 Projektteamtreffen in Brno mit den Schwerpunkten Gemeindebefragungen und statistische
 Datenerhebungen (ISIS Datenbank)
 Auswahl der Übersetzerin für tschechische Fragebögen

1997

Jänner

Beginn mit der Übersetzung der tschechischen Fragebögen
 Laufend Verbesserung der Fragebögen nach Kontrolle durch die Bürgermeister
 Erstellung der Arbeitsversion für den Zwischen- und Endbericht
 Projektteamtreffen in Brno
 Vorbereitung der Regionsgespräche
 Regionsgespräche in Laa a.d. Thaya, Neudorf/Staatz, Falkenstein
 Koordinationstreffen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
 Informationsgespräch im Regionalmuseum in Wilfersdorf – Thema Liechtenstein – gemeinsam mit
 Weinviertelmanagement und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Regionsgespräche in Hohenau, Poysdorf, Großkrut
 Bearbeitung von statistischen Grundlagen aus ISIS-Datenbank
 Aufbereitung der Protokolle der Regionsgespräche
 Informationsgespräch Regionalmuseum Wilfersdorf – Thema Liechtenstein – gemeinsam mit ECO Plus,
 Weinviertelmanagement und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Abschließende Beurteilung der Regionsgespräche
 Auswahl von Anknüpfungspunkten für Exkursionen und Projektideen
 Treffen mit Distelverein
 Verfassung eines Informationsartikels über EREG für Raumordnung Aktuell

Februar

Abschluss der Befragung der tschechischen Gemeinden
 Laufende Übersetzungen der tschechischen Fragebögen
 Treffen mit einem Vertreter der Therme Laa a.d. Thaya
 Treffen mit der Arge Biolandbau
 Treffen mit Kulturvernetzungsstelle Weinviertel
 Treffen mit ARGE Vegetationsökologie
 Projektteamtreffen in Znojmo mit den Schwerpunkten: Fehlende statistische Daten vom tschechischen
 Gebiet, weiter Bearbeitung der Karte mit den Schutzgebieten, weitere Bearbeitung der
 Kulturlandschaftskarte, weitere Bearbeitung der Karte für die touristische Infrastruktur
 Präsentation des Projektes auf der HCA-Konferenz in Znojmo
 Besprechung mit TRIPROJEKT über die Möglichkeiten des Marketings für die Region Weinviertel
 Besprechung mit der Burgenländischen Weinakademie
 Besuch der Auftaktveranstaltung von ALLPLAN in Malacky
 Werkstattbericht über EREG: Information und Diskussion der Projektfortschritte, Treffen der projektbeglei-
 tenden Arbeitsgruppe

März

Besprechung mit ECO Plus zum Thema Liechtensteintourismus
 Übersetzung der restlichen tschechischen Fragebögen
 Ausarbeitung der statistischen Daten
 EREG-Workshop mit Projektteam über die Arbeit am Zwischenbericht
 Verfeinerung der projektspezifischen digitalen Datenbank
 Vorbereitung der Zwischenpräsentation
 Laufende statistische Datenerhebungen in der Tschechischen Republik
 Erstellung einer Presseinformation für die Zwischenpräsentation
 Expertengespräch in Mikulov mit Vertretern der TU Brno, Veronika, der Naturschutzverwaltung Palava, des
 Bezirksamts Znojmo und Agrarexperten
 Ebenfalls in Mikulov Projektteamtreffen
 Besprechung eines Kleinregionalen Entwicklungskonzeptes in Poysdorf mit der niederösterreichischen

Dorferneuerung und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Laufende Arbeit am Zwischenbericht
Arbeiten an den thematischen Karten Naturschutz, Tourismus und Landwirtschaft
Informationsgespräch zum Thema Landwirtschaft mit Agrar Plus, Agrana, Weinviertelmanagement,
Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft
Termin mit Land um Laa
Projektteambesprechung zum Zwischenbericht
Datenübergabetreffen mit tschechischem Projektteam

April

Koordinationsstreifen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
Bearbeitung der thematischen Karten
Laufende Arbeit am Zwischenbericht
Vorbereitung der Zwischenpräsentation
Laufende Übersetzung der tschechischen Fragebögen
Weiterführung der Gemeindeportraits
Fertigstellung der Karten zur touristischen Infrastruktur, zu den Schutzgebieten sowie mehrerer digitaler
thematischer Karten
Fertigstellung der Zwischenpräsentation
ÖIR-Werkstattgespräch zur sozioökonomischen Entwicklung im Grenzland
Zwischenpräsentation EREG in Poysdorf (11.4.97)
Präsentation des EREG-Projektes auf der dritten trilateralen Konferenz Tourismus und Regionalentwicklung
Fertigstellung des Zwischenberichtes

Mai

Übergabe des Zwischenberichtes an die Auftraggeber
Treffen mit dem Umweltbundesamt
Im Rahmen der Europaregion Weinviertel: Vorbereitungstreffen zu einer Tagung mit dem Thema -
Grenzregionen bewegen sich in einem spannenden Umfeld
Besprechung zur Erarbeitung eines Kleinregionalen Entwicklungskonzeptes im EREG-Gebiet mit der
niederösterreichischen Dorferneuerung und dem Weinviertel Management in Poysdorf
Koordinationsstreifen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
Diskussion zur regionalen Projektentwicklung im Weinviertel mit dem Weinviertel Management Vertretern
der Europaregion Weinviertel und der ÖAR in Mistelbach
Projektteam Workshop zum Abschlussbericht mit TRIPROJEKT in Poysdorf

Juni

Erstellung von tabellarischen Übersichten von Organisationen und Projekten
Aufbereitung der Fremdenverkehrsdaten
Auswertung der Fragebögen, Veranstaltungskalender
Aktualisierung der Karte mit laufenden Projekten
Auswertung der Fragebögen
Workshop Chancen für das tschechische Projektgebiet in Mikulov
EREG-Projektteam Workshop ganztags (Brainstorming Landwirtschaft, Brainstorming Tourismus,
Exkursionspunkte und Projekte)
Projektsitzung Euroregion-Weinviertel, Vorbereitung der Tagung über Chancen von Ostgrenzregionen am ÖIR
Koordinierungsgespräch Liechtensteinprojekt Weinviertel mit ECO Plus
Zwischenbericht TRIALOG in Valtice
EREG-Projektteam Workshop ganztags
Besichtigungsrundfahrt, Erkundung potenzieller Besuchspunkte (Kellergasse Unterstinkenbrunn, Kutschen-
und Südmährermuseum in Laa a.d. Thaya, Museumsdorf Niedersulz, Kellerberg Althöflein, Erdställe
Althöflein)
Sitzung zum Kleinregionalen Entwicklungskonzept im EREG-Gebiet mit Bürgermeistern von daran interess-
ierten Gemeinden in Großkrut
Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT, EREG-Projektteam Workshop ganztags

Juli

Expertengespräch zum Thema Landwirtschaft

Gespräche mit ARGE Bioberatung und Landwirtschaftsschule in Mistelbach
 Koordinationsbesprechung mit tschechischen Projektpartnern in Valtice
 Besprechung des Endberichtes und der Endpräsentation mit einer Psychologin
 Erstellung eines Entwurfes der Ausschreibung zur Vorstudie Thema „Liechtensteinmuseum“
 Besprechung Euroregion March/Thaya, Schwerpunkt: Konzeption einer INTERREG-Vortragsreihe zur
 grenzüberschreitenden Partnerschaft Weinviertel-Westslowakei-Südmähren
 Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT
 Koordinierungsbesprechung mit der Projektleiterin „Landschaftsleitbild Dreiländerregion Böhmerwald“ und
 Vertretern der niederösterreichischen Landesregierung
 Kartierung der Kellergassen auf tschechischer Seite des Weinviertels
 Kartierungsergänzung einiger Kellergassen im Weinviertel
 Koordinationsbesprechung zum Thema Liechtensteinmuseum mit ECO Plus, dem Museumsleiter
 Wilfersdorf, der Gutsverwaltung Liechtenstein, dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 (Kulturabteilung, Tourismusabteilung sowie einem Vertreter des niederösterreichischen Landtages)
 Besprechung mit dem Museumsleiter Wilfersdorf über die Darstellung der Spuren der Familie Liechtenstein
 und deren Einflüsse dies- und jenseits der Grenze
 Treffen mit den Betreibern des Projektes Hotel Falkenstein
 Besprechung mit der niederösterreichischen Landesregierung über die Einladung des niederösterreichi-
 schen Landeshauptmanns zur Endpräsentation
 Besprechung mit den tschechischen Projektpartnern über die Einladung des tschechischen Ministers für
 Regionalentwicklung

August

EREG-Projektteam Workshop über den Endbericht zweitägig

September

Koordinationsstreffen mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und TRIALOG
 Vorbereitung der Pressefahrt (Erstellung des Programms und der Pressemappe)
 Einladung der Journalisten
 Vorbereitung der Endpräsentation

Oktober

Pressefahrt „Geheimtipp Weinviertel“
 Endpräsentation des Projektes 10.10.97
 Bearbeitung der Projektanfragen
 Bürgermeistergespräche

November

Fertigstellung des Kartenmaterials
 Laufende Arbeiten am Endbericht und am Handbuch zur grenzüberschreitenden Regionalentwicklung

Dezember

Fertigstellung des Kartenmaterials
 Laufende Arbeiten am Endbericht und am Handbuch zur grenzüberschreitenden Regionalentwicklung

1998

Jänner

EREG-Projektteam Abschlussworkshop
 Endpräsentation und Endbesprechung des Projektes mit Auftraggebern
 Projektendabrechnung und Archivierung des Projektmaterials

1.2 Projektlogbuch EREG II

1998

April

Kontaktgespräche mit allen betroffenen Regionalvereinigungen und Institutionen (Retzer Land, Land um
 Laa, Initiative Pulkautal, Kreisamt Znojmo, Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo)
 Abstimmung des Projektlaufes

Besprechung mit Ost- und Südosteuropainstitut
Abstimmungsgespräch Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr
Abstimmungsgespräch mit tschechischen Projektpartnern und dem Weinviertel Management
Projektteambesprechung
Abstimmungsgespräche mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung

Mai

Offizieller Projektbeginn
Ganztägiger Workshop mit Projektteam
Besuch der Landesausstellung „Aufmüpfig und Angepasst“ in Kirchstetten
Fact Finding Mission im Projektgebiet mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Besuch des EUREGIO Meeting
Endgültige Zusammenstellung des Projektteams
Festlegung der Aufgabengebiete und der Verantwortlichkeiten

Juni

Zweitägige Exkursion ins Projektgebiet
Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung (Festlegung des Public-Relation-Konzeptes, des Datums der Auftaktveranstaltung und weiterer wichtiger Projekttermine)
Projektteambesprechung
Vorbereitung der Auftaktveranstaltung mit Initiative Pulkautal (Räumlichkeiten, Equipment...)
Projektbesprechung mit Weinviertel Management Projektteambesprechung
Besprechung mit TRIPROJEKT
Aufbereitung der grenzüberschreitenden Kartengrundlagen

Juli

Vorbereitung der Präsentation für die Auftaktveranstaltung
EREG-Auftaktveranstaltung in Haugsdorf (03.07.1998)
Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse
Strategiegespräche mit Koordinierungsausschuss (Auftraggebern und allen Regionalvereinigungen)
Projektteambesprechung
Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Projektbesprechung mit den wichtigsten Regionalvereinigungen im Raum über bisherige Aktivitäten, geplante Schritte und weitere Termine
Pressearbeit (Versendung der zweisprachigen Projekt-Handouts)
Überarbeitung der tschechischen Projektinformationen
Erstellung einer grenzüberschreitenden digitalen Gemeindegrenzkarte
Erstellung einer Projektumfeldanalyse für den internen Gebrauch
Erstellung eines Kommunikationsplanes für den internen Gebrauch
Diverse Expertengespräche

August

Recherche für die Daten zur Erstellung des Regionsprofils
Besorgung diverser Unterlagen von den Projektgemeinden

September

Besprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung über die Ausdehnung des Kleinprojektfonds auf das EREG-II-Gebiet (Kleinprojektfonds auf österreichischer Seite, der für das gesamte Weinviertel gilt, wird eingerichtet)
Projektteambesprechung
Besprechung mit dem Weinviertelmanagement (Standpunkte zur EUREGIO Weinviertel, Westslowakei, Südmähren)
Projektteambesprechung (weitere Vorgangsweise, Gemeindebefragung...)
~~Erstellung einer Diskussionsgrundlage für einen grenzüberschreitenden Tourismusfolder~~
Besprechung Tourismusfolder mit dem Kreisamt Znojmo, dem Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo und der Initiative Pulkautal (weitere Vorgangsweise beim grenzüberschreitenden Tourismusfolder)
Besprechung mit Marchfeldkanal-Planungs- und Errichtungsgesellschaft und 5B Weinviertelbeauftragten des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung

Besprechung mit dem Bezirkshauptmann von Znojmo
 Besprechung mit Retzerland über eine verstärkte Zusammenarbeit
 Besprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung über Aspekte des Naturschutzes im Grenzraum
 Zusage zusätzlicher Gelder vom Amt der niederösterreichischen Landesregierung um kleinere, grenzüberschreitend wirksame Startprojekte durchzuführen
 Inhaltliche Vorarbeiten zu einem grenzüberschreitenden Tourismusfolder
 Vorbereitung der grenzüberschreitenden Gemeindebefragung

Oktober

Strategiebesprechung mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe (Auftraggeber)
 Projektteambesprechung
 Besprechung zum grenzüberschreitenden Tourismusfolder mit Kreisamt Znojmo, dem Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo und der Initiative Pulkautal
 Gespräch mit dem Bürgermeister und dem Stadtamtsdirektor von Retz über Gewässervereinbarungen an der Pulkau
 Abstimmung der Gemeindebefragung mit tschechischen Partnern
 Projektteambesprechung
 Treffen mit Gutsverwaltung Seefeld-Kadolz über die Möglichkeit von Projekten im Bereich der Agrarindustrie
 Treffen mit dem designierten österreichischen Nationalparkdirektor Thayatal (Finanzierungsmöglichkeit grenzüberschreitender Naturschutzprojekte, Vorbereitung des Erstkontaktes mit der tschechischen Nationalparkverwaltung)
 Projektpräsentation des EREG-Projektes auf der Envibro (tschechische Umweltmesse)
 Besprechung mit der Handelskammer Brno (Vergaberichtlinien zum PHARE CBC Small Project Funds)
 Projektteambesprechung zur Erstellung des Zwischenberichtes
 Beginn der Befragung der tschechischen und österreichischen Gemeinden
 Erstellung eines PHARE-CBC-SPF-Antrags für einen zweisprachigen Tourismusprospekt Retz-Znojmo-Pulkautal, Erarbeitung eines Argumentariums für einen grenzüberschreitenden Tourismusfolder
 Erarbeitung der Gemeindeprofile
 Erstellung der Kellergassenkarte
 Erstellung der Karte der Schutzgebiete
 Erstellung der Karte der touristischen Infrastruktur

November

Projektteambesprechung zur Erstellung des Zwischenberichtes
 Strategiebesprechung zur Grenzlandproblematik mit Weinviertel Management und ÖAR
 Abschlussbesprechung mit österreichischer und tschechischer Nationalparkverwaltung, Kreisamt Znojmo, Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo, Initiative Pulkautal und Retzerland zum grenzüberschreitenden Tourismusfolder, Diskussion über weitere Kooperationsprojekte mit Einbeziehung der Nationalparks
 Vorbereitungstreffen Agiplan um den Ablauf der Zwischenpräsentation abzusprechen
 Besprechung über grenzüberschreitende Tourismusaktivitäten im niederösterreichisch-tschechisch-slowakischen Grenzraum mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Zwischenpräsentation in Retz (20.11.98)
 Abschluss der Gemeindebefragung
 Übersetzung der Gemeindebefragung
 Auswertung der Gemeindebefragung
 Unterstützung des Kreisamtes Znojmo und des Verbandes der Städte und Gemeinden von Znojmo bei der Antragstellung zum PHARE CBC SPF
 Konzeption von grenzüberschreitenden Ausbildungskooperationen im Bereich der Landwirtschaft (Gutsverwaltung Seefeld-Kadolz, Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der tschechischen Republik, Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern)
 Erarbeitung der Gemeindeprofile
 Arbeiten an dem EREG-Infopaket-1: Grenzüberschreitende Kooperation Österreich-Tschechische Republik
 Arbeiten am Zwischenbericht
 Ausarbeitung eines Pressespiegels über EREG

Dezember

Besprechung im Umweltministerium über die Möglichkeit der Kombination der EREG-Planungsmethode mit der strategischen UVP (Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Bundeskanzleramt, Umweltministerium)

Österreichisch-tschechisches Agrartreffen in Seefeld-Kadolz (organisiert in Kooperation mit Gutsverwaltung Hardegg) mit dem Thema: Die europäische Information und die Landwirtschaft – Was bedeutet das für landwirtschaftliche Großbetriebe?

Projektteambesprechung zur weiteren Vorgangsweise

Diskussionsveranstaltung zur Regionalentwicklung und Dorferneuerung im Bezirk Znojmo (organisiert in Kooperation mit Kreisamt Znojmo und dem Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo), Vorstellung der EREG-Arbeitsweise und der bisherigen Resultate

Besprechung mit Plansinn über Telematikprojekte im Grenzraum

Fertigstellung und Versand des EREG-Infopakets 1: Grenzüberschreitende Kooperation Österreich-Tschechische Republik

Vorbereitung des Projektes EU-Praxistraining Landwirtschaft im Grenzraum

Fertigstellung und Abgabe des Zwischenberichtes

Fertigstellung der Rohfassung des grenzüberschreitenden Tourismusfolders

1999

Jänner

Besprechung mit dem Weinviertelmanagement über die Entwicklung des EUREGIO Kleinprojektfonds
Strategiebesprechung über die weitere Vorgangsweise und über die Konzeption der Endpräsentation mit TRIPROJEKT

Besprechung mit dem Bezirkshauptmann von Znojmo (EREG-Workshops mit tschechischen Bürgermeister, Infoveranstaltung zu den Themen Landwirtschaft und Kellergassen)

Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung

Projektbesprechung EU-Praxistraining Landwirtschaft in Mistelbach

Arbeiten an dem EREG-Infopaket 2: Wein und Kellergassen im Grenzraum

Arbeiten an dem EREG-Infopaket 3: Landwirtschaft im Grenzraum

Vorbereitung der Veranstaltung: Landwirtschaft im Grenzraum in Mistelbach

Fixierung des Termins der Endpräsentation mit dem niederösterreichischen Landesrat für Raumordnung

Mitwirkung bei der Erarbeitung des Jahresprogrammes für Agrarexkursionen der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Februar

EUREGIO Besprechung über das EUREGIO-Programm und zukünftige EUREGIO-Veranstaltung (Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Weinviertelmanagement)

Besprechung mit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe (Auftraggeber)

Besprechung mit dem Landesrat für Agrar und Umwelt und der Gutsverwaltung Seefeld-Kadolz über das Projekt EU Praxistraining Landwirtschaft

Besprechung mit Weinviertelmanagement (Agrarnetzwerk und EUREGIO)

Mitwirkung bei der Projektvorstellung Agrarnetzwerk und Praxistraining Landwirtschaft der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Fertigstellung des EREG-Infopakets 2: Wein und Kellergassen im Grenzraum

Fertigstellung des EREG-Infopakets 3: Landwirtschaft im Grenzraum

Mitwirkung bei der Erarbeitung des Agrarveranstaltungskonzeptes der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Vorbereitungsgespräche für weitere Tourismuskoooperationen

Vorbereitung der Veranstaltung zum Projekt EU Praxistraining Landwirtschaft mit Kreisamt Znojmo, Außenstelle des Landwirtschaftsministeriums Znojmo, Agrarbezirksbehörde, Weinviertel Management

März

Veranstaltung EU-Praxistraining Landwirtschaft in Seefeld-Kadolz, Konkretisierung des Projektes

Gespräch mit Nationalparkverwaltung-Thayatal (Vorbereitung, Endpräsentation und Pressefahrt)

Mitwirkung an der Agrarveranstaltung in Mistelbach mit dem Schwerpunkten

Umweltverbesserungsmaßnahmen und Kellergassen

Strategiebesprechung mit TRIPROJEKT

Gespräch mit Schloss Mailberg (Vorbereitung Endpräsentation)

Vorbereitung der Endpräsentation (Einladungen, Präsentationskonzept...)
Vorbereitung der Pressefahrt (Routenplanung, Pressemappe...)
Vorbereitungsarbeiten zur Einreichung eines grenzüberschreitenden Imagefolders für die Region)

April

Pressefahrt im Projektgebiet mit nationalen und regionalen Rundfunk und Printmedienvertretern
Endpräsentation in Schloss Mailberg mit dem Landesrat für Raumordnung und dem Bezirkshauptmann von Znojmo
Besprechung zur weiteren Vorgangsweise bei grenzüberschreitenden Tourismusprojekten (Initiative Pulkautal, Retzerland, Kreisamt Znojmo, Amt der niederösterreichischen Landesregierung)
Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Fertigstellung des Infopakets 4: Tourismus im Grenzraum
Fertigstellung des Infopakets 5: Gemeindeprofile im Grenzraum
Fertigstellung des Infopakets 6: Selbsteinschätzung der Gemeinden im Grenzraum (Ergebnisse der Gemeindebefragung)
Erstellung der Kulturlandschaftskarte
Erstellung der Karte der Regionalvereinigungen und Mikroregionen
Erstellung der Karte Projekte im Grenzraum
Erstellung der Karte Schutzgebiete
Konzeption des Endberichtes
Vorbereitung des niederösterreichisch-tschechischen Agrarmeeetings in Prag

Mai

Niederösterreichisch-tschechisches Agrarmeeeting in Prag
Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Publikation von Artikeln über EREG II (internationale Wirtschaft, Niederösterreichische Nachrichten, Raum und Ordnung)
Vorbereitung des grenzüberschreitenden EREG-Tourismusworkshops

Juni

Tourismusworkshop in Pernersdorf (niederösterreichische Tourismuswerbung, Tourismusberater, Tourismusorganisationen aus dem Grenzraum)
Abschlussbesprechung der projektbegleitenden Arbeitsgruppe (Auftraggeber)
Konkretisierungsworkshop EU-Praxistraining Landwirtschaft (tschechisches Landwirtschafts- und Regionalentwicklungsministerium, Weinviertel Management, Gutsverwaltung Seefeld-Kadolz, Agrar Plus)
Überarbeitung der Infopakete

Juli

Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Projektbesprechung EU-Praxistraining Landwirtschaft
Besprechung zu grenzüberschreitenden Tourismusprojekten (Initiative Pulkautal, Retzerland, Kreisamt Znojmo, Verband der Städte und Gemeinden von Znojmo, Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Amt der niederösterreichischen Landesregierung)
Abschlussbesprechung mit dem Kreisamt Znojmo (Übersetzung der Infopakete, Übersetzung der gemeinsamen Zusammenfassung, weitere gemeinsame Projekte)
Besuch EUREGIO-Veranstaltung in Laa a.d. Thaya mit Exkursion durch das Pulkautal
Erstellung einer Rohfassung für die EREG-Publikation (Text, Abbildungen, Layout)
Publikation von Artikeln über EREG II

August

Arbeiten an der EREG-Publikation

September

Arbeiten an der EREG-Publikation
Überarbeitung der Pressemappe und Übermittlung an die Auftraggeber
EREG-Bürgermeisterworkshop in Znojmo
Abstimmung der EREG-Publikation mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung

Oktober

Abstimmung der EREG-Publikation mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Überarbeitung der EREG-Publikation, Erstellung einer Druckversion
 Begleitung der Drucklegung

November

Unterstützung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung beim Versenden der EREG-Publikation

1.3 Projektlogbuch EREG III

1999

Jänner

Sondierungsgespräche zur Projektanbahnung: Kontaktaufnahme mit Regionalvereinigungen, Amt der niederösterreichischen Landesregierung und Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie Umweltministerium
 Auftraggeberbesprechungen mit Umweltministerium, Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Diverse Informationsgespräche
 Erstellung des Entwurfs des Projektantrages Kernteil und Methodikteil

Februar

Abklärung von Kooperationsmöglichkeiten mit potenziellen Projektpartnern
 Überarbeitung des Entwurfs des Projektantrages für den INTERREG-Beirat
 Sondierungsgespräche zur Projektanbahnung: Kontaktaufnahme mit Regionalvereinigungen, Amt der niederösterreichischen Landesregierung und Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie Umweltministerium
 Auftraggeberbesprechungen mit Umweltministerium, Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Informationsgespräche mit potenziellen Mitarbeitern des Methodikteiles
 Überarbeitung des Projektantrages Kernteil und Methodikteil

März

Auftraggeber- und Finanzierungsbesprechung mit Amt der niederösterreichischen Landesregierung und Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr sowie Umweltministerium
 Projektantrag im INTERREG-Beirat eingereicht und befürwortet
 Diverse Kontaktgespräche in der Region

April

Projektabstimmungsgespräch mit ARGE Kulturlandschaftsforschung
 Informationsgespräch mit Regionalmanagement Wien-Umland

Mai

Projektabstimmungsgespräch mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und dem Weinviertel Management
 EREG-III-Projektvorstellung vor den Bürgermeistern des Bezirks Bruck/Leitha
 Überarbeitung des Projektprofils

Juni

Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr
 Teilnahme am INTERREG-Workshop in Wiener Neustadt
 EREG-III-Projekt-Präsentation mit Weinviertelmanagement in Obersiebenbrunn
 Koordinations- und Abstimmungsgespräche in der Region

Juli

Auftraggebergespräch mit dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie
 Vereinbarung der Mitarbeit und der Kooperation des OSI beim Projekt

Vereinbarung der Mitarbeit und der Kooperation des Institutes für Landschaftsplanung der Universität Budapest beim Projekt
Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Projektbesprechung mit BKA und ÖROK

August

Urlaub

September

Offizieller Projektstart

EREG-Teambesprechung zum Thema Projektstrategie

Arbeitstreffen Bratislava mit Vertretern des OSI, des Instituts für Geografie und des Institutes für Regionalentwicklung der Wirtschaftsuniversität Bratislava, des Stadtplanungsamtes von Bratislava sowie der Slowakischen Umweltagentur

Hintergrundgespräch mit dem Regionalmanagement Wienviertel und Wien-Umland

Auftraggeberbesprechung (Stand der Dinge, Strategie und weitere Schritte)

Hintergrundgespräch mit der Tourismusabteilung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung

Teilnahme am INTERREG PHARE CBC Workshop in Wien

EREG-Fact Finding Mission (Exkursion des Projektteams in die Projektregion)

Hintergrundgespräch mit der Gemeinde Hainburg über grenzüberschreitende Kooperationsprojekte

Hintergrundgespräch mit Nationalparkverwaltung Donauauen

Hintergrundgespräch mit dem Distelverein

Sammeln der ersten Projektskizzen und Kooperationswünsche der Region

Start der Datenrecherche (statistische Daten)

Erarbeitung der digitalen Kartengrundlagen

Vorbereitung der Auftaktveranstaltung

Oktober

Hintergrundgespräch mit ÖAR

Vorbereitung der Auftaktpräsentation

Projektteambesprechung

Projektberatung des Vereines Windkraft Bruck zum Thema „Energiekooperation mit MOE“

EREG-RIN ProjektAbstimmungsgespräch

EREG-Projektvorstellung beim Amt der burgenländischen Landesregierung

EREG-Projektaufaktveranstaltung am 15.10.1999 in Schloß Niederweiden (ca 70 Teilnehmer aus der Projektregion)

Informationen über EREG-Projekt im Rahmen einer EUREGIO-Veranstaltung in Poysdorf

Hintergrundgespräch mit Vertretern des Stadtrates in Bruck und dem Ökoinstitut zum Thema

„Fachhochschulstandort Bruck“

Projektteambesprechung

Nachbearbeitung der Auftaktveranstaltung

Fertigstellung der digitalen Kartengrundlage

Aufbau einer Datenbank der Regionsgemeinden

Vorbereitung der Gemeindebefragung in Niederösterreich, der Slowakei und Ungarn

Konzeption des Fragebogens

Datenrecherche

Diverse Hintergrundgespräche und Projektberatungen

Endgültige Abgrenzung des Planungsraumes

Erstellung eines dreisprachigen EREG-Projektinformationsfolders

November

Hintergrundgespräch mit Allplan zum Thema „Umsetzungsmöglichkeiten der Dialog-Studie im EREG-Raum“

Auftraggeberbesprechung (Stand der Dinge und geplante Aktivitäten)

Hintergrundgespräch mit der Stadt- und Dorferneuerung Niederösterreich Süd

Strategiebesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und dem Weinviertel Management zum Thema „Etablierung eines Kleinprojektfonds“ und der finanziellen Abstimmung von INTERREG- und PHARE-CBC-Projekten

Informationsgespräch mit dem Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst zum Thema „Historische Gartenanlagen in der EREG-Region“
 Durchführung der Gemeindebefragung
 Vorarbeiten zur Etablierung des INTERREG-Kleinprojektfonds

Dezember

Arbeitstreffen in Bruck a. d. Leitha zum Thema Stadtmarketing und gemeinsames Kulturprogramm
 Strategiebesprechung Projektteam und Supervisionsteam
 Arbeitstreffen mit dem archäologischen Park Carnuntum Betriebs. GmbH. zum Thema „Bernsteinstraße“
 und Vorschläge für Kleinprojektfonds
 Projektteamexkursion in die Slowakische Republik
 Projektbesprechung mit dem Bürgermeister der Gemeinde Berg
 Aufbereitung des EREG-Informationsmaterials für die Internetdarstellung
 Abschluss der Gemeindebefragung in Ungarn
 Projektkonkretisierungen mit verschiedenen Interessenten aus der Region
 Arbeiten an dem Informationspaket „Länder im Überblick“
 Vorarbeiten zur Etablierung eines INTERREG-Kleinprojektfonds Jänner 2000

2000

Jänner

Informationsgespräch mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Institut für Geografie)
 Informationstreffen in Bratislava mit dem Ost- und Südosteuropainstitut, dem nationalen Experten des Bundeskanzleramtes für die Slowakei, der slowakischen Umweltagentur, EUREGIO-Service Záhorie
 Vorbereitungsgespräch zum Thema Kleinprojektfonds Regionalmanagement Wien-Umland
 Vorbereitungstreffen zur Veranstaltung Naturschutz im Grenzraum mit dem Distelverein und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung (Abt. Naturschutz)
 Informationsgespräch mit dem burgenländisch-ungarisch-slowakischen Grenzkommunalforum
 Informationsgespräch EUREGIO-EREG sowie EUREGIO-Arbeitsgruppenorganisation mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung, dem Weinviertelmanagement
 Vorbereitungsgespräch zum Thema Kleinprojektfonds: Vergaberichtlinien mit dem Regionalmanagement Wien-Umland und dem Weinviertelmanagement
 Auftraggeberbesprechung
 Abstimmungsgespräch mit Magistrat der Stadt Wien
 Informationsgespräch mit dem Ost- und Südosteuropainstitut über laufende Projekte und das Projekt „Nachbarschaft“
 Beratung über Entwicklung des Energieparks Bruck
 Fertigstellung des Informationspakets „Länder im Überblick“

Februar

Vorbereitungstreffen zur Veranstaltung Naturschutz im Grenzraum mit dem Distelverein und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung (Abt. Naturschutz)
 Projektteamexkursion nach Ungarn
 Mitwirkung am INTERREG-IIIa-PHARE-CBC-ProjektAbstimmungsworkshop Österreich-Tschechien in Gmünd
 Projektteamworkshop mit dem Supervisionsteam
 ProjektAbstimmungsgespräch mit der ÖSB-Unternehmensberatung GmbH Wien
 Besprechung zum Thema Wanderwege in der Gemeinde Berg
 Projektteambesprechung
 Arbeiten an dem Informationspaket „Akteure im Grenzraum“

März

ProjektAbstimmung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung
 Hintergrundgespräch mit dem nationalen Experten der Slowakischen Republik
 Projektteambesprechung
 Mitwirkung an der Einrichtung eines Kleinprojektfonds-Vergabegremiums für Bruck a. d. Leitha mit der Bezirkshauptmannschaft Bruck a. d. Leitha, dem Bürgermeister von Hainburg, Bürgermeister von Höflein, dem Regionalmanagement Wien-Umland
 Informationsgespräch mit dem BIT

Projektabstimmungsgespräch mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und dem Regionalmanagement Wien-Umland
Mitarbeit beim Projekt „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“;
Auftraggeberbesprechung
Fertigstellung des Informationspaketes „Akteure im Grenzraum“

April

Teilnahme am Pressegespräch des Regionalmanagements Wien-Umland zum Thema Kleinprojektefonds;
Mitwirkung an dem INTERREG-IIIa-PHARE-CBC-Projektabstimmungsworkshop Österreich-Tschechien in St. Pölten
Informations- und Kooperationsgespräch mit der ungarischen Botschaft
Teilnahme an der Veranstaltung „Die Zukunft ländlicher Regionen in der EU“ in Nova Bistrica
Präsentation der Projekte EREG und RIN in Znojmo
Präsentation der Projekte EREG und RIN in Bratislava
Präsentation im Niederösterreich Büro in Brüssel „EREG als Chance für grenzüberschreitende Kooperationen“
Fertigstellung der EREG-Projekthomepage
Aufbau eines informellen Informationsdienstes über aktuelle Entwicklungen im Grenzraum

Mai

Projektinformation über EREG beim ÖAR
Vorstellung der EREG-Projekte bei der „Global Neighbourhood“ Veranstaltung in Bratislava
Informationsgespräch über die Kooperationsmöglichkeiten mit EREG und dem geplanten Impulszentrum Hainburg
Vorstellung von EREG am Europatag in St. Pölten
EREG-Projektbesprechung der Gemeinde Dunajska Streda
Projektbesprechung mit der Akademie der Wissenschaften in Győr
Informationsveranstaltung zum Kleinprojektefonds Bad-Deutsch-Altenburg
Vorbereitungstreffen zum Projekt Energieausbildung zwischen Energiepark Bruck und der slowakischen Energieagentur
Tagung zum Thema Naturschutz im Grenzland – Chance zur Belebung des Donau-March-Thaya-Raumes in Deutsch-Wagram
Mitarbeit beim Projekt „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“
Erarbeitung von Ideenskizzen zu einem möglichen Biosphärenpark March-Thaya

Juni

Auftraggeberbesprechung
Mitwirkung an dem PHARE CBC Workshop „Cross-Border-Cooperation between Slovakia/Austria/Hungary“ in Bratislava
Wanderwegebesprechung Hainburger Berge mit ECO Plus
Arbeitsstreffen zum Thema „Grenzüberschreitende Rad- und Wanderwege Österreich-Slowakei“ in Bratislava
Projektteamsbesprechung
Mitarbeit beim Projekt „Wanderregion Königswarte/Hundsheimer Berge“
Überarbeitung des Informationspaketes „Akteure im Grenzraum“
Arbeiten an der Konzeption des EREG-Newsletters
Arbeiten am Infopaket Bezirksprofile (Gänserndorf, Bruck/Leitha, Neusiedl/See, Malacky, Pezinok, Senec, Dunajska Streda, Győr-Moson-Sopron)

Juli

Exkursion für Studenten der Universität Hannover in die EREG-Gebiete
Projektbesprechung Impulszentrum Hainburg
Besprechung mit Regionalmanagement Wien-Umland
Abstimmungsgespräch EREG-RIN mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Weinviertel Management-in-St. Pölten
Informationsgespräch im Außenministerium mit dem Osteuropabeauftragten der österreichischen Bundesregierung
Vorbereitungsgespräch – Landwirtschaft im Grenzraum
Regionalmanagertreffen in Dunajska Streda Regionalmanagement Wien-Umland, Industrieviertel und

Weinviertel

Präsentation des EREG-Projektes auf dem AESOP (Association of European Schools of Planning) Kongress in Brno
 Fertigstellung des Infopaketes Bezirksprofile (Gänserndorf, Bruck/Leitha, Neusiedl/See, Malacky, Pezinok, Senec, Dunajska Streda, Győr-Moson-Sopron)

August

Urlaub

September

Abstimmungsgespräch Regionalmanagement Weinviertel
 Abstimmungsgespräch Energiepark Bruck EREG, RIN, GIZ
 Vorbereitungsgespräch EUREGIO Forum mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung und den Regionalmanagement Wien-Umland, Industrieviertel sowie Weinviertel
 Auftraggeberbesprechung in St. Pölten mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung, dem Bundesministerium für Wissenschaft, dem Regionalmanagement Weinviertel und Wien-Umland
 Mitwirkung an der INTERREG-Informationsveranstaltung des Landes Niederösterreich in Achau
 Mitwirkung an der INTERREG-Informationsveranstaltung des Landes Niederösterreich in Mistelbach
 Workshop Projektteam und Supervisionsteam
 Befahrung der Wanderwege Berg-Devin
 Mitwirkung an der INTERREG-Informationsveranstaltung des Landes Niederösterreich in Edelhofer

Oktober

EUREGIO-Forum Vorbesprechung mit dem Regionalmanagement Weinviertel und Wien-Umland
 Mitwirkung an der INTERREG-Informationsveranstaltung des Landes Niederösterreich in St. Egyden
 Überarbeitung der EREG-Homepage (Grenzlandkontakte online)
 Arbeiten an dem Informationspaket zu „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte im Niederösterreichisch-Ungarischen Grenzraum“

November

EREG-Kooperationsveranstaltung Niederösterreich-Ungarn
 Vorbereitungsgespräch zur Veranstaltung Landwirtschaft im Grenzraum mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft
 Projektteambesprechung mit Supervisionsteam
 Informationsgespräch über Leader mit ÖAR
 Kontaktgespräch mit Distelverein und dem Sokoro Ecological Park
 Informationsgespräch mit Clement Consult
 Konzeption des EREG-Presseechos
 Arbeiten an dem Informationspaket „Landwirtschaft im Grenzraum“

Dezember

Vortrag bei der INTERREG-Infoveranstaltung der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ)
 Bürgermeister Informationsveranstaltung in Hodonin
 EREG-Agrarveranstaltung – die Landwirtschaft im Grenzraum in Bruck, siehe Infopaket und Protokoll
 Vorbereitung und Konzeption des EREG-Presseechos
 Fertigstellung des Informationspaketes „Landwirtschaft im Grenzraum“
 Arbeiten an dem Informationspaket zu „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte im Niederösterreichisch-Ungarischen Grenzraum“

2001

Jänner

Herausgabe des EREG-Presseechos Nr.1
 Laufende Medienbeobachtung im Grenzraum
 Herausgabe des EREG-Newsletters 1/2001
 Fertigstellung des Infopaketes „Akteure im Grenzraum - Donauraum östlich von Wien“

Februar

Präsentation von EREG-Projektergebnissen auf der CORP in Wien

EREK-Kooperationstreffen Niederösterreich-Slowakei im Ost- und Südosteuropainstitut in Bratislava siehe Protokoll

Mitarbeit an der Konzeption des EUREGIO Forum
Diverse Beratungstätigkeiten für Bezirk Bruck/Leitha

März

Abstimmungsgespräch zur EREG-Pressearbeit sowie der geplanten Öffentlichkeitsarbeit des EUREGIO Forum und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung in St. Pölten

Projektteamworkshop mit Supervisionsteam

EREK-Kooperationstreffen Niederösterreich-Ungarn in Győr

Besprechung mit dem Beauftragten der österreichischen Bundesregierung für die Osterweiterung über mögliche Projekte und Aktivitäten im Rahmen der Informationskampagne der Bundesregierung zur Osterweiterung (gemeinsam mit den INTERREG Koordinatoren der Bundesländer) Mitwirkung an der Veranstaltung des Corvinus-Kreises über Möglichkeiten der Tourismuskoooperation mit Ungarn

Herausgabe des EREG-Newsletters 2/2001

Herausgabe des Infopakets über Akteure und Institutionen im Grenzraum

Arbeiten an dem Informationspaket zu „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte im Niederösterreichisch-Ungarischen Grenzraum“

April

Auftraggeberbesprechung mit dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung

Hintergrundgespräch mit dem nationalen Experten der ÖROK in der Slowakei zur geplanten Neugliederung der Verwaltung in der Slowakei

Projektgespräch Bruck (RIN, GIZ)

Auftraggeberbesprechung mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Mitwirkung an dem zweitägigen Ausbildungslehrgang Regionalmanagement in Bratislava

Herausgabe des EREG-Newsletters 3/2001

Teilnahme an der Partnerschaftsvertragsunterzeichnung zwischen Bruck a. d. Leitha und Velky Meder

Arbeiten an dem Infopaket „Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien“

Mai

Informationsgespräch in Zahorie

Informationsgespräch mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft über Chancen und Möglichkeiten der Landwirtschaft im Grenzraum

Fertigstellung des Infopakets „Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien“

Juni

Informationsgespräch zur Abstimmung EREG-GIZ in Bruck a. d. Leitha

Organisation und Durchführung eines Blocks „Werkstattberichte zur Regionalentwicklung im Grenzraum“ im Rahmen eines Seminars an der österreichischen Botschaft in Bratislava

Auftraggeberbesprechung

Projektbesprechungen mit der Stadt Győr im Rahmen RDA CEDA Net

Mitwirkung an der Tagung „ Biologische Landwirtschaft in MOE“ in Lednice

Informationsgespräch mit der Universität Budapest und einem Vertreter des ungarischen Finanzministeriums – Schwerpunkt EUREGIO

Informationsgespräch mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst zur Vorbereitung der EREG-Endpräsentation

Herausgabe des EREG-Newsletters 4/2001

Juli

Auftraggeberbesprechung mit Supervisionsteam

Projektabsprechungsgespräch SOKORO Ecological Park in Győr

Auftraggeberbesprechung mit Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst

Herausgabe des EREG-Newsletters 5/2001

EREK-Abschlussveranstaltung im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst mit Teilnehmern aus Österreich, Tschechien, der Slowakei und Ungarn

2. Aufstellung der im Rahmen der EREG-Projekte erarbeiteten Materialien

2.1 Texte

EREG I

Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (1997): Bericht EREG-Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Raum nördliches Weinviertel und Südmähren. Wien.

Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (1997): Handbuch EREG-Grenzüberschreitende Studie zur regionalen Entwicklung im Raum nördliches Weinviertel und Südmähren. Wien.

EREG II

EREG-Team; SCHAFFER, Hannes (o.J.): EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum am Beispiel Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Grenzüberschreitende Kooperation Österreich-Tschechische Republik, Infopaket 1 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Wein und Kellergassen im Grenzraum, Infopaket 2 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Landwirtschaft im Grenzraum, Infopaket 3 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Tourismus im Grenzraum, Infopaket 4 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Gemeindeprofile im Grenzraum, Infopaket 5 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Selbsteinschätzung der Gemeinden im Grenzraum, Infopaket 6 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Naturschutz im Grenzraum, Infopaket 7 des Projektes EREG-Eigenständige Entwicklung im Grenzraum Retz-Znojmo-Pulkautal. Wien.

EREG III

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Projektinfo zur Auftaktinfo, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Länder im Überblick: Republik Österreich, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Republik Ungarn, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Bezirke im Überblick, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Bezirksbeschreibungen, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Landwirtschaft im Grenzraum, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): Naturschutz im Grenzraum, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.

- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): Schlösser und historische Gärten im Donauraum östlich von Wien, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): Akteure im Grenzraum östlich von Wien, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): „Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte im Niederösterreichisch-Ungarischen Grenzraum“, EREG-Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000): EREG-Newsletter 1/2000. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): EREG-Newsletter 1/2001. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): EREG-Newsletter 2/2001. Wien.
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2001): EREG-Newsletter 3/2001. Wien.

* Die Informationspakete im Rahmen von EREG III wurden laufend überarbeitet. Es existieren daher unterschiedliche Versionen mit verschiedenen Inhalten und Bezeichnungen.

2.2 Karten

EREG I

- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung 1869–1900
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung 1900–1930/34
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung, 1930/34–1950/51
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung, 1950/51–1961
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung, 1961–1970/71
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung, 1970/71–1980/81
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsentwicklung, 1980/81–1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Bevölkerungsdichte 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche 91/94
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der Weingärten an der landwirtschaftlichen Katasterfläche 1990/91
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/94
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Veränderung der Weinbaufläche 1981–1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der Nebenerwerbsbetriebe 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.): Anteil der Zuerwerbsbetriebe 1991

- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Anteil der sonstigen Betriebe 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1970/80
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1970/1980
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1970/1980
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1970/1980
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1980/1990
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1980/1990
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1980/1990
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1980/1990
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenstufen 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Landwirtschaftliche Betriebsinhaber nach Altersgruppen 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche 1991/98
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenstufen 1991
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Landwirtschaftliche Großbetriebe 1991/95 und 1997
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Anteil der verpachteten Flächen von Nebenerwerbsbetrieben 1992
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Reitwege und Reitställe
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Kulturlandschaften im Grenzraum
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Bodentypen im Grenzraum
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Die Weinbauflächen im Grenzraum
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(1997): Satellitenbildaufnahme der Planungsregion
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(o.J.): Geographische Lage der EREG-Planungsregion
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(1997): Schutzgebiete im Grenzraum
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(1997): Freizeit, Erholung und Tourismus im Grenzraum
- ~~Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(1997): Kellergassen im Grenzraum~~
- Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien
(1997): Bedeutende Spuren der Liechtensteins im Weinviertel und in Südmähren

EREG II

- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1923/20–1934/30
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1930/34–1950/51
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1950/51–1961
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1961–1970/71
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1970/71–1980/81
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1980/81–1991
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungsentwicklung, 1991–1997
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bevölkerungstand 1997
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der landwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtkatasterfläche 1991/98
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Weinflächen an der Gesamtkatasterfläche 1991/98
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Waldfläche an der Gesamtkatasterfläche 1991/98
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Weinbaufläche 1981–1991
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1995
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Haupterwerbsbetriebe 1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Nebenerwerbsbetriebe 1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Zuerwerbsbetriebe 1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der sonstigen Betriebe (Betriebe juristische Personen) 1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1970/80
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1970/1980
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1970/1980
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1970/1980
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Haupterwerbsbetriebe 1980/1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe 1980/1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der Zuerwerbsbetriebe 1980/1990

- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Veränderung der Anzahl der sonstigen Betriebe 1980/1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen 1990
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Projekte in der Region
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Gemeindeverbände in der Planungsregion
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Weingärten an der landwirtschaftlichen Katasterfläche 1991/98
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Kellergassen im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Kulturlandschaft im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Bodentypen im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Der Weinbau im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Landwirtschaftliche Großbetriebe
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Schutzgebiete im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Touristische Infrastruktur im Grenzraum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (o.J.):
Anteil der Agrarnutzfläche an der gesamten Katasterfläche

EREG III

- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Anteile d. Beschäftigten in den 3 Wirtschaftssektoren (Stand 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Bevölkerungsdichte, Einwohner je Hektar (Stand 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Bildungsgrad, Anteile d. Bildungsarten Fachausbildung/höhere Schule/Hochschule
(Stand: 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Bezirk Bruck a. d. Leitha
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Bezirk Gänserndorf
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Bezirk Neusiedl am See
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Komitat Győr-Moson-Sopron
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Okres Bratislava
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Okres Dunajská Streda
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Okres Malacky
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Okres Pezinok

- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Gemeindegrenzen Okres Senec
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Landwirtschaftliche Flächenanteile, Anteile der landwirtschaftlich genutzten Fläche an der
Gesamtfläche (Stand: 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Waldflächenanteile, Anteile Waldfläche an der Gesamtfläche (Stand: 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Weinflächenanteile, Anteile der Weinbaufläche an der Gesamtfläche (Stand: 1999/2000)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Schutzgebiete, Lage und Größe von Nationalparks, Naturschutzgebieten,
Landschaftsschutzgebieten und Truppenübungsplätzen (Stand: 1997/99)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Bevölkerungsänderung, Bevölkerungsveränderung (1990/91–1996/98)
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Landschaftseinheiten im Donau-March-Thaya-Raum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Ramsar Gebiete im Donau-March-Thaya-Raum
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Projekte in der Region
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Schlösser und historische Gärten im Donaauraum östlich von Wien
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
Wanderregion Königswarte-Hundsheimer Berge
- MECCA environmental consulting, Institut für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (2000):
EREG III Planungsgebiet

2.3 Sonstige Materialien

- ARGE Dallhammer-Triprojekt (2001): Methodendeskription, Planungsleitlinien zur eigenständigen
Regionalentwicklung. Wien
- ARGE Dallhammer-Triprojekt (2001): Methodendeskription, Planungsleitlinien zur eigenständigen
Regionalentwicklung, Materialienband. Wien

CURRICULUM VITAE

Name: Thomas Christian Dillinger, Dipl.-Ing.
Geburtsdatum: 11.11.1970
Geburtsort: A 1180 Wien
Adresse: Klabunggasse 6/29, A 1190 Wien

Ausbildung

Schulbildung: Volksschule 1977–1981

Allgemein Bildende Höhere Schule 1981–1990
Reifeprüfung: 06.06.1990
Bundesrealgymnasium
A 1010 Wien, Schottenbastei 7–9

Studium: Inskribiert, 27.09.1990
Technische Universität Wien
A 1040 Wien, Karlsplatz 13
Studienrichtung: Raumplanung und Raumordnung

Studienabschluss: 24.06.1996
Diplomarbeit: "Raumplanungsrelevante Kooperationen zwischen Österreich und seinen benachbarten Reformstaaten seit der Ostöffnung im Jahre 1989"

Präsenzdienst: 29.09.1997 bis 29.05.1998
PzPIKp/PzStbB 9, Götzendorf und
Landesverteidigungsakademie, Wien

Arbeitserfahrung

seit 01.11.99 Universitätsassistent am Institut für Städtebau und Raumplanung, TU Wien
31.10.99– Forschungsassistent am Institut für Städtebau und Raumplanung, TU Wien
01.06.98
31.10.99– Vertragsassistent am Institut für Städtebau und Raumplanung, TU Wien
28.05.97
28.09.97– Forschungsassistent am Institut für Städtebau und Raumplanung, TU Wien
01.10.96
97–96 Projektmitarbeiter Raumplanungsbüro Semsroth & Sackmayer, Wien
30.06.96– Studienassistent am Institut für Städtebau und Raumplanung, TU Wien
25.10.93

Lehrtätigkeit an der TU Wien

SS 2003 Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
Projekt 3
WS 2002/03 Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
Projekt 3
Stadt- und Regionalplanung
SS 2002 Exkursion Bebauungsplanung 2
Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
Projekt 3
WS 2001/02 Exkursion Bebauungsplanung 2
Exkursion Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung 2
Exkursion zu Städtebau
Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
Orientierungskurs
Stadt- und Regionalplanung
SS 2001 Exkursion Bebauungsplanung 2
Exkursion Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung 2
Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)

WS 2000/01	Projekt 3 Projektmanagement Design Program (Städtebau) Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
SS 2000	Projekt 3 Vorkurs Design Programm (Städtebau) Entwerfen Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
WS 1999/00	Projekt 3 Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2) Projekt 3
SS 1999	Vorkurs Bebauungsplanung (Projekt 1) Kommunale Entwicklungs- und Flächenwidmungsplanung (Projekt 2)
WS 1998/99	Projekt 3 Design Programm (Städtebau) Projekt 3

Universitäre Funktionen an der TU Wien

Seit 2001	Mitglied der Studienkommission der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung
Seit 1999	Betreuer des Erasmusnetzwerkes des Instituts für Städtebau und Raumplanung, TU Wien

Projektauswahl

2003	Projektmanagement und Mitarbeit bei dem Projekt „Stadt- Umland Kooperation Bratislava“ im Rahmen des INTERREG-III-A Projektes jordes+; Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; MECCA Environmental Consulting, Wien
2002	Mitarbeit bei dem Projekt „Entwicklung des Grenzlandes im Zuge der EU – Erweiterung“; Projektpartner: Institut für Betriebswissenschaften, Institut für Softwaretechnik und interaktive Systeme, Institut für Städtebau und Raumplanung, Institut für Verkehrssystemplanung, alle TU Wien
2001	Projektmanagement und Mitarbeit bei der Erstellung der Durchführbarkeitsstudie „Stadtplanung Suva Reka / Kosovo“; Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung, Institut für Stadt- und Regionalforschung; MECCA Environmental Consulting, Wien
1999–2000	Projektmanagement und Mitarbeit bei der Erstellung des Deutsch-Österreichischen Handbuches der Planungsbegriffe; Projektpartner: Amt der Salzburger Landesregierung; Amt der Niederösterreichischen Landesregierung; Amt der Oberösterreichischen Landesregierung; Amt der Tiroler Landesregierung; Amt der Vorarlberger Landesregierung; Österreichische Gesellschaft für Raumplanung; Universität Kaiserslautern; Studiengang Raum- und Umweltplanung; TU Wien, Institut für Rechtswissenschaften
	Projektmanagement und Mitarbeit bei dem Projekt „REKOP – Untersuchung der Möglichkeit einer kleinregionalen Zusammenarbeit anhand des niederösterreichischen Verwaltungsbezirks Melk“; Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; MECCA Environmental Consulting, Wien
1999–2001	Nationales Projektmanagement und Mitarbeit bei dem Projekt „FOCUS – Zukunft der altindustrialisierten Städte und Regionen - Entwicklungsstrategien zur Bewältigung von Strukturschwächen in traditionellen Industrieregionen der MOE-Staaten“ im Rahmen der INTERREG IIc Gemeinschaftsinitiative der EU; Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; MECCA Environmental Consulting, Wien; IÖR, Dresden; IGPIK, Warschau; ÚÚR, Brno; VATI,

Budapest; Slowakische Technische Universität, Fakultät für Architektur, Bratislava; National Center for Regional Planning and Housing Policy, Sofia; Urbanproject, Bukarest; Urban Planning Institute of the Republic of Slovenia, Ljubljana; Geographic Institute of the National Academy of Sciences, Kiev

- 1999–2001 Mitarbeit bei dem Projekt „**REG III – Eigenständige Regionalentwicklung im Donauraum östlich von Wien**“ im Rahmen der INTERREG-IIA-Gemeinschaftsinitiative der EU;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; MECCA Environmental Consulting, Wien; Österreichisches Ost- und Südosteuropa Institut, Bratislava; Universität für Lebensmitteltechnologie und Gartenbau, Budapest
- 1999 Mitarbeit bei dem Studienprojekt Brno „**Vankovka Areal**“;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; Pratt Institute New York/Brooklyn; Universität Dortmund, Institut für Städtebau und Bauleitplanung; TU Brno, Fakultät für Architektur
- 1998–2000 Nationales Projektmanagement und Mitarbeit bei dem Projekt „**PLAIN – Kommunale und regionale Planungsinstrumente für eine nachhaltige Raumentwicklung in Ländern des CADSES Raumes**“ INTERREG Ila Gemeinschaftsinitiative der EU;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; AUREX GmbH, Bratislava; EIPOS, Dresden; IÖR, Dresden; MECCA Environmental Consulting; TU Bratislava Fakultät für Architektur; ÚÚR, Brno
- 1998 Mitarbeit bei dem Studienprojekt: Ruhrgebiet – Duisburg „**Vom Grünen Pfad zur Netzstadt**“; New York Brooklyn/Queens „**Waterfront Development Newtown Creek/East River**“;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; Pratt Institute New York/Brooklyn; Universität Dortmund, Institut für Städtebau und Bauleitplanung
- Mitarbeit bei dem Projekt „**REG II – Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum: Retz Znojmo Pulkautal**“;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; MECCA Environmental Consulting, Wien; TU Brno, Fakultät für Architektur
- 1996–1999 Projektmanagement und Mitarbeit bei der Erstellung des Österreichisch-Slowakisch-Tschechischen Handbuches der Planungsbegriffe;
Projektpartner: Amt der Burgenländischen Landesregierung; Amt der Niederösterreichischen Landesregierung; Amt der Oberösterreichischen Landesregierung; Österreichische Gesellschaft für Raumplanung; ÚÚR, Brno; Slowakische Technische Universität, Fakultät für Architektur, Bratislava; TU Wien, Institut für Rechtswissenschaften
- 1996–1997 Mitarbeit bei der Erstellung des Räumlichen Entwicklungskonzeptes für die Gemeinde Kaprun; Büro Sackmauer&Semsroth
- Mitarbeit bei dem Studienprojekt: Waldviertel – Böhmen „**Cross border landscape and regional planning**“;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; TU Wien, Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst; TU Brno, Fakultät für Architektur; TU Praha, Fakultät für Architektur; Universität Budweis
- Mitarbeit bei dem Projekt „**REG I – Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum Weinviertel – Südmähren**“ INTERREG-IIA-Gemeinschaftsinitiative der EU;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; TU Wien, Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst; TU Brno, Fakultät für Architektur
- 1995 Mitarbeit bei dem Studienprojekt: Israel – Jordanien „**Cross-border urban and regional planning**“;
Projektpartner: TU Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung; Technion Haifa, Fakultät für Architektur; Universität Dortmund, Institut für Städtebau und Bauleitplanung